

6825

Stenographisches Protokoll

60. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVII. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 10. Mai 1988

Tagesordnung

1. Bericht über ein Volksbegehren: Bundesverfassungsgesetz für Leistung und Gerechtigkeit – gegen Parteibuchwirtschaft und Privilegien, über den Antrag 70/A der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Unvereinbarkeitsgesetz 1983 geändert wird, über die Petition Nr. 17 der Aktionsgemeinschaft für einen wirksamen Privilegienabbau, „Für Leistung und Gerechtigkeit – gegen Parteibuchwirtschaft und Privilegien“, überreicht von dem Abgeordneten Dr. Haider, sowie über die Petition Nr. 21, überreicht von dem Abgeordneten Karas, betreffend das JVP-Volks-Begehren „Für Leistung und Gerechtigkeit – gegen Privilegien“
2. Bericht und Antrag über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Unvereinbarkeitsgesetz 1983 geändert wird
3. Bericht und Antrag über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Bezügegesetz geändert wird
4. Bundesgesetz, mit dem das Scheidemünzengesetz 1963 geändert wird
5. Bericht über den Antrag 159/A der Abgeordneten Ing. Kowald, Pfeifer und Genossen betreffend Novelle zum Zolltarifgesetz 1988
6. Erster Bericht des Bundesministers für Finanzen gemäß dem Katastrophenfondsgesetz 1986 betreffend die Gebarung des Katastrophenfonds für das Jahr 1986
7. Zweiter Bericht des Bundesministers für Finanzen gemäß dem Katastrophenfondsgesetz 1986 betreffend die Gebarung des Katastrophenfonds für das Jahr 1987

Inhalt

Nationalrat

Mandatsverzicht des Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Schmelz (S. 6838)

Personalien

Krankmeldungen (S. 6838)

Entschuldigungen (S. 6838)

Ordnungsruf (S. 6904)

Tatsächliche Berichtigungen

Dr. Pilz (S. 6863)

Mag. Geyer (S. 6863)

Dr. Khol (S. 6864 und S. 6897)

Dkfm. Mag. Mühlbacher (S. 6884)

Ludwig (S. 6904)

Fragestunde (37.)

Wirtschaftliche Angelegenheiten (S. 6838)

Eigruber (237/M); Mag. Geyer, Posch, Hofer

Scheucher (242/M); Hildegard Schorn, Dr. Stix, Freda Blau-Meissner

Mag. Brigitte Ederer (243/M); Probst, Freda Blau-Meissner

Fux (251/M); Dr. Rieder, Hofer, Dr. Helene Partik-Pablé

Mag. Geyer (246/M); Weinberger, Dr. Lackner, Dr. Ofner

Dr. Keimel (238/M); Dr. Dillersberger, Mag. Geyer, Dr. Müller

Bundesregierung

Vertretungsschreiben (S. 6854)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 6854 und S. 6855)

Auslieferungsbegehren

gegen den Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Hutterer (S. 6854)

Verhandlungen

Gemeinsame Beratung über

469

(1) Bericht des Verfassungsausschusses über ein Volksbegehren (238 d. B.): Bundesverfassungsgesetz für Leistung und Gerechtigkeit — gegen Parteibuchwirtschaft und Privilegien, über den Antrag 70/A der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Unvereinbarkeitsgesetz 1983 geändert wird, über die Petition Nr. 17 der Aktionsgemeinschaft für einen wirksamen Privilegienabbau, „Für Leistung und Gerechtigkeit — gegen Parteibuchwirtschaft und Privilegien“, überreicht von dem Abgeordneten Dr. Haider, sowie über die Petition Nr. 21, überreicht von dem Abgeordneten Karas, betreffend das JVP-Volks-Begehren „Für Leistung und Gerechtigkeit — gegen Privilegien“ (556 d. B.)

(2) Bericht und Antrag des Verfassungsausschusses über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Unvereinbarkeitsgesetz 1983 geändert wird (557 d. B.)

(3) Bericht und Antrag des Verfassungsausschusses über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Bezügegesetz geändert wird (558 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Stippel (S. 6856)

Redner:

Dr. Pilz (S. 6856),
Karas (S. 6859),
Dr. Pilz (S. 6863) (tatsächliche Berichtigung),
Mag. Geyer (S. 6863) (tatsächliche Berichtigung),
Dr. Khol (S. 6864 und S. 6897) (tatsächliche Berichtigungen),
Buchner (S. 6864),
Schieler (S. 6867),
Dr. Haider (S. 6869),
Ingrid Korosec (S. 6877),
Hochmair (S. 6880),
Dkfm. Mag. Mühlbacher (S. 6884) (tatsächliche Berichtigung),
Mag. Karin Praxmarer (S. 6885),
Dr. Steidl (S. 6886),
Elmecker (S. 6889),
Wabl (S. 6892 und S. 6906),
Huber (S. 6898),
Dr. Khol (S. 6899),
Mag. Geyer (S. 6900),
Ludwig (S. 6904) (tatsächliche Berichtigung) und
Mag. Haupt (S. 6904)

Annahme der dem Ausschußbericht 556 d. B. begedruckten Entschlüssen E 51, E 52, E 53, E 54, E 55 und E 56 (S. 6906 f.)

Kenntnisnahme des im Sinne des § 24 Abs. 2 GO erstatteten Berichtes 556 d. B. (S. 6906)

Annahme der beiden Gesetzentwürfe in 557 d. B. und 558 d. B. (S. 6907)

(4) Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (533 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Scheidemünzengesetz 1963 geändert wird (564 d. B.)

Berichterstatter: Kuba (S. 6907)

Annahme (S. 6907)

(5) Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 159/A der Abgeordneten Ing. Kowald, Pfeifer und Genossen betreffend Novelle zum Zolltarifgesetz 1988 (565 d. B.)

Berichterstatter: Schwarzböck (S. 6908)

Redner:

Ing. Kowald (S. 6908) und
Hintermayer (S. 6909)

Annahme (S. 6910)

Gemeinsame Beratung über

(6) Bericht des Finanzausschusses über den ersten Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-16 d. B.) gemäß dem Katastrophenfondsgesetz 1986 betreffend die Gebarung des Katastrophenfonds für das Jahr 1986 (522 d. B.)

(7) Bericht des Finanzausschusses über den zweiten Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-65 d. B.) gemäß dem Katastrophenfondsgesetz 1986 betreffend die Gebarung des Katastrophenfonds für das Jahr 1987 (523 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Lackner (S. 6911)

Redner:

Pfeifer (S. 6912),
Dipl.-Ing. Kaiser (S. 6912),
Dr. Dillersberger (S. 6913) und
Auer (S. 6914)

Kenntnisnahme der beiden Berichte (S. 6916 f.)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen (S. 6854 f.)

487: Notenwechsel zwischen der Republik Österreich und der Italienischen Republik über die gegenseitige Anerkennung weiterer akademischer Grade und Titel samt Anlagen

544: Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz, das Gewerbliche Sozialversicherungsgesetz, das Bauern-Sozialversicherungsgesetz, das Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz, das Notarversicherungsgesetz 1972, das Betriebshilfegesetz und das Entgeltfortzahlungsgesetz geändert sowie die finanzielle Beteiligung der Träger der sozialen Krankenversicherung am Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds geregelt wird (45. Novelle zum ASVG, 14. Novelle zum GSVG, 12. Novelle zum BSVG, 17. Novelle zum B-KUVG, 6. Novelle zum NVG 1972, 3. Novelle zum BHG und 5. Novelle zum EFZG)

545: Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen

546: Bundesgesetz, mit dem das Krankenanstaltengesetz geändert wird

- 547: Bundesgesetz über die Errichtung des Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds
- 550: Vereinbarung gemäß Artikel 15 a Bundes-Verfassungsgesetz über die Krankenanstaltenfinanzierung und die Dotierung des Umwelt- und Wasserwirtschaftsfonds
- 551: Bundesgesetz, mit dem das Gehaltsgesetz 1956 (47. Gehaltsgesetz-Novelle), das Richterdienstgesetz, das Pensionsgesetz 1965, das Nebengebühreuzulagengesetz, das Bundestheaterpensionsgesetz, das Bezügegesetz und die Reisegebührenvorschrift 1955 geändert werden
- 552: Bundesgesetz, mit dem das Vertragsbedienstetengesetz 1948 (39. Vertragsbedienstetengesetz-Novelle) und die Bundesforste-Dienstordnung 1986 geändert werden
- 553: Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979 (BDG-Novelle 1988) und das Bundeslehrer-Lehrverpflichtungsgesetz geändert werden
- Bericht (S. 6855)**
- III-69: Bericht betreffend Reduktion aller Tierversuche auf das absolut erforderliche Mindestmaß, Teil 1, samt Anlage; Bundesregierung
- Anträge der Abgeordneten**
- Dr. Fischer, Dkfm. DDr. König, Mag. Geyer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Geschäftsordnungsgesetz 1975 geändert wird (161/A)
- Dr. Fischer, Dkfm. DDr. König, Mag. Geyer und Genossen betreffend ein Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 geändert wird (162/A)
- Dr. Fischer, Dkfm. DDr. König, Dr. Haider, Ressel, Dr. Ettmayer, Mag. Haupt und Genossen betreffend Prüfung des Rechnungshofes im Zusammenhang mit der Errichtung des neuen Amtsgebäudes des Staatsarchivs der Republik Österreich (163/A)
- Wabl, Mag. Geyer, Dr. Pilz und Genossen betreffend die Überprüfung freihändiger Vergaben an Bauträger im Bereich des Bundes durch den Rechnungshof (164/A)
- Mag. Geyer, Wabl und Genossen betreffend Überprüfung aller Bauträgerverträge (165/A) (E)
- Dr. Haider, Mag. Haupt, Huber und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz, das Gewerbliche Sozialversicherungsgesetz, das Bauern-Sozialversicherungsgesetz und die Bundesforste-Dienstordnung 1986 hinsichtlich der Ruhebestimmungen geändert werden (166/A)
- Anfragen der Abgeordneten**
- Dr. Stippel, Dr. Müller und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend objektive Vorgangsweise und Beachtung der Empfehlungen der Ausschreibungskommission bei der Besetzung leitender Funktionen (2018/J)
- Schuster, Dkfm. Mag. Mühlbacher, Karas, Auer und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Ihres geplanten Staatsbesuches in die ČSSR (2019/J)
- Dr. Khol, Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Studium der italienischen Rechtswissenschaften für Südtiroler in Innsbruck (2020/J)
- Arthold, Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Konsequenzen des Bundes aus der Kostenüberschreitung bei der Sanierung des Wiener Prater-Stadions (2021/J)
- Dipl.-Ing. Flicker und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Ausweitung der Ortsgesprächzone für das Grenzland (2022/J)
- Dr. Ettmayer, Hofer und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Entzug des Reisepasses von Udo Proksch (2023/J)
- Dr. Ettmayer und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Postenbesetzungen im Zusammenhang mit der Bestellung von Dr. Bögl zum Polizeipräsidenten (2024/J)
- Dr. Khol und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Mitarbeit des Abgeordneten Dr. Peter Pilz an der Ausarbeitung von Rüstungsstudien (2025/J)
- Eigruber, Probst, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Demolierung des Verkehrsbüros am Wiener Opernring (2026/J)
- Klara Motter, Probst, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Preise der Karten für die Staatsoper (2027/J)
- Dr. Gugerbauer, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend die Universitätsdirektion der Universität Linz (2028/J)
- Dr. Gugerbauer, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Anzeige gegen den Universitätsdirektor der Universität Linz (2029/J)
- Dr. Haider, Dipl.-Ing. Dr. Krünes, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Vorgangsweise der VOEST bei der Kürzung der Firmenpensionen (2030/J)
- Dr. Helene Partik-Pablé, Klara Motter, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung

- betreffend Habilitationsansuchen von Dr. med. Friedrich Braun (2031/J)
- Eigruber, Dkfm. Bauer, Dr. Stix, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Donaukraftwerk „Staufstufe-Wien“ (2032/J)
- Eigruber, Probst, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Demolierung des Verkehrsbüros am Wiener Opernring (2033/J)
- Probst, Hintermayer, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Prioritätensetzung beim Fernmeldeausbau (2034/J)
- Mag. Geyer und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Waldsterben (2035/J)
- Mag. Geyer und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Waldsterben (2036/J)
- Mag. Geyer und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Waldsterben (2037/J)
- Mag. Geyer und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Waldsterben (2038/J)
- Mag. Geyer und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Waldsterben (2039/J)
- Mag. Karin Praxmarer, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend bauliche Unzulänglichkeiten in den Bundesschulen (2040/J)
- Mag. Karin Praxmarer, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend bauliche Unzulänglichkeiten in Bundesschulen (2041/J)
- Dr. Frischenschlager, Dr. Stix und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Institut für Pflanzenphysiologie Graz (2042/J)
- Dr. Dillersberger, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Maßnahmen bei Gefahrgütertransport (2043/J)
- Mag. Haupt, Hintermayer, Huber und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Piroplasmose-Impfstoff (2044/J)
- Dr. Dillersberger, Klara Motter, Probst und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Schadstoffe in Olivenöl (2045/J)
- Dr. Stix, Klara Motter und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend volle Teilnahme Österreichs an den EG-Programmen „Erasmus“ und „Comett“ (2046/J)
- Dr. Dillersberger, Dr. Stix und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Patentgebühren (2047/J)
- Mag. Haupt, Huber und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Atommüll-Lager im Leobengraben (2048/J)
- Dr. Dillersberger, Dr. Stix und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Abgasbelastung in Tirol und Vorarlberg durch den internationalen Flugverkehr (2049/J)
- Klara Motter, Dr. Dillersberger und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Gewalt in Familien (2050/J)
- Klara Motter, Dr. Dillersberger und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Gewalt in Familien (2051/J)
- Klara Motter, Dr. Dillersberger und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Gewalt in Familien (2052/J)
- Klara Motter, Dr. Dillersberger und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Gewalt in Familien (2053/J)
- Dr. Ofner, Dr. Gugerbauer und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Häftlingszahlen (2054/J)
- Dr. Dillersberger, Dr. Stix und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die Erdgasversorgung des Bundeslandes Tirol (2055/J)
- Bayr, Mag. Schäffer, Dr. Khol und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend die finanzielle Dotierung der Förderungsstellen des Bundes für Erwachsenenbildung (2056/J)
- Bayr, Mag. Schäffer, Dr. Khol und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend die Aktion „Beschäftigung stellenloser Lehrer in der Erwachsenenbildung“ (2057/J)
- Dr. Feurstein und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Ausstellung der § 29 b-Ausweise an behinderte Menschen (2058/J)
- Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Kasernensanierung (Verdross-Kaserne in Imst) (2059/J)
- Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Kasernensanierung (Verdross-Kaserne in Imst) (2060/J)
- Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten

- betreffend Kasernensanierung (Kaserne Graz-Thalerhof) (2061/J)
- Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Kasernensanierung (Kaserne Graz-Thalerhof) (2062/J)
- Dr. Ermacora, Dr. Khol und Genossen an den Bundeskanzler betreffend „schwarze Listen“ in Italien (2063/J)
- Lußmann, Dr. Hafner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Gebührenerhöhungen bei unrechtmäßigen Gebührenvorschreibungen seitens der Finanzbehörden (2064/J)
- Dr. Lackner und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Erneuerung der Fassade am Postamtsgebäude in Lienz (2065/J)
- Dr. Stix, Klara Motter und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Ausstattung der Universitäten (2066/J)
- Dr. Stix, Klara Motter und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Immobilität der Hochschullehrer (2067/J)
- Klara Motter, Dr. Stix, Dr. Dillersberger und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend nicht eingehaltene Zusage für eine 3. Assistentenstelle am Institut für Völkerrecht und Internationale Beziehungen der Universität Innsbruck (2068/J)
- Dr. Stix, Dr. Dillersberger und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Kürzung der Lehraufträge für Italienisches Recht an der Universität Innsbruck (2069/J)
- Dr. Khol und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Europäische Nord/Süd-Kampagne (2070/J)
- Dr. Dillersberger, Klara Motter, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Schadstoffe in Olivenöl (2071/J)
- Haigermoser, Probst, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Kohleabgabe durch die ÖBB (2072/J)
- Haigermoser, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Flüsterasphalt auf der Tauern Autobahn (2073/J)
- Dr. Dillersberger, Dr. Stix, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Bezeichnung von Südtiroler Orten in deutscher Sprache (2074/J)
- Mag. Geyer und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend B 208 (2075/J)
- Mag. Geyer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend B 208 (2076/J)
- Mag. Geyer und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Umfahrung Landeck/Zams (2077/J)
- Freda Blau-Meissner und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Stand der gegenwärtigen Diskussion über einen möglichen EG-Beitritt Österreichs (2078/J)
- Freda Blau-Meissner und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Handhabung des NS-Verbotsgesetzes im Fall der Aufrechterhaltung der Ehrenbürgerschaft für Hermann Göring durch die Gemeinde Mauterndorf (2079/J)
- Freda Blau-Meissner und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die außenpolitischen Auswirkungen der Aufrechterhaltung der Ehrenbürgerschaft für Hermann Göring durch die Gemeinde Mauterndorf (2080/J)
- Freda Blau-Meissner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend die außenpolitischen Auswirkungen der Aufrechterhaltung der Ehrenbürgerschaft für Hermann Göring durch die Gemeinde Mauterndorf (2081/J)
- Freda Blau-Meissner und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend die außenpolitischen Auswirkungen der Aufrechterhaltung der Ehrenbürgerschaft für Hermann Göring durch die Gemeinde Mauterndorf und der Ehrenbürgerschaft für Adolf Hitler durch die Gemeinde Leibnitz (2082/J)
- Mag. Geyer, Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Bauskandal „Staatsarchiv“ (2083/J)
- Mag. Geyer, Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Bauskandal „Staatsarchiv“ (2084/J)
- Mag. Geyer, Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Bauskandal „Staatsarchiv“ (2085/J)
- Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Anmietung von Privatwohnungen durch die VOEST (2086/J)
- Ingrid Tichy-Schreder, Dr. Höchtel und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Fremdsprachenausbildung im Rahmen der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtungen (2087/J)
- Scheucher und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Maßnahmen des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, die zur Vorlage eines Lipizzanergesetzes führen (2088/J)
- Mag. Geyer und Genossen an den Bundeskanzler betreffend seine Abwesenheit während

- der dringlichen Parlamentsdebatte über Einwendungen des Nationalrates beziehungsweise der Bundesregierung gegen die WAA-Wackersdorf (2089/J)
- Smolle und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Frauenforschung (2090/J)
- Smolle und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Frauenforschung (2091/J)
- Srb und Genossen an den Bundeskanzler betreffend soziale Situation alleinerziehender Mütter (2092/J)
- Srb und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend soziale Situation alleinerziehender Mütter (2093/J)
- Srb und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend soziale Situation alleinerziehender Mütter (2094/J)
- Srb und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend soziale Situation alleinerziehender Mütter (2095/J)
- Dr. Stippel, Dr. Müller und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend die weitere Karriere des ÖAAB- und CV-Protektionskindes Dr. Marhold (2096/J)
- Dr. Dillersberger, Ing. Murer und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Gebarung des Umweltfonds (2097/J)
- Dr. Dillersberger, Ing. Murer und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Organisation des sogenannten Ökofonds (2098/J)
- Dr. Dillersberger, Ing. Murer und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Vergabe von Umweltfondsmitteln II (2099/J)
- Dr. Haider, Hintermayer, Huber, Ing. Murer, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Senkung des Milch-Absatzförderungsbeitrages auf Null (2100/J)
- Dr. Dillersberger, Ing. Murer und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Umweltschutzgesetz (2101/J)
- Dr. Gugerbauer, Hintermayer, Huber, Ing. Murer, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Milchpulverimporte II (2102/J)
- Dr. Dillersberger, Ing. Murer und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Abfallverwertungsgesetz (2103/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, Leikam und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend weitere Verbesserung der Wasserqualität (2104/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, Dkfm. Ilona Graenitz und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Perchlorethylenemissionen aus Textilreinigungsunternehmen (2105/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Verbesserung des Informationsaustausches im Umweltbereich zwischen dem Bund und den Ländern (2106/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Konzepte zur Aufarbeitung und/oder Entsorgung von chlorierten Kohlenwasserstoffen (2107/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, Dkfm. Ilona Graenitz und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Möglichkeiten des Kunststoffrecyclings (2108/J)
- Leikam, Fister und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend den Bau des Kärntner Sicherheitszentrums (2109/J)
- Dr. Preiß und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Schutz für Österreichs Trinkwasser-Reserven (2110/J)
- Dr. Preiß und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Schutz für Österreichs Trinkwasser-Reserven (2111/J)
- Dr. Preiß und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Schutz für Österreichs Trinkwasser-Reserven (2112/J)
- Mag. Guggenberger, Dr. Müller, Weinberger, Strobl und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Fortbestand des Nationalfonds zur besonderen Hilfe für Behinderte (2113/J)
- Mag. Guggenberger, Dr. Müller, Weinberger, Strobl und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Ordinariat für Arbeitsmedizin (2114/J)
- Dr. Müller, Roppert und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend „Stellen Milizsoldaten ein Sicherheitsrisiko dar?“ (2115/J)
- Zurückgezogen** wurden die Anfragen der Abgeordneten
- Posch, Fister, Roppert, Leikam, Dr. Gradischnik, Dr. Keller und Genossen an die Bundesregierung betreffend Leistungen für die Landeshauptstadt Klagenfurt (1652/J)
- Smolle, Wabl und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die finanzielle Förderung der deutschsprachigen Volksgruppe in Südtirol und sonstige finanzielle Zuwendungen aus budgetären Mitteln (1752/J)

S m o l l e, W a b l und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend die finanzielle Förderung der deutschsprachigen Volksgruppe in Südtirol und sonstige finanzielle Zuwendungen aus budgetären Mitteln (1753/J)

S m o l l e, W a b l und Genossen an den Bundesminister für Föderalismus und Verwaltungsreform betreffend die finanzielle Förderung der deutschsprachigen Volksgruppe in Südtirol und sonstige finanzielle Zuwendungen aus budgetären Mitteln (1754/J)

S m o l l e, W a b l und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend die finanzielle Förderung der deutschsprachigen Volksgruppe in Südtirol und sonstige finanzielle Zuwendungen aus budgetären Mitteln (1755/J)

S m o l l e, W a b l und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die finanzielle Förderung der deutschsprachigen Volksgruppe in Südtirol und sonstige finanzielle Zuwendungen aus budgetären Mitteln (1756/J)

S m o l l e, W a b l und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend die finanzielle Förderung der deutschsprachigen Volksgruppe in Südtirol und sonstige finanzielle Zuwendungen aus budgetären Mitteln (1757/J)

S m o l l e, W a b l und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die finanzielle Förderung der deutschsprachigen Volksgruppe in Südtirol und sonstige finanzielle Zuwendungen aus budgetären Mitteln (1758/J)

S m o l l e, W a b l und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die finanzielle Förderung der deutschsprachigen Volksgruppe in Südtirol und sonstige finanzielle Zuwendungen aus budgetären Mitteln (1759/J)

S m o l l e, W a b l und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die finanzielle Förderung der deutschsprachigen Volksgruppe in Südtirol und sonstige finanzielle Zuwendungen aus budgetären Mitteln (1760/J)

S m o l l e, W a b l und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend die finanzielle Förderung der deutschsprachigen Volksgruppe in Südtirol und sonstige finanzielle Zuwendungen aus budgetären Mitteln (1761/J)

S m o l l e, W a b l und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die finanzielle Förderung der deutschsprachigen Volksgruppe in Südtirol und sonstige finanzielle Zuwendungen aus budgetären Mitteln (1762/J)

S m o l l e, W a b l und Genossen an den Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie betreffend die finanzielle Förderung der deutschsprachigen Volksgruppe in Südtirol und sonstige finanzielle Zuwendungen aus budgetären Mitteln (1763/J)

S m o l l e, W a b l und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport

betreffend die finanzielle Förderung der deutschsprachigen Volksgruppe in Südtirol und sonstige finanzielle Zuwendungen aus budgetären Mitteln (1764/J)

S m o l l e, W a b l und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend die finanzielle Förderung der deutschsprachigen Volksgruppe in Südtirol und sonstige finanzielle Zuwendungen aus budgetären Mitteln (1766/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten C a p und Genossen (1636/AB zu 1682/J)

des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. H a u p t und Genossen (1652/AB zu 1612/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. J a n k o w i t s c h und Genossen (1653/AB zu 1616/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten H o f m a n n und Genossen (1654/AB zu 1614/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. K a r i n P r a x m a r e r und Genossen (1655/AB zu 1645/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. M ü l l e r und Genossen (1656/AB zu 1649/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. G u g e r b a u e r und Genossen (1657/AB zu 1669/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten D k f m. B a u e r und Genossen (1658/AB zu 1684/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten S r b und Genossen (1659/AB zu 1617/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. P r e i ß und Genossen (1660/AB zu 1873/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten F i n k und Genossen (1661/AB zu 1621/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten G r a b n e r und Genossen (1662/AB zu 1628/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. D i l l e r s b e r g e r und Genossen (1663/AB zu 1646/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. G u g e r b a u e r und Genossen (1664/AB zu 1667/J)

- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Schindlbacher und Genossen (1665/AB zu 1681/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen (1666/AB zu 1689/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (1667/AB zu 1701/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (1668/AB zu 1713/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1669/AB zu 1731/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (1670/AB zu 1784/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1671/AB zu 1808/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Burgstaller und Genossen (1672/AB zu 1930/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helga Rabl-Stadler und Genossen (1673/AB zu 1607/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Hofer und Genossen (1674/AB zu 1609/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Hofer und Genossen (1675/AB zu 1611/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Hofmann und Genossen (1676/AB zu 1615/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (1677/AB zu 1618/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stippel und Genossen (1678/AB zu 1631/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stippel und Genossen (1679/AB zu 1634/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Hintermayer und Genossen (1680/AB zu 1636/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Krünes und Genossen (1681/AB zu 1642/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (1682/AB zu 1650/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Buchner und Mitunterzeichner (1683/AB zu 1656/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Strobl und Genossen (1684/AB zu 1660/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Strobl und Genossen (1685/AB zu 1663/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1686/AB zu 1678/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen (1687/AB zu 1683/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen (1688/AB zu 1696/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Gasser und Genossen (1689/AB zu 1735/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (1690/AB zu 1737/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (1691/AB zu 1777/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (1692/AB zu 1778/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Elmecker und Genossen (1693/AB zu 1791/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (1694/AB zu 1838/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Hofer und Genossen (1695/AB zu 1865/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Eigruber und Genossen (1696/AB zu 1883/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen (1697/AB zu 1887/J)

- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1698/AB zu 1727/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1699/AB zu 1804/J)
- des Bundesministers für Föderalismus und Verwaltungsreform auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (1700/AB zu 1679/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Smolle und Genossen (1701/AB zu 1769/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (1702/AB zu 1693/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Buchner und Mitunterzeichner (1703/AB zu 1654/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (1704/AB zu 1745/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Helmuth Stocker und Genossen (1705/AB zu 1657/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1706/AB zu 1728/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (1707/AB zu 1697/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Hintermayer und Genossen (1708/AB zu 1698/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Hintermayer und Genossen (1709/AB zu 1699/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Eigruber und Genossen (1710/AB zu 1743/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Eigruber und Genossen (1711/AB zu 1822/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (1712/AB zu 1834/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Eigruber und Genossen (1713/AB zu 1835/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Eder und Genossen (1714/AB zu 1845/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (1715/AB zu 1882/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (1716/AB zu 1670/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (1717/AB zu 1772/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (1718/AB zu 1773/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (1719/AB zu 1879/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (1720/AB zu 1719/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (1721/AB zu 1700/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen (1722/AB zu 1704/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (1723/AB zu 1714/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (1724/AB zu 1717/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1725/AB zu 1726/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (1726/AB zu 1880/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (1727/AB zu 1905/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1728/AB zu 1732/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1729/AB zu 1809/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Johann Wolf und Genossen (1730/AB zu 1843/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (1731/AB zu 1910/J)

- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1732/AB zu 1922/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (1733/AB zu 1936/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (1734/AB zu 1934/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (1735/AB zu 1848/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Waltraud Horvath und Genossen (1736/AB zu 1925/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1737/AB zu 1896/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen (1738/AB zu 1895/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1739/AB zu 1725/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (1740/AB zu 1694/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1741/AB zu 1723/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1742/AB zu 1733/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1743/AB zu 1740/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (1744/AB zu 1749/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Smolle und Genossen (1745/AB zu 1765/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (1746/AB zu 1767/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (1747/AB zu 1781/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (1748/AB zu 1792/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (1749/AB zu 1813/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (1750/AB zu 1815/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Krünes und Genossen (1751/AB zu 1820/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Eigruber und Genossen (1752/AB zu 1831/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Preiß und Genossen (1753/AB zu 1868/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Preiß und Genossen (1754/AB zu 1870/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1755/AB zu 1913/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1756/AB zu 1706/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1757/AB zu 1722/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1758/AB zu 1798/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1759/AB zu 1799/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (1760/AB zu 1846/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (1761/AB zu 1712/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (1762/AB zu 1716/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen (1763/AB zu 1718/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Krünes und Genossen (1764/AB zu 1742/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (1765/AB zu 1854/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten

- Rosemarie Bauer und Genossen (1766/AB zu 1912/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (1767/AB zu 1705/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1768/AB zu 1729/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1769/AB zu 1730/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (1770/AB zu 1741/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (1771/AB zu 1782/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1772/AB zu 1800/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1773/AB zu 1806/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1774/AB zu 1807/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (1775/AB zu 1847/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Eigruher und Genossen (1776/AB zu 1856/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frizberg und Genossen (1777/AB zu 1860/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Parnigoni und Genossen (1778/AB zu 1893/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (1779/AB zu 1904/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1780/AB zu 1720/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1781/AB zu 1734/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (1782/AB zu 1747/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Regina Heiß und Genossen (1783/AB zu 1862/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (1784/AB zu 1770/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (1785/AB zu 1775/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (1786/AB zu 1780/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (1787/AB zu 1786/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1788/AB zu 1793/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1789/AB zu 1924/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (1790/AB zu 1932/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Pischl und Genossen (1791/AB zu 1736/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Hintermayer und Genossen (1792/AB zu 1748/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Krünes und Genossen (1793/AB zu 1818/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Parnigoni und Genossen (1794/AB zu 1858/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen (1795/AB zu 1709/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen (1796/AB zu 1721/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (1797/AB zu 1771/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (1798/AB zu 1816/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf

- die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (1799/AB zu 1859/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Eigruber und Genossen (1800/AB zu 1832/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (1801/AB zu 1739/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (1802/AB zu 1788/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (1803/AB zu 1776/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1804/AB zu 1805/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1805/AB zu 1801/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (1806/AB zu 1796/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Preiß und Genossen (1807/AB zu 1872/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (1808/AB zu 1956/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1809/AB zu 1911/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Flicker und Genossen (1810/AB zu 1840/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen (1811/AB zu 1957/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (1812/AB zu 1833/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Eigruber und Genossen (1813/AB zu 1849/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (1814/AB zu 1850/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Preiß und Genossen (1815/AB zu 1875/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen (1816/AB zu 1885/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Preiß und Genossen (1817/AB zu 1867/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1818/AB zu 1802/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (1819/AB zu 1785/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Steidl und Genossen (1820/AB zu 1797/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1821/AB zu 1810/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Krünes und Genossen (1822/AB zu 1819/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen (1823/AB zu 1825/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Karin Praxmarer und Genossen (1824/AB zu 1839/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen (1825/AB zu 1888/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Rieder und Genossen (1826/AB zu 1892/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1827/AB zu 1811/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (1828/AB zu 1783/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (1829/AB zu 1898/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen (1830/AB zu 1774/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Elmecker und Genossen (1831/AB zu 1790/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1832/AB zu 1803/J)

- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Eigruber und Genossen (1833/AB zu 1823/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Krünes und Genossen (1834/AB zu 1824/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (1835/AB zu 1826/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dietrich und Genossen (1836/AB zu 1828/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen (1837/AB zu 1836/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (1838/AB zu 1857/J)
- des Bundesministers für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen (1839/AB zu 1851/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (1840/AB zu 1812/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Eigruber und Genossen (1841/AB zu 1821/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen (1842/AB zu 1837/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Rosemarie Bauer und Genossen (1843/AB zu 1920/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (1844/AB zu 1900/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (1845/AB zu 1906/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (1846/AB zu 1935/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Fink und Genossen (1847/AB zu 1947/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident Mag. Gratz,
Zweiter Präsident Dr. Marga Hubinek, Drit-
ter Präsident Dr. Stix.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 57. und der 58. Sitzung des Nationalrates vom 20. April sowie der 59. Sitzung vom 21. April 1988 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Manddorff, Remplbauer und Johann Schmözl.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten Dr. Gugerbauer, Dr. Blenk, Kraft, Dr. Lanner und Dr. Jankowitsch.

Mandatsverzicht

Präsident: Ich gebe bekannt, daß Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Heinrich Schmelz auf die weitere Ausübung seines Mandates verzichtet hat (*Beifall des Abg. Mag. Geyer*); dieser Mandatsverzicht wird mit heutigem Tage wirksam.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Ich beginne jetzt — um 11 Uhr 1 Minute — mit dem Aufruf der Anfragen.

Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten

Präsident: Ich beginne mit der 1. Anfrage: Abgeordneter Eigruber (*FPÖ*) an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten.

237/M

Wie viele der von Ihnen versprochenen 27 Milliarden Schilling für den Straßenbau werden in dieser Legislaturperiode tatsächlich zur Verfügung stehen?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten **Graf:** Herr Abgeordneter! Ich antworte auf Ihre Frage, welche lautet:

„Wie viele der von Ihnen versprochenen 27 Milliarden Schilling für den Straßenbau werden in dieser Legislaturperiode tatsächlich zur Verfügung stehen?“

Herr Abgeordneter! Ich möchte vorerst feststellen, daß ich nicht für den Straßenbau 27 Milliarden versprochen habe. Ich habe die wichtigsten Bauvorhaben zusammengestellt, deren Kosten ergeben eine Höhe von insgesamt 27 Milliarden, und ich versuche, hierfür eine Sonderfinanzierung zu erwirken. Nach meinen Vorstellungen könnten in der laufenden Legislaturperiode von dieser Summe 5 Milliarden Schilling verbaut werden.

Präsident: Eine Zusatzfrage: Herr Abgeordneter, bitte.

Abgeordneter **Eigruber:** Sehr geehrter Herr Bundesminister! Diese 5 Milliarden kommen sicher aus der ASFINAG, das heißt, sie sind außerbudgetär; hiezu kommen noch 5 Milliarden für den Bundeshochbau und noch einige Milliarden für die Bundesbahn, wie uns gesagt wurde.

Ich frage Sie daher: Wieviel Geld, da ja aus dem Budget etwas zurückgezahlt werden muß, wird später für die Erhaltung des ganzen Straßennetzes übrigbleiben?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Graf:** Wenn Sie mich der Ordnung halber bitte sagen lassen: Die 5 Milliarden Sonderfinanzierung Hochbau sind eine Tatsache, und ob ich — natürlich aus der ASFINAG — diese 5 Milliarden mehr oder weniger bekommen werde, ist eine Entscheidung des Parlamentes. Ich bemühe mich darum. Ich habe nie ein Hehl daraus gemacht, diese 27 Milliarden sind, darf ich noch einmal darauf zurückkommen, die Summe der Kosten aller noch zu bauender wichtiger Straßenstücke, die ich gerne bis 1995 fertig und bis 1997 unter Verkehr hätte.

Da man diese Gesamtsumme nicht bereitstellen will, wurde ich gebeten, zu erklären, wieviel von dieser Summe von heute bis zum Ende der Legislaturperiode verbaut werden könnte. Ich beziffere das noch einmal mit 5 Milliarden Schilling.

Natürlich bemühe ich mich um eine außerbudgetäre Finanzierung. Ich darf das mit einem Satz begründen: Würden diese Straßen-

Bundesminister Graf

stücke, deren Bau ich nach wie vor für notwendig halte — ich bekenne mich zu dieser Liste, wie immer man es sonst sieht —, nur aus dem Budget finanziert werden, würde sich das wahrscheinlich über zwei Jahrzehnte erstrecken. Ich halte diese Sonderfinanzierung für wünschenswert und notwendig, und wenn man eine langfristig erstreckte Rückzahlungsrate hat, halte ich die Jahresbelastung für das Gesamtbudget für erträglich.

Präsident: Eine zweite Zusatzfrage, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Eigruber: Sehr geehrter Herr Bundesminister! Nachdem einige Milliarden durch den Nichtbau des Tauerntunnels freigegeben sind, haben Sie versprochen, die Pyhrnstrecke in der Steiermark auszubauen.

Ich frage Sie: Wann werden Sie damit beginnen, vor allem in Anbetracht der kommenden „Lawine“, die vor allem wieder aus der Bundesrepublik auf diese Gegend zukommt, aber auch im Interesse der Bevölkerung?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Ich möchte zuerst bitte noch einmal erklären: Ich habe außer dem Versprechen, mich um eine Sonderfinanzierung zu bemühen, nichts versprochen. Ich darf aber auf Ihre sehr konkrete Anfrage sagen: Ich bin sehr interessiert, daß mittels dieser Sonderfinanzierung der Ausbau der Pyhrn gesichert wird.

Die Antwort auf Ihre Frage, wann ich beginnen werde: Sobald mir das Hohe Haus die ASFINAG-Novelle — eingebracht durch den Finanzminister — beschert hat, werde ich augenblicklich zu bauen beginnen, denn ich kann auf der steirischen Seite der Pyhrn von heute bis 1990 eine Milliarde verbauen; ich könnte sofort beginnen.

Was ich abzuwarten habe, ist der Gesetzesbeschluß des Parlaments. Ich hoffe zuversichtlich, daß es zu einer Einigung kommt und daß das Hohe Haus diese ASFINAG-Novelle beschließt, noch bevor das Parlament in die Ferien geht.

Sie haben selbstverständlich recht: Es wird zu einer Umwidmung jener Beträge kommen müssen, die das Hohe Haus in der letzten ASFINAG-Novelle für die Tunnelprojekte gewidmet hat. Man kann das Geld dort nicht liegenlassen. Das wird ein Bestandteil der

Sonderfinanzierung sein. Da haben Sie völlig recht.

Präsident: Weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Mag. Geyer.

Abgeordneter Mag. Geyer (Grüne): Sehr geehrter Herr Straßenbauminister! Die Mehrheit der Österreicher ist, glaubt man einer Umfrage, die in der „Kronen-Zeitung“ veröffentlicht wurde, bereits gegen Ihre zusätzlichen Autobahn- und Schnellstraßenpläne. Das ist auch kein Wunder, denn in Zeiten der allgemeinen Sparmaßnahmen, in Zeiten, in denen Pensionsansprüche gekürzt werden, soll der Staat nicht mit zusätzlichen 27 Milliarden Schilling verschuldet werden.

Sie haben im Februar 1988 davon gesprochen, daß Sie auch mit einer Teilsumme von 6 Milliarden Schilling alle Projekte beginnen würden, sodaß „Teil“ nicht bedeutet, es würde nur ein Teil Ihres Vorhabens verwirklicht, sondern es würde mit dem gesamten Vorhaben begonnen, so, daß die Notwendigkeit besteht, letztlich alle 27 Milliarden Schilling aufzunehmen.

Meine Frage daher an Sie: Bleibt es dabei, daß Sie auch dann, wenn Sie nur einen Teil dieses Geldes bekommen, es so in den Straßenbau investieren wollen, daß die restlichen 21 Milliarden Schilling oder 22 Milliarden Schilling auch noch aufgenommen werden müssen, sodaß ein späterer Straßenbauminister, der die Interessen der Bauwirtschaft nicht so vor die Interessen der Umwelt stellt, keine Änderung der Entscheidung mehr herbeiführen kann?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Ich möchte zuerst ganz gern zwei Dinge klarstellen. Ich bin der Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten und kein „Straßenbauminister“, aber das ist eine Nebensächlichkeit.

Was mich wesentlich mehr stört, ist, daß Sie mir im Schutze der Immunität unterstellen, daß ich irgendeiner Lobby hörig bin. Das können Sie sich nur leisten, weil Sie ein immuner Abgeordneter sind. Ich weise das zurück. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun zur Sache selbst. Es ist richtig, ich bekenne mich zu all diesen Straßenbauprojekten, die mit 27 Milliarden beziffert sind. Was ich tun werde, kann ich Ihnen erst dann sagen, wenn das Hohe Haus die ASFINAG-Novelle beschließt. Es ist richtig, ich kann in

6840

Nationalrat XVII. GP — 60. Sitzung — 10. Mai 1988

Bundesminister Graf

Betrachtung all dieser Objekte von jetzt bis 1990 zirka 5 Milliarden verbauen. Das möchte ich gerne tun.

Herr Abgeordneter! Zu Ihrer Zusatzfrage, ob das automatisch involviert, daß alle diese Stücke, die ja zum Teil in Planung sind, dann auch unbedingt durch eine Sonderfinanzierung finanziert werden müssen, kann ich heute nichts sagen. Es kann durchaus sein, daß Teile der Straßenstücke sonderfinanziert werden und andere Teile aus dem normalen Budget eines meiner Nachfolger zu finanzieren sein werden.

Auf Ihre prinzipielle Frage kann ich nur antworten: Jawohl, ich bekenne mich zur Notwendigkeit des Ausbaus all dieser aufgelisteten Straßenstücke. Dazu stehe ich.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Posch.

Abgeordneter Posch (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sie haben eben den Betrag in Höhe von vermutlich 27 Milliarden Schilling erläutert, den Sie im Feber dieses Jahres der Öffentlichkeit vorgestellt haben. Es handelt sich, so glaube ich, um 21 Großbauvorhaben, die Sie dargelegt haben.

Herr Bundesminister! Es wurde aber kürzlich bekannt, daß im Zuge des Nichtbaues des Tauerntunnels etwa 1,7 Milliarden Schilling lockerwerden, das heißt, sie werden eingespart.

Herr Bundesminister! In Kärnten gibt es sehr wichtige Straßenbauvorhaben, wie zum Beispiel den sogenannten Gailtalzubringer, den Bau des Plöckentunnels und dann die Umfahrungen der Landeshauptstadt Klagenfurt und der Bezirkshauptstadt Völkermarkt.

Herr Bundesminister, ich darf mir die Frage erlauben: Haben Sie die Absicht, diese eingesparten 1,7 Milliarden Schilling, die nun übrigbleiben aufgrund des Nichtbaues des Tauerntunnels, in Kärnten einzusetzen? — Danke vielmals.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Ich darf zuerst folgendes sagen: Nur das Parlament kann in einer Novelle zum ASFINAG-Gesetz diese zirka 1,6 oder 1,7 Milliarden umwidmen. Das sollte ganz ohne Frage geschehen. Ich würde mir wünschen, daß diese umzuwidmende Summe in die Summe der Sonderfinanzierung einfließt. Was damit alles geschehen

wird, vermag ich im Moment nicht zu sagen; das wird ja von der Widmung abhängen. Eines ist ganz sicher: Die Umfahrung Klagenfurt und deren endgültige Ausfinanzierung ist ein unverrückbarer Bestandteil meiner Sonderfinanzierungswünsche.

Auf Ihre weitere grundsätzliche Frage möchte ich sagen: Geld hat kein Mascherl. Es ist aber eines richtig, sehr geehrter Herr Abgeordneter: Erst dann, wenn ich die Sonderfinanzierung vom Parlament beschlossen bekomme — die Höhe wird sich herausstellen; 5 Milliarden brauche ich, wenn es mehr sind, soll es mich freuen —, weiß ich, was ich mit dieser Sonderfinanzierung machen kann, und dann muß geprüft werden, wie das Bautenbudget, das Straßenbaubudget für das kommende Jahr aussieht, und wenn ich diese Summen kenne, dann werde ich sämtliche Landesbaudirektoren einladen, damit wir ein normales Straßenbaukonzept für das kommende Jahr entwickeln. Nur das kann ich heute im Moment sagen.

Eines ist sicher: Man wird nicht gewidmete 1,6 Milliarden Schilling liegenlassen können, weil ja im Moment der Wunsch nach Ausbau dieser beiden Tunnelröhren nicht besteht. Ich verhehle Ihnen nicht, daß ich es ganz außerordentlich bedauere, daß man die zweite Tauerntunnelröhre nicht baut, denn wenn es eine Maßnahme gäbe, die den Verkehr im Zederhaustal entlasten könnte, dann wäre das ganz ohne Frage die Fertigstellung der zweiten Röhre, weil man dann die Verkehrsflüsse wesentlich schneller von dort wegbringt, weil alle Straßen für ein zweiröhriges Tunnelsystem angelegt sind. Daher bedauere ich diese Entscheidung. Ich habe sie zu respektieren. In der Zeit der allgemeinen Geldknappheit kann man aber nicht jahrelang eine Summe liegenlassen. Sie muß der Sonderfinanzierung zugeführt werden, Herr Abgeordneter!

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Hofer.

Abgeordneter Hofer (ÖVP): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sie haben die Sonderfinanzierung immer damit begründet, daß Sie erstens einmal die hochrangigen Straßen schneller ausbauen wollen und daß Sie zweitens erreichen wollen, daß dadurch das normale Bundesstraßenbudget entlastet werden soll. Das ist ja sehr einleuchtend. Daher möchte ich Sie fragen, ob Sie, wenn Sie Ihre gewünschten Milliarden für diese Periode bekommen und dadurch eine Entlastung im Bundesstraßenbudgetsektor eintritt, dann die

Hofer

normalen Bundesstraßenwünsche rascher befriedigen können. Meine konkrete Frage: Können Sie sich, wenn das so eintritt, vorstellen, daß etwa die B 129 in meinem Bereich zwischen Eferding und Peuerbach rascher ausgebaut wird?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister **Graf:** Ohne auf Detailwünsche einzugehen: Grundsätzlich haben Sie den Kern der Sache, Herr Abgeordneter, getroffen. Wenn ich eine Sonderfinanzierung bekomme, entsteht eine automatische Entlastung des normalen Straßenbaubudgets, und da ich mit allen Straßenbaureferenten im engsten Kontakt bin, wird natürlich der Herr Landesrat aus Oberösterreich auch von mir eingeladen werden, wenn die Frage der Sonderfinanzierung abverhandelt ist, um zu besprechen, was im nächsten Jahr beziehungsweise was bis zum Jahr 1990 geschehen kann. Dazu bekenne ich mich. Bitte um Verständnis, daß ich auf Detailprojekte nicht eingehe, aber generell möchte ich Ihre Frage mit einem Ja beantworten.

Präsident: Ich komme zur 2. Anfrage: Abgeordneter **Scheucher (SPÖ)** an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten.

242/M

Können Ihre Äußerungen zum Thema Energiesteuer als Garantie dafür betrachtet werden, daß es jedenfalls in dieser Gesetzgebungsperiode von Regierungsseite zu keinen Schritten in diese Richtung kommen wird?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister **Graf:** Herr Abgeordneter! Ich darf Ihnen versichern, daß ich sowohl in der Vergangenheit eine Energiesteuer abgelehnt habe als auch weiterhin den Standpunkt zu vertreten gedenke, eine zusätzliche Besteuerung von Energie zum Zwecke der Budgetauffüllung nicht in Erwägung zu ziehen.

Negative Effekte sind zunächst durch die neuerliche, direkte Belastung der privaten Haushalte in der Form einer höheren Energierechnung, aber auch indirekt durch ein höheres Preisniveau bei den Endprodukten zu erwarten, da der Produktionssektor zumindest teilweise bemüht sein wird, die gesteigerten Energiekosten zu überwälzen. Wo dies nicht möglich ist, würde sich dadurch bei Importen von Fertigprodukten, in denen bereits die Energie gebunden ist und die im Ursprungsland keiner Energiesteuer unterworfen sind, eine Benachteiligung der heimi-

schen Wirtschaft auf dem Inlandsmarkt ergeben.

Darüber hinaus würde aber auch die Exportwirtschaft durch eine Energiesteuer in ihrer Konkurrenzfähigkeit mit dem Ausland einer zusätzlichen starken Belastung ausgesetzt, die bei den wichtigsten Handelspartnern nicht vorhanden ist.

Ich möchte daher, Herr Abgeordneter, noch einmal betonen, daß aus meiner Sicht eine Energiesteuer, sofern sie als Alleingang Österreichs gesehen wird, größere Probleme aufwirft, als sie Nutzen stiftet. Das dazu.

Präsident: Eine Zusatzfrage: Herr Abgeordneter, bitte.

Abgeordneter **Scheucher:** Herr Bundesminister! Können Sie sich vorstellen, daß eine Energiesteuer, wie sie von Frau Präsident **Hubinek** gefordert wird, zu einer Abschaffung der Gewerbesteuer und der Lohnsummensteuer sowie zu einer Senkung der Sozialversicherungsbeiträge führen könnte?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Graf:** Ich kenne im Detail die Vorstellungen der Frau Zweiten Präsident nicht ganz genau. Ich habe meinen Äußerungen nichts hinzuzufügen. Eine Energiebesteuerung nur zum Zwecke der Füllung budgetärer Lücken ist für mich nicht denkbar. Das einzige, worüber ich langfristig in Gespräche eintreten möchte: Kann man einen Energieplan, einen Energieplan gekoppelt mit Umweltschutzmaßnahmen machen? Darüber bin ich gesprächsbereit.

Aber ich wiederhole in aller Klarheit: Eine reine Energiebesteuerung, zum Beispiel der elektrischen Energie, nur zum Zwecke der Budgetsanierung lehne ich ab.

Präsident: Eine zweite Zusatzfrage, bitte.

Abgeordneter **Scheucher:** Herr Bundesminister! Können Sie Ihre Ausführungen auch konkretisieren, und zwar dahin gehend, welche Belastungen in Summe gesehen auf die österreichische Wirtschaft und vor allem auf die Konsumenten zukommen würden?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Graf:** Das kann ich deshalb nicht, Herr Abgeordneter, weil unterschiedliche Wunschvorstellungen über Zeitungen und andere Quellen an mich gedrungen sind, wie-

Bundesminister Graf

viel es denn sein darf pro Kilowattstunde. Und da ich mich grundsätzlich mit dieser Steuer, so wie sie gefordert wurde, nicht beschäftigen möchte, habe ich keine Berechnungen angestellt, denn dann müßte ich mich ja der theoretischen Möglichkeit nähern, wieviel Groschen kostet es pro Kilowatt, und was bedeutet das.

Ich sage Ihnen lieber, ich möchte das nicht diskutieren, weil ich diese Art der Steuer zum Zwecke der Geldbeschaffung mit partieller Kostenverlagerung zu Lasten der Wirtschaft schlicht und einfach ablehne.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Frau Abgeordnete Schorn.

Abgeordnete Hildegard Schorn (ÖVP): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Österreich ist bei der Energieversorgung zu mehr als 80 Prozent vom Ausland abhängig. Von einem Vorsorgeprinzip in der Energiepolitik kann nur gesprochen werden, wenn die heimische Energieerzeugung aus regenerierbaren Rohstoffen angekurbelt wird. Neben der Schaffung neuer Arbeitsplätze in Österreich würde auch der Devisenabfluß ins Ausland vermindert werden.

Sehr geehrter Herr Minister! Daher meine Frage, die mich auch für den Bereich der Landwirtschaft sehr interessiert: Welchen Stellenwert räumen Sie in diesem Zusammenhang der Energie aus Biomasse für einen eigenständigen energiepolitischen Weg in Österreich ein?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Ich möchte grundsätzlich sagen, daß ich jedem Versuch zur Findung einer umweltfreundlichen Energieform positiv gegenüberstehe, daher auch der von Ihnen erwähnten, Frau Abgeordnete. Ich glaube nur, daß man im Moment klipp und klar sagen muß: Wenn man im Energiehaushalt naturschützerische, umweltschützerische Maßnahmen treffen will, hat für mich in erster Linie — ohne daß ich Ihre Frage jetzt etwa unterwertig behandelt haben möchte; bitte, das nicht so zu verstehen — Priorität der Ausbau der Wasserkraft, um Kraftwerke sistieren zu können, die Primärenergien verbrennen, Devisen kosten und die Umwelt belasten.

Aber noch einmal: Jede Form einer umweltfreundlicheren Energiegewinnung hat mein volles Augenmerk, auch die von Ihnen erwähnte. Nur glaube ich, daß die wirtschaft-

liche Bandbreite im Moment nicht so groß ist, aber man muß beginnen, sie zu nutzen, nicht nur aus den von Ihnen erwähnten Aspekten, sondern auch aus diesen heraus.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Stix.

Abgeordneter Dr. Stix (FPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sie haben vor kurzem der Öffentlichkeit Ihr Energiesparprogramm 1988 vorgestellt, und ich habe mit Freude daraus ersehen, daß Sie zu 90 Prozent die diesbezüglichen Vorschläge aus den Energiekonzepten der kleinen Koalition übernommen haben. Freilich haben Sie ebenso erfolgreich jeden Hinweis auf diese Vaterschaft vermieden.

In bezug auf die Energiebesteuerung findet sich in diesem Ihren ESP 1988 folgende Passage, Herr Bundesminister:

„Wenngleich das Energiesparprogramm hierzu keine Maßnahmen vorsieht, werden die bisher schon angestellten Überlegungen auch aus der Sicht der Abgabepolitik, dem Energiespardanken verstärkt Rechnung zu tragen, weitergeführt.“

Meine Frage: Da für Alternativenergieentwicklung und Energiesparen sämtliche Förderungsmaßnahmen in der großen Steuerreform abgeschafft werden, heißt diese Ihre Absichtserklärung in Ihrem Energiesparprogramm vielleicht doch, daß Sie an eine zusätzliche Energiesteuer denken?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Ich möchte zuerst meiner Freude Ausdruck verleihen, daß mein Energiesparprogramm Ihnen die Möglichkeit der Vaterschaftsfeststellung für die seinerzeitige kleine Koalition gegeben hat. Das muß Ihren Tag sehr gewinnend machen. Ich habe mich nie gescheut, brauchbare Dinge zu übernehmen. Das ist geschehen. Das dazu, völlig leidenschaftslos.

Zweitens, ich wiederhole, Herr Abgeordneter: Ich habe nicht die geringste Absicht, eine reine Energiesteuer zum Zwecke des Stopfens von Budgetlöchern einzuführen. Wozu ich mich aber bekannt habe — sicher nur andeutungsweise, wozu ich mich aber auch hier und heute öffentlich bekenne —, ist, daß vielleicht alles getan werden muß, daß es zu einem großen längerwährenden Energiekonzept unter der Prüfung der Nutzung aller Energien, die die Umwelt schonend betrachten, kommen sollte. Ich bekenne mich auch zu

Bundesminister Graf

einem längerfristigen Energiekonzept unter Betrachtung umweltschützerischer Maßnahmen.

Isoliert auf Ihre Frage: Steuer auf elektrische Energie nur zum Zwecke des Stopfens der Budgetlöcher — bitte mit mir nicht!

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Frau Abgeordnete Freda Blau-Meissner.

Abgeordnete **Freda Blau-Meissner** (Grüne): Herr Bundesminister! Mit Verlaub, ich entnehme Ihren Antworten, daß Sie sich nicht mit Energiesteuermaßnahmen befassen wollen, aber dagegen sind. Glauben Sie nicht, daß in einer Zeit der billigen Energie und in einer Zeit, in der die Förderungen für Energiesparmaßnahmen gestrichen werden, die Energieverschwendung wieder neu angeheizt wird?

Es sind sicher nicht nur wir Grüne, die für eine ökosoziale Steuerreform plädieren. Es sind in der ÖVP eine Reihe von Leuten, es sind Journalisten wie Lingens, es sind Universitätsprofessoren — ich erinnere an Frau Hubinek, Abgeordneten Busek, Frau Minister Flemming und fast die gesamte Landwirtschaft, da namentlich Herr Landesrat Blochberger —, die unserer Meinung sind. Ich darf Sie auch daran erinnern: Unter ÖVP-Obmann Taus fand sich im Wahlprogramm 1979 der Satz: „Energieabgaben sind sinnvolle Instrumente der Umweltpolitik.“

Meine Frage an Sie, Herr Bundesminister: Was in Zeiten hoher Energiepreise sinnvoll erschien, ist das Ihrer Meinung nach in einer Zeit der niedrigen Energiepreise nicht noch unendlich viel wichtiger und angezeigt?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Frau Abgeordnete! Ich bin überzeugt, wir mißverstehen uns nur aus politischen Gründen. Lassen Sie mich noch einmal sagen: Ich habe zu all den Fragen, die jetzt in den letzten 25 Minuten mit der Steuer auf mich zugekommen sind, klipp und klar gesagt: Was ich im Moment nicht wünsche, ist eine Besteuerung — ich darf das bitte sagen; Sie haben mich gefragt, ich muß es tun — der elektrischen Energie zum Zwecke der Geldbeschaffung. Das kommt für mich nicht in Frage.

Ich habe keine Minute außer Diskussion gelassen, weder hier noch sonstwo, daß ich gerne bereit bin, in eine Diskussion einzutreten über ein großgefächertes, langfristig zu sehendes Energieprogramm. Natürlich kostet

die Beschaffung der Fernwärme zum Beispiel Geld. Nur, wenn ein Minister von der Regierungsbank aus sagt, er kann sich vorstellen in einem großflächigen Raum, daß man dann Geld einhebt, dann heißt es: Er hat schon wieder für eine Steuer plädiert. Ich darf das einmal ausschließen.

Noch einmal: Ich bin in dieser Frage gesprächsbereit, nur werde ich Ihre Zustimmung deshalb nicht finden, weil bei mir in diesem Versuch primär die Nutzung der Wasserkraft angesiedelt ist, nicht nur, aber primär. Ich bekenne mich, daß alles geschehen sollte — und man wird darüber reden müssen, wie —, daß man Fernwärme fördert und auch alternative Energien, auch zum Zweck der Einkommenssicherung für die Landwirtschaft. Ich habe das nicht negiert, Frau Abgeordnete! Ich habe heute nur auf Befragen und sehr gerne den Standort bezogen: eine Energiesteuer zum Geldbeschaffen, zum Stopfen von Budgetlöchern — nein!

Zu einer großflächigen Diskussion, wie wir es im Jahr 2010 haben werden, wenn Sie so wünschen — all diese Dinge kann man ja nur großflächig diskutieren —, zu dieser Diskussion und zu diesen Überlegungen bin ich bereit. Es wäre eine Mißinterpretation, wenn Sie daraus, daß ich diese Steuer jetzt nicht will, ableiten würden, daß ich das grundsätzlich alles ablehne.

Ich bin weder mit Herrn Blochberger noch mit meinen Freunden von der Landwirtschaft in Widerspruch. Ich bekenne mich dazu, aber ich muß diese Frage isoliert herauschälen: Diese Steuer auf elektrische Energie möchte ich im Moment nicht.

Präsident: Wir kommen zur 3. Anfrage: Frau Abgeordnete Mag. Brigitte Ederer (SPÖ) an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten.

243/M

Gibt es in den EG-Ländern Kontrollmechanismen über Konzernzusammenschlüsse, die als Vorbild für Österreich in Frage kommen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Werte Frau Abgeordnete! Ich habe mich sehr genau erkundigt, soweit man das überhaupt kann: Die Kontrollmechanismen über Konzernzusammenschlüsse in den einzelnen Ländern der EG sind unterschiedlich entwickelt. Neben einem ausgebildeten Kartellrecht in der Bundesrepublik Deutschland unterliegen zum Beispiel

Bundesminister Graf

Unternehmenszusammenschlüsse in der Form von Konzernen in Italien überhaupt keiner vergleichbaren Regelung.

Soweit mir bekannt ist, befindet sich in der EG eine Richtlinie über Unternehmenszusammenschlüsse in Ausarbeitung. Was das bei der heterogenen Form von der Zeit her heißt, darf ich nur erwähnt haben.

Bezüglich der Frage nach der Möglichkeit einer Vorbildwirkung von Regelungen in der EG möchte ich einerseits auf die Problematik der Übertragbarkeit von Rechtsnormen der Gemeinschaft auf innerstaatliches Recht hinweisen. Und ich darf darüber hinaus feststellen, daß in Österreich für diese Fragen des Wettbewerbsrechts — das ist keine Ausrede, das ist eine Feststellung — der Herr Justizminister zuständig ist.

Wenn Sie mir einen Satz als Ergänzung noch dazu erlauben: Wir können weder mit amerikanischen Verhältnissen noch mit amerikanischen Rechtsnormen operieren. — Das dazu.

Präsident: Eine Zusatzfrage: Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Mag. Brigitte Ederer: Herr Bundesminister! Im Zusammenhang mit der Beteiligung der „WAZ“ an „Kurier“ und „Kronen-Zeitung“ gibt es von Ihnen ein Zitat im „Kurier“, wo Sie sagen, man könne nicht auf eine EG-Annäherung schießen und sich gleichzeitig über internationale Konzernzusammenschlüsse aufregen.

Die Frage geht nun dahin: Sie sagen ja selbst, daß es innerhalb der EG auch derartige Überlegungen gibt. Dieses Zitat läßt nur den Schluß nahe, daß Sie meinen, daß eine Fusionskontrolle in Österreich einer EG-Annäherung widerspricht. Ist das der Fall, oder ist das nur schlecht zitiert?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Das ist völlig korrekt zitiert, und ich hoffe, Sie genehmigen einem Minister auch eine private Meinung. Der „Kurier“ hat mich völlig richtig zitiert. Das ist meine Meinung. Aber wenn Sie mich interpretieren, daß ich deshalb glaube, wenn so etwas geschehen würde, daß das EG-akonform sei oder unsere Möglichkeiten hindert, muß ich widersprechen. Das wollte ich damit nicht sagen.

Man kann aber auf der einen Seite nicht von europaweiten Zusammenschlüssen und

von Privatinitiativen reden und dann gleichzeitig bejammern, daß irgend etwas geschehen ist in Österreich. Ich bin auch nicht der Verteidiger dieser Gruppen, ich habe kein Mandat, ich will es nicht. Aber diese Leute haben sich völlig frei nach geltendem Recht entschlossen, ihr Geld in eine Sache hineinstecken. Das imponiert mir, und das war der Grund — verzeihen Sie, Frau Abgeordnete —, warum ich nicht davon Abstand genommen habe, meine Meinung zu sagen.

Wenn Sie mir den letzten Satz erlauben: Ich würde eher ohne Kopf leben wollen als ohne eigene Meinung. — Danke. *(Heiterkeit.)*

Präsident: Eine zweite Zusatzfrage: Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Mag. Brigitte Ederer: Dem würde ich zustimmen, Herr Bundesminister, das gilt auch für mich.

Es gibt ein paar Bereiche in Österreich, auch in der österreichischen Industrie, die relativ stark konzentriert sind. Beispiel Zuckerindustrie, wo es de facto nur mehr ein Unternehmen gibt. Weiteres Beispiel: eine starke Konzentration im Nachfragebereich des Baustoffhandels.

Glauben Sie nicht, daß da Maßnahmen notwendig wären, um den Wettbewerb in Österreich zu sichern?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Na ja, ich weiß nicht, ob man den Wettbewerb sichern kann allein mit gesetzgeberischen Maßnahmen. Ich weiß auch nicht, worauf Sie mit Ihrer Zusatzfrage hinauswollen. Ich glaube, daß eine Freizügigkeit bei unternehmerischer Entscheidung — wenn es nicht zu gefährlichen Trustbildungen kommt — durchaus wünschenswert ist. Ich sehe nur keinen Zusammenhang zwischen Ihrer ersten Frage und der zweiten.

Es wird auch Aufgabe der gesetzgebenden Körperschaft sein, darüber nachzudenken, und nicht nur meine.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Probst.

Abgeordneter Probst (FPÖ): Verehrter Herr Bundesminister! Es ist vor einiger Zeit schon davon geredet worden, daß wir in Österreich ein neues Gesellschaftsrecht, ein neues Kartellgesetz brauchen. Es wurde versprochen.

Probst

Inzwischen hat sich herausgestellt, daß einige Zusammenschlüsse einigen nicht passen.

Richtig ist, daß die Trustbildung, die Sie jetzt erst am Rande erwähnt haben, sicher der heimischen Wirtschaft nicht in jedem Punkt recht sein kann, weil sie die Konkurrenz, den sogenannten freien Wettbewerb — und nur so darf es aus unserer Sicht gemeint sein — überflüssig macht, wenn eben nur ein Bewerber da ist. Wir kennen das aus verschiedenen Bereichen.

Auf der anderen Seite hat man den Eindruck, daß viele Konzerne nur deshalb nach Österreich und umgekehrt aus Österreich hinaus wollen, weil auch aufgrund der etwas säumigen Haltung dieser Regierung in EG-Fragen nichts weitergeht.

Meine Frage an Sie: Wie werden Sie erreichen, daß hier die nötigen gesetzlichen Vorlagen für eine Kooperation in Europa — und wir meinen in diesem Fall Beitritt zur EG — zustande kommen?

Präsident: Herr Abgeordneter! „EG“ kommt in der Frage vor, aber ansonsten sehe ich keinen inhaltlichen Zusammenhang mit der Hauptfrage. Aber der Herr Bundesminister wird sicher dazu Stellung nehmen.

Bundesminister Graf: Wenn Sie mir erlauben, daß ich Ihre Frage versuche zu interpretieren.

Am Beginn Ihrer Zusatzfrage wollten Sie wissen, was ich im Zusammenhang mit dem Kartellrecht tun werde: Gar nichts, denn zuständig ist der Herr Justizminister! Wirklich.

Zum zweiten Teil Ihrer Frage möchte ich Ihnen sagen: Ich nehme zur Kenntnis, daß Sie die jetzigen Tätigkeiten der Regierung in Richtung EG, europäischen Binnenmarkt als völlig untauglich hinstellen. Dem ist nicht so. Diese Regierung hat sich eindeutig dafür ausgesprochen, was sie möchte. Ich wiederhole das, obwohl Ihre Frage sicher akausal ist, aber ich bin kein Formalist.

Da der Herr Präsident es gestattet hat, möchte ich Ihnen sagen: Das heurige Jahr wird das Jahr der Gespräche sein, und das nächste Jahr wird das Jahr der Entscheidung sein. Im übrigen: Es gab keine Regierung, die so klar und deutlich und so viel in Richtung EG und Verhandlungen getrieben hat wie wir, Herr Abgeordneter!

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Frau Abgeordnete Blau-Meissner.

Abgeordnete Freda **Blau-Meissner** (Grüne): Herr Bundesminister! Es ist richtig, daß der Justizminister ressortiert für das Kartellrecht, aber das Kartellrecht hat ja sehr wichtige Auswirkungen auf Ihr Ressort. (*Abg. Probst: Eben! Falls Sie es noch nicht wissen sollten, Herr Bundesminister!*)

In der ganzen freien Welt gibt es kaum eine Medienkonzentration wie in Österreich durch den Zusammenschluß von „WAZ“, „Krone“ und „Kurier“. Von ihnen werden zwei Drittel der österreichischen Tageszeitungen zurzeit beherrscht. Ich glaube — ich werde mich noch genau informieren —, daß das auch EG-widrig ist.

Zu den rückwirkenden gesetzlichen Bestimmungen gegen Konzentrationen in anderen Ländern, Herr Bundesminister. Sie haben die USA erwähnt, dort sind sie immer erst als Folge von Konzentrationen erlassen worden und mit gewissen Anpassungszeiträumen zur Entflechtung.

Meine konkrete Frage an Sie ist: Treten Sie ein für Verbotsbestimmungen im Kartellrecht, vor allem was den Eingang in die neuen Medien betrifft?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Ich darf zu den ersten zwei Sätzen Ihrer Zusatzfrage zuerst Stellung nehmen. Leiten Sie doch nicht ab, daß mich das nicht interessiert, weil ich sagte, der Justizminister sei zuständig, Frau Abgeordnete! Ich werde eine Vorlage des Herrn Justizministers und das ganze Ministerium, dem ich die Ehre habe vorzustehen, wird diese Vorlage ganz aufmerksam zu studieren haben, und das wird ganz fraglos getan werden.

Wenn ich eine Zwischenbemerkung des Herrn Abgeordneten Probst mitbeantworten darf: Es hat sich bis zu mir herumgesprochen, Herr Abgeordneter, daß das Kartellgesetz die Wirtschaft sehr beeinflußt. Ich halte aber trotzdem fest, Frau Abgeordnete: Wenn der Herr Justizminister dieses vorlegt, wird es sicher die Aufmerksamkeit meines Hauses, auch die Aufmerksamkeit des Hohen Hauses nach sich ziehen, ohne Frage.

Von meinem jetzigen Standort aus sage ich zu Ihrer Frage, ich meinte verstanden zu haben, ob ich rückwirkend etwas haben will

Bundesminister Graf

in der Frage der Zusammenschlüsse — habe ich das richtig gehört? —, nein — von meiner Warte aus; das ist nicht mein Bereich, aber ich habe eine private Meinung dazu —, ich glaube nicht.

Wenn Sie mir erlauben: Vergleiche mit den USA, dort kenne ich mich ein bißchen aus, sind überhaupt nicht möglich, denn das amerikanische Anti-Trust-Gesetz entstand aus völlig anderen Dingen und aus völlig anderen Größenordnungen. Ich bin kein Jurist, aber ich habe mich erkundigt: Das ist nicht übertragbar. Ich selbst glaube außerdem — und da irren Sie ganz sicher, Frau Abgeordnete —: Dieser Zusammenschluß der Mediengruppen ist absolut nicht EG-widrig. Das ist das einzige, was ich genau weiß.

Präsident: Ich komme zur 4. Anfrage: Abgeordneter Herbert Fux (*Grüne*) an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten.

251/M

Welche Verantwortung trifft das Ex-Bauten- und jetzige Ministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten am Fiasko rund um das Staatsarchiv?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Graf: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Inhaltliche Hinweise:

1. Im Bereich des Bundeshochbaus, der jetzt zum Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten ressortiert, sind die Beschaffung der Liegenschaften und die Beschaffung der für den Bund notwendigen Bundesgebäude gelegen.

2. Im Einvernehmen mit dem Bundesministerium für Finanzen obliegen dem Ressort die Prüfung der Preisangemessenheit der Liegenschaften und der Abschluß der konkreten Verträge betreffend den Liegenschaftserwerb sowie die ordnungsgemäße Verbücherung und sonstige administrative Durchführung des Liegenschaftserwerbs.

3. Die Verantwortung für die steuerlichen Auswirkungen beziehungsweise deren Konsequenzen wahrzunehmen obliegt dem Bundesministerium für Finanzen und seinen Dienststellen.

4. Die devisenrechtliche Angelegenheiten, insbesondere im Hinblick auf die abgeschlossenen Versicherungsverträge, werden von der Oesterreichischen Nationalbank wahrgenommen.

5. Die Definition des Bedarfes der Dienststelle an Raum für ihre Amtstätigkeit obliegt jeweils dem benutzenden Ressort, in dem Fall hinsichtlich der Zoll- und Zollwachschule und hinsichtlich der Finanzämter dem Bundesministerium für Finanzen und betreffend das in Rede stehende Archiv dem Bundeskanzleramt.

Wenn ich in Ergänzung noch etwas sagen darf: Die ÖNORM A 2050 ist auch für das seinerzeitige Bundesministerium für Bauten und Technik verbindlich gewesen aufgrund eines diesbezüglichen Ministerratsbeschlusses zuletzt aus dem Jahre 1979.

Im konkreten Fall sind keine näheren diesbezüglichen Überlegungen dokumentiert. Es gingen anscheinend alle befaßten Fachleute davon aus, daß eine freihändige Vergabe erfolgen mußte, da nur der Eigentümer der Liegenschaft, insbesondere auch aufgrund seiner Bedingungen im Kaufvertrag, in der Lage war, auf dieser Liegenschaft zu bauen.

Das Wirtschaftsressort ist jetzt in der Art verantwortlich, daß sinnvollerweise alle Vorgänge offengelegt und die untersuchenden Behörden, Staatsanwaltschaft und Wirtschaftspolizei, unterstützt werden; das geschieht. Die Wirtschaftspolizei hat die Aktensammlung zur Verfügung gestellt bekommen und bedient sich ihrer.

Ich darf Ihnen für das Haus, seit ich die Ehre habe, dieses Ressort zu führen, die Mitteilung machen, daß sich eine freihändige Vergabe, so wie sie da erfolgte, unter keinen Umständen wiederholen könnte aufgrund von Weisungen, die ich sofort getroffen habe, als ich Minister wurde.

Präsident: Eine Zusatzfrage: Herr Abgeordneter, bitte.

Abgeordneter Fux: Herr Minister! Den Medien ist zu entnehmen, daß Sie über die ominösen Verträge — was die Versicherung auf den Bahamas und die damit zusammenhängenden Aktualitäten betrifft, die ja durch die Presse genügend bekannt sind — erst aus dem „profil“ erfahren haben.

Das finde ich an und für sich etwas seltsam. Sie sind seit eineinhalb Jahren Minister, und ich würde annehmen, Sie hätten Gelegenheit gehabt wenigstens die großen Brocken dieser Bundesbauten bei Amtsübernahme einem genauen Augenschein zu unterziehen. Wenn Sie schon keine Zeit dafür gehabt haben, so haben Sie doch einen sehr „verdienten“ —

Fux

unter Anführungszeichen — Beamten, den Sektionschef Schmelz, der ja nicht mit Ihrer Ehre hineingekommen ist, sondern schon länger in diesem Amt ist und dort dient, er hätte Sie zweifellos auf das „Ominöse“ — unter Anführungszeichen — dieser Verträge aufmerksam machen können. Das wäre doch das mindeste gewesen, was man von einem Sektionschef erwarten kann.

Die Frage an Sie, Herr Bundesminister: Wie sehen Sie die Schuld des Sektionschefs oder die Verantwortung bei diesen ominösen Verträgen, und was gedenken Sie dagegen oder in dieser Sache zu unternehmen, was Verantwortung und eventuelle Schuld betrifft?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Ich kann Ihnen ziemlich präzise auf Ihre Frage Antwort geben. Ich weiß nicht, ob Sie sich vorstellen können, was Sie von mir verlangen, wenn ich alle Großbauten, die Jahre zurückliegen, von mir aus überprüfen soll, wissend, daß der Rechnungshof die Gebarung des Hauses sowieso überprüft. Ich glaube, daß das nicht möglich ist.

Ich empfand es gar nicht als Schande, daß ich das aus dem „profil“ erfahren habe, daraus hat es ja ganz Österreich erfahren, und ich empfinde das, was ich sofort veranlaßt habe, als völlig zweckmäßig, nämlich sämtliche Unterlagen für die Staatsanwaltschaft und für die Wirtschaftspolizei zur Verfügung zu halten. Das ist geschehen.

Die Ermittlungen laufen, wie ich höre, auf Hochtouren, und die Frage, ob eine Schuld oder eine Verantwortung den von Ihnen zitierten Sektionschef trifft, wird sich am Ende der Erhebungen der Wirtschaftspolizei und der Staatsanwaltschaft — im übrigen nicht nur für Schmelz, sondern auch für alle anderen — klären.

Wenn sich diese Frage geklärt hat, dann gibt es klare Maßnahmen, die dann zweifellos gesetzt werden. Wenn ihn aber keine Schuld trifft, dann sollten Sie sich daran erinnern, daß Sie ihn schon beschuldigt und schuldig gesprochen haben, noch bevor ein Gericht das getan hat. — Das ist meine Antwort.

Präsident: Wünschen Sie eine zweite Zusatzfrage, Herr Abgeordneter? — Bitte.

Abgeordneter Fux: Ich kann nur sagen, hoffentlich wird es zu Konsequenzen kommen. Ich hoffe, die Schuld wird nachgewiesen werden können, sonst wird dieser Fall genauso

verlaufen wie andere Fälle auch: Es kommt die große Tuchent darüber!

Aber zur zweiten Frage: Herr Bundesminister! Betrachten Sie die Ausgaben, die für diese Beamtenburgen in den letzten fünf oder sechs Jahren ausgegeben wurden — Radetzkystraße: 3 Milliarden, Zentralarchiv: 4 Milliarden und für andere Bundesbauten auch Milliardenbeträge —, und denken Sie dann an die historischen Gebäude besonders hier in Wien, an die Museen, aber auch an andere Amtsgebäude von hoher architektonischer Qualität! Fragen Sie sich da nicht, mit welcher Nebensächlichkeits, mit welcher Gleichgültigkeit, mit welcher Wurstigkeit hier dem Verfall zugesehen wurde? Die Direktoren dieser Gebäude müssen oft um 50 000 S oder 100 000 S raufen, um wenigstens die notwendigsten kleinen Instandsetzungsarbeiten vornehmen zu können. Kommt Ihnen da nicht der Gedanke, daß es höchste Zeit wäre, diese Gebäude bei der Budgetierung zu berücksichtigen? Das wäre notwendig. Vom Belvedere zum Beispiel fällt schon die Fassade herunter, aber darum kümmert man sich gar nicht.

Bei Bauten, die hohen Ansichtswert für die Stadt Wien haben und auch eine hohe kulturelle Bedeutung, nämlich was die Inhalte betrifft — denken Sie an Museen! —, sollten Sie im zukünftigen Budget die Ausgaben für die Renovierung endlich höher dotieren und diese Sache nicht als nebensächlich betrachten. Es kann nicht sein, daß die Kostenexplosionen, was die Neubauten betrifft, überhaupt keine Rolle spielen, beim Zentralarchiv zum Beispiel die Explosion von 700 Millionen auf 4 Milliarden Schilling.

Präsident: Herr Abgeordneter, die Frage haben Sie schon gestellt. — Herr Minister, bitte.

Bundesminister Graf: Es war eine meiner ersten Tätigkeiten, zur Sanierung der Museen eine Sonderfinanzierung zu beschaffen. Ich erinnere mich, daß Sie zwar nicht dafür waren, aber ich werde versuchen, weiter Geld auch für Museen zu haben. *(Zwischenruf des Abg. Fux.)* Ich kann mich erinnern, aber bitte. *(Abg. Fux: Da irren Sie sich!)*

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Rieder. *(Weiterer Zwischenruf des Abg. Fux.)*

Herr Minister, Herr Abgeordneter Dr. Rieder kommt zur nächsten Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Rieder (SPÖ): Herr Bun-

6848

Nationalrat XVII. GP — 60. Sitzung — 10. Mai 1988

Dr. Rieder

desminister! In den Zeitungen sind sehr unterschiedliche Zahlen über die Folgen dieses Komplexes geäußert worden (*Abg. Fux: ... die Museumsfrage hier in einer Dringlichen eingesetzt!*), von denen ein Teil der möglichen Schadensfolgen, Herr Bundesminister, Ihren Wirkungsbereich betrifft. (*Weiterer Zwischenruf des Abg. Fux.*)

Präsident: Ich bitte um Verzeihung, Herr Abgeordneter.

Herr Abgeordneter Fux, Sie waren nicht am Wort. Sie waren dabei, eine Frage zu stellen, diese hatten Sie bereits gestellt.

Herr Abgeordneter Rieder, bitte.

Abgeordneter **Dr. Rieder** (*fortsetzend*): Herr Bundesminister! Ich darf vielleicht die Frage wiederholen: In den Zeitungen sind sehr unterschiedliche Zahlen über das Ausmaß möglicher Schäden in diesem Zusammenhang genannt worden. Ein Teil der möglichen Schäden betrifft Ihren Wirkungsbereich.

Meine Frage an Sie, Herr Bundesminister: Gibt es nach dem gegenwärtigen Stand der Untersuchungen des Wirtschaftsministeriums schon ein ungefähres Bild, welche Schäden im Bereich des Wirtschaftsministeriums eingetreten sein könnten?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Graf:** Wenn Sie mir gestatten, wende ich mich zuerst dem Abgeordneten Fux zu. Ich stehe nicht an zu sagen, ich bin einem Irrtum erlegen. Ich freue mich, daß Sie für meine Sonderfinanzierung der Museen waren. Ich entschuldige mich für meinen *Lapsus linguae*, Herr Abgeordneter. Ich bitte um Entschuldigung, Herr Präsident. (*Beifall bei den Grünen.*)

Herr Abgeordneter Rieder! Das steht im Moment noch nicht fest. Bedenken Sie bitte, das Ministerium hat jetzt alle Unterlagen zur Verfügung gestellt. (*Zwischenruf des Abg. Wabl.*) Ich möchte mich doch Ihnen, Herr Abgeordneter Rieder, zuwenden.

In dem Moment, in dem diese Dinge exakt feststehen, werde ich nicht anstehen, das zu sagen. Jetzt ist es bei bestem Willen verfrüht, weil es ja verschiedene Gruppen gibt, die das zu prüfen haben werden. Ich kann es heute nicht präzise sagen.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Hofer.

Abgeordneter **Hofer** (ÖVP): Herr Bundesminister! Im Zusammenhang mit der freihändigen Vergabe der Bauaufträge für das Staatsarchiv ist in den Zeitungen berichtet worden, daß ja das während der Amtszeit des Herrn Bautenministers Sekanina erfolgt ist, also schon sehr weit zurückliegt. Sie haben erfreulicherweise gesagt, Sie können sich nicht vorstellen, daß in Ihrer Amtszeit eine freihändige Vergabe nochmals vorkommen wird. Ich frage Sie daher, Herr Bundesminister: Wie werden Sie es machen, wenn eine ähnliche Konstruktion zustande kommt, wenn auch irgendein Grundbesitzer, der zufällig Baumeister ist, an Sie herantritt und sagt: Herr Bundesminister, Sie wollen bauen, aber Sie kriegen den Grund von mir nur, wenn Sie das und das unterschreiben!?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Graf:** Ich habe meine Maßnahmen, sehr geehrter Herr Abgeordneter, nicht getroffen ausgehend von der Frage: Was wäre, wenn? Ich rechne auch nicht damit, daß eine Wiederholung vorkommt. Ich kann Ihnen mit großer Bestimmtheit sagen, daß eine Vergabe ohne Ausschreibung nicht zustande kommt, und ich sage das wertneutral gegenüber meinen Vorgängern. Das alles wird sich herausstellen, ich habe Vorsorge getroffen, daß das nicht geht. Das ist alles.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Frau Abgeordnete Dr. Partik-Pablé.

Abgeordnete **Dr. Helene Partik-Pablé** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Minister! Sie haben zwar gesagt, Sie könnten sich nicht um jedes Großbauwerk kümmern in Ihrem Ressort, das sehe ich auch ein, aber im konkreten Fall „Staatsarchiv“ möchte ich Sie doch fragen — ich bin überzeugt, daß Sie das beantworten können —: Wer hat eigentlich mit Baumeister Eberhardt verhandelt? Wer hat die Verhandlungen geführt, die dann zu einer freihändigen Vergabe geführt haben?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Graf:** Wenn Sie mich noch einmal wiederholend sagen lassen: Ich habe erklärt, ich kann nicht Bauaufträge bezüglich fertiger Bauten, Aufträge, die Jahre vor meiner Amtszeit vergeben wurden, einzeln zu überprüfen beginnen. Ich darf das noch einmal festhalten; das kann man wirklich nicht.

Zu Ihrer konkreten Frage: Das alles wird sich ganz genau herausstellen am Ende der Untersuchung. Es waren mehrere Minister-

Bundesminister Graf

zeiten in diesen Phasen betroffen, und es wird jetzt zum Teil vom Finanzministerium, zum Teil durch die Innenrevision meines Hauses, aber auch durch die Staatsanwaltschaft und durch die Wirtschaftspolizei eine chronologische — nicht nur eine chronologische — Auflistung der Entwicklung gemacht werden. Dann wird sich herausstellen, wer mit wem wann worüber verhandelt hat.

Präsident: Ich komme zur 5. Anfrage: Abgeordneter Mag. Geyer (*Grüne*) an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten.

246/M

Welche konkreten Maßnahmen werden Sie setzen angesichts des Vorwurfes des Gesamtverkehrskonzepts Österreichs, „daß die derzeitigen Verwaltungsstrukturen und Verkehrsplanungsprozesse von einer Überbetonung des motorisierten Verkehrs dominiert werden“?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Graf: Herr Abgeordneter! Um eine ausgewogene verkehrsträgerübergreifende Verkehrsplanung zu erreichen, habe ich genauso wie meine Amtsvorgänger dem Verkehrsressort schriftlich die Zusammenarbeit mit der Bundesstraßenverwaltung angeboten. Konkrete aktuelle Beispiele habe ich: mein Angebot im Bereich des Kollegen Streicher angekündigten Bundesverkehrswegplanes und meine Initiative, gemeinsam eine wertfreie Wegkostenrechnung zu erstellen.

Mein Ressort ist bereit und interessiert, die langjährigen Erfahrungen in den Bereichen Umwelt-Untersuchungen, Bürgerbeteiligung, Nutzen-Kosten-Untersuchungen et cetera in diese und andere gemeinsame Arbeiten einzu bringen.

Präsident: Eine Zusatzfrage, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Mag. Geyer: Herr Bundesminister! Im Gesamtverkehrskonzept steht in diesem Zusammenhang ausdrücklich, daß eine sinnvolle Verkehrspolitik das Zusammenfassen der Bereiche öffentlicher Verkehr und Straßenbau erfordert, und einer der Hauptkritikpunkte, nicht nur des Gesamtverkehrskonzeptes, sondern auch der jährlichen Rechnungshofberichte, ist, daß aufgrund der fehlenden Verkehrspolitik immer überdimensioniert Straßen gebaut werden. Das ist aber nur der verkehrspolitische Aspekt Ihres 27-Milliarden-Schilling-Vorhabens.

Daneben gibt es einen ökonomischen

Aspekt, nämlich die Frage, ob es in Zeiten der Budgetkonsolidierung, in Zeiten der allgemeinen Einsparmaßnahmen vertretbar ist, daß 27 Milliarden Schilling zusätzlich ausgegeben werden sollen.

Dazu hätte ich die konkrete Frage: Wie glaubwürdig ist eine Budgetkonsolidierung, wenn gleichzeitig ein Vielfaches der eingesparten Beträge außerbudgetär wieder aufgenommen wird und damit die nächste Budgetkatastrophe praktisch vorprogrammiert wird?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Herr Abgeordneter! In der Betrachtungsphilosophie dieser Materie trennen uns Welten, wenn Sie das gestatten. Ich bekenne mich zur Budgetkonsolidierung, muß aber — sicher von Ihnen kritisch vermerkt — sagen: Budgetkonsolidierung ist eines, und der volkswirtschaftliche Versuch, schneller Straßen zu bekommen, von deren Notwendigkeit ich überzeugt bin und Sie nicht zu überzeugen sind, Herr Abgeordneter, ist etwas anderes. Ich sehe da keinen Widerspruch, denn ich sage Ihnen, diese Straßen werden gebaut werden müssen.

Es ist die Frage: Wie schnell haben wir diese Straßen? Denn je schneller wir sie haben, desto weniger kosten sie. Ich weiß, wir können zueinander nicht kommen, weil Sie die Notwendigkeit dieser Straßenprojekte fast grundsätzlich negieren und ich sie grundsätzlich für notwendig erachte. Nicht nur ich.

Wenn das als Antwort dienen kann, obwohl wir nicht zueinander finden, dann war das der Versuch einer Antwort.

Präsident: Eine zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Mag. Geyer: Herr Minister! Nicht nur ich bestreite die Notwendigkeit dieser zusätzlichen Autobahn- und Schnellstraßenprojekte, das tut auch Ihr Kollege Streicher, das steht auch im Gesamtverkehrskonzept, und der gleichen Meinung sind sehr, sehr viele namhafte, allerdings unabhängige Verkehrsexperten.

Unbeschadet dieses verkehrspolitischen und ökonomischen Aspekts gibt es aber noch einen dritten Aspekt, das ist die Frage der Arbeitsplätze: Wie viele Arbeitsplätze werden geschaffen, wenn Sie die 27 Milliarden Schilling tatsächlich für Autobahn- und Schnellstraßenbauten ausgeben, oder wenn man das Geld auf andere Weise, möglicherweise auch im Straßenbau, ausgibt?

6850

Nationalrat XVII. GP — 60. Sitzung — 10. Mai 1988

Mag. Geyer

Wir haben eine Untersuchung anstellen lassen, die zeigt, daß Sie mit Ihrem Vorhaben rund 8 000 Arbeitsplätze schaffen werden, daß bei einer sinnvollen Verwendung des Geldes aber 45 000 Arbeitsplätze zusätzlich damit finanziert werden können.

Meine Frage: Übernehmen Sie wirklich die politische Verantwortung für 45 000 zusätzliche Arbeitslose in den nächsten Jahren?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Herr Abgeordneter! Zuerst: Ich habe ja nur Sie erwähnt, denn nur Sie sind im Moment mein Gesprächspartner. Ich weiß, daß es mehrere Leute gibt, nicht nur Sie, die gegen diesen Autobahnbau sind. Aber ich mußte halt Sie ansprechen. Ich negiere das nicht. Aber es gibt wahrscheinlich eine vielfach größere Anzahl von Menschen in Österreich, die diese Straßen wollen.

Zum zweiten: Mein Kollege Streicher ist „auf dem Wege der Besserung“. Ich konnte ihn aufklären, daß diese Straßen nützlich und notwendig sind, und wir sind auf dem Weg, uns zu einigen. Wir sind nur über einige Straßenstücke noch auseinander, aber ich sage Ihnen: Wir werden uns einigen.

Nun zu Ihrer Frage der Arbeitsplätze. Wenn jemand Straßen baut, Herr Abgeordneter, nur zur Sicherung von Arbeitsplätzen, dann ist das falsch. Es ist mir bekannt, daß bei Hochleistungsstraßen mehr Maschinen zum Einsatz kommen müssen als Menschen.

Aber trotzdem: Es werden Straßen nicht gebaut, wie Sie anscheinend meinen, weil die Baulobby es sich wünscht, sondern es werden Straßen gebaut, wenn sie notwendig sind. Ob sie notwendig sind oder nicht notwendig sind, darüber gehen die Meinungen auseinander. Ich glaube, daß diese Straßenbauten notwendig sind.

Ihre Frage, ob ich die politische Verantwortung für 45 000 Arbeitslose übernehme, ist völlig unpassend und polemisch, denn A hat mit B nichts zu tun. Ich weise das, Herr Abgeordneter, zurück! Ich übernehme aber eines: uneingeschränkt die politische Verantwortung für diese Straßenbauten, wenn ich das Geld bekomme. — Danke. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Weinberger.)*

Präsident: Eine Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Weinberger.

Abgeordneter **Weinberger** (SPÖ): Sehr

geehrter Herr Bundesminister! Sie wurden heute als „Straßenbauminister“ bezeichnet. Das ist beileibe keine Schande, wie das Abgeordnete Geyer gemeint hat. Im Gegenteil. Wir alle waren in den letzten Jahren für den Bau von Straßen.

Ich möchte auch in Erinnerung rufen: Die Grünen waren noch nicht im Parlament, haben wir schon eine Bundesstraßengesetz-Novelle geschaffen, die 30 Milliarden eingespart hat. Wälder und Felder wurden geschont, es wurde also umweltfreundlich gehandelt, wie Sie schon in der Beantwortung der Frage des Kollegen Geyer gemeint haben.

Jetzt, Herr Bundesminister, stehen Sie vor der Situation, diese 25 bis 27 Milliarden entweder aufzubringen oder nicht aufzubringen. Ich gehöre zu denen, die das befürworten.

Ich möchte an verschiedene Straßenprojekte in Tirol, an Umfahrungen erinnern und jetzt konkret die Frage an Sie stellen — und ich würde mich freuen, Herr Bundesminister, wenn es hier einen Ausweg gäbe, egal ob mit 25 oder 27 Milliarden —: Für eine Umfahrung von Nassereith gehen die Leute wirklich so weit, daß sie in den nächsten Tagen die Straßen blockieren wollen. Werden Sie dazu Ihren Beitrag leisten, Herr Bundesminister, daß dem nicht so sein muß?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Das ist eine sehr gute Frage. Lassen Sie mich zuerst sagen: Ich habe mich nicht gegen den Titel „Straßenbauminister“ gewehrt, weil das für mich eine Schande wäre. Ich habe Herrn Mag. Geyer gesagt, wie mein Ministerium ordentlich heißt. Er wußte es sowieso, aber ich wollte es halt auch sagen. Das ist das eine.

Nun zum Straßenbau, nämlich ob ich meinen Beitrag dazu leisten werde. Ich muß Ihnen sagen: Ich halte von Demonstrationen nichts, was ich brauche, ist Geld. Wenn man durch Demonstrationen Geld bekommen könnte, würde ich Klageweiber anheuern, damit das Geld herbeikommt. *(Heiterkeit.)*

Sie werden mir helfen, sehr geehrter Herr Abgeordneter, daß ich meinen Beitrag leisten kann. Wenn das Hohe Haus mir die Sonderfinanzierung ASFINAG genehmigt, dann leiste ich meinen Beitrag. Wenn das Hohe Haus mir die Sonderfinanzierung nicht genehmigt, wird es bei dem Ausbau auch der Tiroler Straßenstücke etwas zäher werden. Bitte, nur Gesetze, die mir Geld bringen, beschleunigen.

Bundesminister Graf

gen etwas, Demonstrationen nützen nichts. Das ist meine Antwort. (*Abg. Dr. Pilz: Wir finanzieren Ihnen die Klageweiber!*)

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Lackner.

Abgeordneter Dr. Lackner (ÖVP): Sehr geehrter Herr Bundesminister! In ländlichen, vorwiegend gebirgigen Gegenden gewährleistet eigentlich nur das Kraftfahrzeug eine optimale Flächenerschließung. Nur ein verkehrsgerecht ausgebauten Straßennetz gibt auch entsprechende Verkehrssicherheit.

Leider gibt es auf vielen Nebenstrecken eine Reihe von Engpässen, Lücken und sonstigen Behinderungen. Ich denke beispielsweise an die noch nicht gebaute Umfahrung Sillian in Osttirol, an die Engstelle der B 111 im Bereich Klammberg im Tiroler Gailtal und an die immer noch nicht verkehrsgerecht ausgebauten B 100 im Oberkärntner Drautal.

Die Einschränkung des Winterdienstes hat auch heuer in Osttirol zu erheblichen Problemen geführt. Ich erlaube mir, das auch noch zu sagen. Die Unfälle haben erheblich zugenommen.

Nun konkret zur Frage, Herr Bundesminister: Werden Sie dafür Sorge tragen, daß der Ausbau noch nicht verkehrsgerechter Straßenstücke bevorzugt vorangetrieben wird und der Straßenwinterdienst, vor allem aus Gründen der Verkehrssicherheit, trotz allgemeiner budgetärer Beschränkungen keine Beeinträchtigung erfährt?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Ich wünsche mir keine Beeinträchtigung, aber das ist maßgeblich eine Frage des Geldes. Es wird auch den Organen des Landes obliegen, den nötigen Winterdienst sicherzustellen. Aber grundsätzlich liebe ich es nicht, wenn das eingestellt wird. Aber Geld muß ich bekommen. Das alles hängt innig, Herr Abgeordneter, noch einmal, vom Geld ab. Bekomme ich eine Sonderfinanzierung, dann bekomme ich beim normalen Straßenbau Luft, und dann werden wir uns darüber unterhalten. Weitere Versprechungen kann ich im Moment bei bestem Willen nicht machen.

Aber das Verständnis für Probleme fehlt mir nicht, es fehlt mir das nötige Geld. Wenn das Hohe Haus mir die Sonderfinanzierung gibt, wächst nicht nur mein Verständnis, sondern meine Möglichkeit.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Ofner.

Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ): Herr Bundesminister! Das ist noch nicht meine Frage, aber es drängt sich mir ein Problem auf: Ich zahle seit vielen, vielen Jahren sehr viel Steuer. Trotzdem kriegen Sie offenbar so wenig Geld vom Finanzminister. Wir sollten gemeinsam an den Finanzminister herantreten und ihn fragen, was er eigentlich mit dem Geld macht. Ich zahle, Sie kriegen es nicht. Irgendwo muß ein Loch sein. (*Abg. Dr. Keimel: Der Ofner wird witzig!*)

Nun zum Problem selbst. Ich bin kein Maschinenstürmer, das schicke ich voraus, ich fahre auch viel und fahre auch gerne Auto. Aber ich verkenne nicht, daß die Bundesbahn das wesentlich umweltschonendere, weniger Energie verbrauchende, weniger unfallträchtige Verkehrsmittel in Relation zur Straße ist. Man behandelt aber beide Verkehrssysteme völlig ungleich. Bei der Straße geht man so vor, daß man die Autobahnen ausbaut, daß man sie entsprechend verlängert — ich bin gleich fertig, Herr Präsident —, daß man aber gleichzeitig auch das Nebenstraßennetz auf den Stand unserer Zeit bringt. Bei der Bahnbaut man die Hauptstrecke aus oder hat zumindest vor, das zu tun, und alles andere sperrt man zu und glaubt, daß man mit der Hauptstrecke allein das Auslangen finden könnte.

Trotz Ihrer dafür nur schwach zuständigen Position, Herr Bundesminister, möchte ich Sie fragen: Welche Möglichkeiten sehen Sie, von Ihrem Ressort aus für eine bessere Gewichtung der Dinge Sorge zu tragen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Ich habe im Zusammenhang mit den Bundesbahnen keine Kompetenz; das wissen Sie. Ich habe aber nie die Notwendigkeit eines sinnvollen Ausbaus der Bahn negiert. Für mich ist das unbestritten. Ich möchte nur keine Koppelung von Bahnprojekten mit Straßenprojekten. Ich bin ein Gegner von Junktim. Ich möchte endlich ein Projekt sehen. Wenn der Herr Verkehrsminister ein solches vorlegt, werden wir darüber reden. Ich sehe nur die Vermischung nicht.

Und eines darf ich denn doch sagen: Die Bahn ist wichtig, aber die Bahn kann die Straße nicht ersetzen und umgekehrt die Straße die Bahn auch nicht. Ich bekenne mich zur Notwendigkeit des sinnvollen Ausbaus der Bahn. Aber das hat mit meinem Straßen-

Bundesminister Graf

projekt herzlich wenig zu tun. (*Abg. Dr. Ofner: Was ist mit der Raab — Ödenburger?*)

Präsident: Aufgrund exemplarischer Kürze der letzten Antwort kann ich noch die 6. Anfrage aufrufen: Abgeordneter Dkfm. Dr. Keimel (*ÖVP*) an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten.

238/M

Welche Verkehrsentslastung würde Ihr Bundesstraßen Sonderprogramm für die Bevölkerung Tirols bringen?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Graf: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Für das Land Tirol und seine Bevölkerung sind folgende, nach Regionen gegliederte Entlastungseffekte zu erwarten, falls sich am Planungsstand nichts ändert:

Durch den Ausbau der Umfahrung Nasseireith wird das Ortsgebiet der Gemeinde vom Durchzugsverkehr entlastet, welcher derzeit über die sehr enge Ortsdurchfahrt mitten durch den Ort geführt wird. Es sind dabei vor allem positive Auswirkungen auf die Verkehrssicherheit sowie eine deutliche Reduktion der Schadstoff- und Lärmbelastung zu erwarten.

Der Bau des Tschirganttunnels bringt durch eine sinnvolle Bündelung des Verkehrs auf eine umweltschonende Tunneltrasse eine Verkehrsentslastung des ökologisch wertvollen Gurgltales sowie der intensiv touristisch erschlossenen Region Mieminger Plateau mit sich.

Durch den Ausbau der Südumfahrung Landeck wird der derzeit durch die Ortszentren vom Zams und Landeck führende, vorwiegend innerösterreichische Durchzugsverkehr auf eine Tunneltrasse außerhalb der verbauten Gebiete verlagert und damit eine deutliche Steigerung der Wohn- und Lebensqualität der Anrainer erreicht.

Die Ausbaumaßnahmen im Bereiche Zillertaler Straße bringen ebenfalls Entlastungseffekte der Ortsgebiete vom Durchzugsverkehr. Als Nebenwirkung sind darüber hinaus möglicherweise eine Steigerung des Fremdenverkehrs und eine Erhöhung der Verkehrssicherheit durch verkehrsgerechte Anbindung der Bundesstraße an die Inntal Autobahn zu erwarten.

Präsident: Herr Abgeordneter Dr. Keimel, eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. **Keimel:** Herr Minister! Verkehrsminister Dr. Streicher hat in seinem Exposé ausgeführt, daß all diese von Ihnen genannten Baumaßnahmen neuen Transitverkehr provozieren würden. Sie teilen diese Meinung nicht. Ich nehme an, daß Sie der Meinung sind, daß diese Maßnahmen tatsächlich, wie auch die Bevölkerung meint, der Entlastung vom Verkehr dienen.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: So ist es, Herr Abgeordneter. (*Heiterkeit.*)

Präsident: Eine zweite Zusatzfrage: Herr Dr. Keimel.

Abgeordneter Dr. **Keimel:** Tirol, Herr Minister, hat den größten Transitanteil, fast 80 Prozent von Gesamtösterreich. Das bringt uns auf der Brennerstrecke — „leider“ muß ich unter Anführungszeichen sagen — natürlich auch entsprechende Mauteinnahmen. In der Tiroler Bevölkerung wird immer mehr gefordert, daß, wenn schon diese Belastung gegeben ist, für die Entlastung der Bevölkerung und für Umweltmaßnahmen diese Einnahmen auch in Tirol verbleiben. Könnten Sie diese Meinung teilen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Bedingt. Geld hat kein Mascherl. Aber ich habe 100 Millionen Schilling für Lärmschutzmaßnahmen zur Verfügung stellen lassen. Bitte, das ist immerhin ein „bescheidener“ Anteil — unter Anführungszeichen —, der in Tirol bleibt, Herr Abgeordneter.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Dillersberger.

Abgeordneter Dr. **Dillersberger (FPÖ):** Herr Bundesminister! Sie haben uns jetzt eine Reihe von Maßnahmen in Tirol aufgezählt, die meiner Auffassung nach unzureichend sind. Ich denke da zum Beispiel an die Umfahrung Rattenberg, die bereits Ihr Vorgänger versprochen hat. Mir geht es aber um eine andere Angelegenheit, und zwar haben Sie verkehrsentlastende Maßnahmen aufgelistet, und das Tiroler Unterland ist derzeit von einer zusätzlichen verkehrsbelastenden Maßnahme nach Auffassung der Bezirke Kufstein und Kitzbühel bedroht. Zwischen Italien und Österreich soll nämlich der Plöckentunnel gebaut werden.

Dr. Dillersberger

Meine Frage geht nun dahin, Herr Bundesminister: Sind Sie bereit, auch in diese Richtung eine verkehrsentlastende Maßnahme zu setzen, indem Sie dafür Sorge tragen, daß dieser Tunnel nicht gebaut wird?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Ich bekenne mich zur Notwendigkeit internationaler Verträge und glaube, daß dieser Tunnel gebaut werden sollte. *(Beifall bei Abgeordneten der SPÖ.)* Ich bin nicht bereit, Blankoversprechungen hier abzugeben, deren Inhalt ich nicht kenne.

Natürlich, in einem haben Sie recht, sehr geehrter Herr Abgeordneter: Ich habe bei weitem nicht alle Notwendigkeiten, die sich in Tirol straßenbaulich manifest machen, hier aufgezählt. Das war keine Absicht, sondern geschah infolge der Kürze der Zeit und basierte auf der Frage des Herrn Abgeordneten Dr. Keimel. Das heißt, ich negiere nicht die Notwendigkeit dieser Maßnahmen, auch wenn ich sie nicht aufgezählt habe.

Letzter Satz: Ich bin für die Versprechungen meines Amtsvorgängers nur dann zuständig, wenn er mir das Geld dafür hinterlassen hat. Und das ist nicht immer der Fall gewesen. *(Heiterkeit.)*

Präsident: Weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Mag. Geyer.

Abgeordneter Mag. Geyer (Grüne): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Abgeordneter Weinberger hat vorhin die „umweltfreundliche Straßenbaupolitik“ der letzten Jahre bejubelt, die unter anderem dazu geführt hat, daß in Tirol ein unmenschlicher Transitverkehr stattfindet, daß der europäische Transitverkehr gewaltige Umwege in Kauf nimmt, um die „umweltfreundlichen Autobahnen“ durch Tirol benützen zu können. Viele Tiroler fürchten, daß Ihr Ausbauprogramm in Tirol zu weiterem Transit führen wird, und Ihre heutige Antwort, Sie würden diese Bedenken nicht sehen, hat mich eigentlich sehr erstaunt.

Meine konkrete Frage: Würden Sie etwa den Bau des Plöckentunnels auch dann durchführen lassen, wenn die Bevölkerung dagegen ist?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Ich habe mich stets bemüht, mit den Landtagen einen Einklang zu finden. Als Antwort auf Ihre Frage: Es

kommt darauf an, wie groß der Teil der Bevölkerung ist, der dagegen ist, und wie repräsentativ er ist. Ich bin gegen gewaltsame Bauten, aber wenn mir gesetzgebende Körperschaften, wie zum Beispiel ein Landtag, sagen, was sie namens der von ihnen vertretenen Wähler wünschen, dann ist das für mich ein Umstand, den ich unbedingt respektiere. Ich suche eine Allianz mit all jenen, die eine harmonische Gestaltung wollen. Mit Leuten, die gar nichts wollen, suche ich keine Allianz. Jetzt meine ich nicht Sie.

Aber meine Antwort: Der Tiroler Landtag bedeutet mir etwas. Eine Gruppe — es kommt darauf an, wie stark sie ist — bedeutet mir weniger als eine gesetzgebende Körperschaft, die mit einhelligen Beschlüssen operiert.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Müller.

Abgeordneter Dr. Müller (SPÖ): Herr Bundesminister! Sie haben früher festgestellt, daß Bundesminister Streicher auf dem „Weg zur Besserung“ sei. Einen „Weg zur Besserung“ haben wir bei Ihnen nicht feststellen können, als es um den Hunderterfahrtenblock, wie Sie wissen, für die Brenner Autobahn gegangen ist. Befinden Sie sich hier insofern auf dem „Weg zur Besserung“, als Sie diese Maßnahme wieder rückgängig zu machen gedenken?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Graf: Ich muß jetzt ein bißchen — wie darf ich es sagen? — präzise formulieren, um Ihrer Frage gerecht zu werden. Ich möchte in die Vergangenheit schauen: Der Tiroler Landtag und auch dieses Haus haben einen einvernehmlichen Wunsch geäußert, nämlich die Abschaffung der Jahresmautkarte, und fast die gleichen haben, als ich dies getan habe, den Wunsch geäußert, daß jetzt irgend etwas Zusätzliches geschehen muß. Ich habe von mir ja nicht behauptet, daß ich dauernd gut bin und Herr Streicher besserungsfähig ist.

Auf Ihre präzise Frage, und zwar in Ihrer Diktion: Ich halte mich hier nicht für schlecht, und ich denke nicht im Traum daran, diese getroffene Maßnahme zu verändern. Sie ist eine Mischung zwischen erträglichen und nachbarschaftlich ordentlichen Verhältnissen mit den Deutschen und kommt den touristischen und verkehrsgerechten Wünschen nach. Ich kann mich hier nicht bessern, weil ich diese Maßnahme für gut halte. Sie wird nicht abgeschafft, Herr Abgeordneter. Nicht

6854

Nationalrat XVII. GP — 60. Sitzung — 10. Mai 1988

Bundesminister Graf

abgeschafft! (*Beifall bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Präsident: Die 60 Minuten der Fragestunde sind abgelaufen. Die Fragestunde ist beendet.

Einlauf, Zuweisungen und Zurückziehung von Anfragen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 2018/J bis 2108/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 1636/AB sowie 1652/AB bis 1847/AB eingelangt.

Die Anfragen 1652/J sowie 1752/J bis 1764/J und 1766/J wurden zurückgezogen.

Gemäß § 80 Abs. 1 der Geschäftsordnung habe ich das eingelangte Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Graz um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dipl.-Ing. Dr. Klaus Hutterer wegen § 111 Abs. 2 StGB dem Immunitätsausschuß zugewiesen.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Probst, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer **Probst:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

„Der Herr Bundespräsident hat am 22. April 1988, Zl. 1005-02/22, folgende Entscheidung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten Vizekanzler Dr. Alois Mock innerhalb des Zeitraumes vom 8. bis 10. Mai 1988 den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Robert Graf mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler

Dr. Wiesmüller

Ministerialrat“

„Der Herr Bundespräsident hat am 13. April 1988, Zl. 1005-12/16, folgende Entscheidung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung Dr. Hans Tuppy innerhalb des Zeitraumes vom 8. bis 15. Mai 1988 den Bundesminister für Föderalismus und Verwaltungsreform Dr. Heinrich Neisser mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler

Dr. Wiesmüller

Ministerialrat“

„Der Herr Bundespräsident hat am 26. April 1988, Zl. 1005-13/8, folgende Entscheidung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Justiz Dr. Egmont Foregger innerhalb des Zeitraumes vom 9. bis 15. Mai 1988 den Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Robert Lichal mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler

Dr. Wiesmüller

Ministerialrat“

Präsident: Ich danke. — Das dient zur Kenntnis.

Ich ersuche nun um die Verlesung der eingelangten Regierungsvorlagen.

Schriftführer **Probst:** Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz, das Gewerbliche Sozialversicherungsgesetz, das Bauern-Sozialversicherungsgesetz, das Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz, das Notarversicherungsgesetz 1972, das Betriebs-hilfegesetz und das Entgeltfortzahlungsgesetz geändert werden sowie die finanzielle Beteiligung der Träger der sozialen Krankenversicherung am Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds geregelt wird (45. Novelle zum ASVG, 14. Novelle zum GSVG, 12. Novelle zum

Schriftführer

BSVG, 17. Novelle zum B-KUVG, 6. Novelle zum NVG 1972, 3. Novelle zum BHG und 5. Novelle zum EFZG) (544 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen (545 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Krankenanstaltengesetz geändert wird (546 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Errichtung des Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds (547 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Gehaltsgesetz 1956 (47. Gehaltsgesetz-Novelle), das Richterdienstgesetz, das Pensionsgesetz 1965, das Nebengebühreuzulagengesetz, das Bundestheaterpensionsgesetz, das Bezügegesetz und die Reisegebührevorschrift 1955 geändert werden (551 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Vertragsbedienstetengesetz 1948 (39. Vertragsbedienstetengesetz-Novelle) und die Bundesforste-Dienstordnung 1986 geändert werden (552 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979 (BDG-Novelle 1988) und das Bundeslehrer-Lehrverpflichtungsgesetz geändert werden (553 der Beilagen).

Präsident: Ich danke dem Herrn Schriftführer für die Verlesung.

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich folgenden Ausschüssen zu:

dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung:

Notenwechsel zwischen der Republik Österreich und der Italienischen Republik über die gegenseitige Anerkennung weiterer akademischer Grade und Titel samt Anlagen (487 der Beilagen),

Bericht der Bundesregierung betreffend Reduktion aller Tierversuche auf das absolut erforderliche Mindestmaß, Teil 1, samt Anlage (III-69 der Beilagen);

dem Gesundheitsausschuß:

Vereinbarung gemäß Artikel 15 a Bundes-Verfassungsgesetz über die Krankenanstaltenfinanzierung und die Dotierung des Umwelt- und Wasserwirtschaftsfonds (550 der Beilagen).

Behandlung der Tagesordnung

Präsident: Es ist vorgeschlagen, die Debatte über die Punkte 1 bis 3 sowie 6 und 7 der heutigen Tagesordnung jeweils zusammenzufassen.

Es wird daher in jedem Fall der Berichterstatter die Berichte geben; sodann wird die Debatte über die jeweils zusammengefaßten Punkte unter einem durchgeführt.

Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich — wie immer in solchen Fällen — getrennt.

Wird gegen diese Vorgangsweise eine Einwendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

1. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses über ein Volksbegehren (238 der Beilagen): Bundesverfassungsgesetz für Leistung und Gerechtigkeit — gegen Parteibuchwirtschaft und Privilegien, über den Antrag 70/A der Abgeordneten Mag. Geyer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Unvereinbarkeitsgesetz 1983 geändert wird, über die Petition Nr. 17 der Aktionsgemeinschaft für einen wirksamen Privilegienabbau, „Für Leistung und Gerechtigkeit — gegen Parteibuchwirtschaft und Privilegien“, überreicht von dem Abgeordneten Dr. Haider, sowie über die Petition Nr. 21, überreicht von dem Abgeordneten Karas, betreffend das JVP-Volksbegehren „Für Leistung und Gerechtigkeit — gegen Privilegien“ (556 der Beilagen)

2. Punkt: Bericht und Antrag des Verfassungsausschusses über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Unvereinbarkeitsgesetz 1983 geändert wird (557 der Beilagen)

3. Punkt: Bericht und Antrag des Verfassungsausschusses über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Bezügegesetz geändert wird (558 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu den Punkten 1 bis 3.

Es sind dies:

Bericht des Verfassungsausschusses über ein Volksbegehren: Bundesverfassungsgesetz für Leistung und Gerechtigkeit — gegen Parteibuchwirtschaft und Privilegien, über den Antrag 70/A betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Unvereinbarkeitsgesetz geändert wird, sowie über die Petitionen Nr. 17 und Nr. 21,

Präsident

ferner die Berichte und Anträge des Verfassungsausschusses über

den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Unvereinbarkeitsgesetz 1983 geändert wird, und

den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Bezügegesetz geändert wird.

Berichterstatter zu allen drei Punkten ist Herr Abgeordneter Dr. Stippel.

Ich ersuche, die Debatte zu eröffnen und die drei Berichte zu geben.

Berichterstatter Dr. **Stippel**: Herr Präsident! Hohes Haus! Das den Entwurf eines Bundesverfassungsgesetzes beinhaltende Volksbegehren 238 der Beilagen wurde dem Verfassungsausschuß zur Vorberatung zugewiesen. Dieser hat zur Vorbehandlung des Volksbegehrens am 14. Oktober 1987 einen Unterausschuß eingesetzt, der insgesamt siebenmal getagt hat.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Verfassungsausschuß den Antrag, der Nationalrat wolle

1. diesen im Sinne des § 24 Abs. 2 Geschäftsordnungsgesetz 1975 erstatteten Bericht zur Kenntnis nehmen,

2. die dem schriftlichen Ausschlußbericht beigedruckten Entschließungen annehmen.

Zum Tagesordnungspunkt 2, Änderung des Unvereinbarkeitsgesetzes 1983:

Im Zuge seiner Beratungen über das Volksbegehren in 238 der Beilagen betreffend ein Bundesverfassungsgesetz für Leistung und Gerechtigkeit — gegen Parteibuchwirtschaft und Privilegien hat der Verfassungsausschuß am 29. April 1988 über Vorschlag der Abgeordneten Schieder, Karas, Dr. Haider und Mag. Geyer beschlossen, dem Hohen Haus gemäß § 27 Abs. 1 Geschäftsordnungsgesetz 1975 einen Selbständigen Antrag vorzulegen, der eine Novelle zum Unvereinbarkeitsgesetz 1983 zum Gegenstand hat.

Der Verfassungsausschuß stellt den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Zum Tagesordnungspunkt 3, Änderung des Bezügegesetzes:

Im Zuge seiner Beratungen über das Volksbegehren in 238 der Beilagen betreffend ein Bundesverfassungsgesetz für Leistung und Gerechtigkeit — gegen Parteibuchwirtschaft und Privilegien hat der Verfassungsausschuß am 29. April 1988 über Vorschlag der Abgeordneten Schieder, Karas, Dr. Haider und Mag. Geyer beschlossen, dem Hohen Haus gemäß § 27 Abs. 1 Geschäftsordnungsgesetz 1975 einen Selbständigen Antrag vorzulegen, der eine Novelle zum Bezügegesetz zum Gegenstand hat.

Der Verfassungsausschuß stellt den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich den Herrn Präsidenten, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Pilz. Ich erteile es ihm.

12.20

Abgeordneter Dr. **Pilz** (Grüne): Meine Damen und Herren! Die Mehrheit von Ihnen hat sich im Zuge dieser Privilegiendebatte ein wirklich einmaliges Privileg geleistet, nämlich das Privileg, an den Privilegien, die zur Debatte stehen, die in Frage gestellt wurden, eigentlich nichts Wesentliches zu ändern.

Wir haben, seit wir in diesem Parlament sind, gegen diese ungerechtfertigten Privilegien gerade der österreichischen Politiker, aber auch anderer, immer wieder angekämpft und müssen jetzt einfach zur Kenntnis nehmen (*Abg. Dr. Khol: Warum sind Sie dann nicht in den Ausschluß gegangen? Warum sagen Sie das hier nicht im Ausschluß?*), daß es zu keinen wesentlichen Änderungen gekommen ist und daß sich auch Herr Kollege Khol nach wie vor aufgrund seiner persönlichen Privilegien ein sattes und geruhames Leben in diesem Parlament leisten kann.

Ich spreche hier über Politikerprivilegien wie zum Beispiel die unglaublichen Regelungen der Politikerpension. Angesichts der Tatsache, daß das Pensionselement in ganz Österreich immer weiter ansteigt, Mindestpensionen nicht ausreichen, eine Million Österrei-

Dr. Pilz

cher bereits an der Armutsgrenze leben oder die Armutsgrenze weit unterschritten haben, weigern sich Politiker in diesem Haus nach wie vor, ihre unglaublichen Privilegien zumindest etwas stutzen zu lassen, und verweisen darauf, daß irgendwann eine Anhebung des Pensionsalters wird kommen müssen. Dann wird man möglicherweise wieder über die Politikerpensionen reden.

Gleiches gilt für die Funktionstrennung. Wir haben oft über diese Funktionstrennung debattiert. Kein wirklich anständiger Entwurf liegt auf dem Tisch. Die Koalitionsparteien waren nicht in der Lage, irgend etwas Anständiges vorzulegen. Das gleiche gilt für Beamte. Nach wie vor werden sich Politiker, die Beamte sind, des Privilegs erfreuen können, ohne Arbeit Einkommen zu beziehen. Ein Grundsatz, der sonst nirgends in Wirtschaft und Gesellschaft gilt, gilt nach wie vor für Politiker: Nichts arbeiten — blendend verdienen. (*Ruf bei der ÖVP: Wie der Pilz!*)

Und das letzte — und das ist wahrscheinlich das, was Ihnen am meisten weh tut —: Sie weigern sich nach wie vor, Ihre Einkommens-, Ihre Vermögensverhältnisse, Ihren Vermögenszuwachs, zu dem Sie durch Ihre Tätigkeit als Politiker in großem Ausmaß beigetragen haben, offenzulegen. In den USA ist es zum Beispiel selbstverständlich, daß man auf den Tisch legt, was man verdient und was man sich an Vermögen erworben hat. Sie legen nichts offen, Sie verstecken weiter, und Sie haben guten Grund zu verstecken, weil Sie sich eben durch diese Privilegien ungerechtfertigte finanzielle Vorteile gegenüber den anderen Teilen der Bevölkerung verschafft haben.

Meine Damen und Herren! Es gibt nicht nur ungerechtfertigte Privilegien, es gibt auch gerechtfertigte Privilegien des Parlamentarier. Ich möchte mich heute für ein gerechtfertigtes Privileg des Parlamentarier einmal ganz stark machen, nämlich das Privileg, mehr als alle anderen ganz detailliert über alles, was in der staatlichen Verwaltung, in der staatlichen Wirtschaft vorgeht, informiert zu werden, das Informationsprivileg. Das ist ein wahres Privileg des Abgeordneten, das wir stärken sollten, das wir verbessern sollten.

Aber was wird getan? Es sitzen hier in diesem Haus Abgeordnete, die in Ausschüssen und Unterausschüssen darum gekämpft haben, daß Informationsrechte der Abgeordneten des Parlaments eingeschränkt werden. Das muß man sich einmal vorstellen: Abge-

ordnete, die Hand an sich selbst legen, die versuchen, ihre eigenen Rechte möglichst zu beschränken. Dann wird verständlich, warum das Geld so wichtig wird. Dann wird verständlich, warum die materiellen Privilegien so wichtig werden, weil man eben auf das politische Privileg, besonders gut informiert zu sein und besonders wirksam kontrollieren zu können, längst verzichtet hat und sich das mit Geld, mit Millionen, mit Milliarden Schilling über längere Zeit abgelten läßt.

Meine Damen und Herren! Heute liegen das Anti-Privilegien-Volksbegehren oder die Reste des Anti-Privilegien-Volksbegehrens der FPÖ hier vor uns, sie stehen zur Diskussion. Dieses Anti-Privilegien-Volksbegehren — Sie können sich sicher noch erinnern — ist vor einem dreiviertel Jahr in aller Öffentlichkeit kläglich gescheitert. Es ist kläglich gescheitert, weil es einfach ein schlechtes, ein unverständliches, ein widersprüchliches, ein dilettantisch formuliertes und ein äußerst opportunistisches Volksbegehren war.

Ich kann mich sehr gut erinnern, wie noch in den alten Klubräumen drüben in der Früh plötzlich an der Tür geklopft worden ist und zwei Abgeordnete still und leise eingetreten sind, die Abgeordneten Ofner und Frischen-schlager, und gesagt haben: Liebe Kollegen von der grünen Fraktion, unserem Volksbegehren geht es im Moment nicht gut. Wir haben Schwierigkeiten mit unserem Volksbegehren. Wir wollen eine dringliche Anfrage stellen. Wir wollen retten, was noch zu retten ist. Bitte schön, gebt uns die notwendigen Stimmen, damit wir die Chance haben, unser Volksbegehren noch einmal in die parlamentarische Diskussion zu bringen. (*Abg. Staudinger: Das sind feine Leute!*)

Wir haben das kurz debattiert und haben gesagt: Wir stimmen inhaltlich mit diesem Volksbegehren, das ich bereits skizziert habe, überhaupt nicht überein, aber es ist für uns selbstverständlich, daß wir der anderen Oppositionspartei, von der uns politisch Welten trennen (*Abg. Haigermoser: Gott sei Dank trennen uns Welten!*), mit unseren Stimmen die Möglichkeit geben, ein demokratisches Minderheitenrecht, das jeder Fraktion in diesem Haus selbstverständlich zustehen sollte, auszuüben. Wir haben unterschrieben, und die FPÖ hat in diesem Haus eine dringliche Anfrage zu ihrem gescheiterten Volksbegehren stellen können.

Wir haben immer wieder Gleiches von der FPÖ verlangt. Wir haben immer wieder gesagt: Kollegen von der Freiheitlichen Par-

Dr. Pilz

tei, was für euch gilt, muß auch für uns gelten. — Und immer wieder, wenn die FPÖ in Schwierigkeiten war, sind die Herrschaften gekommen und haben gesagt: Könnt ihr nicht unterschreiben? Selbstverständlich machen wir 1:1. Nächstes Mal fragen wir bei euch auch nicht, Gentlemen's Agreement. Wir brauchen nichts zu unterschreiben, wir brauchen nichts schriftlich. (*Abg. Staudinger: Schlafzimmersgeschichten!*) Und wir haben drei-, vier-, fünfmal, immer wieder unterschrieben.

Ich muß heute resümierend feststellen, daß sich Wirtschaftsminister Graf seinerzeit zwar möglicherweise im Ton vergriffen, aber in der Sache im großen und ganzen recht gehabt hat. (*Abg. Dr. Kohl: Das hat mit der Sache nichts zu tun!*)

Ich weiß ganz genau, warum Sie jetzt die FPÖ verteidigen (*Abg. Staudinger: Ich verteidige sie nicht!*) ich weiß das ganz genau, weil Sie ein Rieseninteresse daran gehabt haben, daß es mit Unterstützung der FPÖ heute gelungen ist, eine für die Regierung ganz brisante und ganz schwierige dringliche Anfrage zu NORICUM, zu Lucona, zum Bau-skandal hier zu unterdrücken. (*Beifall bei den Grünen.*)

Heute hat sich diese stille Gemeinschaft dieser drei Parteien wieder einmal bewährt. (*Abg. Schieder: Das hat eigentlich mit diesem Punkt nichts zu tun!*) Das sind nicht interne Konflikte der Oppositionsparteien, das wissen Sie selber ganz genau, sondern das sind stille Übereinstimmungen zwischen den drei Parteien, die sich in der Regierung und an den Futtertrögen der Macht immer wieder abwechseln und trachten, ja keine wirkliche Opposition in diesem Haus aufkommen zu lassen. (*Neuerlicher Beifall bei den Grünen.*) Das ist der Punkt, um den es geht, und deswegen unterstützen Sie jetzt die FPÖ bei dem Versuch, dringliche Anfragen zu wirklich brisanten Themen hier in diesem Haus zu unterdrücken, und forcieren stattdessen dieses Spektakel, das uns heute wieder bei der Behandlung dieses gescheiterten Anti-Privilegien-Volksbegehrens erwartet.

Meine Damen und Herren! Die FPÖ nimmt sich viele Privilegien in diesem Haus, nicht nur die Politikerprivilegien, gegen die sie ankämpft. Es sitzen hier einige Abgeordnete, die noch immer diese Politikerprivilegien konsumieren, die sich wahrscheinlich ihr Leben ohne diese Privilegien gar nicht mehr vorstellen können. Da das Volksbegehren — dort die FPÖ-Beamten mit ihren Doppelbezü-

gen. Aber okay, das ist in der Öffentlichkeit bekannt, und wahrscheinlich ist auch deswegen dieses Volksbegehren so kläglich gescheitert.

Aber die FPÖ nimmt sich andere politische Privilegien, die in diesem Haus und in dieser Demokratie nicht selbstverständlich sind, nämlich das Privileg, prinzipiell und bei jeder Gelegenheit, wenn es nur irgendwie paßt, wortbrüchig zu werden. Das ist auch ein politisches Privileg, Vereinbarungen zu treffen und sie regelmäßig am nächsten Tag wieder zu brechen, Kameradschaften zu schließen und den alten Kameraden am nächsten Tag in den Rücken zu fallen, von den Kärntner FPÖ-Funktionären bis zum „lieben Hannes“, wie der Haider noch vor kurzer Zeit seinen fallengelassenen Busenfreund Hannes Androsch titulierte hat.

Oder sie leistet sich auch das Privileg unglaublicher Doppelzüngigkeit. Vor einigen Jahren hat sie noch um eine breite und massive Zinsertragsteuer gekämpft, während sie in der Opposition sagt: Der größte Skandal dieser Republik ist die Zinsertragsteuer, die Sparbuchsteuer. Die FPÖ verteidigt die kleinen Leute, denen sie von der Regierungsbank aus Jahre vorher schamlos in die Taschen zu greifen versucht hat.

Oder Wald, Waldsterben. Immer wieder die Gesänge von der FPÖ: Stoppt das Waldsterben! Was ist mit Tempo 80/100? Natürlich, wenn man wie der Parteiobmann Haider in etwas über einer Stunde von Wien nach Graz zu einer Krisensitzung seiner Partei rast, dann kann man sich nicht an 80/100, dann kann man sich auch nicht an 130 halten, dann muß man halt wie seliger Grabher-Meyer ordentlich aufs Pedal drücken, egal, ob es Bruder Baum paßt oder nicht. Dann spielt das Waldsterben keine Rolle mehr, wenn es der Herr Haider einmal eilig hat. Das ist Doppelzüngigkeit à la FPÖ, und das ist neuer Stil und neuer Wind in der Politik.

Oder EG, Europäische Gemeinschaft. Wir wollen in die EG! Wir werden Österreich in die EG führen! Die Regierung zaudert, was den Beitritt Österreichs zur EG betrifft! Wir werden vielleicht sogar ein Volksbegehren starten!

Und was passiert? Der rechtsradikale Agrarspezialist und enge Parteifreund Haider, der burgenländische Abgeordnete Dürr, verkündet, mit Rückendeckung durch Haider: Nein zur EG! Wir wollen nicht in die EG! Das ist eine Katastrophe für die Landwirtschaft, wenn wir in die EG kommen!

Dr. Pilz

Ja und nein, alles immer gleichzeitig, immer diese Doppelzüngigkeit, neuer Stil in der Politik. Rechtsradikal, neuer Stil in der Politik. Ein bisserl Antisemitismus, ein bisserl Minderheitenfeindlichkeit! Es wird versucht, mit Instrumenten wie auch diesem Anti-Privilegien-Volksbegehren, diesem politisch völlig untauglichen und unhaltbaren Anti-Privilegien-Volksbegehren, einen Stil in die österreichische Politik zu bringen, der dahin geht, das ganze Land in ein riesiges Bierzelt zu verwandeln, wo versucht wird, statt Diskussionsrunden zu machen, Lokalrunden zu spendieren, wo das Packerl Tausender in der Tasche und das Freibier in den 10-Minuten-Lokalrunden des Herrn Haider die politische Diskussion und die politische Kultur in diesem Land ersetzen, und wo eine Partei, die einmal versucht hat, liberal zu werden, jetzt völlig ins rechtsextreme Eck abrutscht und wo ehemalige Liberale oder vielleicht noch ein bißchen Liberale wie die Herren Frischenschlager oder Bauer halt ihre Bücklinge vor dem jungen, erfolgreichen Parteivorsitzenden machen, während sie merken, wie langsam, aber sicher ihre Sessel in den Landesorganisationen, in der Bundespartei und im Parlament abgesägt werden.

Meine Damen und Herren! Wir werden, im Gegensatz zur FPÖ und im Gegensatz zu den Regierungsparteien, weiter gegen Privilegien kämpfen, und zwar aus einem sehr einfachen Grund, weil wir die einzigen sind, die es sich leisten können. Wir sind die einzigen, die nicht von diesen Privilegien profitieren. Das ist der große Unterscheid. Wir können gegen Privilegien kämpfen. Walter Geyer etwa hat bewiesen, daß er es ernst meint mit der Zurücklegung seiner bezahlten Funktion als Staatsanwalt.

Und wir werden uns weiter dagegen wehren, daß das Thema Privilegienabbau zu solchen Sachen wie diesem FPÖ-Volksbegehren mißbraucht wird.

Wir werden uns weiter dagegen wehren, daß ein Besitzer eines arisierten Großgrundbesitzes die Schmierkomödie des renitenen Zu-kurz-Gekommenen aufführen kann. Dagegen werden wir weiter auftreten.

Und wir werden die FPÖ an dem messen, was sie bereit ist, selber für den Privilegienabbau zu tun.

Ich persönlich bin froh darüber, daß dieses Anti-Privilegien-Volksbegehren der FPÖ gescheitert ist. Dadurch gibt es gerade für uns Grüne wieder die Möglichkeit, auf eine

anständige Art und Weise gegen Privilegien in Österreich zu kämpfen. Und das werden wir auch weiter tun in den Fragen der Politikerpensionen, der Funktionstrennung, der Beamtengehälter und der Offenlegung von Einkommen und Vermögen. — Danke. *(Beifall bei den Grünen.)* 12.34

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Karas. Ich erteile es ihm.

12.34

Abgeordneter Karas (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte die Debatte wieder zurückführen auf die sechs Entschließungsanträge, die wir heute hier zu behandeln haben, und die zwei Anträge, für die wir eine verfassungsrechtliche Mehrheit brauchen.

Zu den Ausführungen meines Vorredners möchte ich eines sagen: Wenn Sie den Mund so voll nehmen, dann stellt sich für mich die Frage, Herr Dr. Pilz: Warum haben Sie keinen Antrag bei den sieben Unterausschußsitzungen, die die Privilegienfrage diskutiert haben, gestellt? Warum waren Sie selbst in keinem einzigen Unterausschuß anwesend? Warum haben die Grünen in keiner einzigen Frage, außer bei der Aufwertung der Volksanwaltschaft und bei der Privatisierung von Wohnungen in Bundeseigentum, Einspruch erhoben, Gegenanträge gestellt?

So kann man die Privilegiendiskussion nicht führen, daß man auf der einen Seite eine Polemik nach der anderen bringt, aber auf der anderen Seite keinen Beitrag dort leistet, wo es darum geht, sachliche Schritte zu setzen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Für mich und die Junge ÖVP ist heute ein — ich möchte das gar nicht verhehlen — schöner Tag, ein Tag, über den ich mich freue, der mich aber nicht selbstzufrieden, nicht unkritisch auch gegenüber den Ergebnissen, die wir heute hier behandeln, oder gar sattmacht. Freuen wird man sich aber noch dürfen, wenn Maßnahmen für Leistung und Gerechtigkeit und gegen Privilegien, so hoffe ich, einstimmig beschlossen werden, denn so war die Stimmung in sieben Sitzungen des Unterausschusses des Verfassungsausschusses, der die einzelnen Initiativen behandelt hat.

Noch nie hat eine Jugendorganisation — wir waren es sicherlich nicht allein — so viel bewirkt und verändert wie die über 150 000 Unterschriften der Jungen ÖVP für „Für Lei-

Karas

stung und Gerechtigkeit — gegen Privilegien“.

Ich bin in den letzten Tagen sehr oft gefragt worden: Ja was habt ihr denn eigentlich schon zusammengebracht, wenn es ja nur Entschlüsse und zwei Anträge sind?

Ich möchte daher kurz erinnern: Am Beginn unserer Unterschriftenaktion hat es in ganz Österreich Briefe gegen diese Aktion gegeben, wo zu lesen ist: Wir ersuchen Dich daher, die Aktion nicht zu unterstützen. Oder: Wir ersuchen Dich, darüber zu informieren, daß wir die Aktion nicht unterstützen. Oder: Wir fordern auf, die Unterschriftenaktion der Jungen ÖVP nicht zu unterstützen. Und es hat sogar ein eigenes Flugblatt und eine Auseinandersetzung auch zwischen der FPÖ und der Jungen ÖVP gegeben, weil es zufälligerweise zum selben Zeitpunkt zwei Unterschriftenaktionen, ein Volksbegehren und eine Unterschriftenaktion, gegeben hat.

Das soll doch zeigen, daß das, was wir jetzt in sieben Unterausschußsitzungen behandelt, was wir verhandelt haben, nicht ohne Widerstand war und daß die heute hier vorgelegten sechs Entschlußanträge und die zwei Anträge, die im Verfassungsrang beschlossen werden sollen, nicht eine „gmahte Wiesen“ waren, wo man so das Gefühl vermitteln will, wie das auch die Grünen hier getan haben, daß so quasi überhaupt nichts herausgekommen ist.

Meine Damen und Herren! Uns allen, die wir auf den Straßen gestanden und Unterschriften gesammelt haben, haben junge Leute, aber auch ältere immer wieder gesagt: Ich bin zwar eurer Meinung, aber es hat ohnehin keinen Sinn. Was bringt es denn eigentlich? — Man hat uns auch gefragt: Wer bekommt die Unterschrift? Wieviel Werbeprospekte bekomme ich nachher zugeschickt?

Es gab eine Übereinstimmung emotionaler Natur, daß auf diesem Gebiet etwas zu geschehen hat, sonst wäre es auch nicht zu diesem guten Arbeitsklima im Unterausschuß gekommen. Es gibt aber auch schon ein hohes Maß an Verunsicherung, ob dieses politische Engagement der direkten Demokratie auch tatsächlich in diesem Hause etwas verändert.

Heute können wir all diesen Menschen sagen: Es hat einen Sinn gehabt! Niemand ist umsonst gelaufen! Niemand hat umsonst unterschrieben! Die sechs Entschlüsse und die zwei Anträge sind der Erfolg jeder einzelnen Unterschrift und sind der Erfolg

des sachlichen Klimas im Unterausschuß, wo diese direkte Demokratie nicht an die Wand gespielt wurde oder alibihafter irgendwelche Entschlüsse gefaßt wurden, sondern es war ein Ringen um Gerechtigkeit, wobei verhindert werden sollte, daß neue Ungerechtigkeiten geschaffen werden.

Und jede einzelne Unterschrift war ein Rückenwind für jene, die Unterschriften gesammelt haben — ich nehme das nicht für mich allein in Anspruch —, obwohl vor allem die Exponenten oft sehr gegen den Wind segeln mußten. Ich möchte mich daher heute hier bei allen, die gelaufen sind, vor allem auch in meiner Organisation, und bei allen, die unterschrieben haben, recht herzlich bedanken. Die Unterschriftenaktion der Jungen ÖVP war keine Eintagsfliege, keine populistische Aktion, sondern Fortsetzung einer konsequenten Arbeit, die sich gelohnt hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte das auch noch an einigen Beispielen aufzeigen, weil man das oft sehr abwertend betrachtet. Bereits am 30. März 1979 hat unser damaliger Bundesparteiobermann Dr. Taus dem damaligen Bundesparteiobermann der SPÖ, Dr. Kreisky, einen Katalog zur Beseitigung von ungerechtfertigten Vorteilen vorgelegt.

Schon im Jahre 1980 hat die Junge ÖVP die statutarische Beschränkung der möglichen Funktionen pro Person innerhalb der Partei teilweise erreicht.

1981 haben wir uns dafür eingesetzt, daß die Aufsichtsräte der Wohnbaugenossenschaften von Politikern befreit werden sollen. Alle ÖVP-Politiker haben diese Aufsichtsräte verlassen.

Im Jahre 1982 haben wir Vorschläge zur Objektivierung der Posten- und Wohnungsvergabe unterbreitet. Diese Vorschläge waren Gegenstand auch der Petition und sind nun Grundlage eines neugeschaffenen Unterausschusses, der sich mit der Objektivierung der Postenvergabe auseinanderzusetzen hat. Wir haben hier im Parlament im Jahre 1983 Beschlüsse gefaßt, die Grundlage auch für die jetzige Debatte waren, und wir haben diesen Weg ungehindert und unbeirrt fortgesetzt.

Meine Damen und Herren! Es wurden in diesem Unterausschuß — ich möchte das noch einmal sagen — das Volksbegehren der FPÖ, die Petition, die Dr. Haider übergeben hat, die Petition mit über 150 000 Unterschriften, die die Junge ÖVP zustande gebracht hat,

Karas

und Vorschläge, die erst innerhalb des Unterausschusses zustande kamen, behandelt. Es gab nur einen Antrag der Grünen, aber Abgeordneter Geyer hat bei der Pressekonferenz, die alle vier im Parlament vertretenen Parteien nachher gegeben haben, ein Vielfaches jener Zeit in Anspruch genommen, die er in allen sieben Unterausschußsitzungen benötigt hat. Und Herr Abgeordneter Dr. Pilz hat heute hier ja mindestens doppelt so lang geredet wie in sieben Ausschußsitzungen und einer ganzen Pressekonferenz, obwohl dort die ganze grüne Fraktion übergebührend berücksichtigt war.

Meine Damen und Herren! Ich möchte hier eines von unserem Standpunkt aus erwähnen, obwohl ich eine Petition eingebracht habe und gegen Privilegien immer aufgetreten bin und immer dagegen auftreten werde: Das Gehalt eines Abgeordneten oder eines Ministers ist kein Privileg. Und die Arbeitsbedingungen eines Mandatars sind kein Luxus, sondern sie sind „unterm Hund“.

Die Arbeitsbedingungen jedes Mandatars, der hier herinsitzt, sind meiner Ansicht nach für die Aufgabe eines Mandatars innerhalb des Parlaments und gegenüber dem Bürger so mangelhaft, daß diese Ausstattung Mandatare erster und Mandatare zweiter Klasse schafft, weil sich derjenige leichter tut, der auch in der beruflichen Tätigkeit eine Querverbindung zur Politik hat, und sich alle jene schwer tun, die quasi als Individualisten, als Freiberufler, als Künstler und so weiter hier hereinkommen.

Daher möchte ich auch sagen, daß die Privilegiendiskussion bei Politikern nicht primär das Gehalt des Mandatars betrifft, sondern Ämterkumulierungen, die mit einem Mandat zusammenhängen und bezahlt werden. Und diese Diskussion betrifft auch nicht nur Politiker, weil wir in der Gesellschaft Privilegien haben, die wir leider auch in diesem Unterausschuß nicht zur Gänze, weil gesetzlich nicht immer faßbar, in gesetzliche Rahmenbedingungen der Veränderungen einbauen konnten.

Daher ist diese Diskussion, auch für mich als jungen Menschen, keine Frage der Schaffung einer Neidgenossenschaft, keine Frage der Polemik, in der wir uns alle nur miesmachen und jeder dem anderen etwas vorrechnen, sondern es ist eine Frage des permanenten Bemühens: Was müssen wir tun, damit leistungsorientiert bezahlt wird, arbeitslose Einkommen nicht berücksichtigt werden und damit wir eine Gesellschaft haben, in der

Gerechtigkeit und Leistung vorherrschen und nicht das Anhäufen von Privilegien. Dazu gehört aber eine sachliche Diskussion und nicht eine politische Polemik, wie sie zuerst Herr Abgeordneter Pilz so deutlich zum Ausdruck gebracht hat. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Welche Probleme hatten wir und haben wir bei der Diskussion dieser Fragen? Hier ist immer wieder auch die Frage des Föderalismus aufgetaucht, der für mich kein Problem ist. Aber wir haben Bestimmungen fixiert oder Wünsche geäußert, bei denen wir nicht primär — und dazu bekenne ich mich — mit Verfassungsbestimmungen alle über einen Kamm scheren wollten, und die anderen gesetzgebenden Körperschaften, die es genauso betrifft und wo man viel differenzierter vorzugehen hat, nicht die Möglichkeit geben würden, selbst aktiv zu werden.

Wir haben die Problematik in der Diskussion zwischen privat und staatlich. Wir haben die Problematik zwischen beruflichem Gehalt und politischer Betätigung. Und wir konnten die Problematik zum Beispiel auch bezahlter Funktionen im ÖGB nicht lösen, weil der ÖGB ein Verein ist, den wir über die Maßnahmen, die uns zur Verfügung standen, nicht gesetzlich binden können. Und wir haben die Frage der Direktwahl bei den Sozialversicherungsträgern nicht gelöst, weil wir dann auf einmal draufgekommen sind, daß es welche gibt, die bei dem Modus, der vorgeschlagen wurde, überhaupt nicht wahlberechtigt wären.

Es gibt also eine Fülle von Dingen, die nicht faßbar waren in diesem Ausschuß auch von jenen, die mit Unterschriften, mit einer Petition hineingegangen sind wie wir, die wir uns noch nicht in jeder Frage durchgesetzt haben und heute auf keinen Fall zu Ende sind, wo wir aber die Probleme hatten, wenn wir generalisieren in Gesetzesform, damit neue Ungerechtigkeiten zu schaffen.

Und das haben wir für den heutigen Tag erreicht: Es wird eine Obergrenze aller Gehälter aus politischen Tätigkeiten eingeführt, die die gesetzlichen Interessenvertretungen, die Sozialversicherungen, die Gemeinde-, Land- und Bundesmandatare und die Gemeindeverbände betreffen. Das ist ein Ansatz, Druck zu machen, Ämteranhäufungen, die wir nicht beseitigen konnten — das muß man offen zugeben —, im Rahmen zu halten und auch dafür Sorge zu tragen, daß jemand, wenn er Bundeskanzler wird und aus einer Gemeinde kommt, nicht quasi eine Gehaltseinbuße hin-

Karas

nehmen muß, denn das kann ja nicht im Sinne der Gerechtigkeit und auch unseres demokratischen Staatswesens sein.

Wir haben in der Frage der Demokratie in den Vereinen — das ist mir noch sehr vage formuliert — nur einen Appell, eine Aufforderung ausgesprochen, daß im nächsten Vereinsgesetz die Demokratisierung der Vereine und der Überblick über die Finanzgebarung stärker berücksichtigt werden müssen.

Ich möchte hier dezidiert sagen: Ich meine hier auch den ÖGB. Wir werden bei der Vereinsgesetz-Novelle und einer derartigen Diskussion zweifelsohne auch diese Fragen der Urwahl im Österreichischen Gewerkschaftsbund und der Demokratisierung von Vereinen bis hin zur Direktwahl einbringen. Ich fordere Bundesminister Blecha auf, möglichst rasch im Lichte des Berichtes des Verfassungsausschusses eine derartige Vorlage für eine Änderung des Vereinsgesetzes einzubringen.

Wir haben die Lösung des Ersatzmannes für einen in die Regierung gegangenen Abgeordneten gewählt. Ich möchte hier auch sehr deutlich sagen: Wir waren immer — und ich bin es — für eine Unvereinbarkeit zwischen Regierungsfunktion und Abgeordnetenmandat. Wir haben jetzt die Ersatzmandatslösung gefunden. Wir haben aber die Unvereinbarkeit nicht festgeschrieben. Daher hat die Junge ÖVP im Bundesparteivorstand der ÖVP den Antrag gestellt, daß es für uns unvereinbar zu sein hat, und es hat der Parteivorstand einen derartigen Beschluß gefaßt. Ich bitte auch alle anderen Parteien, bei sich selbst diese Unvereinbarkeitsfragen zu klären und deutlich festzuhalten.

Zur Stärkung der Volksanwaltschaft wird Frau Abgeordnete Korosec dann noch sprechen.

Die Frage der Objektivierung der Wohnungsvergabe. Die Frage der Privatisierung von bundeseigenen Wohnungen, die Frage der Bezahlung dieser Wohnungen und die Frage der Transparentmachung der Vergabe sowie die Frage der Vergabe von Bundesimmobilien werden neben den beiden Anträgen zur Beseitigung von Bezügen aus Aufsichtsratspositionen, wo Politiker ein Land, eine Gemeinde, den Bund vertreten, und zur Beseitigung von doppelten Abfertigungen ebenfalls heute hier geklärt.

Meine Damen und Herren! Sie alle können sich anschauen, was von dem, was vorgelegt wurde, nach dem, was herausgekommen ist,

jetzt noch offen ist, wo wir uns nicht durchgesetzt haben oder wo wir auch überzeugt wurden. Hier wird eine Diskussion weiter möglich sein.

Lassen Sie mich zum Schluß folgendes sagen: Welche Privilegien der einzelne in Anspruch nimmt, ist aber nicht nur eine Frage von Entschließungen, von Gesetzen oder Beschlüssen, sondern letztendlich eine Frage des Anstandes und des Charakters. Ich möchte daher primär als ersten Adressaten alle politischen Mandatäre, nicht nur die, die hier sitzen, in Land, Bund, Gemeinden, Interessenvertretungen, in Genossenschaften und darüber hinaus auffordern, sich selbst zu überprüfen und sich selbst als ersten Adressaten dieser Feststellung anzusehen.

Zweitens: Die heutigen Entschließungen sind in vielen Fällen Absichtserklärungen, Absichtserklärungen wie jene, die man mit der Unterschrift geleistet hat. Wir haben heute Taten folgen lassen auf die Unterschriftenliste.

Ich fordere alle auf, diesen Absichtserklärungen rasch Taten folgen zu lassen, nicht nur die Bundesregierung, die mehrmals angesprochen ist, und appelliere vor allem an alle Bundesländer, mit der Bundesregierung raschest in Verhandlungen für die Erstellung eines 15-a-Vertrages einzutreten und in den Bundesländern, in den Gemeinden zu überprüfen, ob die Bundesregelungen besser sind als die Landesregelungen. Wenn sie besser sind im Sinne von idealer für Leistung und Gerechtigkeit und gegen Privilegien, sind sofort Maßnahmen zu setzen, damit in allen Bereichen diese heutigen Beschlüsse und Absichtserklärungen in die Tat umgesetzt werden.

Ich fordere auch die Bundesregierung und das Parlament, uns selbst, auf, die Nationalrats-Wahlordnung raschest zu ändern, die Landtagswahlordnungen raschest zu ändern, damit die Ersatzmandatslösung möglich wird und wir damit die Fixierung der Unvereinbarkeiten schaffen können.

Ich möchte nochmals betonen: Wir haben uns offengehalten, in einem Jahr einen Bericht in den Verfassungsausschuß bringen zu lassen, ob die 15-a-Verträge abgeschlossen sind mit den Ländern. Wenn sie nicht abgeschlossen werden, ist die Verfassungsbestimmung für alle in diesem Ausschuß Sitzenden mehr als eine Rute im Fenster. Es wird, wenn es nach mir geht, dann zu dieser Verfassungsbestimmung kommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Karas

Ich möchte auch sagen, daß für uns der Unterausschuß zur Objektivierung der Postenvergabe, der jetzt die Arbeit aufnimmt, nicht quasi ein Hinausschieben ist, damit man sich in diesem Unterausschuß nicht damit beschäftigen mußte, sondern wir werden alle diese Fragen, auch den Grundsatz, den wir bei der Wohnungsvergabe in dieser Entschließung niedergeschrieben haben, bei diesem Unterausschuß einbringen und werden uns für eine Objektivierung und Transparentmachung der Postenvergabe einsetzen. Ich werde hier nicht dem Vorschlag der FPÖ zustimmen, der eine Kriminalisierung dieser Postenvergabe oder der Wohnungsvergabe bedeutet, weil wir die Sache lösen wollen und nicht neue Aktenberge den Gerichten aufbürden wollen oder Neidgenossenschaften zwischen den Betroffenen schaffen möchten.

Ich möchte auch hier sagen: Wir sind in vielen Punkten zu dem Ergebnis gelangt, daß eine gesetzliche Maßnahme nicht möglich ist, daß aber der dritte Adressat neben den gesetzgebenden Körperschaften und jedem einzelnen Mandatar auch die politischen Parteien zu sein haben. An ihnen liegt es, in ihren Statuten, bei der Kandidatennominierung, beim Hervorkommen von Unvereinbarkeiten Regelungen zu schaffen, damit wir durch unser Verhalten, wo es gesetzlich nicht normierbar ist, nicht weiterhin zu Privilegienthatsachen Anlaß geben.

Aus diesem Grund werden wir von der Jungen ÖVP in einem Jahr eine Liste veröffentlichen, die zeigt, wer und welche Institutionen unseren Intentionen „für Leistung und Gerechtigkeit — gegen Privilegien“ noch widersprechen, und werden überall dort, wo wir hier nicht durchgekommen sind oder wo eine gesetzliche Regelung nicht machbar oder nicht sinnvoll erschien, am nächsten Bundesparteitag entsprechende Anträge stellen.

Meine Damen und Herren! Für „Leistung und Gerechtigkeit — gegen Privilegien“ zu sein, ist nicht eine Frage eines Unterausschusses. Es ist eine Frage der politischen Einstellung, des Selbstverständnisses in der Politik. Wir werden daher weiterhin für Leistung und Gerechtigkeit und gegen Privilegien arbeiten.

Wir haben heute, was den Politiker betrifft, zahlreiche Maßnahmen gesetzt, die — wie es Andreas Khol formulierte — Nischen ausgeräumt haben, die wir zweifelsohne auszuräumen hatten. Es gilt, das, was wir im Grundsatz heute beschließen, möglichst rasch in die Tat umzusetzen. Am Zug sind jetzt die Bun-

desregierung, die Länder, die Parteien und all jene, die noch immer ein schlechtes Gewissen haben müssen. — Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)* 12.58

Präsident: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Pilz zum Wort gemeldet. Ich weise darauf hin, daß sie die Dauer von 5 Minuten nicht überschreiten darf. Am Wort ist Herr Abgeordneter Dr. Pilz.

12.58

Abgeordneter Dr. Pilz (Grüne): Herr Kollege Karas! Sie haben gesagt: Sie haben nicht an den Sitzungen des Unterausschusses teilgenommen. — Falls das heißen soll, daß Vertreter der Grünen nicht an den Ausschusssitzungen teilgenommen haben ... *(Abg. Schieder: Nein! Sie nicht!)*

Ich gehe auf beides ein! Warten Sie ein bißchen, in Ihrer Partei warten Sie ja oft lang genug.

Falls das heißen soll, daß wir nicht daran teilgenommen haben, muß ich richtigstellen, daß immer ein Vertreter der Grünen bei diesen Ausschusssitzungen anwesend war. *(Abg. Resch: Und wenn es auch nur ein paar Minuten waren!)*

Falls das heißen soll, daß ich als Person nicht daran teilgenommen habe, kann ich Ihnen nur eines sagen: Sie billigen uns nicht mehr als einen Vertreter in diesem Unterausschuß zu. Auch wenn wir gern als gesamte Fraktion reingehen würden — Sie lassen das nicht zu. Wir kriegen nicht mehr als einen Vertreter. In der Regel hat uns Walter Geyer sicher gut drin vertreten. *(Zwischenrufe.)* Es besteht leider überhaupt keine Möglichkeit, daß da noch ein zweiter dazukommt. *(Abg. Dr. Khol: Wo ist die tatsächliche Berichtigung? Was berichten Sie, Herr Kollege?)* 13.00

Präsident: Zu einer weiteren tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Mag. Geyer zu Wort gemeldet. Höchstdauer: 5 Minuten.

13.00

Abgeordneter Mag. Geyer (Grüne): Herr Kollege Karas! Sie haben in Ihrem Debattenbeitrag behauptet, ich hätte bei der Abschlußpressekonferenz über das Privilegien-Volksbegehren länger gesprochen als in den Unterausschußberatungen. Das ist natürlich völlig unrichtig *(Abg. Dr. Khol: Das ist völlig richtig!)*, und Sie wissen auch, daß das völlig unrichtig ist. *(Präsident Dr. Marga Hubinek übernimmt den Vorsitz.)*

6864

Nationalrat XVII. GP — 60. Sitzung — 10. Mai 1988

Mag. Geyer

Einen Tag vor der Pressekonferenz gab es noch eine Unterausschußsitzung, in der wir eine Detailfrage, die die Regierung noch regeln wollte und die mir zuwenig war, heftig diskutiert haben, unter anderem mit Herrn Dr. Khol, der das auch schon wieder vergessen hat.

Das Ergebnis dieser Diskussion war, daß Sie dieses Detail wieder herausgenommen haben aus Ihrer Privilegien-Lösung, aus Ihrem Entprivilegieren (*Abg. Dr. Fischer: Sie sind selber ein Privilegienritter mit Ihrer Wohnung!*), und das, Herr Abgeordneter Karas, hat mich allerdings schon veranlaßt, nachzudenken, ob es einen Sinn hat, mich in diesem Unterausschuß zu Wort zu melden, wenn das Ergebnis der Wortmeldung ist, daß Sie Ihre Entprivilegierung noch weiter verdünnen.

Mir tut es nur sehr leid, daß Sie ein so kurzes Gedächtnis haben, daß Sie sich nicht von einem Abend bis zum nächsten Vormittag an etwas erinnern können. (*Beifall bei den Grünen.*) 13.01

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zu einer weiteren tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Khol gemeldet. Ich muß nicht darauf hinweisen, daß die Dauer von 5 Minuten nicht überschritten werden darf.

13.02

Abgeordneter Dr. **Khol** (ÖVP): Frau Präsident! Herr Abgeordneter Geyer hat mich persönlich angesprochen und mir unterstellt, ich hätte vergessen, was er im Unterausschuß und bei der Pressekonferenz gesagt hat. Das ist unrichtig!

Ich habe dies nicht vergessen, sondern er hat bei der Pressekonferenz unsere Geduld — meine und die der drei anderen Fraktionsführer — durch eine — gestoppte — 18minütige Wortmeldung mißbraucht, und im Ausschuß hat er maximal 6 Minuten geredet. (*Beifall bei der ÖVP.*) 13.03

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Wir fahren in der Debatte fort. Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Buchner.

13.03

Abgeordneter **Buchner** (keinem Klub angehörig): Frau Präsident! Herr Bundesminister! Ich brauche jetzt nicht zu berichtigen, aber ich bin doch verwundert, daß sich Kollege Geyer darüber aufregt, daß er im Aus-

schuß angeblich zuwenig geredet hat. Das ist ja keine Aufregung wert.

Ich gebe ihm eigentlich völlig recht: Wenn ich in einem Ausschuß und oder in einem Unterausschuß sehe, daß ich nicht durchkomme, dann muß ich an die Öffentlichkeit gehen, denn was im Ausschuß geredet wird, verschwindet in diesen Wänden. Die Öffentlichkeit würde überhaupt nicht erfahren, worum es dabei geht. Also so gesehen kann ich die Aufregung des Kollegen Geyer gar nicht verstehen. (*Beifall bei den Grünen. — Zwischenruf des Abg. Franz Stocker.*) Herr Kollege! Sie wissen hoffentlich, daß nach der Geschäftsordnung ein freier Abgeordneter wie ich in einem Unterausschuß nicht einmal zuhören darf; das ist überhaupt das höchste der Gefühle in dieser Demokratie. Aber das nur nebenbei.

Jetzt zur Sache: Privilegien und natürlich besonders Politikerprivilegien sind immer so etwas wie Reizworte für die Bevölkerung, weil es sie schon sehr lange und in großem Ausmaß gibt.

Es ist ja auch weiter kein Wunder — wenn man das Auseinanderdriften der sozialen Situation von verschiedenen Bevölkerungsgruppen beobachtet —, daß sich die Schwächeren natürlich darüber aufregen und sagen: Uns geht es schon so schlecht, und ihr habt immer noch Privilegien, von denen wir lange — ich weiß nicht, wie lange — leben könnten. Das ist also kein Wunder. Einerseits müssen Pensionistenehepaare mit 6 000 S leben, Familien müssen mit 10 000 S das Auskommen finden, andererseits — die Aufregung ist verständlich — maximieren des öfteren Politiker Geld und Macht. Diese Stimmung in der Bevölkerung ist ja kein Wunder.

Die jetzigen Entschließungsanträge — das muß man auch einmal klar sagen für die Öffentlichkeit — sind ja nichts anderes als ein Ersuchen an die Bundesregierung, es ändert sich gesetzlich überhaupt nichts. Man steht heute da herinnen und tut so, als ob es ein Stückchen weiterginge, aber es geht überhaupt nicht weiter, sondern es gibt halt Ersuchen an die Bundesregierung, sie möge etwas tun, und selbst diese Entschließungsanträge sind meiner Meinung nach sehr schmal und sehr mickrig ausgefallen.

Mir fehlen sehr wesentliche Dinge bei dieser Frage des Privilegienabbaus, ich darf die wesentlichsten in aller Schnelligkeit nennen.

Ich glaube, es sollte eine Norm geben, die

Buchner

besagt, daß jeder Bürger nur ein bezahltes politisches Amt annehmen darf. Dieses soll er ausfüllen nach bestem Wissen und Gewissen, dann wird es aufhören, daß die Mandatare von einem Termin zum anderen hetzen müssen und ihre Aufgaben nicht entsprechend erfüllen können.

Die Ämterkumulierung. Dazu gehören natürlich auch die Aufsichtsratsposten. Es geht nicht nur darum, daß ein Politiker als Aufsichtsrat nichts mehr bezahlt bekommen soll, sondern es geht auch darum, daß ein Aufsichtsrat selbstverständlich Macht ausübt. Sie werden mir doch zubilligen, daß ich feststelle, daß dann, wenn der Landeshauptmann von Oberösterreich, oder sei er von wo immer, Aufsichtsratsvorsitzender der landeseigenen E-Wirtschaft ist, er dort Macht ausüben will. Der sitzt ja nicht drinnen, weil ihm fad ist, sondern der sitzt drinnen, weil er etwas will, weil er etwas lenken will. Dabei spielt die Bezahlung keine Rolle, ich glaube auch nicht, daß ein Landeshauptmann darauf ansteht, ob er um ein paar Schilling mehr hat oder nicht, so arm sind die Landeshauptleute im wesentlichen ja nicht. (*Abg. Resch: Kollege Buchner! Er kann doch nichts dafür! Das ist doch geregelt!*) Das hat ja nichts damit zu tun. Herr Kollege, Sie mißverstehen mich bewußt. (*Abg. Resch: Er ist doch der Eigentümervertreter!*)

Ich wiederhole es für Sie noch einmal. Es geht nicht um die Bezahlung eines Aufsichtsratspostens, sondern es geht um die Macht ausübung. Wenn Politik und Geschäft zu eng verbunden sind, dann ist es noch nie oder selten etwas Gutes gewesen. Das verstehe ich auch unter Ämterkumulierung, daß es eben nicht nur um Geld, sondern auch um Macht geht, und manchen bedeutet Macht — natürlich in ihrer guten Lage — wesentlich mehr als Geld. Das muß man ja auch einmal klar sagen.

Ich stimme vollkommen überein mit dem Antrag der Alternativen, den ich seinerzeit, wie ich glaube, noch selbst unterschrieben habe, daß eine Offenlegung des Einkommens und Vermögens vor Antritt eines politischen Amtes zu geschehen hat, genauso wie eine Bilanz zu legen wäre nach Beendigung dieses Mandates.

Meine Damen und Herren! In anderen Ländern ist das doch eine Selbstverständlichkeit. Damit kann man all das ausräumen, was man Bereicherung durch politische Funktionen nennt. Es ist ja um Gottes willen keine Schande, zuzugeben, daß man vielleicht ein

Haus hat, daß man ein Grundstück hat, daß man tüchtig ist im Leben oder daß man Vermögen hat. Das ist keine Schande, man kann das auch öffentlich sagen, und man soll es sagen, dann können spätere Vorwürfe der Bereicherung, die es ja oft gibt — etwa wenn ein kleiner Bürgermeister plötzlich als reicher Mann am Ende seiner Karriere dasteht, als Hotelier, würde Herbert Fux sagen, in manchen Orten im Salzburgerischen — widerlegt werden, dann würden diese Gerüchte aufhören.

Meine Damen und Herren! Was meiner Meinung nach bei diesen Entschließungsanträgen fehlt, ist der große Bereich der Pensionsgeschichte.

Warum ist es notwendig, daß Politiker eine eigene Politikerpension bekommen? Wir alle zahlen Pensionsbeiträge ein — nicht sehr wenige Schillinge —, wir haben, solange wir im Zivilberuf tätig waren oder dort noch sind, auch die Pensionsbeitragszahlungspflicht. Wenn man diese Pensionsbeiträge zusammenzählt zu einer Pension, dann ist das legitim und gerecht, und die Höhe der Pension wird sich sicher nach der Höhe der Einzahlungen richten.

Aber sogenannte zusätzliche Politikerpensionen sind meiner Meinung nach ungerechtfertigt und in jeder Weise abzulehnen, besonders in Zeiten, in denen Mindestpensionisten nicht mehr wissen, woher sie den Schilling nehmen sollen. Da sind Politikerpensionen besonders unmoralisch.

Ein Gebiet, auf dem wir Grünen bereits lange kämpfen — viele kämpfen auch hier im Haus, aber mir sind das noch zu wenige —, betrifft den Umstand, daß Beamte von Bund, Ländern und Gemeinden immer noch gesetzlich verpflichtet sind, ihr 75prozentiges Einkommen, das meistens doch ein arbeitsloses Einkommen ist, anzunehmen. Ich freue mich für Kollegen Geyer, daß er bei der Oberstaatsanwaltschaft bescheidmäßig durchgesetzt hat, daß ihm sein Gehalt nicht mehr überwiesen wird, aber anderen Beamten wird es überwiesen, und es ist eigentlich lächerlich und schizophoren, daß man als Beamter — auch ich bin einer dieser Beamten, habe aber bitte noch nie einen Schilling aus der Beamtentätigkeit, aus diesem arbeitslosen Einkommen genommen, sondern habe es öffentlich auf ein gesperrtes Buch überwiesen, ich nehme nicht einmal für die Tätigkeit in meinem Beruf Geld — darum kämpfen muß, daß man kein arbeitsloses Einkommen bezieht. Das ist also das Ärgste, was überhaupt passieren kann,

Buchner

und dafür fehlt der Bevölkerung auch jedes Verständnis. Ist das wirklich so, weil hier herinnen so viele Beamte sitzen? Solange dies nicht in einem Anti-Privilegien-Gesetz enthalten ist, ist eine gesetzliche Regelung dieser Materie einfach lächerlich, unglaubwürdig und wirklich beschämend für dieses Haus.

Ich glaube, daß man auch bei den Politikerabfertigungen sehr genau sein muß. Es soll sie sicher geben, und zwar in jenem Ausmaß, das sich nach der Dauer der politischen Tätigkeit richtet und das auf der anderen Seite parallel geht mit dem Entfall von Abfertigungen, wie sie in der Privatwirtschaft, im privaten Leben eben bezahlt werden. Aber darüber dürfen sie keinesfalls hinausgehen.

Man kann jetzt über die Politikergehälter debattieren, und die Bevölkerung glaubt natürlich, nachdem ja immer die Bruttobezüge der Politikerbezüge bekanntgegeben werden, daß diese allgemein zu hoch seien. Ich möchte hier eine differenzierte Meinung vertreten: Die Bruttobezüge sind hoch, aber wenn man den Fiskus kennt und weiß, was netto übrigbleibt und wenn man wirklich nur eine einzige Bezahlung als Abgeordneter hat, dann verdient man nicht mehr, als wenn man einen „anständigen“, verantwortungsvollen Beruf hat. Das muß man einmal sagen. Und der Arbeitstag des Abgeordneten ist ja meistens auch kein 8-Stunden-Tag, sondern ein 16-Stunden-Tag.

Es gibt aber Politikereinkommen — wenn gleich sie nicht eine große Rolle im Gesamtbudget Österreichs spielen —, wie zum Beispiel das Einkommen des Herrn Bundespräsidenten mit brutto etwa 250 000 S im Monat. Ohne den jetzigen Bundespräsidenten besonders werten zu wollen, muß ich doch sagen, diese Höhe scheint meiner Meinung nach einfach deshalb nicht vertretbar zu sein, weil das Einkommen des Herrn Bundeskanzlers brutto etwa die Hälfte davon beträgt. Es ist nicht einzusehen, daß da solche Größenunterschiede bestehen, denn ich glaube nicht, daß das leistungsmäßig in irgendeiner Weise zu rechtfertigen ist, um das vorsichtig auszu-drücken.

Das heißt also konkret, diese Spitzenbezüge müßten auf jeden Fall gekappt werden, denn dafür hat draußen auch niemand Verständnis, denn ein Bruttobezug von 250 000 S im Vergleich zu 6 000 S Pension zum Beispiel ist eben zu hoch.

Etwas, das immer wieder kritisiert wird, sind die vielen Dienstautos, die in Österreich

nach wie vor fahren. Auch da gäbe es billigere Lösungen. Man wird sie nicht zur Gänze abschaffen können, aber Taxis sind billiger als die Haltung einer Mercedes-Flotte oder sonstiger Autos.

Auch die Parteienfinanzierung, meine Damen und Herren, glaube ich, ist ein politisches Privileg. Die Parteienfinanzierung ist meiner Meinung nach im übrigen zu hoch, aber es kann doch nicht so sein, daß durch eine sehr hohe Parteienfinanzierung mangelnder Idealismus sozusagen durch Geld ersetzt wird. Das macht die Parteien nicht besser.

Über die Privilegien im verstaatlichten und halbstaatlichen Bereich zu reden, ist fast müßig. Jeder kennt sie; ob das den Sozialversicherungsbereich mit seinen vielen Gehältern betrifft, die Kammern, die E-Wirtschaft, die uns zwar hohe Strompreise aufdividiert — in letzter Zeit hat ja der Rechnungshof gravierend aufgezeigt, wie wir da alle „übernommen“ werden —, auf der anderen Seite aber große Gehälter zahlt, 16 Gehälter zahlt. Das alles gehört auch zu den Privilegien.

Meine Damen und Herren, ich komme schon zum Schluß. Ich glaube, daß diese heutigen Entschließungsanträge sicher sehr dünn sind, wenn sie auch in manchen Bereichen eine gute Anregung darstellen. Es ist ganz klar, daß es, wenn die Politikereinkommen einmal generell begrenzt werden, etwas Gutes ist. Es ist ganz klar, daß es gut ist, wenn Wohnungen, die dem Bund gehören, anders vergeben werden, nach anderen Kriterien, als sie bis jetzt vergeben worden sind. Das trifft auch auf Schloß Schönbrunn und auf alle diese Gebäude zu. Aber diese ganzen Anregungen sind ganz, ganz dünn. (*Zwischenruf des Abg. Wabl.*) Herr Kollege Wabl, wir können dann gleich weiterreden. Ich glaube aber, du wohnst nicht in Schönbrunn (*Abg. Wabl. Im Schloß Esterhazy!*), aber vielleicht ziehst du auch noch dorthin, in eine Zweitwohnung. Das wäre ja möglich.

Diese Vorschläge sind sehr dünn. Diese Volksbegehren, die so großartig publik gemacht werden sollten und die eigentlich relativ bescheiden von der Stimmenabgabe her geendet haben, diese Petition, die eingebracht worden ist, findet sich fast nicht mehr in den heutigen Entschließungsanträgen, die harten Punkte sind alle herausgestrichen worden. Offenbar hat man sich arrangiert. Ich bin verwundert, daß die Einbringer dieses Volksbegehrens beziehungsweise dieser Petition offenbar mit dieser dünnen Entschließung zufrieden sind.

Buchner

Ich nenne das, was hier heute vorliegt, eine Alibihandlung. Bis jetzt ist das ja kein Gesetz. Das bis jetzt geltende Gesetz ist ein Alibigesetz, und die gesetzliche Lage in Form der Privilegienangelegenheit vermindert die Glaubwürdigkeit der Politik, sie setzt die Glaubwürdigkeit der Politiker herab. Und das ist nicht gut. Ich habe also, um abzuschließen, alles gegen solche Alibigesetze und gegen solche dünnen Entschließungsanträge. — Danke. *(Beifall bei den Grünen.)* 13.16

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Schieder.

13.16

Abgeordneter **Schieder** (SPÖ): Frau Präsident! Frau Staatssekretär! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Als ich damals zusammen mit meinen Kollegen Elmecker, Hochmair, Pöder und der Kollegin Ederer für den Unterausschuß nominiert und gefragt wurde, ob ich den Vorsitz übernehmen wolle, haben uns zahlreiche Freunde hier im Haus gewissermaßen vor den Scheren gewarnt, in die wir kommen könnten.

Mögliche Schere Nummer 1: FPÖ, Junge ÖVP, die da Forderungen gestellt haben. Wenn sie sich wiederfinden im Ergebnis, werden sie dann sagen, sie hätten sich durchgesetzt, und sie würden versuchen, es als Sieg auf ihre Fahnen zu heften. Das ist nicht eingetreten!

Wird das Ergebnis hingegen zu mager, dann werden die anderen kommen und sagen: Was wollt ihr, ihr wollt an den Privilegien festhalten, da ist die Koalitionswalze et cetera!

Schere Nummer zwei, die befürchtet wurde: Man wird Privilegien abschaffen. Denen, die das in Zeitungen und sonstwo verlangen, wird es zuwenig sein. Für die Betroffenen wird es aber doch sehr weitgehend sein.

Es war — und ich möchte das wirklich sagen — im Unterausschuß glücklicherweise so, daß das populistisch Propagandistische, das es sicherlich in der Öffentlichkeit und auch hier im Haus gibt, nicht stattgefunden hat. Es war eine sachliche Atmosphäre, für die ich mich als Vorsitzender auch wirklich bedanken möchte. Es hat eine gute Mitarbeit, es hat zahlreiche Sitzungen gegeben. Ich möchte mich auch bei den Ministern, die uns Stellungnahmen übermittelt haben, wie bei den Beamten, die uns sehr viele mühsam

zusammengestellte Unterlagen übermittelt haben, sehr herzlich bedanken.

Wir hatten im Unterausschuß auch Vertraulichkeit vereinbart; die ist im wesentlichen auch gehalten worden. „Im wesentlichen“ sage ich deshalb, weil es eine Ausnahme gab, nämlich den Kollegen Geyer, der hat sich nicht daran gehalten. Es ist dadurch dann auch passiert, daß in der Öffentlichkeit oder in der Berichterstattung ein Punkt so stark hineingemischt wurde, der überhaupt nicht zu den Ergebnissen des Unterausschusses gehört hat, nämlich die steuerlichen Fragen im Zusammenhang mit den Abgeordnetenbezügen. Dazu liegt ja eine Novelle vor, sie ist derzeit in Begutachtung. Darüber wird noch gesondert im Parlament zu sprechen sein. Ich glaube, das ist auch eine Selbstachtung des Parlaments, daß es diese Frage dann sehr offen besprechen wird. Sicherlich soll es auch auf dem Steuersektor keine Privilegien für Abgeordnete geben. Aber daß man vielleicht bei der Arbeit dann schlechter gestellt wird als andere Arbeitnehmer, das soll ja doch nicht dabei herauskommen.

Lange Debatten hat es im Unterausschuß zur Frage der Begrenzung des Gesamteinkommens gegeben. Kollege Karas hat ja schon darauf hingewiesen; es ist da eine Lösung herausgekommen, die mit der Entschließung deutlich zeigt, was gemeint ist, die aber doch den Ländern die Chance gibt, innerhalb eines Jahres selbst zu zeigen oder anzudeuten, daß sie da zu einer Regelung bereit sind. Es stimmt, daß wir im Unterausschuß vereinbart haben, daß wir dann, wenn diese Bereitschaft nicht da ist, im Verfassungsausschuß noch einmal über diese Frage sprechen werden.

Ich möchte jetzt nichts über die Höhe der Gehälter sagen, aber es ist ja wirklich die Frage, ob es in der Relation stimmt, daß man dann, wenn man vom Land oder von einer Stadt Minister oder Kanzler würde, eine Gehaltseinbuße hinnehmen müßte. Da scheint doch etwas in der Relation nicht zu stimmen.

Es ist auch sehr ausführlich die Frage diskutiert worden, wie das mit dem Zurücklegen der Mandate sein soll, wenn man in die Regierung kommt.

Da gibt es in Europa durchaus verschiedene Modelle. Es gibt Parlamente, wo Regierungssitz und Abgeordnetenmandat unvereinbar sind, und es gibt Parlamente, in denen es zwingend ist, daß ein Regierungsmitglied

6868

Nationalrat XVII. GP — 60. Sitzung — 10. Mai 1988

Schieder

auch einen Sitz im Parlament hat; hat es das nicht, kann es gar nicht Regierungsmitglied werden.

Es ist dies also keine Frage, wo man sagen kann, da gehe es um die Änderung eines Privilegs, sondern das ist eine Frage, wo ein Parlament, wo eine Republik sich überlegen muß, welche Regelung sie in ihrem Land haben will. Wie gesagt, beide Lösungen sind denkbar.

Wir haben einen Vorschlag gemacht, der sich an der in Österreich herausgearbeiteten Praxis orientiert. Das Zurücklegen des Abgeordnetenmandats soll nicht zwingend sein, es soll aber eine Ersatzmann-Regelung geschaffen werden, die, wenn das Regierungsmitglied das Mandat zurückgelegt hat und dann aus der Regierung ausscheidet, ihm auch die Rückkehr in das Abgeordnetenmandat ermöglicht. Wie gesagt, der Zwang dazu soll aber nicht bestehen.

Ich könnte jetzt zu jedem einzelnen Punkt der Ergebnisse berichten, denn es waren keine Debatten, die mit Schlagworten geführt wurden, sondern wo sachlich gerungen oder abgewogen wurde, was das Beste für Österreich und unseren Parlamentarismus im spezifischen Fall ist. Ich möchte nicht auf jeden Punkt eingehen, ich möchte eher ein paar Schlußfolgerungen daraus ziehen.

Erste Schlußfolgerung — ich glaube, das muß man auch offen aussprechen —: Wir haben uns hier mit sogenannten Politikerprivilegien befaßt. Wenn man sich unseren Staat insgesamt ansieht, dann ist der politische Bereich, der Bereich der Mandatare, sicherlich nicht der, wo es die meisten Privilegien gibt. Es gibt ganz andere Bereiche in unserer Gesellschaft, wo Privilegien vorhanden sind. Der politische Bereich ist nicht der ärgste, dennoch ist es natürlich notwendig, auch da Regelungen zu finden. Es ist ja nicht die erste, die gemacht wurde. Gerade in den letzten Jahren hat es ja schon einige Regelungen da gegeben. Wie ich schon gesagt habe: Die Politiker haben damit schon mehrmals peinlichst genau und sorgfältig vor der eigenen Türe gekehrt, nicht deswegen, weil sie glauben, daß es dort so schmutzig ist, sondern deshalb, weil sie daraus die Legitimation erhalten, auf Misthaufen, die vor anderen Türen in diesem Staate liegen, auch aufmerksam zu machen.

Wir haben uns mit diesen Regelungen auch Rückenfreiheit geschaffen: Rückenfreiheit in dem Sinn, daß niemand auf uns losgehen

kann, wenn wir andere Dinge offen aussprechen. Ich glaube, gerade auch im Zusammenhang mit der Tätigkeit des Politikers ist es notwendig, beide Seiten der Medaille offen auszusprechen. Die Grenze zwischen einer vernünftigen Selbstbescheidung und einer applausheischenden Selbstverstümmelung liegt natürlich auch in diesem Bereich sehr eng beieinander.

Aber wir wollen auch das andere offen aussprechen, das ist ja heute hier schon geschehen. Die Arbeitsbedingungen der Politiker sind sicherlich im österreichischen Parlament, obwohl es dankenswerterweise gerade im letzten Jahrzehnt zahlreiche Verbesserungen gegeben hat, immer noch weit schlechter als in anderen Parlamenten Europas. Von Bedingungen, wie sie im Deutschen Bundestag und anderswo bestehen — von Mitarbeitern, die man hat, von einzelnen Büroräumen für jeden Abgeordneten et cetera et cetera —, kann man nur träumen. Es ist wirklich vor allem auf jene Abgeordneten hinzuweisen, die von weit her kommen, in Wien kein Büro besitzen und wirklich unter Bedingungen, die sich der Bürger draußen gar nicht vorstellen kann, gewissermaßen mit einem Bauchladen, mit einem Büro in der Aktentasche, Arbeit für Menschen machen, die hier Interventionen weitergeben und andere Dinge erledigen. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.)*

Ich glaube, gerade deswegen, weil wir jetzt so peinlich genau in zahlreichen Fragen waren, haben wir auch das Recht, zu verlangen, daß diese Fragen entsprechend — nicht privilegiert, sondern entsprechend — einer vernünftigen Arbeitsweise geregelt werden. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.)*

Ich glaube, es gibt noch etwas Zweites, das wir uns anschauen müssen: Das ist die Frage, welchen Widerhall, welches faire oder unfaires Bild die Arbeit der Parlamentarier in der Öffentlichkeit findet. Erich Kästner hat es einmal sehr nett ausgedrückt: daß der Held ohne Mikrofon und ohne Zeitungsecho zum tragischen Hanswurst wird in unserer Zeit. Es ist manchmal so, daß der Abgeordnete, der nicht vorne steht, der deswegen nicht weniger macht, dann tatsächlich als ein zweitklassiger Abgeordneter und manchmal sogar als Hanswurst dargestellt wird.

Lassen Sie mich das an einem konkreten Beispiel sagen. Ich wollte dieses Beispiel schon lange bringen. Es ist nicht groß, es ist nicht bedeutend, aber es ist symptomatisch, weil es dabei um die Fairneß gegenüber den Abgeordneten geht, vor allem gegenüber den

Schieder

Abgeordneten, die nicht Ausschußvorsitzende sind, die nicht Spitzenkandidaten ihrer Partei sind, die von weit her kommen, viel Arbeit haben, sich viel Mühe machen, aber vielleicht nicht so oft hier reden können.

Ich meine da die Zeitschrift „Wochenpresse“, die mit ihrem Aufmacher und ihrer Aktion „Österreichs faulster Abgeordneter“ milchmädchenhaft Wortmeldungen im Plenum addiert und an Hand dessen festhalten will, wer von den Damen und Herren des Hauses fleißig ist und wer faul.

Das ist nicht in Ordnung! Da müssen wir auch an die „Wochenpresse“ appellieren, solche Gags nicht zu machen. Nicht bloß im Interesse des einen oder anderen Abgeordneten, sondern im Interesse ihrer eigenen journalistischen Wahrhaftigkeit darf sie es nicht zulassen, daß in Fragen der Tätigkeit eines Mandatars, der hunderte Dinge macht, von der Betreuung von Menschen, vom Intervenieren, vom Briefe schreiben bis zum Dasein für Menschen, Sich-Einsetzen für sie, Studieren von Dingen für den Unterausschuß, er reduziert wird auf die Frage, wie oft er hier gesprochen hat. Dann kommt es dazu, daß man sich noch schnell melden muß, um die Statistik vielleicht zu verbessern. Das ist nicht in Ordnung, und das gehört geändert! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Lassen Sie mich zum Abschluß noch etwas Drittes sagen. Das Jahr 1988 ist ein Gedenkjahr, es wurde auch ein Bedenkjahr genannt, weil vieles des Jahres 1938 überlegt, neu dargestellt, untersucht wurde: Wie es zum Nationalsozialismus kam, wie er war in den großen Dingen, im Alltag. Es wurden auch Schlüsse daraus gezogen, um Dinge in der heutigen Zeit zu verbessern und Vorsorge für die Zukunft zu treffen. Vieles wurde untersucht: wie es im wirtschaftlichen Bereich war, wie es in dem, wie es in jenem Bereich war, wie es in den Bundesländern, wie es in manchen Gegenden Österreichs gewesen ist. Das ist gut so.

Es hat aber noch eine Frage gegeben, die auch sehr wesentlich damit zusammenhängt, nämlich die Methode des Nationalsozialismus oder der Nationalsozialisten, Politik, Politiker, Parteien und das Parlament abzuwerten, mies zu machen und dieses Abwerten als bewußtes Mittel zur Vorbereitung einer Einparteienherrschaft einzusetzen.

Ich glaube, es wäre notwendig, sich auch in diesem Bereich die Dinge dahingehend anzusehen, ob da nicht manche Schlüsse für die

Gegenwart zu ziehen wären. Das würde auch zum Gedenkjahr 1988/38 gehören, denn oft stecken hinter dem Abwerten des Politischen und der Parteien Absichten — manchmal auch unabsichtliche Absichten —, und ich glaube, auch das sollte in unserem Land behandelt werden, vielleicht gar nicht vom Parlament und den Politikern selbst. Aber ich glaube, Historiker, Journalisten, alle, die es ernst meinen mit diesem Land, sollten sich diese Frage einmal entsprechend vorknöpfen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang mit einem Wort Kellers schließen — ich habe es parteiintern schon einmal verwendet; nicht meines Kollegen Heinrich Keller (*Abg. Dr. Khol: Beides probiert, kein Vergleich!*), sondern Gottfried Kellers —, der einmal sagte: „Wer über den Parteien stehend sich wähnt mit stolzen Mienen, der steht zumeist beträchtlich unter ihnen.“ (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Dr. Khol: Sehr gut!*)^{13.32}

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Haider. Ich erteile es ihm.

^{13.32}

Abgeordneter Dr. Haider (FPÖ): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Debatte um einen weiteren Schritt des Abbaues von Privilegien in unserer politischen Kultur würde natürlich gerade für die Freiheitlichen eine günstige Gelegenheit bieten, zu sagen: Ohne uns als bewegende Kraft im Rahmen der Politik gegen Privilegien wäre auch das, was wir heute zur Beschlußfassung erheben können, nicht möglich gewesen.

Ich könnte sehr leicht darauf verweisen, daß wir Freiheitlichen eigentlich seit dem Jahre 1980 hier im Parlament gemeinsam für einen Privilegienabbau gewirkt haben, auch einiges erreicht haben, etwa in der kleinen Koalition, als zu Beginn des Jahres 1984 nach langen Diskussionen die Vollbesteuerung der politischen Bezüge einschließlich der Auslagensätze durchgekämpft werden konnte. Das ist auch ein Produkt jener innerparteilich bei uns sehr engagiert geführten Diskussion gewesen, wozu wir auch die anderen Fraktionen überzeugen konnten.

Ich glaube auch, daß es verlockend wäre, zu sagen, welcher Kraftanstrengung es für uns Freiheitliche bedurft hat, diese Diskussion um einen weiteren Schritt des Privilegienabbaues in Österreich nach den Nationalratswahlen wieder in Gang zu bringen, denn es ist bekannt, daß am Beginn dieser Diskussion

Dr. Haider

bei den anderen Parteien keine große Gegenliebe für einen nächsten Schritt des Privilegienabbaues zu orten gewesen war.

Man könnte eher sagen: Am Anfang stand die Aussichtslosigkeit, im Wege eines Volksbegehrens den Versuch zu machen, den Denkprozeß im Parteien- und Parlamentsbereich in Gang zu setzen. Dazu waren jene, die gegnerisch aufgetreten sind, in der Übermacht: die anderen Parteien, die Kammern, die Verbände, die Sozialversicherungsanstalten — niemand wollte dieses heute als Grundlage der Beschlußfassung bestehende Volksbegehren der Freiheitlichen gegen Privilegien in der Form zur Kenntnis nehmen.

Ich möchte aber diesen Fehler nicht machen und sagen: Ohne uns Freiheitliche wäre da nichts passiert, denn letztlich ist gerade das heutige Ergebnis ein Beweis dafür, daß es offenbar möglich ist, auch bei anfänglich unterschiedlichen Standpunkten zu gemeinsamen Lösungen zu kommen, auf die wir alle — mit Ausnahme von ein paar Außenseitern, die noch nicht wissen, wo sie wirklich hingehören — wirklich stolz sein können; stolz sein können darauf, daß es uns einmal gelungen ist, in der parlamentarischen Debatte etwas weiterzubringen, das vorher nicht schon in den Parteiquartieren abgesegnet worden war und wo man gesagt hat: Das wird gemacht und das nicht.

Daher habe ich den Erstredner der Grünen wirklich nicht verstanden: daß man einerseits mitzieht und andererseits dagegen ist. Für irgend etwas werden Sie sich entscheiden müssen, aber offenbar haben Sie heute wirklich den falschen Redner ins Rennen geschickt, denn jemand, der wie Kollege Pilz so von Haß erfüllt ist gegenüber allen anderen politischen Parteien und ihren Repräsentanten, kann natürlich nicht jemand sein, der im Parlamentarismus auch Brücken schlägt, bei allen ideologischen Hindernissen, die es gibt, der kann nicht verstehen, daß das, was er hier ausgesprochen hat — etwa an meine Adresse — so frei erfunden und unwahr ist, daß man sich mit ihm gar nicht auseinandersetzen kann, der kann nicht verstehen, daß andere politische Mandatäre es geradezu als lächerlich empfinden, wenn hier der Herr Pilz hergeht und sagt: Diese Parteien, die sind ja alle nach wir vor an den Futtertrögen!

Wir kommen nicht zu den Futtertrögen, weil der Herr Pilz dort ist, der Subventionen kassiert für Dinge, die dieser Republik schlußendlich geschadet haben, wenn ich etwa an die ganze Waffendebatte und die Waf-

fenexportproblematik denke. (*Beifall bei der FPÖ.*) Er soll endlich einmal zur Kenntnis nehmen, daß er einer jener ist, die immer die Hand aufhalten, wenn die öffentliche Hand bereit ist, etwas zu geben. Er soll den Mut haben, hier herauszukommen und zu sagen, daß er in Hinkunft auf derartige Almosen von der öffentlichen Hand verzichten wird, wenn er schon so große Töne hier spuckt. Aber er scheint eine besondere Kategorie des „politischen Pilzes“ zu sein, eine Art „politischer Champignon“, der im Dunkeln des Kanals gedeiht und daher auch von uns nicht weiter mit Debattenbeiträgen konfrontiert werden wird.

Für uns ist es entscheidend, daß wir in der Debatte, in den Verhandlungen des Unterausschusses etwas gemeinsam erstellt haben, das letztlich dem Bürger ein Signal gibt.

Meine Damen und Herren! Auf dieses Signal haben viele Bürger gewartet, und zwar nicht deswegen, weil wir Freiheitlichen die Initiatoren dieses Volksbegehrens waren, sondern deshalb, weil es Volksbegehren gegeben hat, die trotz massiver Zustimmung zu keiner Veränderung in Österreich geführt haben. Ich denke da etwa an das Volksbegehren gegen das Konferenzzentrum; über eine Million Menschen haben das unterschrieben, und es hat sich nichts verändert, das hat die Menschen enttäuscht. Nun haben wir mit 250 000 Unterschriften plus der Unterschriftenaktion der Jungen ÖVP immerhin einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung, trotz Widerstände, mobilisieren können und einen Erfolg ins Haus fahren können.

Kollege Karas war ja auch sehr vorsichtig in seiner Argumentation, wenngleich natürlich der Vergleich noch lustig wäre in bezug auch auf den Erfolg unserer beiden Initiativen. Ich habe da eine schöne Presseerklärung seines vormaligen Generalsekretärs, der gemeint hat: Die Junge ÖVP übernimmt die Haider-FPÖ! Dazu meinte die „Wochenpresse“: Heißt das, daß die Junge ÖVP mehr Unterschriften sammeln wird als die FPÖ? Und Graff meinte: Ja leicht, der Othmar Karas hat sich 200 000 Unterschriften vorgenommen. Ich glaube, er hat noch etwas in Reserve. Ich glaube, wir sollten heute nicht zusammenrechnen. Insgesamt ist es nicht so leicht, die FPÖ zu überholen. Ich stehe aber nicht an, zu sagen, daß es uns sehr dienlich gewesen ist, daß auch die Organisation, die du repräsentierst, mitgeholfen hat, in den Parteien Veränderungen, Umdenken zu bewirken.

Dr. Haider

Wir sollten aber nicht den Fehler machen und sagen: Das ist jetzt der letzte Schritt, der zu setzen ist!, denn ich glaube, es ist ein weiterer Schritt zu setzen, dem noch nächste Schritte folgen sollen.

Die Bürger wollen vor allem etwas haben: Sie wollen das Gefühl bekommen, daß sich durch diese Maßnahmen, die wir heute setzen, die Politik auch ihrer Vorbildfunktion wieder bewußt ist. Nicht umsonst haben auch sozialistische Spitzenpolitiker wie Heinz Fischer vor kurzem in den Medien von der Gefahr einer Bereicherungsgesinnung in der eigenen Partei gesprochen. Ich möchte das nicht nur für eine Partei gelten lassen. Das ist ein Problem, mit dem wir sicherlich in unserer modernen Demokratie konfrontiert sind, wo die Gefahr besteht, daß der Bürger schon langsam das Gefühl hat: Eigentlich sind diese Parteien Selbstbedienungsläden geworden, wo es eine Reihe von Versorgungsposten, schöne Pfründe zu verteilen gibt, aber die eigentliche demokratische Auseinandersetzung kann nicht mehr stattfinden.

Daher wiegt es besonders, daß es uns heute möglich ist, gemeinsam einen weiteren Schritt zu setzen, etwa, die Ämtermultis zu beschneiden, diejenigen, die in den Parteien letztlich ins Gerede gekommen sind, weil sie, so wie ein anderer Marken oder Schwammerln sammelt, die Posten gesammelt haben, um sich an sich ganz günstig einzurichten, weil es überall Bezugsquellen gibt. Da wird es eine Einkommensgrenze geben, wenn es uns gelingt, die Länder dazu zu bringen, das auch mitzuvollziehen. Wenn die Länder das nicht machen, dann bin ich froh, daß wir übereingekommen sind — alle drei Parteien —, daß es dann mit einer Verfassungsbestimmung nach Ablauf einer einjährigen Frist eine entsprechende bundeseinheitliche Regelung geben wird, die auch die Länder in diese Verantwortung der Höchstgrenze zwingt. Ich glaube, daß diese Vorgangsweise richtig ist.

Es ist auch gut, daß wir klargestellt haben, daß es keine Steuerlücken mehr für jene gibt, die politische Bezüge haben, daß es möglich ist, die automatische Verdoppelung der Abfertigung beim Ausscheiden aus einem politischen Mandat zu beseitigen, denn es hat niemand verstanden, daß ein Politiker, der nicht gleich ein Jahr später in Pension gehen kann, aus seinem Amt ausscheidet, automatisch die Verdoppelung seiner Abfertigung bekommt, während sich jeder normal Sterbliche seinen Abfertigungsanspruch nach den Jahresringen ansparen und erarbeiten muß.

Es ist auch ein weiterer Fortschritt, daß es gelungen ist, Aufsichtsratsfunktionen, die durch öffentliche Mandatare eingenommen werden, in Zukunft bezahlungsfrei oder entschädigungslos zu stellen.

Das ist so etwas wie ein zartes Pflänzchen der sozialen Gerechtigkeit, die sich da entwickelt hat und die man hegen und pflegen sollte; vor allem wenn man weiß, daß wir diesen Konsens, meine Damen und Herren, auch in Zukunft brauchen werden, um nächste notwendige Schritte hinsichtlich jener offenen Fragen zu setzen, von denen wir alle wissen, daß neben den Politiker-Einkommen und neben den politischen Bezügen schlechthin auch viele andere Felder des Privilegienabbaues noch nicht beackert sind und daher in die Pflicht genommen werden müssen.

Es sind das die offenen Fragen, die letztlich etwa darin bestehen, daß wir in unserem Volksbegehren vorgeschlagen haben, man sollte doch für den beamteten politischen Mandatar die Möglichkeit schaffen, sich durch Antragstellung, persönlich durch seine Initiative unter Entfall der Bezüge karencieren zu lassen, denn wenn er sich seinem politischen Amt voll widmet, dann hat er seinen politischen Bezug, dann braucht er ja nicht auch noch einen Beamtenbezug mit all den Begünstigungen, die damit verbunden sind, weiterhin aufrechtzuerhalten. Ich glaube, das wäre noch eine notwendige zusätzliche Variante, die wir demnächst überlegen sollten, weil sie letztlich auch dem einzelnen mehr Verantwortlichkeit zuordnet, als er sie bisher hat.

Wir Freiheitlichen hätten uns aber auch gewünscht, daß unserem Vorschlag, daß sich die politischen Mandatare überhaupt aus den Aufsichtsräten zurückziehen, Rechnung getragen worden wäre, denn es gibt ja nicht sehr viel Sinn, daß wir heute ein Klima haben, in dem die Bürger sagen: Eigentlich ist alles, wo die öffentliche Wirtschaft und die Politik zusammenspielen, verfilzt, es gibt Korruption, es gibt Gaunertum! Jens Tschebull hat nicht ohne Grund geschrieben, daß öffentliches Gaunertum in Österreich leider nach wie vor wesentlich schwieriger zu bekämpfen ist als privates. Daher sollte man diese Entflechtung der öffentlichen Unternehmungen vom politischen Einfluß auch wirklich durchführen.

Es wäre daher richtig, wenn sich die Politiker, auch die Landespolitiker, auch die „Landesfürsten“ in den Elektrizitätsgesellschaften, auch die Landespolitiker in den anderen

Dr. Haider

öffentlichen Unternehmungen, vollständig aus den Aufsichtsräten zurückziehen und Fachleute delegieren, die sich ausschließlich mit den unternehmerischen Belangen auseinandersetzen, anstatt dort weiterhin politische Protektion zu betreiben. *(Beifall bei der FPÖ und bei den Grünen.)*

Ich glaube, daß es da viele Beispiele in der jüngsten Zeit gegeben hat, wo man schon sagen kann: So unberechtigt sind diese freiheitlichen Überlegungen nicht! Denken wir nur an den Bundesländer-Versicherungs-Skandal! So privat, wie er heute von manchen freundlich gesinnten Medien hingestellt wird, ist der Bundesländer-Versicherungs-Skandal nicht, denn da sitzt immerhin im Aufsichtsrat als Präsident der Altlandeshauptmann Maurer von Niederösterreich, da ist der Stellvertreter ein Rudolf Sallinger, Jahre hindurch Bundeswirtschaftskammerpräsident, da sitzt ein Finanzreferent der ÖVP, der Herr Gruber, und da ist Herr Niederl aus der Steiermark gesessen und hat letztlich auch sogar für seine eigenen pleite gegangenen Söhne ein paar Millionen aus diesem Unternehmen herausgeholt. Da muß man schon nachdenken, ob das der Zustand ist, den wir haben wollen, ob das letztlich jener Schritt ist, der vertrauensbildend sein kann!

Bis heute ist unwidersprochen in der Öffentlichkeit die Aussage des Rechtsanwaltes von Direktor Ruso, der gesagt hat, er könne sagen, wohin das Geld gekommen ist. Nur: Ruso hat gemeint, das verträge die Republik nicht mehr. Der größere Teil des Geldes ist an die ÖVP geflossen, hat Obendorfer gesagt, ein kleinerer Teil an die SPÖ. — Bis heute gibt es keine Entgegnung, keinen Widerspruch, keine Ehrenbeleidigungsklage. Also was soll's? Er scheint also doch fündig geworden zu sein. Wir wollen hier nicht verurteilen! Wir wollen aber darauf hinweisen, daß das genau das ist, was den Bürger verstimmt und verärgert. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Daher ist es auch eine Frage des Parlamentarismus und der Aufwertung des politischen Systems, wie Peter Schieder es gemeint hat, die da entschieden wird. Nicht daß wir nicht glühende Bekenntnisse zum Parlamentarismus und zu den Parteien und zur Demokratie abgeben! Damit reparieren wir den Vertrauensverlust nicht! Das, was wir im Hinblick auch auf unsere jüngste Geschichte tun sollten, ist, zu erkennen, wo die wirklichen Gefahren sind: daß den Parteien die Wähler und Sympathisanten dann davonlaufen, wenn die Parteien nicht in der Lage sind, im eigenen Bereich

Ordnung zu machen, für Sauberkeit und Korrektheit zu sorgen. *(Neuerlicher Beifall bei der FPÖ.)*

Das ist es, was ich auch vor kurzem an die Adresse des designierten SPÖ-Parteivorsitzenden gerichtet habe.

Ich habe damit nicht so unrecht, denn sein eigener Sozialminister sagt doch in einem heute erschienenen Zeitungsartikel, wo ein Teil aus seinem Buch zitiert wird, daß die SPÖ blind und gefühllos auch gegenüber Skandalen und Entartungen in den eigenen Reihen geworden ist. Und Heinz Fischer attestiert, indem er sagt: Es ist etwas dran an dieser Kritik, die Dallinger erhoben hat. Die SPÖ dürfe nicht — wie das Sozialminister Dallinger der Partei vorgeworfen hat — gefühllos werden gegenüber den Skandalen im eigenen Bereich, meint Heinz Fischer. Dann wörtlich: „Das können wir uns nicht leisten, die Partei müsse mehr Sensibilität entwickeln.“ Ich glaube auch, daß sich die Parteien das nicht leisten können, denn man kann doch nicht erfolgreich Demokratie entwickeln und betreiben, wenn man — so wie das der Bundeskanzler offenbar gerne tut — vor Entwicklungen die Augen verschließt, die einfach einmal sichtbar sind.

Nicht wir haben den AKH-Skandal, in dem auch die Sozialisten verstrickt waren, erfunden, nicht wir haben den Bauring-Skandal erfunden, nicht wir haben einen Sekanina, der einen Griff in die Gewerkschaftskasse gemacht hat, zum Rücktritt als Minister zwingen müssen. *(Abg. Fux: Der noch Parteimitglied ist!)* Wir haben letztlich auch die Frage des Lucona-Skandals nicht erfunden, wir haben die NORICUM-Geschichte nicht zu verantworten und wir haben auch nicht durch unsere Mandatare den Berufsförderungsinstitut-Skandal mit Herrn Braun und Konsorten ins Leben gerufen.

Das sind die Trennstriche, die Sie dann, wenn Sie Privilegien abbauen und Sauberkeit in der Demokratie predigen wollen, auch wirklich ziehen müssen, was auch der neue Bundesvorsitzende der SPÖ zu tätigen haben wird, ob es ihn freut oder nicht. Wir werden ihm diese Namen immer wieder sagen. Dann wird er klar Stellung beziehen müssen, ob ihm die einen, die korrekt sind, wichtiger sind als die anderen, die sich bisher an den öffentlichen Kassen bedient haben und damit dem Steuerzahler und dieser Republik Schaden zugefügt haben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Seine Aufgabe wäre es nicht gewesen, am

Dr. Haider

1. Mai zu sagen: Ja dieser böse Oppositionspolitiker Haider kritisiert da die SPÖ, der soll einmal Namen nennen! Seine Aufgabe wäre es gewesen, den kleinen Mann zu schützen und zu sagen: Jawohl, auch in unseren Reihen werden wir Ordnung machen! Auch in unseren Reihen werden wir dafür sorgen, daß das, was sich beim BFI, was sich bei Sekanina, was sich beim Staatsarchiv ereignet hat, nicht mehr vorkommt! — Dann stärken wir die Demokratie auch im Sinne dessen, was Peter Schieder heute gesagt hat.

So verhindern wir auch jene Erosion der Demokratie, die sichtbar, die spürbar ist, und wir versuchen heute, mit einem weiteren Schritt des Privilegienabbaues die Demokratie wieder zu stärken.

Auch der Koalitionspartner springt ja nicht gerade zimperlich um, wenn es darum geht, die Trennlinie in der SPÖ gegenüber Korruptionisten und Gaunertum zu fordern. Ich darf in diesem Zusammenhang Herrn Ettmayer zitieren, der am 5. Mai, also vor wenigen Tagen, bei einer Veranstaltung der ÖVP unter dem Titel „Organisiertes Verbrechen in Österreich“ gemeint hat, als er den „Club 45“ scharf angegriffen hat: Ich glaube, daß es in Österreich organisierte Verbrechergruppen gibt, die aber voneinander getrennt arbeiten, während anderswo alles in einer Hand liegt. Es gebe auch hierzulande, meint Ettmayer, ein Gremium, wo einige Fäden zusammenlaufen. Interessanterweise ist das der „Club 45“.

Also eine feine Gesellschaft, die sich offenbar in der Regierung zusammengefunden hat, wenn der eigene Regierungspartner das unwidersprochen sagen darf, wenn er unter dem Titel „Organisiertes Verbrechen“ den Namen des „Club 45“, in dem prominente Sozialisten Mitglied sind (*Abg. Fux: So weit sind wir gekommen!*) — ganz richtig, Herbert Fux —, ungestraft nennen darf, offenbar ohne Reaktion. Und wenn es keine Reaktion gibt, dann stimmt es, denn wer schweigt, stimmt zu! Das ist noch immer ein Argument, das man zur Kenntnis nehmen muß.

Ich bitte daher, es zu verstehen, wenn wir als Opposition gerade in der Frage der Verfilzung des politischen Systems auch sehr hart mit jenen Regierungsparteien ins Gericht gehen, die da keine Klarheit geschaffen haben, die keinen ordentlichen Trennungstrich gezogen haben, die versuchen, sich über etwas hinwegzuschwindeln, was nicht nur die Österreicher bewegt, sondern was sicherlich auch unserer Demokratie Schaden zufügt.

Wir haben im Zuge der Debatten im Untersuchungsausschuß des Parlaments für das Anti-Privilegien-Volksbegehren aber auch noch einige andere Fragen offengelassen. Das ist etwa die Frage des Pensionsalters für Politiker. Auch da bedarf es, wenn wir es ernst nehmen, eines Gleichziehens gegenüber den normalen Bürgern, die sich nicht in einem politischen Mandat befinden, vor allem dann, wenn man so wie der Sozialminister und die Koalition jetzt planen, das Frühpensionsalter hinaufzusetzen oder überhaupt die Bedingungen zu verschlechtern, aber gleichzeitig bei der Politik alles unverändert zu lassen; dies scheint nicht sehr sinnvoll zu sein.

Es ist auch zu überlegen, ob wir weiterhin die Abfertigungsregelungen, die nach wie vor als Sondertatbestand für die Politik existieren, aufrechterhalten wollen. Muß wirklich ein Minister nach kurzer Tätigkeit, selbst dann, wenn er versagt hat und aus dem Amt gehen muß, eine millionenschwere Abfertigung bekommen, während ein Arbeitnehmer 25 Jahre lang in einem Betrieb tätig sein muß, damit er eine in der Höhe eines Jahresgehaltes zusammenhat?

All das sind Fragen, die unter dem Titel der sozialen Gerechtigkeit nicht einfach weggeschoben werden dürfen, die durch dieses Volksbegehren aktualisiert worden sind und durch die heutigen gemeinsamen Beschlüsse auch zur gemeinsamen Überzeugung für ein Weiterarbeiten in dieser Richtung gemacht werden sollten.

Was uns aber ganz besonders als offene Frage erscheint, ist die Frage der Privilegien der Sozialversicherungsfunktionäre. Da, meine Damen und Herren, haben sich die Parteien zu keiner wie immer gearteten befriedigenden Lösung durchringen können. Und das bedaure ich außerordentlich, zumal ja die Frage der Sozialversicherungsfunktionäre brennend ist, weil wir andererseits Schritt für Schritt jede sogenannte Pensionsreform dadurch beenden, daß die Koalition die Pensionen für die Leute kürzt, anstatt die Privilegien der Sozialversicherungsfunktionäre einmal wirklich gehörig auszuräumen, denn die gibt es, die gibt es sonder Zahl, etwa die Möglichkeit, daß sogenannte ehrenamtliche Funktionäre nicht nur monatlich beachtliche Saläre so nebenbei kassieren — bis zu 50 000 S —, sondern auch noch eine Pension dafür kriegen, daß sie ehrenamtlich tätig sind.

Das, meine Damen und Herren, ist etwas, was überhaupt niemand versteht, daß nämlich einer als Idealist und Funktionär in ein

Dr. Haider

Amt gewählt wird und sich dann nicht nur gut bezahlen läßt, sondern auch noch einen Pensionsanspruch bekommt, den er zum Unterschied von den anderen Österreichern ungeschmälert neben sonstigen Bezügen oder sonstigen Pensionsansprüchen genießen darf.

Da haben wir meines Erachtens noch einen großen Nachholbedarf. Und bevor die nächste Pensionskürzung durch diese Regierung ins Haus steht, erwarten wir Freiheitlichen, daß man einmal die Privilegien dieser Sozialversicherungsfunktionäre beseitigt, damit die Glaubwürdigkeit einer Reform auch den Anstrich eines echten Willens beinhalten wird. *(Beifall bei der FPÖ und Beifall des Abg. Fux.)*

Es wäre auch nicht schlecht, wenn man die Demokratie in der Sozialversicherung insgesamt ein bißchen auf neue Grundlagen stellen würde. Wer regiert denn heute dort? — Heute wählen sich die Arbeiterkammer- und Handelskammerfunktionäre gegenseitig in die Funktionen hinein, damit sie sich — nach Proporz abgesprochen — die schönen Posten zuschanzen, damit sie dann dort das Ausgedinge für den einen oder anderen finden, der nichts Besseres zu tun weiß.

Ich meine, daß das mit Demokratie und Selbstverwaltung überhaupt nichts mehr zu tun hat. Das ist einfach eine Funktionärskaute, die rot und schwarz gefärbt sich dieses Österreich im Bereich der sozialen Sicherheit elegant aufgeteilt hat und gegenüber der die Menschen so lange Mißtrauen haben werden, solange sie dort nicht mitbestimmen dürfen.

Lassen Sie doch die Versicherten mitbestimmen! Öffnen Sie die Sozialversicherungsanstalten! Versuchen Sie einmal, den einzelnen Versicherten, der Tausende Schilling pro Monat dort hineinzahlen muß, mitreden zu lassen über die Leistungen der Krankenversicherungen, über die Gestaltung des Pensionsrechtes, über die Höhe der Funktionärsentschädigungen, über die Höhe der Bezüge der Sozialversicherungsdirektoren und ihrer Mitarbeiter. Es wird sicherlich nicht sehr viele Versicherte geben, die sagen werden: Es ist klaß, daß wir in 29 Sozialversicherungsanstalten 120 Generaldirektoren und Direktoren haben, von denen keiner weniger als 1 bis 1,5 Millionen Schilling nach Hause trägt. Ja wofür denn? Da hat fast jeder Versicherte seinen eigenen Generaldirektor. Das ist doch lächerlich in einer Zeit, in der wir dem einzelnen Bürger alles streitig machen und wegnehmen müssen. *(Beifall bei der FPÖ und Beifall des Abg. Fux. — Abg. Fux: Bravo!)* Ich bitte,

das auch auf die Wunschliste der FPÖ zu setzen.

Darüber hinaus sind wir bei unserem Volksbegehren natürlich auch nicht durchgekommen mit der Frage der Beseitigung der Zwangsmitgliedschaft bei den Kammern. Das ist sehr bedauerlich, weil das notwendig gewesen wäre. Aber es gehört zum politischen System in Österreich, daß das, was man als heilige Kuh der Sozialpartnerschaft quer durch den politischen Gemüsegarten etabliert hat, nicht so schnell notgeschlachtet werden darf, denn das könnte ja dann wirklich zu Machtverzicht — vor allem für die beiden heute in der Regierung befindlichen Parteien — führen.

Aber diese Zwangsmitgliedschaft in den Kammern und Berufsverbänden ist etwas, was auch unter dem Gesichtspunkt unserer EG-Reife nicht länger aufrechterhalten werden kann, denn es gibt im EG-Bereich viele funktionierende Berufsvertretungen, wo es nicht die Pflichtmitgliedschaft gibt.

Schauen wir uns nur den deutschen Bauernverband an! Der deutsche Bauernverband ist deshalb so stark und so erfolgreich, weil er von seinen Mitgliedern nur in dem Ausmaß legitimiert wird, in dem er für sie etwas Vernünftiges erkämpft.

In Österreich ist es völlig egal, ob du von deiner Kammer eine Leistung bekommst oder nicht, du mußt automatisch zahlen. Kaum übernimmst du den Hof, schon bist du kammerumlagepflichtig. Du eröffnest einen Gewerbebetrieb, hast noch keine Minute für deinen Betrieb gearbeitet, schon kriegst du die Einverleibungsgebühr von ein paar tausend Schilling vorgeschrieben, ganz zu schweigen davon, daß man dir vielleicht auch noch bei der behördlichen Bewilligung Monate hindurch Schwierigkeiten macht.

Oder: Bist du ein Arbeitnehmer, hast du das erste Gehalt noch nicht einmal in Händen, schon hat die Arbeiterkammer ihre Gebühren eingehoben. Und da fragen sich viele Arbeitnehmer: Ist das wirklich meine Vertretung?, wenn sie erfahren, daß etwa über Nacht die Bausparprämie gekürzt wird und jene, die als Kammerpräsidenten auch hier im Hohen Haus sitzen, eine Resolution des Österreichischen Arbeiterkammertages beschließen, daß sie gegen die Kürzung der Bausparprämien sind und damit gegen den Vertragsbruch, den der Minister gegenüber 3 Millionen Versicherter begangen hat, dann aber eine Woche später im Parlament dafür stim-

Dr. Haider

men, daß die Bausparprämien nachträglich gekürzt werden.

Die Leute fragen sich, ob das wirklich ihre Kammervertreter sind, wenn sie erfahren, daß im Zuge der Anhebung der Krankenversicherungsbeiträge automatisch die Kammerumlagen um 100 Millionen Schilling angehoben werden und der einzelne das wieder mitbezahlen muß.

Glauben Sie wirklich, daß Sie dafür die Zustimmung bekommen hätten, wäre es eine freie Mitgliedschaft, gäbe es einen Wettbewerb unter den Berufsvertretungen, gäbe es den Zwang für die Funktionäre, sich zu legitimieren?

Ich halte sehr viel davon, daß wir die Freiheit der Mitgliedschaft in Österreich auch wirklich erkämpfen, denn die Berufsvertretungen sind dann gute Berufsvertretungen, wenn sich der Funktionär seinen Mitgliedern verpflichtet fühlt und nicht seiner Partei. Das ist etwas sehr Entscheidendes! Nicht die Partei muß im Vordergrund stehen, sondern sein Mitglied, das ihn legitimiert hat, für seine Interessen zu kämpfen. Dann sind die Kammern funktionsfähig, dann werden sie etwas leisten, dann wird auch die Zufriedenheit bei den Mitgliedern existieren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Oder — nehmen wir ein anderes Beispiel *(Zwischenruf des Abg. Ing. Murer)* —: Wir haben einen Nachtrag zum Rechnungshofbericht bekommen, in dem steht, daß seit zwölf Jahren, seit 1976, offenbar die Energiepreise für Strom überhöht sind. Ja wer macht denn die Strompreise in Österreich? — Die sogenannte Sozialpartnerschaft, in der die Vertreter der Arbeiterkammern, der Handelskammern und so weiter in den Preiskommissionen sitzen und die politischen Preise festlegen. Seit zwölf Jahren werden offenbar die Österreicher von ihren eigenen Berufsvertretern übers Ohr gehauen, indem diese überhöhte Preise genehmigten, weil sie offenbar die Interessen der Energiegesellschaft und der dort Tätigen mehr im Auge haben als die Interessen der von ihnen Vertretenen.

All das hat uns ja dazu bewogen, diese Dinge entsprechend in das Volksbegehren aufzunehmen. Es hat uns aber auch bewogen — und das sei hier auch gesagt —, die Frage des Parteibuchzwanges ganz bewußt in dieses Volksbegehren mit hineinzunehmen.

Ich habe schon zu Beginn der Tätigkeit der großen Koalition das Gefühl gehabt, daß es

gelingen wird, einen wirklichen Schritt der Objektivierung bei der Postenvergabe und bei der Wohnungsvergabe zu tätigen. Leider, meine Damen und Herren, bin ich und sind meine freiheitlichen Freunde in diesem Punkt enttäuscht worden, denn es ist keine wie immer geartete Bereitschaft feststellbar, wirklich in der Frage der Linderung des Parteibuchdrucks energische Maßnahmen zu setzen.

Man kann nun sagen: Ja regt euch doch nicht auf, es kommt sowieso ein Ausschreibungsgesetz, damit jeder sich um den Posten bewerben kann! — Dabei wurde vorher schon hinter verschlossenen Türen der politischen Parteien abgesprochen, wer den Posten bekommen wird. Das ist nicht das, was wir brauchen!

Wie wenig ernsthaft man diesem Problem gegenübersteht, zeigt sich auch darin, daß ein Antrag der Freiheitlichen aus dem Jahre 1986, Dezember 1986, auf Objektivierung der Postenvergabe bis zum heutigen Tag inhaltlich im Parlamentsausschuß überhaupt nicht behandelt worden ist. Das ist offenbar kein Thema für diese Koalition, die sich verpflichtet hat — auch durch die Regierungserklärung des Bundeskanzlers —, da einen wesentlichen Fortschritt zu erreichen. Ich sage das mit wirklichem Bedauern, weil diese neue große Koalition dabei ist, die alten Fehler der alten großen Koalition wieder zu machen.

Das beginnt bei den Lehrern. In den letzten Tagen mußte man in Zeitungen zum Beispiel Listen lesen, wo der sozialistische Lehrervertreter in Kärnten seine Anmerkungen bei den Bewerbern macht: SPÖ-Mitglied — einstellen! Kein Mitglied! SPÖ-Mitglied — einstellen! Kein Mitglied! — Ist das ein Kriterium dafür, ob ein Junglehrer einen Arbeitsplatz bekommt? In der schwarzen Reichshälfte ist es ja nicht viel anders!

Oder: Sogar die „Salzburger Nachrichten“ haben am vergangenen Wochenende einen Leitartikel auf Seite 1 plaziert, wo aufgezeigt wurde, zu welch ungeheuerlichen Vorgängen es wieder kommt. Der zuständige Finanzminister hat entgegen den Vorschlägen des Personalbeirates, entgegen den Vorschlägen der Personalkommission, entgegen den Vorschlägen der Personalvertreter und der eigenen Kollegenschaft in Salzburg in eine Leiterfunktion beim Zoll jemanden bestellt, der die Qualifikation dafür nicht hat. Politische Bestellung entmutigt viele Bürger, enttäuscht vor allem die jungen Menschen ganz dramatisch!

Dr. Haider

Oder man liest: Der Bewerber um den stellvertretenden Kontrollarztposten bei der Gebietskrankenkasse in Salzburg zieht nach wenigen Tagen seine Bewerbung zurück, weil er unter politischen Druck geraten ist. Er gehört nirgendwohin und paßt daher nicht in das Verteilungskonzept von Rot und Schwarz in diesen Anstalten.

Meine Damen und Herren! Das sind Dinge, wodurch die Bürger sehr genau merken, wie ernst Sie es meinen, wenn es darum geht, wirklich der Demokratie und der Objektivierung, aber vor allem der Chancengleichheit des Bürgers das Wort zu reden. Wir wollen nicht Kritik an Ihnen üben, wir sagen nicht: Sie sind jetzt die Regierung, und daher muß man Sie kritisieren! Es wäre uns lieber, wir könnten sagen: Bravo, große Koalition, endlich hat man auch die Postenverteilung und die Parteibuchwirtschaft wirklich massiv bekämpft!

Ich appelliere daher an Sie: Stecken Sie das nicht weg, helfen Sie mit, noch in dieser Periode einen glaubwürdigen Beitrag zu leisten, um die Parteibuchwirtschaft bei Postenvergaben und Wohnungsvergaben zurückzudrängen und zu beseitigen, denn dann entscheidet sich auch die Bereitschaft des Bürgers, sich am politischen Prozeß zu beteiligen!

Wie oft erleben Sie, daß wir mit Interventionen konfrontiert sind, vielfältigsten Interventionen! Die Menschen sagen sich: Jetzt bin ich schon wieder zurückgerutscht bei der Wohnungsvergabe! Oder: Ich habe keine Chance, obwohl ich die beste Qualifikation habe, dranzukommen! — Wäre das nicht wirklich ein Beitrag, den wir gemeinsam leisten sollten?

Ein weiterer Punkt, der nicht erfüllt werden konnte, ist die Frage einer Einkommensrelation oder eines gewichteten Einkommens zwischen Leitungsfunktionen in der Privatwirtschaft und führenden Funktionen in öffentlichen Unternehmungen. Wenn man liest, daß das Durchschnittseinkommen im Verbundkonzern 34 000 S monatlich ausmacht — Durchschnittseinkommen! — und das Einkommen eines Industriearbeiters in Österreich im Schnitt 25 000 S, dann muß man sich fragen, ob denn jene, die im staatlichen Verbundbereich tätig sind, wo über den monopolartig festgelegten Energiepreis jene Bedürfnisse des Unternehmens finanziert werden, zu denen auch die Lohnbezahlung und die Gehaltsstrukturen gehören, wirklich um so viel tüchtiger sind als die Hundertausenden Menschen, die in der Privatwirtschaft tätig sind, die sich genauso bemühen, aber um

satte 10 000 S im Monat weniger bekommen und dafür noch einen teuren Stromtarif in Kauf nehmen müssen.

Ich frage mich, ob wir nicht, so wie in unserem Volksbegehren vorgesehen, wirklich den Versuch machen sollten, zu einem Impuls zu kommen und zu sagen: Jene in den öffentlichen Unternehmungen, vor allem dort, wo Monopolbetriebe existieren, können doch nicht um so viel mehr verdienen als die Erfolgreichen in der Privatwirtschaft, die durch Leistung ihre Gehälter legitimieren müssen! Da haben wir einen Sanierungsbedarf.

Es gibt immer wieder die Ausreißer, die dann durch politische Intervention passieren. Man liest zum Beispiel, daß in der Steiermark ein VEW-Direktor abtreten muß, weil er versagt hat. Abgeordneter Fauland wird mir recht geben. Ein VEW-Direktor muß sich zurückziehen, weil er mitverantwortlich dafür ist, daß zwei Produktionsbereiche wirklich zugesperrt werden müssen, weil er eben ein Blindgänger gewesen ist. Dafür wird er belohnt und kommt auf einen Direktorposten für die Betriebsansiedlungsgesellschaft in der Steiermark mit 140 000 S Monatsbezug, und nach sieben Jahren ist er bereits voll pensionsberechtigt und hat zusätzlich noch seine Pension aus dem VEW-Bereich. (*Abg. Ing. Murer: Das ist aber ein Schwarzer!*) Glauben Sie nicht, daß das die Menschen verbittert? Es ist völlig egal, ob rot, ob schwarz oder ob er nichts ist! Das verbittert die Menschen, denn sie haben das Gefühl, daß sie sich wirklich umsonst anstrengen. Jede zusätzliche Leistung, die ein „kleiner“ Mann heute erbringt, wird ihm durch höhere Steuerleistung wieder zu einem gut Teil weggenommen, und dann muß er zuschauen, wie jene, die ihn auch noch um den Arbeitsplatz gebracht haben, in blendender Versorgung auf neue Funktionen gehievt werden, für die sie keine Verantwortung tragen wollen.

Ich darf daher an Sie appellieren, daß wir wirklich die Fragen, die da offengeblieben sind, ernsthaft weiterdiskutieren und weiterverhandeln.

Ich glaube, wir haben gerade bei den Unterausschußberatungen zu so einem positiven Klima gefunden, wo man frei von gegenseitigen Verdächtigungen war und nicht die Unterstellung begangen hat, daß man gesagt hat: Ja der eine will für sich das Bessere herausholen! Das, was wir hier tun, ist aktive Sanierung unserer angeschlagenen demokratischen Basis. Das, was wir hier tun, ist Sanie-

Dr. Haider

rung auch des angeschlagenen Ansehens der politischen Parteien, denn ansonsten würde es nicht in Oberösterreich bei den Sozialisten die Debatte über die Einkommensbeschränkung für Multifunktionäre geben, würde nicht in Niederösterreich bei den Sozialisten diese Debatte geführt werden, würde nicht in der ÖVP durch viele Gruppierungen die Frage des weiteren Privilegienabbaues nach wie vor auf der Tagesordnung stehen.

Je schwieriger es für die Menschen wird, ihr Einkommen zu verteidigen, je schwieriger es wird, auch die Arbeitsplätze zu sichern, umso mehr Verantwortung haben wir, im öffentlichen Bereich wirklich Ordnung zu machen. Ich bitte Sie: Stehen Sie nicht zurück, auch in jenen Bereichen, wo es um quasiöffentliche Funktionen geht, auch etwa beim ÖGB, die Bereitschaft zu haben, die Karten auf den Tisch zu legen, was dort für Gehaltsstrukturen existieren! Wir konnten sie im Unterausschuß nicht bekommen, es war keine Bereitschaft dazu da. Auch das gehört zu einer informativen Politik!

Es wäre meines Erachtens eine sinnvolle Maßnahme, wenn wir uns schlußendlich dazu finden könnten, daß es zu einer generellen Offenlegung der Bezüge und öffentlichen Einkommen in allen Bereichen des Staates und der politischen Parteien kommt. Warum? — Weil wir ja nichts zu verbergen haben, wenn Leistungseinkommen existieren. Wer muß denn Angst haben? Es ist doch lächerlich, wie jetzt der Rechnungshofbericht über die Einkommensverhältnisse der öffentlichen Unternehmungen gestaltet ist. Es ist ein Computerauszug in einem Fachchinesisch, den niemand mehr lesen kann.

Die einzelnen Vorstandsdirektoren der staatlichen Betriebe und der Monopolunternehmungen in Österreich weigern sich überhaupt, ihre Bezüge bekanntzugeben. Wenn sie sich weigern, die Bezüge bekanntzugeben, dann haben sie offenbar etwas zu verbergen. Dann, meine Damen und Herren von den Regierungsparteien, berufen Sie jene ab, die nicht bereit sind, sich durch Leistung zu legitimieren, sondern die über politische Intervention auf ihre Posten gekommen sind! Das wäre auch etwas, was wir Ihnen noch auf den Weg mitgeben wollen! (Beifall bei der FPÖ.)

Ich bitte Sie daher, unsere Vorschläge, wie sie im Volksbegehren enthalten sind, aber nicht vollständig erledigt werden konnten, mit in die Verhandlungen einzubeziehen, neue Impulse auch in der Gemeinsamkeit aller Parteien zuzulassen, dann werden wir

den Schritt, den wir heute gesetzt haben, zu einer weiteren Vertrauensstärkung unserer Demokratie gehen können und auch ein positives Ergebnis für unsere Demokratie und für unseren Rechtsstaat nach Hause bringen. (Beifall bei der FPÖ.) 14.10

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Korosec.

14.10

Abgeordnete Ingrid Korosec (ÖVP): Frau Präsidentin! Frau Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aufgrund der Debatten kann man sagen, daß alle hier in diesem Haus vertretenen Parteien eine gemeinsame Auffassung haben, nämlich Steuervorteile und überhaupt Privilegien für Politiker zu beseitigen. Und es liegt in der Natur der Sache, diese Aufgabe nicht in einem Gegeneinander, sondern in einem Miteinander aller Beteiligten zu bewältigen. Natürlich bedeutet ein gemeinsames Ergebnis Kompromiß. Und Kompromiß bedeutet, daß nicht alle Wünsche der Betreiber erfüllt werden.

Leider ist Kollege Haider nicht mehr im Saal. Das tut er ja meistens: Er hält eine große Rede und ist dann abwesend. (Abg. Eigruber: Er hat etwas anderes auch noch zu tun! — Abg. Haigermoser: Wo ist der Herr König? — Weitere Zwischenrufe.) Ich nehme an, Sie werden ihm meine Worte ausrichten. Offenbar hat er unseren Antrag, den Antrag der Kollegen Khol und Kohlmaier, betreffend Objektivierung der Postenvergabe, nicht gelesen. Es wird hier sehr wohl eine Objektivierung der Postenvergabe von uns gefordert, wonach nicht nur die Ausschreibung, sondern auch die Vergabe der Posten nach bestimmten Kriterien erfolgen und auch eine Kommission eingesetzt werden soll. Und offenbar hat er auch etwas vergessen. Er hat offenbar vergessen, daß gerade Kollege Frischenschlager der Postenschacher Nummer eins war (Abg. Eigruber: Stimmt gar nicht!), als er das Verteidigungsministerium innegehabt hat, und daß im Gegensatz dazu jetzt Kollege Lichal eine Personalkommission eingesetzt hat. (Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Haigermoser.) Können Sie es widerlegen, Herr Kollege? (Abg. Haigermoser: Frau Kollegin! Schauen Sie nach Niederösterreich, was dort an Postenschacher betrieben wird! — Zwischenruf des Abg. Dr. Krünes. — Weitere Zwischenrufe.)

Präsident Dr. Marga Hubinek: Am Wort ist die Rednerin.

6878

Nationalrat XVII. GP — 60. Sitzung — 10. Mai 1988

Ingrid Korosec

Abgeordnete Ingrid Korosec (fortsetzend): Herr Kollege Krünes! Sie wissen ganz genau, wie im Verteidigungsministerium die Posten vergeben wurden. Das wissen Sie ganz genau! (Abg. Dr. Krünes: ... was Ihr guter politischer Freund Lichal da gemacht hat!) Und Sie haben, bitte, während Ihrer Amtszeit die Personalkommission nicht eingeführt. Das ist auch eine Tatsache. Das hätten Sie ja tun können! (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Khol: Man erinnere sich an Norbert Steger, den Postenjäger! — Heiterkeit. — Abg. Dr. Khol: Das war Ihr, Herr Krünes! — Gegenruf des Abg. Dr. Krünes. — Abg. Dr. Khol: Sie haben 60 Freiheitliche ins Ministerbüro geholt! — Rufe: Krünes, der Postenschacher! — Abg. Dr. Khol: Das sind die Postenschacher! — Weitere Zwischenrufe und Gegenrufe.)

Präsident Dr. Marga Hubinek (das Glockenzeichen gebend): Ich möchte alle Fraktionen ermahnen: Die Rednerin ist am Wort.

Abgeordnete Ingrid Korosec (fortsetzend): Kollege Haider hat noch etwas nicht erwähnt beziehungsweise wahrscheinlich sehr gerne vergessen: Er hat die Arbeiterkammerumlage angezogen, wo ja tatsächlich durch die Erhöhung der Krankenversicherung das Problem gegeben ist, daß auch sie erhöht wird. Er hat nicht erwähnt, daß in den beiden Kammern, wo die ÖVP das Sagen hat, nämlich in Tirol und Vorarlberg, Beschlüsse gefaßt wurden, diese Kammerumlage nicht zu erhöhen, sondern sie im Gegenteil herabzusetzen. Der Ordnung halber sollte man auch das hier, bitte, sagen. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Haigermoser: Und was ist mit den Kegelbahnen, die sie in Salzburg bauen wollen?) Auch dagegen hat der ÖAAB — Sie wissen das auch ganz genau, Herr Kollege Haigermoser — Stellung bezogen. Wir unterschreiben solche Dinge nicht! (Abg. Dr. Khol: Der Haigermoser ist nie informiert!)

Jetzt einige Worte zum Kollegen Pilz. Das Verhalten, das er heute hier an den Tag gelegt hat, schadet der politischen Kultur in unserem Land. Er stimmt einerseits zwar zu, da die grüne Fraktion zustimmt, stellt sich aber auf der anderen Seite hierher und verteufelt alles und bezeichnet es als Alibihandlung. Es ist auch der Demokratie schädlich — das richte ich, bitte, an die Adresse der grünen Fraktion —, wenn sie die Repräsentanten dieses Systems systematisch hier von dieser Stelle aus denunziert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie sollen wir als demokratische Politiker Nachwuchs bekommen, wenn sich in der

Öffentlichkeit die Meinung verfestigt — und hier an dieser Stelle sind gerade Sie von der grünen Fraktion aufgerufen —, daß alles, was hier gemacht wird, falsch ist, daß man den Menschen nicht trauen kann, weil sie sich unberechtigte Vorteile verschaffen, weil sie Augenauswischerei betreiben, weil sie Alibihandlungen setzen? Ist es wirklich eine Ermunterung für junge Menschen, in die Politik zu gehen, wenn sich die ganze Auseinandersetzung so abspielt, daß die Politiker in den Verdacht geraten, sie würden ständig manipulieren? Und, bitte, hier sollten wir zu einer anderen Kultur kommen, zu einem anderen politischen Stil! Das heißt nicht, daß wir die Auseinandersetzung scheuen sollen, dazu ist ja hier der Platz, aber es soll, bitte, eine gesittete Auseinandersetzung sein.

Ich möchte hier die Wirtschaft erwähnen, in der es möglich ist, bei härtester Konkurrenz den Wettbewerb so zu gestalten, daß das eigene Produkt hervorgehoben, aber nicht das des anderen schlechtgemacht wird. Das müßte doch auch in der Politik möglich sein! (Abg. Dr. Krünes: Sagen Sie das dem Kollegen Vetter! — Abg. Freda Blau-Meissner: Sie wollen keine Kontrolle haben!) Es geht nicht, daß man Konflikte und Auseinandersetzungen unterdrückt, aber man soll sie in ehrlicher und gesitteter Form hier abhandeln.

Hohes Haus! Das rechtsstaatliche Prinzip unserer Verfassung erfordert es, daß die gesamte staatliche Verwaltung nur aufgrund von Gesetzen ausgeübt wird. Damit kommen wir als Mitglieder einer gesetzgebenden Körperschaft zwangsläufig in die Lage, nicht nur die Lebensverhältnisse der Menschen, der Mitbürger zu regeln — das machen wir ja mit fast jedem Gesetz —, sondern auch den Status des Abgeordneten rechtlich zu gestalten. Aber gerade weil das so ist, gilt es, gegenüber einer kritischen Öffentlichkeit — und Gott sei Dank ist sie schon sehr kritisch geworden — und auch gegenüber einem kritischen Journalismus, den ich auch gut finde, das Augenmaß für das Notwendige und das Vertretbare zu bewahren.

Und nun bin ich beim Augenmaß. Die Diskrepanz zwischen dem Anspruch des Bürgers gegenüber der Politik und der politischen Kultur und dem, was er tatsächlich vorfindet, war noch nie so groß, und das bedrückt uns eben. Daher gibt es ein großes Unbehagen, und teilweise tragen wir zu diesem Unbehagen bei.

In ganz besonderem Maß wenden sich die jungen Menschen von der Politik ab. Bitte,

Ingrid Korosec

wir wissen es, Sie alle wissen es, die Wahlergebnisse zeigen es: Sie verwehren die Stimmabgabe.

Und warum besteht dieses Unbehagen? — Erstens einmal gibt es in unserem Land ein traditionelles Mißtrauen gegenüber der Politik, dann natürlich auch aufgrund der Skandale in der jüngsten Zeit und schließlich auch deshalb, weil die breite Öffentlichkeit — und das ist ja zu begrüßen — einfach kritischer geworden ist. Das ist gerade für uns Politiker eine Verantwortung, eine Verantwortung gegenüber den Menschen, für die wir Politik betreiben, gegenüber ihren Wünschen, gegenüber ihren Sehnsüchten, gegenüber ihren Vorstellungen sensibel zu bleiben und — das gilt auch für manche hier; ich sage das ganz bewußt — sensibel zu werden.

Dazu gehört zweifelsohne auch die Privilegiendiskussion. Gerade die Österreichische Volkspartei, meine sehr geehrten Damen und Herren, hat in den letzten 15 Jahren immer wieder Schritte unternommen, da manches abzuändern. Ich danke der Jungen ÖVP für ihre Initiative, die dazu beigetragen hat, aber selbstverständlich auch die FPÖ. Auch das, bitte, sei hier gesagt. Es ist eben den Menschen unverständlich, daß Politiker einige Einkommen haben, und ich finde es sehr richtig, daß jetzt eine Begrenzung erfolgt. Ich hoffe, sie wird dann tatsächlich durchgeführt.

Es ist für den Bürger unverständlich, daß Bundesminister, Staatssekretäre, Mitglieder einer Landesregierung, wenn sie im Interesse des Bundes oder des Landes eine leitende Stellung innehaben, dann auch noch bezahlt werden. Das wird eben jetzt durch das Unvereinbarkeitsgesetz geändert.

Es ist für Bürger auch unverständlich, daß es im Bereich der Bundesregierung sowie des National- und Bundesrates nach wie vor Doppelabfertigungen gibt. Das muß man — es ist gar keine Frage — bereinigen.

Etwas, was ich sehr begrüße — Kollege Karas hat kurz darauf Bezug genommen —, ist, daß die Volksanwaltschaft aufgewertet werden soll. Meine erste Rede hier in diesem Haus vor einem Jahr galt der Volksanwaltschaft. Das war kein Zufall. Ich verfolge als Bürgerin dieses Landes diese Einrichtung seit Jahren und begrüße sie, weil ich weiß, daß damit eine volksnahe Einrichtung geschaffen wurde, wo viele Menschen in Österreich Rat und Hilfe finden. Ich freue mich auch, daß die Volksanwaltschaft nun ersucht werden soll, in ihre jährlichen Berichte ein besonderes Kapi-

tel aufzunehmen, in welchem auf jene Gesetze und Verordnungen hingewiesen wird, bei denen ihrer Auffassung nach legislative Maßnahmen zu setzen wären. Das, meine Damen und Herren, ist praxisorientierte Politik, die wir noch im viel stärkeren Maße betreiben sollten.

Gestatten Sie mir auch noch ein paar grundsätzliche Bemerkungen.

Erstens: Ich setze hier das Bekenntnis unseres langjährigen Justizsprechers Dr. Hauser fort, nämlich das Bekenntnis zu einem Parlament, das gerade darin seinen Wert hat, daß jeder einzelne Abgeordnete in seinem Bereich spezifische Berufserfahrung hat und auch in seinem Beruf erfolgreich ist. Das ist eine der wesentlichsten Grundlagen eines lebendigen Parlaments und einer lebendigen Demokratie.

Es möge nie dazu kommen, daß in diesem Parlament nur Abgeordnete sind, die keinem Beruf mehr nachgehen, die die Verbindung zum Beruf verloren haben, die eben nur hauptamtliche Abgeordnete, hauptamtliche Politiker sind. Natürlich darf man das nicht generalisieren. Natürlich braucht jede Fraktion auch einige Berufspolitiker. Aber ich empfinde ein Parlament nur dann als volksverbunden, wenn nach Tunlichkeit so viele wie nur irgendwie möglich in ihrem Beruf verhaftet bleiben und trotzdem über ein Mandat verfügen.

Das bedeutet natürlich eine Doppelbelastung. Viele von uns in diesem Haus tragen diese Doppelbelastung. Mir persönlich ist es aber viel lieber, diese Berufsverbundenheit hinter mir zu wissen. Ich möchte es nicht missen, Arbeitnehmer in „meinem“ Unternehmen zu sein. Das schafft mir ja gerade die vielen Beziehungen zur Lebenswirklichkeit. Daher ist es notwendig, daß es hier Freiberufler, Angestellte, Arbeiter, Beamte, Bauern gibt und sie die Chance haben, einen Beruf auszuüben. Aber natürlich sollen sie dafür auch ein Gehalt bekommen. Es darf doch keine Schande sein, erfolgreich zu sein, viel zu arbeiten und dafür auch zu verdienen. Das ist für mich ganz selbstverständlich.

Von einem satten, geruhsamen Leben, von dem Kollege Dr. Pilz hier gesprochen hat, kann keine Rede sein. Bitte, vielleicht hat er es. Jene, die ihre Aufgabe ernst nehmen, haben hier sicher kein sattes, geruhsames Leben. Da darf man nicht nur den Doppelbezug sehen, sondern da muß man auch die Doppelbelastung sehen, die aber viele von uns gerne auf sich nehmen.

Ingrid Korosec

Es hat 1983 — ich habe das nachgelesen — in der Privilegiendiskussion, die hier stattgefunden hat, Kollege Wille, den ich persönlich sehr schätze, gemeint — ich darf ihn hier zitieren —: „Wir sollten keine Philosophie entwickeln, die den privaten Dienstbereich der Abgeordneten mit dem Bezug des Abgeordneten verquickt. Durchschnittseinkommen, Nivellierungen der Abgeordneten hin zu einem Einheitsabgeordneten sind von meiner Sicht aus nicht vertretbar.“ — Zitatende.

Das sollten wir hier alle unterstreichen!

Zweitens: Die heutige Diskussion ist schon deshalb wertvoll — interessanterweise ist offenbar trotzdem wenig Interesse da —, weil sie als erster Tagesordnungspunkt hier abgewickelt wird. Das war nicht immer so, auch das habe ich nachgelesen. Dieses Thema war sehr oft der letzte Tagesordnungspunkt, bei dem dieser Problembereich mit großer Schamhaftigkeit behandelt wurde. Gott sei Dank ist auch hier eine Veränderung eingetreten. Die Politiker sollen und dürfen sich nicht scheuen, an die Öffentlichkeit zu treten und zu sagen, was sie verdienen, was sie wert sind für die Gesellschaft und für dieses Parlament. Wir von der Österreichischen Volkspartei sind immer für Leistung eingetreten. Das gilt selbstverständlich auch in diesem Haus.

Drittens — und damit komme ich schon zum Schluß —: Ich bin auch überzeugt, daß das Problem der Stellung des Politikers und seiner vermeintlichen oder auch tatsächlichen Vorrechte nicht nur mit gesetzlichen Reformen zu lösen ist. Der Gesetzgeber kann nur die Rahmenbedingungen schaffen. Das Bild des Politikers, das Bild der Politikerin wird ganz entscheidend durch den persönlichen Stil des einzelnen, durch sein Verhalten geprägt. Die individuelle Entscheidung und die persönliche Haltung sind noch immer das Wichtigste und das Maßgebliche. Ich sage das im besonderen im Zusammenhang mit bezahlten — wohlgerneht: bezahlten! — Ämterkumulierungen. Es gibt in unserer Republik tatsächlich manches an Kumulierung, was bedenklich ist. Aber das kann der Gesetzgeber allein nicht lösen. Da sind das Augenmaß, die Verantwortung und die Ethik des einzelnen Politikers die besten Rezepte dagegen.

Ich hoffe sehr, daß diese Maßnahmen, die wir heute hier gemeinsam beschließen, das unbedingt notwendige Vertrauen zwischen Bevölkerung und Mandatar, zwischen Bürger und Politiker, aber vor allem zwischen Jugend und Politiker verbessern werden. Deshalb

gibt meine Fraktion diesen Anträgen gerne die Zustimmung. *(Beifall bei der ÖVP.)* 14.28

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Hochmair. Ich erteile es ihm.

14.28

Abgeordneter Hochmair (SPÖ): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Politikerprivilegien, unser Einkommen, Parteibuchwirtschaft können wir sachlich oder populistisch diskutieren. Diskutieren wir die Probleme sachlich, wird uns der Souverän Wähler verstehen. Bleiben aber einige von uns oder wir insgesamt auf der populistischen Welle, dann wird, so nehme ich an, die Politikverdrossenheit eher steigen, und wir werden des Problems nicht Herr werden.

Bei dieser Diskussion, meine ich, sollten wir auch glaubwürdig bleiben. Es hat keinen Sinn, so zu agieren, wie der Kollege Buchner, der gemeint hat, er habe während der Debatte nicht mitdiskutieren können, weil ihm die Information gefehlt hat. Da hätte er einfach in die Geschäftsordnung hineinschauen müssen und hätte festgestellt, daß er erstens im Verfassungsausschuß mitdiskutieren und mitreden kann und zweitens im Unterausschuß die Möglichkeit hat, dabeizusein, weil das bisher immer toleriert wurde.

Für mich waren die Ausführungen des Kollegen Haider interessant. Er hat sehr deutlich differenziert. In jenem Bereich, wo wir uns auskennen, wo wir die Betroffenen sind, war er eher vorsichtig. Ich kann mich an manche seiner Aussagen erinnern, die er in der Öffentlichkeit getätigt hat, die haben ganz anders ausgesehen! Da hat er nicht die Betroffenen gehabt, da haben seine Zuhörer nicht gewußt — die haben ja einen anderen Informationsstand —, was tatsächlich stimmt und was nicht richtig ist, was überzogen oder gar falsch ist. Dagegen war er heute zu unserem Problem äußerst sachlich.

Ich bin einverstanden damit, daß wir manche Spitze nehmen mußten, als wir uns das angeschaut haben, wenn man dabei auch die Größenordnungen nicht aus den Augen verlieren darf.

Interessant waren die anderen Probleme, die er wieder mit uns diskutiert hat, zum Beispiel die Arbeiterkammerzwangsmemberschaft. Ich als Funktionär der Arbeitnehmerorganisation weiß schon, warum ihn dieser Bereich so stört: weil sie — die FPÖ — nicht die geringste Basis in dieser Organisation hat,

Hochmair

weil sie ganz einfach nicht vertreten ist und weil sie dieses Gremium nicht wählt.

Ich möchte Kollegen Haider persönlich etwas aus unserer Gewerkschaft, die Herr Ruhaltinger in Oberösterreich lange repräsentiert hat, erzählen: Wir haben in unserer Gewerkschaft bei 1 388 frei gewählten Betriebsräten eine politische Dichte von 83,8 Prozent sozialistischer Betriebsräte. Fünf Betriebsräte bekennen sich zur freiheitlichen Fraktion. Nach keinem Berechnungsschlüssel, egal wie man dividiert oder multipliziert, wären die in der Landesleitung vertreten. Was macht die Gewerkschaft? — Seit weiß Gott wie vielen Jahren sind die freiheitlichen Arbeitnehmer stimm- und sitzberechtigt in der Landesleitung und haben selbstverständlich einen Sitz in der Kontrolle, damit sie ganz genau wissen, wie es bei uns finanzpolitisch aussieht.

Aber das erzählt man halt nicht, wenn man draußen ist, da drängt man das Problem beiseite, weil man dann auch davon reden müßte, daß man in der großen Organisation mit 57 000 Gewerkschaftsmitgliedern halt nur fünf gewählte Betriebsräte hat.

Herr Kollege Haider hat über Parteizwang und Parteibuchwirtschaft gesprochen. Dazu sage ich eines: Ich bekenne mich zu dieser Parteibuchwirtschaft. Wenn zum Beispiel in einer Kommune das politische Wahlergebnis 70 oder 75 Prozent beträgt und dort der Bürgermeister mit seinen Gemeinderäten diese Verantwortung bekommt, dieses Vertrauen, dann wäre der Bürgermeister, der dort eine Wohnung zu vergeben hat, wofür zwei gleichwertige Familien da sind, ganz schön blöd, wenn er sie nicht jenen gibt, die ihm bei der Gemeinderatswahl das Vertrauen geschenkt haben. Genauso schaut es bei den Posten aus. Nur muß man dann wieder stark genug sein, damit man so entscheiden kann. Da ist wieder die Schwäche der Freiheitlichen Partei, und daher bejammert das Haider bei jeder Gelegenheit.

Parteizwang. Da muß man, Kollege, ein bißchen zuhören bei Parteizwang und Parteibuch. Ich habe noch nie so viel Parteizwang gespürt wie in den letzten Tagen beim Kollegen Haider gegenüber seinen Parteifunktionären. Ich habe gar nicht gewußt, daß man einen Ferrari so zuschanden fahren kann, wie das dem Kollegen Haider gelungen ist (*Heiterkeit und Beifall bei SPÖ und ÖVP*) mit seinem ehemaligen Staatssekretär. Vielleicht bewerten und bemessen wir und auch die

Öffentlichkeit Parteizwang unter diesem Aspekt.

Wenn Wählerinnen und Wähler unser Einkommen, unsere Stellung und unsere angeblichen Privilegien bereden, dann, meine Damen und Herren, haben wir uns dieser Diskussion zu stellen. Aber wir sollten das mit der notwendigen Zivilcourage machen und auch mit der notwendigen Ehrlichkeit und nicht unter dem kurzfristigen Aspekt, daß wir, wenn wir uns da anpassen und den Menschen nach dem Mund reden, dann vielleicht bei der nächsten Wahl zwei, drei, zehn oder wieviel auch immer Wählerinnen und Wähler gewinnen.

Das ist die Politikverdrossenheit: Wenn die Wählerinnen und Wähler daraufkommen, daß man am Biertisch zwar so redet, aber dann in den Gremien anders handelt. Das macht eigentlich den Vertrauensverlust aus, und den gilt es zu verhindern.

Der Bericht zeigt, daß wir uns im Ausschuß mit den Problemen beschäftigt haben. Wir haben das Höchsteinkommen geregelt, wenn es auch — meine Damen und Herren, nur um die Größenordnung zu erfahren — in dem Haus nur zwei oder drei berührt und alle anderen nicht. In der Öffentlichkeit ist der Eindruck vermittelt worden, 183 wären von dem Höchsteinkommen betroffen.

Oder die Abfertigung: Da schaut es, so locker diskutiert, auch so aus, als ob es einen jeden von uns betroffen hätte. Aber es sind nur ganz wenige. Wenn einer seine Pension noch nicht bekommen hat und ausgeschieden ist, ohne daß er einen Pensionsanspruch hat, dann hat er nicht einen Monat Abfertigung bekommen, sondern zwei. Soviel nur dazu, damit dieses Privileg in das richtige Lot gebracht wird.

Oder volle Besteuerung der Bezüge: Meine ganz persönliche Meinung: Hier muß finito, ein Ende, sein. Ich kann mir gar nicht vorstellen, daß Dinge von mir besteuert werden, die bei jedem anderen Staatsbürger im Einkommensteuerrecht nicht besteuert werden, weil sie Aufwand sind, Kolleginnen und Kollegen. Nur damit wir wissen, worum es geht. Sehr populistisch! Aber das werden wir in den Klubs noch ausdiskutieren. Dazu gehört auch Zivilcourage, und dazu gehört auch die Ehrlichkeit, um es draußen zu vertreten. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Oder Politiker in den Aufsichtsräten: Ich war glücklich, daß meine Partei in Oberöster-

Hochmair

reich gesagt hat: Wo Politiker in Gesellschaften Verantwortung haben, sollten sie auch hinein, aber ohne Bezüge. Die Bezüge sind abzuführen. Ich halte das für gerecht. Aber ich kann mir nicht vorstellen, daß jemand, der Verantwortung hat, wie zum Beispiel ein Landeshauptmann von Oberösterreich, wo das Land Oberösterreich Eigentümer der OKA ist, als Politiker nicht drinnen sein soll, aber, wenn irgend etwas passieren sollte, dann die volle Verantwortung tragen muß. Dieses Spiel paßt einfach nicht! Das ist populistisch, das ist unehrlich! Der Wähler meint damit etwas anderes. Das läßt sich aber in der Praxis nicht umsetzen.

Oder in der Wirtschaft, Managerbezüge: Ich bekenne mich dazu, daß die Manager gut bezahlt werden, und ich bin froh, daß Bundeskanzler Vranitzky bei einer innerparteilichen Diskussion gesagt hat: Natürlich haben unsere Manager den Bezug, der dem Marktwert entspricht.

Natürlich müssen wir schauen, daß sie leistungs- und erfolgsorientiert honoriert werden, aber wir müssen auch schauen, daß wir ein paar Dinge wegbringen. Es stört mich auch bei der Pensionsfrage zum Beispiel — und das ist es, was der kleine Pensionist nicht versteht —, wenn jemand, der versagt — das kann ja passieren —, dann mit voller Pension ein Leben lang relativ gut lebt. Daher ist zurzeit Diskussionsstand, daß ein Manager halt gut bezahlt wird und von seinem Bezug die Pensionsversicherung, in welcher Höhe auch immer, zahlt, denn dann lebt er danach, wieviel er bezahlt hat.

Vielleicht auch noch zur Ehrlichkeit bei den Managern: Wir sollten den Bezug offenlegen, wir sollten aber auch schauen, was es nebenbei noch gibt. Der Schmäh wird in Zukunft nicht hineingehen: Ohnehin nur 200 000 haben, aber alles andere dazu! — Das vertreten wir in unserer Fraktion.

Wenn wir über unser Einkommen diskutieren und wenn unser Einkommen kontrolliert werden sollte, dann müssen wir — das ist heute schon ein paarmal gesagt worden, ich wiederhole es — auch unsere Arbeit und die Arbeitsbedingungen ansehen. Ich bin ermächtigt worden von meinen Kolleginnen und Kollegen des SPÖ-Klubs, ein bißchen über die Arbeit und die Arbeitsbedingungen zu sprechen, weil es so ungeheuer wichtig ist. Ich sage das ganz bewußt, nicht für euch, Kolleginnen und Kollegen, sondern für die Galerie und für die Öffentlichkeit. Wir reden nämlich

selbst zuwenig darüber, was mit unserer politischen Tätigkeit verbunden ist.

Unsere politische Arbeit kontrolliert der Wähler — beinhart! Ich stelle das fest bei meiner Tätigkeit. Wir sollten die Kontrolle auch ermöglichen. Wir sind verpflichtet, bei unserer politischen Tätigkeit den Wähler über die Schultern schauen zu lassen, damit er weiß, was in den politischen Gremien oder im Parlament passiert. Die Kontrolle beginnt bei der politischen und parlamentarischen Arbeit und sollte eben bei der politischen Arbeit nicht vergessen werden.

Aber bei der parlamentarischen Tätigkeit, Kolleginnen und Kollegen, werden wir oft nach anderen Maßstäben bewertet. Wir werden danach bewertet, wie viele Reden die einzelne Kollegin oder der einzelne Kollege im Hohen Haus hält. Viel zu oft wird von jenen, die darüber berichten, vergessen, wie mühsam die Tätigkeit in den Ausschüssen ist. Wir haben es heute gerade gehört. Jene, die im Unterausschuß waren, wissen, wie viele Stunden wir diskutiert haben, wie viele Stunden wir außerhalb des Ausschusses Gespräche geführt haben, wieviel Information notwendig war, um an dieses Problem herangehen zu können. Trotzdem gibt es von eurer Fraktion, von der freiheitlichen Fraktion und von uns welche, die zu diesem Problem nicht reden können, weil eben dafür nur eine Anzahl X von Rednern nominiert wird. Aber in der Presse passiert dann der Fehler, daß man schreibt: Abgeordnete oder Abgeordneter Soundso in dem Jahr, in dieser Funktionsperiode wenig Reden und daher faul. Daher meine Bitte an die Presse: Machen Sie nicht allein eine Statistikbeurteilung, sondern schauen Sie sich einmal an, was der Abgeordnete leistet, und setzen Sie sich mit unserer Arbeit auseinander.

Wir dürfen aber nebenbei keine Fehler machen. Ich schaue gerade, Herr Kollege Mühlbacher ist hier. Das wurde auch in der Presse abgehandelt. Ich glaube nicht, Herr Kollege Mühlbacher, daß Ihr Vorgehen richtig war. Ich verstehe es ja und sage das jetzt ohne Vorwurf, aber man muß sich das Problem anschauen. Sie haben in Freistadt kandidiert als Bürgermeister, und im Rahmen dieser Kandidatur haben Sie der Öffentlichkeit mitgeteilt, Ihre parlamentarische Tätigkeit wäre so gering, daß Sie nur wenige Tage im Parlament sein müßten. Der „Staberl“ hat das genüßlich ausgewalzt. Wir haben draußen die Probleme gehabt. Herr Kollege Mühlbacher! Ich halte es für richtig und notwendig und sage das auch: Der Souverän, der Wähler, in

Hochmair

Freistadt hat entschieden, daß Sie nicht nur Abgeordneter, sondern auch Bürgermeister sein sollen. Sie haben dort die Mehrheit bekommen und haben daher den richtigen Schritt gesetzt. Warum nicht? — Wir brauchen doch nicht zu solchen Kunstgriffen zu greifen, einmal die eine Tätigkeit abzuqualifizieren und einmal die andere Tätigkeit. Die Realität schaut anders aus. Unsere Arbeitsbedingungen zeigen sich anders.

Kollege Geyer hat die Chance gehabt, sich die Arbeitsbedingungen der Parlamentarier im Deutschen Bundestag anzusehen. Als ihn Kollege Heindl darauf angesprochen und gefragt hat: Herr Kollege Geyer, was sagen Sie denn zu den Arbeitsbedingungen dort, zum Beispiel dazu, daß dort wissenschaftliche Mitarbeiter dem einzelnen Abgeordneten zur Verfügung stehen, oder dazu, daß dort jeder Abgeordnete eine Sekretärin hat, um den Bürokratismus zu erledigen?, da hat Kollege Geyer gemeint: Da sind die Defizite einfach spürbar. Nur: Gehört hätte ich es gerne heute in seinem Diskussionsbeitrag! Ich würde gerne haben, daß er hier herausgeht und sagt: Da haben wir Defizite bei unserer Tätigkeit, wir müssen dafür draußen bezahlen, um diese Defizite aufzuholen.

Natürlich ist bei uns im Haus — Gott sei Dank — einiges besser geworden. Im Jahre 1979 sind wir noch zu dritt ganz oben in einem Kammerl an einem Schreibtisch gesessen, und nur einer hat arbeiten können, zwei haben die Arbeit anderswo machen müssen. Aber das Problem haben wir heute noch, daß, wenn spät abends Briefe zu schreiben wären und die Kolleginnen 13, 14, 15 Stunden in den Klubs tätig waren, wir uns dann an unsere Schreibmaschine setzen müssen. Mir geht es zumindest so, daß ich dann im Terroristensystem einen Brief zusammenstoppele. Terroristensystem heißt, daß stündlich ein Anschlag zu erwarten ist. Das sind schon Probleme, die mit unserer Arbeit zusammenhängen und die ich deswegen hier aufzeigen möchte.

Zur politischen Tätigkeit außerhalb des Parlaments; eine ungeheuer wichtige Arbeit, und sie ist gar nicht gering. Das beginnt bei den Sprechtagen, die viele von uns machen, das geht von den Versammlungen bis hin zu den Referaten. Ich merke es immer wieder: Wenn ich mit der Bevölkerung draußen diskutiere, mit den Leuten meine Arbeit bespreche, dann können sie diese Arbeit beurteilen. Aber wenn über Privilegien diskutiert wird, dann sagen sie: Wir meinen doch nicht dich, wir meinen den anderen! Nur: Den anderen kennen sie nicht, den haben sie nicht kennenge-

lernt. Es wird ganz locker diskutiert und gesagt: Insgesamt und allgemein, und was es da alles gebe, aber bei dir ist das völlig gerechtfertigt, weil die Arbeit transparent ist! Das wollte ich bei dieser Gelegenheit auch sagen.

Ich habe in meiner Partei in Oberösterreich sehr lange Zeit dafür gekämpft, daß die Arbeit ein bißchen transparenter wird, und habe damit gemeint: Wir müssen unserer Partei — und das ist Wirklichkeit geworden — auch einen Tätigkeitsbericht geben. Seit sieben, acht Jahren muß ich meiner Partei jährlich mitteilen — das ist wichtig und notwendig, ich bekenne mich dazu —, was ich in meiner politischen Tätigkeit verdiene, ich muß ihr ganz genau sagen, was ich in meiner anderen Tätigkeit verdiene, was ich habe, was mir gehört, was mein Eigentum ist.

Ich habe aber bemängelt, daß meine Partei überhaupt nicht interessiert hat, was ich geleistet habe, was ich habe machen müssen. Daher machen wir das. Wir werden einen Tätigkeitsbericht erstellen müssen, denn für meine Partei, für meine Wähler ist es notwendig, zu wissen, wie viele Sprechtage ich gehabt habe, wie viele Probleme sich dort gestellt haben, wie viele Kilometer ich gefahren bin, wie viele Referate ich gehalten habe, wie viele Seminare ich veranstaltet habe und viele andere Dinge mehr. Wenn wir das tun würden, dann wären für uns die Probleme wahrscheinlich ein bißchen geringer.

Warum habe ich als sozialistischer Abgeordneter die Probleme herausgearbeitet? Ich habe das deswegen getan, weil ich nach wie vor die Meinung vertrete: Für eine ordentliche Arbeit muß man ordentlich bezahlt werden. (*Beifall des Abg. Dr. Khol.*) Ich kenne niemanden unter uns, der in seinen Jugendjahren beschlossen hat: Ich werde Politiker, es wäre gelacht, wenn mir das nicht gelänge, mit 25, 30 Jahren sitze ich im Hohen Haus und spiele einen Politiker! (*Abg. Dr. Khol: Bist du dir beim Haider ganz sicher?*) Da steckt — Kollege Khol, das gilt für Sie genauso wie für mich — relativ viel Knochenarbeit dahinter. Ich habe relativ lang in der Partei mitarbeiten müssen wie jeder andere ehrenamtliche Funktionär auch. Aber ich habe, wo immer ich auch gearbeitet habe, konkrete Vorstellungen hinsichtlich meiner Entlohnung gehabt. Als Schlosser in der VOEST habe ich mir selbst gesagt: Mit weniger tue ich es nicht! Als Lokomotivheizer bei der Eisenbahn habe ich gesagt: Mit weniger mache ich es nicht! Und als Lokomotivführer habe ich die Meinung vertreten: Bei dieser

6884

Nationalrat XVII. GP — 60. Sitzung — 10. Mai 1988

Hochmair

Verantwortung muß ich ein bestimmtes Gehalt kriegen und keinen Groschen weniger.

Die gleiche Meinung vertrete ich als Abgeordneter hier im Hohen Haus: Ich habe eine Tätigkeit zu leisten, die die Bürger, die Wählerinnen und Wähler, von mir erwarten, und dafür kriege ich einen bestimmten Betrag. Dazu bekenne ich mich, und um weniger mache ich es nicht.

Kolleginnen und Kollegen! Das vertrete ich auch in der Öffentlichkeit, das ist nicht populistisch, sondern ehrlich, und das ist mir bisher abgenommen worden, und ich hoffe, dem Kollegen Haider geht es genauso. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ich habe aber auch politische Gründe, warum ich so dafür kämpfe — das werde ich auch in Zukunft tun —, daß Politiker unabhängig sind und daß sie ihre Arbeit entsprechend bezahlt bekommen. Ich habe das schon einmal gesagt, ich wiederhole das heute.

Wenn Sie hinuntergehen in die Bibliothek und auf der rechten Seite die alten Protokolle herausnehmen und darin lesen, dann erfahren Sie, wer vor 90 und vor 100 Jahren ins Hohe Haus gewählt wurde. Ich kann die Namen zwar nicht aufzählen, aber die Titel: Graf von ..., Freiherr von ..., Edler von ..., Ritter von ..., das waren Großgrundbesitzer und Industrielle. All jene, die damals angelobt wurden, haben für diese Arbeit kaum etwas bekommen. Die haben diese Tätigkeit gratis gemacht, die haben es sich leisten können.

Das war die Zeit, als mein Urgroßvater, damit er 14 Kinder ernähren konnte, in der Früh mit der Sturmlaterne weggegangen und spät in der Nacht heimgekommen ist. Zwischendurch ist er zu den Bauern fechten gegangen. Damals hat es keine Pension gegeben, keine Sozialgesetzgebung, keinen Urlaub und keine tausend anderen Dinge mehr. Ich traue mich nicht zu behaupten, daß das die beste Zeit für meinen Urgroßvater gewesen ist, als Mandatare, die für ihre politische Arbeit kein Geld verlangt haben, Politik gemacht haben, und daher, glaube ich, sollten wir für unsere Leistung so honoriert werden, daß die Menschen von uns auch eine anständige Politik verlangen können. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ich wollte die paar Aussagen machen, auch zu unserer Selbstverteidigung, ich gebe das zu, aber auch zur Information, um einiges auszuloten, weil ich meine, die Gefahr einer

negativen Auslese wäre groß, wenn wir weiterhin populistisch sind.

Unsere Fraktion wird dem Bericht zustimmen. Wir können ihm zustimmen, weil er die jetzige Situation beurteilt und weil wir auch in Zukunft, glaube ich, wenn wir so weitermachen und zu dem stehen, was ich jetzt vertreten habe, nicht zu sagen brauchen: Nur die dümmsten Kälber suchen sich die Schlächter selber! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 14.47

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Mühlbacher gemeldet. Sie darf die Dauer von fünf Minuten nicht überschreiten.

14.47

Abgeordneter Mag. Mühlbacher (ÖVP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hohes Haus! Herr Abgeordneter Hochmair! Ich stimme Ihren Ausführungen zu 99,5 Prozent zu. Ich möchte sagen: Das, was Sie über die Funktion, über den Stand des Nationalratsabgeordneten gesagt haben, ist voll und ganz richtig. Trotzdem möchte ich Sie in einem Berichtigen, und ich bin froh, daß ich dazu Gelegenheit habe.

Ich habe meinerseits nie und nimmer diese Funktion in irgendeiner Weise in Mißkredit gebracht. Den Bären dienst hat Ihnen ganz offensichtlich die SPÖ-Fraktion der Stadtgemeinde Freistadt erwiesen, denn sie hat im Wahlkampf argumentiert: Wenn der Mühlbacher im Nationalrat sitzt, dann kann er für die Funktion als Bürgermeister von Freistadt keine Zeit haben. Daraufhin bin ich von den Zeitungen befragt worden: Wie schaut es denn aus mit Ihrer Zeit? Ich habe gesagt: Natürlich ist es eine unheimliche Belastung, wenn ich im Nationalrat und darüber hinaus auch noch Bürgermeister von Freistadt bin, aber ich werde es schon schaffen, die Zeit allein wird nicht das Kriterium sein. Dann habe ich darauf hingewiesen, daß wir einen Parlamentsfahrplan haben, und diesen habe ich vorgewiesen. *(Abg. Dr. Dillersberger: Nationalrat und Bürgermeister, das ist für mich unvereinbar!)*

Daraufhin haben sich allerdings einige aus Ihrer Fraktion bemüßigt gefühlt — und das war auch Kollege Elmecker dabei *(Abg. Elmecker: Ich bin eh zu Wort gemeldet!)* —, das in entsprechender Art und Weise zu interpretieren. Und deswegen ist es dann zu dieser Glosse in der „Kronen-Zeitung“ gekommen. *(Abg. Dr. Schranz: Die hätte man richtigstellen müssen!)* Ich bin ja dabei. *(Abg. Dr. Schranz: In der „Kronen-Zeitung“!)*

Mag. Mühlbacher

Ich betone: Ich habe zu keiner Zeit die Funktion und den Stand der Nationalratsabgeordneten desavouiert, das liegt mir ferne, weil ich weiß, welche Verantwortung ein Abgeordneter zu tragen hat, aber auch welche Aufgaben er zu erfüllen hat. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Ing. Dittrich: Bravo!)* 14.50

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Mag. Praxmarer. Ich erteile es ihr.

14.50

Abgeordnete Mag. Karin **Praxmarer** (FPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Ergebnisse der Verhandlungen im Ausschuß zeigen, daß unser Volksbegehren doch ein Erfolg war, entgegen der Legendenbildung der großen Parteien, die uns immer wieder weismachen wollten, daß unser Volksbegehren mit immerhin 250 000 Unterschriften ein Mißerfolg war.

Immerhin haben sich 250 000 Menschen unseres Landes mit ihrer Unterschrift registrieren lassen. Sie waren bereit, ihre Unterschrift für dieses Privilegien-Volksbegehren zu geben. Bei keinem anderen Volksbegehren wurde mit so undemokratischen Mitteln gegen diese Unterschriftenleistung vorgegangen.

Außerdem hatten wir keine mediale Unterstützung so wie andere Volksbegehren, zum Beispiel das Konrad-Lorenz-Volksbegehren. Zudem wurde unser Volksbegehren wahrheitswidrig als Parteiaktion heruntergespielt. Darüber hinaus hat die Junge ÖVP parallel dazu mit wahrheitswidrigen Aussagen Unterschriften für ihr angebliches Volksbegehren gesammelt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hatte vor ungefähr acht Tagen Gelegenheit, an einer Politikerdiskussion von Pfadfindern in Linz teilzunehmen. Es ging um Jugend und Politik unter dem sinnigen Titel: „Wer pfeift auf wen?“. Es waren Vertreter aller politischen Parteien anwesend, und wir mußten uns von der Jugend eineinhalb Stunden lang Politikerbeschimpfungen gefallen lassen. Ich kam zu dem Ergebnis, daß in der Politik ein Tiefstand an Glaubwürdigkeit erreicht wurde. Die Jugendlichen haben gar nicht so unrecht, wenn sie uns die Skandale vorhalten, zum Beispiel den WBO-Skandal, den Skandal um Hannes Androsch, die Lucona-Affäre und zuletzt den Skandal um den Bau des Staatsarchives. Überall sind Poli-

tiker involviert, und das gibt kein gutes Bild der Politiker ab.

Weiters kritisieren die Jugendlichen auch die viel zu leicht genommenen Versprechungen von seiten der Politiker, abgegeben besonders in Vorwahlzeiten; Versprechungen, die dann später nicht eingelöst werden. Sie kritisieren die Halbherzigkeiten der Politiker, die halbherzigen Lösungen, die man so schön „Kompromiß“ nennt. Auch das wird von den Jugendlichen durchaus nicht goutiert.

Ich denke zum Beispiel an die Steuerreform. Was wurde uns nicht alles versprochen, was diese Steuerreform für den Bürger bringen wird! Was bringt sie aber tatsächlich? — Sie ist leistungsfeindlich, sie ist familienfeindlich und sie ist auch umweltfeindlich. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Heindl: 90 Prozent Ermäßigung!)*

Die Jugendlichen beklagen sich aber auch, daß die Politik meist nur auf den Fang von Wählerstimmen ausgerichtet ist (*ironische Heiterkeit bei der SPÖ*) und daß vor allem das Vorbild des guten, des ehrlichen, des anständigen Politikers fehlt. Ich denke hier nur an den „14-Tage-Abgeordneten“ Schmelz von der ÖVP. Dieser hat wohl die Schmerzgrenze erreicht und wurde offensichtlich sogar von seiner eigenen Fraktion zurückgepfiffen. *(Abg. Rosemarie Bauer: Na, so war es nicht!)*

Ein gutes Beispiel für solche halbherzigen Lösungen ist der erste Versuch eines Privilegienabbaus, den der Nationalrat im Jahr 1983 gemacht hat. Eine halbherzige Lösung zum Beispiel bei der Regelung der Beamtenfrage heraus. Die Beamten waren bis 1983 völlig freigestellt und dies bei vollen Bezügen. Nun können die Beamten wieder arbeiten, allerdings unter einer 25prozentigen Kürzung ihrer Bezüge. Hier sehe ich die Halbherzigkeit auch darin, daß man sich gescheut hat, das Problem anzugehen, beziehungsweise daß man weiterhin daran festhält, daß ein Richter gleichzeitig ein öffentliches Amt ausüben kann. Das ist eine Halbherzigkeit, die vom Nationalrat nicht beseitigt worden ist. Für mich ist das unvereinbar!

Es gibt noch eine Möglichkeit für einen Beamten, der ein Mandat übernommen hat, und zwar die Freistellung. Wenn die Fortsetzung der Berufstätigkeit nicht möglich ist — so sagt es das Gesetz —, dann ist der Beamte außer Dienst zu stellen. Dem Beamten, der außer Dienst gestellt ist, gebühren ein Monatsbezug in der Höhe eines Ruhebezuges

Mag. Karin Praxmarer

und jene Sonderzahlungen, auf die er Anspruch hätte, wenn er jeweils mit Ablauf des letzten Kalenderjahres in den Ruhestand versetzt worden wäre. Durch diesen Ruhebezug, der unabhängig von der Erreichung eines Pensionsalters und auch gegen den Willen des Betroffenen gewährt wird, wird ein Sonderfall von arbeitslosen Einkommen geschaffen, der in der Rechtsordnung keine Parallele kennt.

Nicht öffentlich Bedienstete, sogenannte ASVG-Bedienstete, können überhaupt keine ähnliche Regelung für sich in Anspruch nehmen. Wenn sich solch ein Dienstnehmer aus eigener Kraft um ein Mandat bewirbt, dann ist er zwangsläufig in seiner Existenz bedroht. Das ist, glaube ich, ein Grund, warum, von einigen Sonderfällen abgesehen, im Parlament solche nicht öffentlich Bedienstete kaum vertreten sind. Dasselbe gilt aber auch für Freiberufliche, Gewerbetreibende, Wirtschaftstreibende, ja für Selbständige überhaupt. Für sie gibt es auch kein arbeitsloses Einkommen.

Enttäuschend für mich ist, wie gesagt, daß nach den Ausschußverhandlungen keine Möglichkeit für eine Karenzierung von Beamten geschaffen wurde. (*Beifall bei der FPÖ.*) Enttäuschend ist auch, daß die Bestimmungen des Gehaltsgesetzes, die eindeutig öffentliche Bedienstete durch ein arbeitsloses Einkommen privilegieren, weiterhin bestehen bleiben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe hier ein gutes Gewissen, denn ich möchte festhalten, daß ich bereits vier Tage nach meiner Wahl zur Abgeordneten zum Nationalrat beim Landesschulrat in Oberösterreich schriftlich um einen Karenzurlaub unter Entfall der Bezüge angesucht und gleichzeitig erklärt habe, ab sofort auf jeden Bezug aus meiner Bestellung zum AHS-Professor zu verzichten. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Dillersberger: Bravo, Karin!*)

Mir wurde aber trotzdem dieser Ruhebezug weiterhin angewiesen. Daraufhin habe ich um Bekanntgabe eines Kontos ersucht, worauf ich diese Bezüge rücküberweisen könnte. Auch diese Bitte wurde mir nicht gewährt. Daher habe ich ein Sonderkonto eröffnet, auf dem dieses Geld weiterhin unberührt liegt. Offenbar sind sich die verschiedenen Ressorts in dieser Frage nicht einig, denn ich habe schon zwei Berufungsbescheide vom Bundesministerium für Unterricht erhalten, mit denen meine Berufungen gegen die Ablehnung meiner Anträge durch den Landesschulrat für Oberösterreich abgewiesen wurden.

Aus diesem Grund habe ich am 10. 12. 1987 eine Beschwerde beim Verfassungsgerichtshof erhoben. Ich bin zuversichtlich, daß das Höchstgericht mir nicht nur recht geben, sondern die betreffenden Bestimmungen des Gehaltsgesetzes, die eindeutig öffentlich Bedienstete durch ein arbeitsloses Einkommen privilegieren, wegen Verletzung des Gleichheitsgrundsatzes aufheben wird.

Dieser mein Versuch, beim Verfassungsgerichtshof Recht zu finden, geht vor allem in die Richtung, daß es hier endlich zu einer sachlichen Klarstellung kommt. Es geht um die Klärung einer Grundsatzfrage und nicht um eine punktuelle Maßnahme ohne Breitenwirkung, die nur auf Wirksamkeit in den Medien abgestimmt ist, wie das zum Beispiel beim Kollegen Geyer der Fall ist. Für mich als Beschwerdeführerin ist es völlig wertneutral, ob ich gewinne. Ich werde diese Bezüge auf jeden Fall zurückweisen.

Ich glaube, daß diese Beschwerde, nachdem die Verhandlungen im Ausschuß negativ verlaufen sind, die einzige Maßnahme ist, die geeignet ist, die Bestimmung an sich, also mit genereller Wirkung für alle Betroffenen, als verfassungswidrig endgültig aus der Welt zu schaffen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Damit bin ich wieder bei der Vorbildfunktion. Warum sitzt ein so großer Anteil von Beamten hier im Hohen Haus? Warum gibt es hier so viele Beamte? Es liegt der Verdacht nahe, daß es dabei nach dem Motto geht: „Ein krankes Ferkel, das beim Futtertrog steht und nicht frißt.“

Die FPÖ, meine sehr geehrten Damen und Herren, betrachtet sich als Treuhänder der über 250 000 Menschen in diesem Land, die dieses Volksbegehren unterschrieben haben. Wir werden auf diesem Weg weitergehen und weiterhin gegen ungerechtfertigte Privilegien ankämpfen. (*Beifall bei der FPÖ.*) ^{15.01}

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dkfm. Dr. Steidl.

^{15.01}

Abgeordneter Dr. Steidl (ÖVP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Seit ich ein politisches Mandat innehabe — und das ist immerhin ungefähr ein Vierteljahrhundert —, begleitet mich die sogenannte Privilegiendiskussion. Nach jedem Privilegienabbau flammt die Diskussion aufs Neue auf, so als hätte man versucht, Feuer mit Benzin zu

Dr. Steidl

löschen. Wenn das so weitergeht, ist auszurechnen, wann der Zeitpunkt gekommen ist, wo man für die Ausübung eines politischen Mandates (*Abg. Dr. Dillersberger: Zahlen muß!*) wieder etwas bezahlen muß und wir wieder jenen Zustand haben, den Kollege Hochmair mit Recht angeprangert hat. (*Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.*)

Ich bin allerdings seit jeher dieser Diskussion ziemlich distanziert gegenübergestanden. Wenn ich nämlich, meine Damen und Herren, mein Gesamteinkommen ab dem Zeitpunkt der Übernahme eines Abgeordnetenmandates mit dem Gesamteinkommen von früher vergleiche, dann muß ich leider eine Einkommensminderung konstatieren. Dafür aber habe ich um 50 Prozent mehr Arbeit.

Es ist wahrscheinlich nicht nur mir allein so ergangen, sondern wohl sehr vielen Freiberuflern, und das ist offenbar auch ein Grund dafür, daß die Freiberufler in diesem Hause viel zuwenig vertreten sind. Ich beklage mich aber nicht über diese Entwicklung, weil ich weiß, daß mich niemand dazu gezwungen hat, Abgeordneter zu sein, und weil ich außerdem diese politische Aufgabe mit Freuden wahrnehme. (*Abg. Dr. Dillersberger: Bravo!*)

Wenn das freiheitliche Volksbegehren in Form bundesverfassungsgesetzlicher Vorschläge von Leistung und Gerechtigkeit spricht und im Artikel 1 die Beseitigung ungerechtfertigter Privilegien fordert, dann ist beispielsweise der Absatz 3 des § 1, wo die volle Besteuerung der Aufwandsentschädigungen und sonstigen Gebühren verlangt wird, daraufhin anzusehen, inwieweit er dem Gebot der Gerechtigkeit überhaupt entspricht.

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, das an zwei Beispielen erklären: an der ÖBB-Netzkarte und an der Entfernungszulage.

Die ÖBB-Netzkarte, die den Abgeordneten zur Verfügung steht, wird in der öffentlichen Meinung vielfach als Privileg bezeichnet. Dabei wird gar nicht bedacht, daß wir ja die Netzkarte nicht geschenkt bekommen, sondern daß sie sehr wohl vom Parlamentsklub bezahlt wird. Man kann, meine Damen und Herren, doch nicht verlangen, daß ein Abgeordneter aus Vorarlberg oder aus Osttirol (*Abg. Dr. Dillersberger: ... zu Fuß geht!*) selbst die Fahrt zu seinem Arbeitsplatz in Wien — und wir haben nun einmal hier im Parlament unseren Arbeitsplatz — bezahlt, sondern der Arbeitgeber, das Parlament, hat ihm diese Kosten zu ersetzen.

Wenn nun gesagt wird, wir benützten diese Netzkarte auch für politische Veranstaltungen, so ist dem entgegenzuhalten, daß nicht immer genau zu unterscheiden ist, ob wir nun als Parlamentarier oder als Politiker bei einer Veranstaltung sind. Ich kann es nicht so ohne weiteres. Wenn ich beispielsweise vom Forum für Führungskräfte in Klagenfurt zu einer Diskussion über die Steuerreform eingeladen werde oder wenn mich der Stammtisch der Betriebsräte in Hallein zu einer Steuerreformdiskussion einlädt, dann weiß ich nicht, ob ich nun als Politiker oder aber als Mitglied des Finanzausschusses bei dieser Veranstaltung bin. Wenn wir politische Veranstaltungen haben, dann werden wir in der Regel die Netzkarte nur dann in Anspruch nehmen, wenn die Entfernung sehr groß ist, denn in fast allen anderen Fällen sind wir ohnedies gezwungen, auf unser Auto zurückzugreifen.

Wenn nun ein Sachbezugswert für die Privatnutzung angesetzt werden soll, dann warne ich davor, den Sachbezugswert zu hoch anzusetzen. Denn was wird die Folge sein? — Wir werden natürlich unsere Netzkarte zurückgeben, uns eine Kilometerbank kaufen und die Einzelfahrten mit dem Parlament verrechnen. Das hat natürlich die Konsequenz, daß insgesamt gesehen die Fahrtkosten dem Parlament teurer zu stehen kommen, abgesehen davon, daß damit ein riesiger Verwaltungsaufwand verbunden ist.

Näher Wohnende werden überhaupt nicht mehr den Zug oder einen Post- oder Bahnautobus benutzen, sondern werden, wie es auch heute schon zum Großteil geschieht, weiterhin mit ihrem Privatwagen zum Parlament fahren. Sie werden erhöhte Werbungskosten haben und damit zu einer Steuerreduktion beitragen. Auf der einen Seite haben wir also erhöhte Fahrtkosten durch Einzelverrechnung für das Parlament, auf der anderen Seite gibt es Steuerausfälle durch erhöhte Werbungskosten.

Was wird eine weitere Folge sein? — Es wird natürlich der Individualverkehr zunehmen. Man wird vom Massenverkehrsmittel wieder wegkommen und zur Belastung der Straße beitragen. Wenn wir also durch eine zu hohe Besteuerung der Netzkarte gezwungen werden, auf diese zu verzichten, dann hat das folgende Konsequenz: Wir werden dem Parlament teurer zu stehen kommen, es wird der Verwaltungsaufwand enorm steigen, und es wird der Individualverkehr durch uns zunehmen. — Alles Entwicklungen, die an sich unerwünscht sein müssen, aber die im Volksbegehren der Freiheitlichen an sich, weil alle

Dr. Steidl

Gebührnisse erfaßt werden müssen, enthalten sind.

Zu den Entfernungszulagen. Sie dienen dazu, den zeitlichen Mehraufwand für Abgeordnete aus den Bundesländern einigermaßen abzugelten. Darf ich Ihnen, meine Damen und Herren, anhand eines konkreten Beispiels vorrechnen, wie das in Zukunft aussehen soll.

Ich nehme den Kollegen Schwarzenberger. Es würde das Beispiel aber auch genauso für die Kollegen Brennstener oder Hofmann gelten. Wir wohnen in der Mitte Österreichs, wir haben nach Wien ungefähr gleich weit wie nach Bregenz. Wenn Schwarzenberger oder Brennstener nach Wien fahren, dann brauchen sie mindestens eineinhalb bis zwei Stunden, bis sie in Salzburg sind, dort müssen sie entweder einen Parkplatz suchen oder auf den Anschlußzug warten, und dann fahren sie dreieinhalb Stunden nach Wien. Sie sind also zwischen fünf und sechs Stunden unterwegs. *(Abg. Dr. Dillersberger: Schwarzenberger hat einen Dienstwagen! — Abg. Haigermoser: Mit Chauffeur!)*

Nun hat Schwarzenberger eine Statistik geführt. Er war 1986 106 Tage in Wien. *(Abg. Elmecker: Mehr als der Mühlbacher!)* Rechnen wir nun 60 Tage — weil er ja nicht an jedem dieser 106 Anwesenheitstage hin- und zurückgefahren ist — zu zehn Stunden — fünf Stunden hin, fünf Stunden zurück —, dann kommen wir auf 600 Stunden reine Fahrzeit. 600 Stunden bedeuten dreieinhalb Monate Arbeitszeit! Die Entfernungszulage macht 9 661,60 S aus, mal zwölf sind das 115 939,20 S.

Nun brauchen wir als Provinzabgeordnete in Wien eine Wohnung oder ein Hotel. Nehmen wir einen Durchschnittspreis von 4 000 S oder 4 200 S; das entspricht ungefähr sechs Nächtingungen, wenn wir Hotels nehmen, oder der Miete für eine Wohnung. Das heißt, wir brauchen im Jahr 50 000 S für die Nächtingung. Wenn man die Mehrkosten für die Verpflegung rechnet — ich nehme nur 200 S an —, so sind das 106mal 200 S, also rund 21 000 S. Das heißt, 71 000 S haben wir nur dafür aufzuwenden, daß wir als Provinzabgeordnete in Wien tätig sind.

Es bleiben also von den 115 000 S Entfernungszulage 45 000 S. 45 000 S für 600 reine Fahrtstunden bedeuten einen Stundenlohn von 75 S. Wenn man jetzt noch davon ausgeht, daß 50 Prozent davon besteuert werden, dann, meine Damen und Herren, bekommen wir

Abgeordneten aus der Provinz pro Stunde 37,50 S. Ich überlasse es Ihrer Einschätzung, meine Damen und Herren von der Freiheitlichen Partei, ob Sie das für eine leistungsgerechte Entlohnung halten, ob Sie es für richtig finden, daß nun die Entfernungszulage voll und ganz in die Besteuerung miteinbezogen wird, weil wir uns damit ja selbst disqualifizieren.

Ich glaube, es liegt wirklich nicht im Interesse der Entwicklung der parlamentarischen Demokratie, wenn qualifizierte Mandatare ihre qualifizierte Tätigkeit so gering einschätzen.

Lassen Sie mich noch zu einer weiteren Forderung der Freiheitlichen Partei Stellung nehmen, nämlich zum Artikel 4 § 8: die freiwillige Mitgliedschaft bei den Berufskörperschaften. Es fällt auf, daß nur gewisse Berufskörperschaften genannt werden. Es fehlen mir beispielsweise die Kammern der freien Berufe. Nun bin ich der Meinung, daß gerade die Kammern der freien Berufe geeignet wären, sozusagen als Pflichtkörperschaften abgeschafft zu werden, denn gerade die Kammern der freien Berufe haben einen stärkeren Behördencharakter als die übrigen im Volksbegehren genannten Kammern. Aber hier spielt wahrscheinlich die Parteifarbe eine gewisse Rolle, weshalb man bewußt auf die Aufnahme der Kammern der freien Berufe in die Liste der abzuschaffenden Pflichtmitgliedschaften vergessen hat. *(Abg. Haigermoser: Bis jetzt war es gut! Jetzt ist es nicht mehr gut!)* Eine sachliche Differenzierung ist jedenfalls in keiner Weise gerechtfertigt.

Nun muß man wissen, daß Kammern ja nicht willkürlich oder aus momentanen Lauen heraus geschaffen worden sind, daß es ja nicht so ist, daß heute Präsident Sallinger eine Beschäftigungstherapie sucht oder Präsident Hesoun eine Spielwiese für seine politischen Tätigkeiten braucht. Die Kammer ist ja keine Erfindung der letzten 100 Jahre.

Wenn ich beispielsweise von der Handelskammer ausgehe: Deren Ursprünge sind ja schon im 17. Jahrhundert in Frankreich zu finden. 1803 wurde bereits ein Gesetz geschaffen, um die Kammer offiziell zu präsentieren. Und unsere österreichische Handelskammer fußt ja auch schon auf einem Gesetz von 1849. Wir haben mit der Bundesrepublik, mit Italien, mit Spanien und mit den Niederlanden eben dieses französische Modell der Pflichtmitgliedschaft, das sich in den mehr als hundert Jahren seines Bestandes eigentlich sehr

Dr. Steidl

gut bewährt hat. Auch der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hat 1981 festgestellt, daß die Pflichtmitgliedschaft bei der Kammer den Grundsatz der Vereinsfreiheit nicht verletzt.

Was wäre denn die Konsequenz? — Wir hätten freie Verbände, von denen wir nicht wissen, wie stark sie im einzelnen sind, die immer gefährdet wären, weil einzelne Mitglieder sagen könnten: Wenn die und die Forderung nicht durchgedrückt werden kann, dann treten wir eben aus! (*Abg. Haigermoser: Das wäre eine gute Idee! Da wäre Leistungsdruck dahinter!*) Oder aber es besteht die Gefahr, daß Interessenverbände bestimmte Forderungen durchsetzen und dann all diejenigen, die nicht dabei sind, Herr Kollege Haigermoser, die keine Beiträge zahlen, auch von den Erfolgen dieser Interessenverbände profitieren. Es besteht die ganz große Gefahr, daß die Großen dann über die Kleinen dominieren. Wir hätten dann — so steht zu befürchten — jene Lobby-Wirtschaft, wie wir sie, glaube ich, in Amerika nicht unbedingt als positives Vorbild finden. Ich halte es für sehr gut, daß diese Pflichtmitgliedschaft zur Kammer besteht, weil sie auch zu einem kammerinternen Interessenausgleich zwingt.

Wenn ich nur daran denke, daß beispielsweise im Zuge der Begutachtung der Steuerreform die verschiedensten Interessenlagen abgeklärt werden müssen: Es müßten doch gerade wir als Parlamentarier froh sein, sozusagen das Filter der Kammer zu haben, wo die Interessen der einzelnen Berufsgruppen gesammelt, abgecheckt und dann in gebündelter Form an uns weitergegeben werden. (*Abg. Eigruber: Das Gegenteil ist wahr! Bei der Gewerbeordnungsnovelle streiten gerade die Fachgruppen in der Kammer untereinander wie die Wilden!*) Auch bei diesem Gesetz hat sich bewährt, daß innerhalb der Kammer doch weitgehend eine Abklärung der verschiedenen Standpunkte möglich war. (*Abg. Eigruber: Das stimmt nicht!*)

Das ist ja auch eine Notwendigkeit. Denn was täten wir, wenn beispielsweise die Handelskammer nicht bestünde? Der starke, mächtige Gewerkschaftsbund hätte ja dann gar keinen Verhandlungspartner. Er kann doch nicht mit den einzelnen Interessengruppen verhandeln, die sind doch an sich viel zu schwach.

Meine Damen und Herren! Das sind Illusionen, wie Sie überhaupt in Ihren Forderungen nach dem sogenannten Privilegienabbau sehr viele Illusionen haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Man darf auch nicht die Serviceeinrichtungen der Kammer unterschätzen, wenn ich an das WIFI denke oder an die Außenhandelsstellen, die, glaube ich, für die österreichischen Kammern signifikant und für die anderen vorbildlich sind. Es kommt ja nicht von ungefähr, daß weit mehr als die Hälfte der Kammermitglieder mit der Pflichtmitgliedschaft bei der Kammer einverstanden sind. Natürlich wird es immer Unzufriedene geben, aber insgesamt gesehen hängt das ja auch zum Teil davon ab, wie weit der einzelne bereit ist, im Kammergeschehen mitzuarbeiten. Lassen wir also die Kirche im Dorf und zerschlagen wir nicht Institutionen und Organisationen, die sich schon durch Jahrhunderte bewährt haben!

Meine Damen und Herren! Privilegienabbau ja, aber nicht durch finanzielle Diskriminierung der Leistung und nicht dadurch, daß man den Weg zur Gerechtigkeit mit populistischen Schlagworten pflastert! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) ^{15.18}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Elmecker.

^{15.18}

Abgeordneter Elmecker (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Wir führen diese Privilegiendebatte nun schon seit über drei Stunden. Ich möchte daher nur noch ein paar grundsätzliche Bemerkungen machen.

Zu einigen meiner Vorredner möchte ich etwas bemerken. Kollege Karas ist gerade nicht hier. Er hat mit großer Vehemenz im Zusammenhang mit der Diskussion um die Novelle zum Vereinsgesetz festgestellt, daß auch im ÖGB die Urwahlen verlangt werden mögen. Ich möchte ihm den guten Rat geben — in jener Gewerkschaft, in der ich tätig war und bin, in der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst, wo bekanntlich die ÖVP die Mehrheit hat, haben wir diesen Antrag schon vor zehn Jahren gestellt und sind damit nicht durchgekommen —, er soll das einmal bei seinen Parteifreunden in der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst probieren. Dann können wir über die anderen Gewerkschaften im ÖGB reden! (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Ja natürlich — aber nicht nur allgemein —, reden wir auch darüber. Vor zehn Jahren haben wir diesen Antrag schon gestellt.

Herr Kollege Mühlbacher ist jetzt auch nicht da. Im Zusammenhang mit dem, was Kollege Hochmair in der Diskussion gesagt hat über ihn betreffend Unvereinbarkeit und

Elmecker

dergleichen: Die Diskussion ist entstanden, als wir in Oberösterreich voriges Jahr parteiintern in Arbeitskreisen aufgrund von Meinungsumfragen, aber auch aufgrund von ganz konkreten Fragebögenergebnissen erörtert haben, ab welcher Größe zum Beispiel das Amt eines Bürgermeisters mit dem eines Mandatars vereinbar wäre, schon allein bezüglich des Zeitaufwandes; viel weniger wurde hier vom Geld geredet.

Ich war Mitglied dieses Ausschusses und habe daher sehr genau auch meine eigene Tätigkeit hier im Hohen Haus mittels einer Statistik verfolgt. Das ist interessant: Ich habe gerade vorhin von einer Statistik aus dem Vorjahr des Kollegen Schwarzenberger gehört, wonach er 106 Tage hier in Wien im Parlament war. Bei mir hat das voriges Jahr 101 Tage ausgemacht. Wir sind also etliche Tage hier in Wien, ein bißchen mehr als nur ganz wenige Tage. Das hat bei uns in Oberösterreich zum Beschluß geführt, im Parteistatus zu verankern, daß das Bürgermeisteramt in einer Gemeinde ab 3 000 Einwohner mit dem eines Mandatars in Zukunft nicht mehr vereinbar ist. Und genau das haben wir auch im Wahlkampf gesagt.

Dabei hat Kollege Mühlbacher meiner Meinung nach einen Fehler gemacht, er hat nämlich den Journalisten, die ihn daraufhin befragt haben ... (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Für sich und für uns hier als Abgeordnete, ich rede jetzt nicht von ihm als Bürgermeister. Kollege Mühlbacher hat gesagt: Was macht das schon, ich bin ja ohnehin nur wenige Tage in Wien! — Und genau darauf sind die Zeitungen eingegangen, und er muß es sich jetzt gefallen lassen, daß ihn der „Staberl“, wie man mühlviertlerisch sagt, „verklopft“.

Meine Damen und Herren! Ich wollte aber zum eigentlichen Thema noch eine Nuance, die heute immer wieder angeklungen ist, einbringen, nämlich Mandatar und Beamter. Frau Kollegin Praxmarer hat gerade vorhin gefragt: Warum sitzen so viele Beamte hier im Hohen Haus? Ich möchte die Gegenfrage stellen — ich weiß nicht, wie das bei der FPÖ üblich ist —, und zwar: Wie kommt man bei der FPÖ zu einem politischen Mandat? — Offensichtlich wird man dort vom Parteiohmann ausgesucht und dann da hereingewählt oder ... (*Zwischenruf des Abg. Haigermoser.*) Ich kann mir das nicht vorstellen. In unserer Partei wird man von der Bezirksorganisation, von der Basis gewählt, und derjenige, der tüchtig ist — das kann man ruhig so sagen —, der seine Leute, seine Wähler dementsprechend vertreten kann, wird

gewählt. Da wird aber dann nicht Rücksicht genommen darauf, ob er Beamter oder Selbständiger ist, sondern er wird eben gewählt als Herr Sowieso beziehungsweise als Frau Sowieso. Ich kann nicht verstehen, warum der Beruf dabei eine Rolle spielen soll.

Und jetzt komme ich auf die Ausführungen des Kollegen Geyer zu sprechen. Kollege Geyer war Mitglied unseres Ausschusses; wir haben uns intensiv über die Frage: Beamter — freistellen, karencieren? und dergleichen unterhalten. Ich habe geglaubt, meinen Augen nicht trauen zu können, als ich am 28. April eine Presseaussendung des Herrn Kollegen Geyer gelesen habe — ich zitiere jetzt —:

„Abgeordneter Geyer kritisierte Privilegienabbau als ‚halbherzig‘. ‚Wenn in einem parlamentarischen Ausschuß zu Fragen des Privilegienabbaus fast ausschließlich beamtete Abgeordnete sitzen‘, kritisiert der grüne Abgeordnete Geyer, ‚ist klar, daß wesentliche Fragen, wie etwa das Doppelverdienstum aus Steuergeldern, unberücksichtigt bleiben‘. Für den grünen Abgeordneten verliert dadurch das bisher verhandelte Ergebnis wesentlich an Wert.“ (*Ruf bei der SPÖ: Das kann nur gefälscht sein!*)

Meine Damen und Herren! Herr Kollege Geyer dürfte nicht ganz genau gezählt haben. Ich habe nachgezählt: In diesem Unterausschuß gab es auf unserer Seite drei Abgeordnete, die Beamte sind, alle anderen waren keine Beamten. Das ist einmal klarzustellen, weil Sie laut dieser Aussendung sagten: „fast ausschließlich“ Beamte.

Das gibt mir aber Gelegenheit — und ich fühle mich dazu verpflichtet, weil ich an dieser Privilegiendiskussion nun schon nahezu zehn Jahre lang teilnehme —, als Abgeordneter, der Beamter ist, dazu etwas zu sagen.

Wir haben 1983 das Unvereinbarkeitsgesetz, das heute von Frau Kollegin Praxmarer so kritisiert wurde, beschlossen; und ich komme jetzt auf die Gesetzwerdung im Jahre 1983 zu sprechen. In den Erläuternden Bemerkungen zu diesem Gesetz heißt es — ich zitiere —:

„Im Gegensatz zur bisherigen Regelung“, also bis 1983, „die ein Berufsverbot für öffentlich Bedienstete während der Zeit der Ausübung des Mandats im Nationalrat oder im Bundesrat vorsah, soll nunmehr dem Abgeordneten die zur Ausübung des Mandats notwendige freie Zeit gewährt werden. Er hat

Elmecker

daher während der Ausübung seines Mandates grundsätzlich seine Berufstätigkeit als Beamter fortzusetzen.“

Und jetzt kommt jener wichtige Satz, den Kollege Geyer überlesen oder noch nie gelesen hat: „Ist eine Weiterbeschäftigung des Beamten auf seinem bisherigen Arbeitsplatz wegen zu erwartender Beeinträchtigungen des Dienstbetriebes, schwerwiegender Interessenkonflikte oder Unvereinbarkeit von Beamten- und Abgeordnetentätigkeit nicht möglich, so soll ihm ein seiner bisherigen Verwendung gleichwertiger, zumutbarer Arbeitsplatz ohne Anwendung der Bestimmungen über den Versetzungsschutz zugewiesen werden können.“

Zum ersten Mal wurde 1983 für pragmatisierte Beamte — um das einmal deutlich zu sagen — der Versetzungsschutz aufgehoben. Wir haben uns aber zum Prinzip bekannt, daß auch der Beamte wieder seiner Tätigkeit nachgehen soll, um eben nicht — was wir immer kritisiert haben und wo große Gefahr besteht — sozusagen lauter „Politprofis“ hier im Hohen Haus sitzen zu haben.

Meine Damen und Herren! Wir reden heute über sogenannte Privilegien, vor allem über jene von Politikern. Ich erinnere daran, daß wir vor nun schon zehn Jahren das heute noch geltende Bezügegesetz beschlossen haben; ich habe die Debatte darüber im Protokoll nachgelesen. Da hat es einen sehr respektablen Abgeordneten gegeben, der damals gesagt hat: „Ich schäme mich!“

Demselben Protokoll ist zu entnehmen, daß ein ebenso respektabler Abgeordneter — ich nenne ihn hier, es war Herr Abgeordneter Hauser — bei dieser Debatte gesagt hat: „Ich schäme mich nicht!“ Und wir ersehen daraus, meine Damen und Herren, daß zwei angesehene Abgeordnete völlig unterschiedliche Auffassungen zu ein und demselben Problem haben, also daß es eben schwierig ist, ein objektives Urteil über diesen Bereich abzugeben.

Ich bin aus diesem Grunde der Meinung: Wir sollten in dieser Frage vorerst nicht moralisieren, vor allen Dingen nicht nebulos moralisieren, sondern wir sollten danach trachten, Grundlagen für eine sachliche Beurteilung dieses Problems zu finden. Und ich möchte eben auf eine solche sachliche Beurteilung dieses Problems eingehen: Ich möchte unterscheiden zwischen Berufspolitikern und Nichtberufspolitikern beziehungsweise — um das auf einen Nenner zu bringen — zwischen

Regierungsmitgliedern und den Abgeordneten. Das Regierungsmitglied ist ein Berufspolitiker ohne sonstige Einkünfte. Der Abgeordnete ist kein Berufspolitiker und er wird das hoffentlich auch nie werden. *(Beifall bei Abgeordneten von SPÖ, ÖVP und FPÖ.)*

Ich möchte das betonen: Wir sollten alles tun, damit der Abgeordnete seinem Berufsmilieu, seinem Wahlkreis verhaftet bleibt, damit er weiterhin von seinem Wähler, und zwar unmittelbar an Ort und Stelle, zur Verantwortung gezogen werden kann. Das heißt, der Abgeordnete hat diesbezüglich einen ganz anderen Stellenwert als etwa der Berufspolitiker, als zum Beispiel ein Minister.

Ich glaube aus diesem Grunde, meine Damen und Herren, wir sollten keine Philosophie entwickeln, die den privaten Dienstbereich der Abgeordneten mit dem Bezug eines Abgeordneten verquickt: Durchschnittsbezüge, Durchschnittseinkommen, Nivellierungen der Abgeordneten hin zu einem „Einheitsabgeordneten“. Solche Nivellierungen sind meiner Ansicht nach nicht vertretbar.

Bis 1983 galt das Berufsverbot für Abgeordnete, die den Beruf eines Beamten haben. Dieses Berufsverbot war vor 1983 eben wegen dieses sogenannten arbeitslosen Einkommens immer umstritten, und den Beamten unter den Abgeordneten wurde dieses Einkommen auch immer wieder vorgeworfen. Wir haben damals dieses Problem behandelt und beraten — ich war damals schon im Verfassungsausschuß tätig —, und wir haben vor allen Dingen drei Alternativen dazu gesehen: Beurlaubung bei Karenz der Bezüge, Pensionierung auf Zeit oder Aufhebung des Berufsverbots bei gleichzeitiger Kürzung des Bezuges.

Wir haben uns 1983 für die dritte Variante entschlossen, und zwar aus ganz einfachen und von mir leicht darstellbaren Gründen: Ein Oberrat oder ein Ministerialrat etwa erhält mit Zulagen beinahe gleich viel wie ein Abgeordneter in den ersten Dienstjahren. Bei einer 40-Stunden-Woche erhält ein Oberrat oder ein Ministerialrat etwa, der 40 oder 45 Jahre alt ist, ungefähr dasselbe wie ein Abgeordneter. Wer unter den qualifizierten Beamten würde noch politisch tätig werden, um statt 40 bis zu 60 oder 80 Stunden wöchentlich zu arbeiten, um die ganze politische Verantwortung zu tragen und um zu denselben finanziellen Bedingungen noch eine Reihe von Auslagen zu übernehmen, die man als Nichtabgeordneter ja gar nicht kennt? — Das heißt: Eine Beurlaubung der Beamten

Elmecker

ohne Bezug war für uns damals undenkbar, und das ist es auch für mich noch heute.

Wir haben auch über eine „Pensionierung auf Zeit“ beraten, über eine Quasi-Pensionierung, über eine Außerdienststellung. Wir sind damals schon zur Auffassung gelangt, daß das zwar graduell etwas anderes ist, aber in jeder Hinsicht unbefriedigend bleiben muß, sodaß wir Abstand davon genommen haben. Es wäre auch gar nicht leicht zu vertreten, wenn etwa ein junger Abgeordneter von seinem Wähler bei einer Versammlung gefragt wird: Herr Abgeordneter, sind Sie jetzt quasi pensioniert?, und er muß darauf antworten: Ich bin mit meinen 40 Jahren Pensionist. Ich glaube, allein schon von der Optik her ist auch diese Lösung nicht vertretbar.

Wir haben uns daher schließlich und endlich — mit allen Wenn und Aber — dazu entschlossen, das Berufsverbot aufzuheben und die Bezüge der Beamten, die Abgeordnete sind — das ist eine Entscheidung des Dienstgebers **Bund** —, um ein Viertel zu kürzen.

Ich möchte nicht verhehlen, daß wir sehr bedacht sein müssen — da eben die Tätigkeit eines Abgeordneten ein Fulltime-Job ist —, nicht etwas zu verlieren, was unserer Meinung nach unwiederbringlich wäre, und stattdessen etwas zu bekommen, was eine echte Gefahr für die parlamentarische Demokratie wäre, nämlich das absolute Vollprofitum von Berufspolitikern hier im Parlament.

Ich bin auch der Meinung, daß die Abgeordneten dieses Hauses den Durchschnitt der Bevölkerung repräsentieren sollen, sowohl was die berufliche Art als auch was die altersmäßige Zusammensetzung anlangt. (*Abg. R u h a l t i n g e r: Bravo! — Ironische Heiterkeit bei Abgeordneten der FPÖ.*)

Wir sollten uns davor hüten, den Politprofis Tür und Tor zu öffnen, weil wir alle wahrscheinlich die Folgen zu tragen hätten. Wir würden dann meiner Meinung nach nicht mehr mitten unter unseren Wählern stehen, unter den Menschen, für die wir täglich und stündlich da zu sein haben, sondern wir würden unsere Tätigkeit nur mehr mit den Augen des Fachmannes, des fachzuständigen Abgeordneten betrachten. Ich glaube, das ist nicht erstrebenswert. Wir müssen alles daransetzen, einer solchen Entwicklung entgegenzu-steuern.

Ich sage das deswegen heute mit so großer Deutlichkeit, da einige Male in den bisherigen Diskussionsbeiträgen immer wieder gerade

diese Beamtenregelung in Frage gestellt und immer wieder im Zusammenhang mit „arbeitslosem Einkommen“ zitiert wurde. Ich bin ein Betroffener, ich bekenne mich zu dieser gesetzlichen Regelung. Ich bin seit 1984 wieder berufstätig, und ich kann Ihnen sagen, Kollege Geyer, ich bringe das Jahr über meine 75 Prozent auf meiner Arbeitsstelle leicht zusammen, und ich bin auch froh darüber, daß ich das machen kann, denn so habe ich die Verbindung zu meinem Berufsfeld, zur Pädagogik, allerdings jetzt nicht unmittelbar in der Schule, da ich nunmehr in der Erwachsenenbildung tätig bin. Den Kontakt zur Schule möchte ich gerade als Pädagoge nicht verlieren. Und wenn ich nach fünf oder vielleicht zehn Jahren aus dem Parlament ausscheide und ins Berufsleben zurückkehre, möchte ich nicht dort anfangen, wo ich vor zehn Jahren aufgehört habe, weil dort eine Entwicklung eingetreten ist, die das nicht zuläßt. Oder wollen Sie, daß sich jeder Abgeordnete, der hier ins Parlament kommt, durchdient bis zu seinem Pensionsalter oder daß er etwa Nachteile in seinem Beruf hat?

Diese Fragen, Herr Kollege Geyer, haben Sie auch im Ausschuß nicht beantworten können. Ich möchte hier sehr deutlich noch einmal vor einem Politprofitum warnen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Schluß noch folgendes anmerken: Sie alle haben die Geschichte dieser Privilegien-diskussion miterlebt. Manche von uns erleben sie schon länger, ich jetzt schon nahezu zehn Jahre lang — in ihrer jeweiligen Heftigkeit, in ihrer Brisanz und in ihrer Sensibilität. Ich glaube, daß die Vorgeschichte der Diskussion des heutigen Themas uns allen zu denken geben und uns öfter anregen sollte, auch einmal ein bißchen selbstkritisch über unsere Bedeutung in diesem Staat und in dieser Gesellschaft nachzudenken. Wenn es mit ein Effekt wäre im Zusammenhang mit dieser Privilegienreform, daß es zu einer verstärkten kritischen Bewußtseinsbildung der Parlamentarier, aber auch zu einem verstärkten Selbstbewußtsein der Politiker kommt, so wäre das eine nicht unbedeutende Sache des heutigen Tages. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 15.34

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Wabl.

15.35

Abgeordneter Wabl (Grüne): Meine Damen und Herren, mein Name ist Andreas Wabl, ich bin freigestellter Lehrer und beziehe ein Gehalt seit 1986, und zwar seit Herbst 1986,

Wabl

damals waren Nationalratswahlen. Über 30 000 Steirer haben mich hier hereingewählt. Dieses Geld für meine Tätigkeit als Lehrer habe ich anfangs meiner Abgeordnetentätigkeit auf ein Sperrkonto gelegt und habe sofort beim Landesschulrat einen Antrag auf Kürzung der Bezüge auf Null, auf die Beurlaubung als Lehrer für die Dauer der Ausübung meines Mandats gestellt.

Es gibt andere Fraktionen in diesem Haus, die haben in der Öffentlichkeit ähnliches behauptet, unter anderem, glaube ich, auch die blaue Fraktion. Da ist mir nämlich bei einem Interview — Kollege Haider möge mir verzeihen, daß ich immer wieder darauf herumreite — aufgefallen, daß Kollege Haider behauptet hat, die Grünen, die würden das nicht anständig machen, die hätten das auf irgendeinem Konto, und man wisse nicht, was sie damit täten. — Mittlerweile hat Kollege Geyer erreicht, daß er Bezüge, für die er keine Leistung erbringt, nicht annehmen muß, daß er diese Bezüge in Zukunft auch nicht mehr erhält, ein Kuriosum in der österreichischen Geschichte des Parlamentarismus. — Bei mir war der Landesschulrat für die Steiermark nicht so gnädig.

Kollege Haider hat behauptet, die Beamten in der FPÖ-Abgeordnetenriege würden das ganz einfach machen: Die schicken das Geld einfach zurück, das ist ja ganz klar. Jeder Mensch in Österreich wird das verstehen: Geld, das man zu Unrecht erhält, bringt man zur Post, überweist es und gibt es so dem Staat, dem Steuerzahler wieder zurück.

Der Applaus an jedem Bierhaustisch wird einem da sicher sein, das ist ja ganz logisch. Was soll man schon machen mit Geld, das einem nicht gehört, für das man keine Leistung erbracht hat?

Ich war nicht faul und habe mich erkundigt, wie das wirklich ist bei den Beamten unter den FPÖ-Abgeordneten. Ich konnte nicht fündig werden und habe deshalb den Betrag eines Monatsgehaltes eines Abgeordneten — das ist gar nicht wenig — ausgelobt und habe gesagt: Herr Kollege Haider, wenn Sie mir einen Überweisungszettel von einem Beamten unter den FPÖ-Abgeordneten zeigen können, daß diese — ich glaube, drei oder vier sind es an der Zahl — das zurückschicken, so wie Sie es damals behauptet haben, dann kommt dieses Abgeordnetengehalt einer karitativen Stiftung in Österreich zugute. Können Sie mir aber keinen Beweis dafür liefern, daß das so stimmt, wie Sie es gesagt haben, nämlich daß Ihre Abgeordneten das zurückschick-

ken, dann zahlen Sie das. Ich habe bis heute noch keine Antwort bekommen. (*Abg. Haigermoser: Was der Wabl nicht sieht, das geschieht nicht!*) Ich habe den Eindruck, das ist eben nicht so; Haider hat hier den Mund etwas zu voll genommen. (*Abg. Haigermoser: Und Sie glauben, was Sie nicht sehen, das passiert nicht!*) Ich habe mir halt gedacht, wenn jemand etwas in der Öffentlichkeit behauptet, dann legt er auch in aller Öffentlichkeit Beweise dafür vor. Ich habe bis heute noch keinen Beweis dafür gesehen. — Aber gut, Herr Kollege Haider wird schon seine Gründe haben, wahrscheinlich trifft es nicht so zu, wie er das behauptet hat.

Aber das sind nur die kleinen Widersprüche des Kollegen Haider. Es gibt auch noch andere Widersprüche. Ich kann mich an eine Diskussion erinnern, die sehr hitzig hier in diesem Haus geführt wurde. Diese wurde richtig heftig geführt, da ist es gegangen — für einen Außenstehenden muß das ja fürchterlich gewesen sein — um die nicht unbeachtlichen, nicht unbeträchtlichen Bezüge, die einige Politpensionäre in Graz und Innsbruck beziehen. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an dieses damalige Schnell-schlußverfahren, damit die Politikerpensionen nicht in den Himmel wachsen.

Damals wurde der Grazer Altbürgermeister Götz in einem sehr merkwürdigen Verfahren aus der FPÖ ausgeschlossen. Aber wie es halt so ist: Wahlen vor der Tür, hinter der Tür Götz wieder herein. Wenn man ihn wieder braucht zur Erhaltung eines gewissen Wählerpotentials, dann holt man ihn halt wieder herein. Es hat sich aber noch nichts geändert an der Gesinnung des Herrn Götz, und es hat sich auch noch nichts geändert an der Situation in Graz: Es ist dort ein riesiger Wahlkampf geführt worden. Weinmeister-Zitat: Bezirksvorstehergehälter müssen auf jeden Fall zurückgegeben werden, müssen abgeschafft werden. Man hat nämlich in Graz der FPÖ zuliebe drei Bezirksvorsteher ernannt, alle mit einem schönen Gehalt von 20 000 S. Drei aus dem einfachen Grund: Damals hat es drei Parteien dort gegeben, deshalb drei Bezirksvorsteher.

Eines ist auch noch immer nicht abgestellt — und da partizipiert eben ein Vizebürgermeister aus Graz satt mit —: Bürgermeister und deren Vertreter verdienen oft mehr als unser Bundeskanzler. Aber das haben wir damals schon sehr ausführlich behandelt. Die Abschaffung dessen steht ja auch in vielen Absichtserklärungen.

Wabl

Das wird jetzt wieder gefordert, aber das ist damals vor allem auf Betreiben der FPÖ gemacht worden, und damals war ein FPÖ-Mitglied Grazer Bürgermeister. Dieser ist dann ausgeschlossen worden aus der FPÖ aus einer moralischen Entrüstung heraus, und jetzt ist er wieder in der FPÖ. Aus welchem Grund weiß ich nicht, aber so genau nimmt es halt Kollege Haider auch nicht, wenn es um parteipolitische Taktik und um Wählerstimmen geht.

Ich hoffe, das wird man sich merken und in Zukunft etwas genauer schauen. Aber so ist es halt, wenn man die Sprüche etwas zu groß klopft und den Mund etwas zu voll nimmt ... *(Zwischenruf des Abg. Haigermoser.)* Herr Kollege Haigermoser! So ist das leider! Ja! *(Abg. Haigermoser: Warum haben Sie den Buchner aus Ihrer Fraktion hinausgeworfen?)*

Schauen Sie, ich kann Ihnen darauf gerne eine Antwort geben, es hat allerdings mit Privilegien nichts zu tun. Es gibt keine einzige Partei in Österreich, die einen Abgeordneten nicht schon beim ersten Mal hinauswirft, wenn er eine Gegenkandidatur macht. Das gibt es nirgends. Dreimal haben wir das ausgehalten! Wir haben uns gedacht, halten wir es ein zweites Mal aus, halten wir es noch ein drittes Mal aus. Und dann haben wir gesagt: Nein, das geht nicht, das hält man nicht aus, vom Selbstverständnis her. Das war kein schöner Akt. Aber es tut mir leid, das geht in keiner Partei. Bei Ihnen fliegt man aus ganz anderen Gründen hinaus, Herr Kollege Haigermoser. *(Abg. Eigruber: Zuviel Privilegien!)* Aber das wird Ihnen vielleicht der Herr Ferrari-Brunnenfeld erzählen, das wird Ihnen vielleicht der Kollege Steger erzählen, das wird Ihnen vielleicht der Herr Munzenrieder erzählen, das werden Ihnen andere Leute erzählen. Bei Ihnen fliegt man aus ganz anderen Gründen hinaus, weil da nämlich ganz anders Politik gemacht wird. *(Abg. Dr. Dillersberger: Ich find' das lieb ...!)*

Ich weiß schon, Herr Kollege Dillersberger, das schmerzt im Herzerl. *(Abg. Dr. Dillersberger: Nein!)* Sie sind ja ein Demokrat, aber es gibt ja auch in Ihrer Partei Parteiführer. Wessen werden die bezichtigt? — Stalinistischer Methoden! *(Abg. Dr. Dillersberger: Ich find' das so lieb: Wir diskutieren über Privilegienabbau, und Sie rechnen mit der FPÖ ab!)* Herr Kollege Dillersberger! Sie sind genau der Richtige, der sich melden darf. Sie sind genau der Richtige. Ich gebe zu, Sie sind ein Aushängeschild! *(Abg. Dr. Khol: Aushängeschild für den Wabl — da tät' ich*

mich genieren!) Aber was hilft denn ein Aushängeschild, wenn man hintenherum sieht, wie fürchterlich es aussieht bei diesen undemokratischen Zuständen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Aber gut, Herr Kollege Dillersberger, ich habe jetzt fünf Minuten der FPÖ und den großen Sprüchen des Parteivorsitzenden Haider gewidmet. Ich glaube, das ist angemessen. Kollege Dillersberger, sagen Sie Ihrem Kollegen Haider einen schönen Gruß, aber vielleicht nimmt er ein bisschen Demokratieschulung bei Ihnen. Das wär doch schön. *(Abg. Dr. Dillersberger: Jetzt mag mich der Khol auch nicht mehr! Jetzt ist's aus mit mir!)*

Aber jetzt möchte ich ein bisschen auf das Jugendvolksbegehren oder wie das heißt — ich kann das nicht lesen — der ÖVP eingehen.

Der Herr Kollege Karas hat hier heraußen gesagt: Wir wollen ganz, ganz klar über diese Angelegenheit reden. Gerade wir, die Jugendorganisationen, haben immer gegen Privilegien gekämpft. Wir wollen hier eine klare Sprache haben. Wir wollen das nicht irgendeinem Showmaster überlassen — da hat er offensichtlich den Kollegen Haider gemeint, das Showtalent der FP. Wir machen ein ganz seriöses Volksbegehren gegen Privilegien, für Leistung und Gerechtigkeit! *(Zwischenruf des Abg. Haigermoser.)*

Ich habe nicht verstanden! Sie müssen deutlicher reden, Herr Kollege Haigermoser! *(Abg. Haigermoser: Kollege! Wenn Sie jemanden von uns loben, dann schadet uns das bei den Wählern! — Heiterkeit.)* Entschuldigung! Also, ich sage sofort: Der Herr Kollege Dillersberger ist ein undemokratischer, unmoralischer Mensch, während alle diese Eigenschaften der Kollege Haider hat. Na, paßt es jetzt? Ist es jetzt in Ordnung? Gut! *(Abg. Haigermoser: Lieber gar nicht erwähnen!)*

Ich möchte jetzt auf das Volksbegehren des Kollegen Karas eingehen. Ich hoffe, er hat das mitgestaltet oder ist dafür verantwortlich. Wenn ich mir das durchlese, was da geschrieben steht, muß ich ja dem Kollegen Elmecker recht geben: Was in der Diskussion an Vernebelung, an Verschleierung, an allen möglichen Tricks angewandt wird, um die Pfründe zu halten, um die Leute für blöd zu verkaufen, das ist unglaublich! Aber schauen wir uns das einmal an. *(Abg. Eigruber: Wessen Pfründe?)* Schauen wir uns das einmal an!

„Daher wollen wir“ — das ist die Maxime

Wabl

des Herrn Abgeordneten Karas und seiner Organisation —: „Weg mit der Parteibuchwirtschaft!“ (*Ironische Heiterkeit des Abg. Fux.*) Eine inhaltsschwere Aussage! Man hat wirklich das Gefühl, das kommt aus dem Herzen, den empörten Jung-ÖVPlern brennt es richtig! Weg mit der Parteibuchwirtschaft!

Meine Damen und Herren! Ich nehme es ja einigen in der ÖVP-Jugendorganisation ab, daß ihnen das wirklich weh tut, daß sie das wirklich ärgert, aber so, wie es da steht, ist es wie ein verlorenes Stichwort, das eigentlich vergleichbar ist mit einem Messer aus Gummi. Was heißt denn „weg mit der Parteibuchwirtschaft“? Da muß ich ja dem Kollegen Elmecker recht geben und anderen, die sagen: Wie soll man denn das gesetzlich regeln? (*Abg. Eigruber: Das können Sie nur moralisch regeln!*) Man kann zwar sehr strikte Richtlinien machen, wie in Zukunft die Leute aufgenommen werden, aber wenn ich dann eine Kommission habe, die wieder parteipolitisch besetzt ist, wie geht das dann? Parteibuchwirtschaft hält sich ja deshalb, weil die Gesinnungslumperei so stark ist. (*Abg. Eigruber: Wie geht's dann in der Schweiz? Dort geht es auch!*) Das ist schon richtig, nur sind die Schweizer offensichtlich untereinander weniger Gesinnungslumpen als wir. Die sind zwar nach außen hin nicht zimperlich bei den Hehlergeldern, aber immerhin sind sie intern recht seriös. Gesinnungslumperei wirst halt damit nicht beenden, wenn du sagst: „Weg mit der Parteibuchwirtschaft!“

Aber der nächste schwere Punkt: Trennung von Politik und Geschäft. Ich weiß nicht, was Herr Kollege Karas damit gemeint hat. Vielleicht den Herrn Schmelz? Ich weiß es nicht! Hat er den gemeint? Da gebe ich ihm ja recht. Trennung von Politik und Geschäft! Ich frage mich nur, wie will Herr Kollege Karas das gesetzlich regeln? Trennung von Politik und Geschäft! Er will natürlich nicht haben, daß ein Politiker auch Aufsichtsrat irgendwelcher Unternehmungen ist. Das verstehe ich schon. Wieso passiert dann aber so wenig in der ÖVP? (*Abg. Eigruber: Sagen wir lieber: gar nichts!*)

Nehmen wir den nächsten Punkt: Direktwahl und Offenlegung der Bezüge in den Sozialversicherungen. Sehr gute Idee! Die Leute sollen wissen, was mit dem Geld, das sie bei der Sozialversicherung einzahlen, gemacht wird, was die Direktoren, was die Funktionäre dort verdienen. Es ist ja keine Schande, daß man etwas verdient. Aber warum darf es niemand wissen? Nur scheint halt der Kollege Karas ein bisserl taub zu sein

oder blind zu sein auf dem einen Auge. Warum setzt er denn hier im Hohen Haus nicht durch, daß die Einkommen, die Bezüge sämtlicher Politiker offengelegt werden? Der Kollege Buchner hat das schon angeschnitten.

Es ist eine ganz wichtige Forderung nach Transparenz hier in diesem Hohen Haus, daß der Steuerzahler weiß, wenn einer eine politische Laufbahn beginnt, wieviel Einkommen, wieviel Vermögen diese Person hat, damit man dann erkennen kann im Laufe der Jahre, nach seiner politischen Laufbahn und während seiner politischen Laufbahn, ob er sich bereichert hat oder nicht.

Das wird in den USA so strikt gehalten, daß sogar bei Einladungen zum Essen kritisch nachgefragt wird, mit wem der dauernd Abendessen geht auf Kosten des Unternehmens. Ist ja auch nicht uninteressant, daß sich der seine Urlaube oder seine Abendessen dauernd gestalten läßt von irgendwelchen Unternehmen. Ist auch nicht uninteressant, aber so weit sind wir gar nicht gegangen!

Wir wollten nur, daß die Politikerbezüge offengelegt werden. Eine furchtbare Aufregung in diesem Haus: Nein! Das geht ja nicht! Datenschutz! Bitte schön, ich werde mich doch nicht hier bloßlegen! Ich werde doch nicht allen sagen, was ich verdiene. — Haigermoser, ein ganz wilder Kämpfer gegen diese Offenlegung. Er zeigt niemandem, welche Wertanlagen er daheim hat. (*Abg. Haigermoser: Dem Wabl schon gar nicht! Womöglich hat der Wabl klebrige Finger!*)

Herr Kollege Haigermoser! Was ist denn dabei, wenn Sie gut verdienen? Problematisch ist nur, wenn Ihre Umsätze steigen, weil Sie im Parlament sind. Dann wird es problematisch, und das sollen die Steuerzahler und die Wähler wissen! Oder dürfen sie das nicht wissen? (*Abg. Haigermoser: Kollege! Sie sind sicher nicht Kunde bei mir, wenn ich Sie mir so anschau in Ihrem Sakko! — Heiterkeit.*) Nein! So etwas Schönes kriegt man bei Ihnen wahrscheinlich nicht! (*Heiterkeit.*)

Noch eine wunderbare Forderung des Kollegen Karas: Halbierung der Aufsichtsratsposten. Mich erinnert das immer ein bisserl an das Einkaufen. Wenn ich in der Milchhandlung oder beim Fleischhauer 10 Deka Wurst will und die Verkäuferin dann 12 Deka herunter schneidet, sagt sie immer: „Darf es ein bisserl mehr sein?“ Beim Karas kannst fragen: „Darf es ein bisserl weniger sein?“ Warum denn, bitte, gerade die Halbierung der Aufsichtsratsposten? Die werden sich doch etwas

6896

Nationalrat XVII. GP — 60. Sitzung — 10. Mai 1988

Wabl

überlegt haben. Brauchen wir elf, zwölf, daß eine gute Kontrolle funktioniert, brauchen wir fünf, brauchen wir nur zwei? Das ist doch keine Frage der Halbierung der Aufsichtsratsposten!

Ja, bitte schön, was steckt da für eine Politik dahinter? Welcher Gedanke steht da dahinter? Offensichtlich weiß der Kollege Karas, daß die meisten Aufsichtsratsposten Verpflegungsposten sind. Da hat er recht! Aber dann bin ich dafür, daß man nicht sagt, die Hälfte, sondern nur mehr einen oder überhaupt keinen. Aber, bitte schön, das kann doch keine Politik sein: Halbierung der Aufsichtsratsposten!

Aber es wird noch besser! Jetzt kommt die Kernaussage! Steht knapp und kurz da, Herr Kollege Karas: Weg mit den Privilegien! Na super! Das war wirklich ins Herz getroffen! Das trifft die Politiker! Weg mit den Privilegien! Das war eine Aussage, die steht genau an Platz sechs. Großartig! Das trifft es genau! Genau beschrieben. Nichts unklar. Jeder weiß, was er darunter zu verstehen hat. Das ist Volksaufklärung! Bitte, so muß man ein Volksbegehren machen, meine Damen und Herren, damit jeder in Österreich weiß, wer was verdient, wer sich wo bereichert, wo jeder unbeaufsichtigte Steuerschilling in Gefahr ist! So muß man den Leuten Aufklärung bieten! Genau mit dieser Kernaussage. Weg mit den Privilegien! Ein ganz nuancierter, differenzierter Angriff gegen die Bösen da oben. *(Beifall bei den Grünen.)*

Aber wir haben ja noch ein Glanzstück in dieser Reihe, das ist wirklich ein Präzisionsmerkmal dieses Volksbegehrens: gegen überhöhte Politikerabfertigungen. Ich frage mich, was ist denn „überhöht“? Sind es die Millionen, die Vranitzky bekommen hat, ist das überhöht, was die Abgeordneten nach zwei, drei Jahren rauskriegen, ist eine halbe Million überhöht, ist 200 000 überhöht, ist 100 000 überhöht? Bitte schön, was ist denn überhöht?

Herr Kollege Karas! Das müssen Sie halt einmal sagen, und daß man Grenzen zieht, ist wahrscheinlich eine Frage der Ethik oder der Ideologie. Dagegen wehren Sie sich! Sie wehren sich ja auch dagegen, daß die Politiker ganz klar sagen: Das ist mein Einkommen, das ist mein Vermögen! Dann wird es nämlich kritisch, denn da beginnt die Ethik, und in Ihrem Bereich die der christlichen. Nur dann kann man sagen: Das ist überhöht!, aber Sie schreiben einfach hin: gegen überhöhte Politikerabfertigungen.

Ich weiß nicht, was Herr Kollege Khol bekommen hat, als er in die Volksanwaltschaft gegangen ist. War das überhöht? — Bitte, Herr Kollege Karas! *(Abg. Karas: Nein!)* War nicht überhöht. Gut, also das war einmal nicht überhöht.

Liebe österreichische Bürger! Das, was Herr Kollege Khol bekommen hat, als er Volksanwalt geworden ist ... *(Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP: Kohlmaier!)*

Kohlmaier, Entschuldigung, ich bitte untertänigst um Vergebung. Das, was Herr Kollege Kohlmaier bekommen hat, war in Ordnung. Also wenigstens einen Anhaltspunkt haben wir zur Privatethik des Herrn Kollegen Karas.

Aber wir können noch weitergehen: Mehr Demokratie in Vereinen und Interessenvertretungen. Wirklich, das schießt wieder den Vogel ab, wirklich, das ist genau das, danach lechzen die Leute: Mehr Demokratie in Vereinen und Interessenvertretungen. Damit kann man richtig was anfangen, man weiß genau, was damit gemeint ist.

Meine Damen und Herren! Ich sage Ihnen folgendes: Ich verstehe schon, daß die Diskussion um die Privilegien für einige sehr ärgerlich ist, denn viele haben hier den Eindruck, sie arbeiten redlich im Interesse der Republik und verdienen dementsprechend.

Dann gibt es einige — und wahrscheinlich gar nicht wenige —, die werden halt, weil sie nicht mehr gebraucht werden — so schrecklich das klingt in unserer Gesellschaft —, auf irgendwelche Posten geschoben, damit sie nicht auspacken mit ihrem Wissen oder möglicherweise zur gegnerischen Seite überwechseln. Sie werden auf Posten gesetzt, die offiziell eigentlich nicht besonders viel Einfluß mehr versprechen, aber dort verdient man halt auch sehr gut. Und dagegen haben natürlich die Menschen etwas. Aber, bitte schön, wie kann man das vermeiden? Kann man das vermeiden, indem man ein Gesetz beschließt, daß auf gewisse Posten keine unfähigen Leute mehr gesetzt werden dürfen? Wie geht denn das, bitte schön?

Meine Damen und Herren! Diese Diskussion, die hier geführt wird, kann nur fruchtbringend geführt werden, wenn sich jeder Politiker in diesem Lande zu dem, was er tut und was er dafür verdient, bekennt und das ganz klar vertritt.

So kann man die ungleichen Einkommen

Wabl

verteidigen. Aber wer weiß denn jetzt, was die einzelnen wo, wann abräumen? Und wie schon gesagt, es ist ja wirklich ärgerlich, daß man um jeden Schilling, der irgendwo unbeaufsichtigt herumliegt, Angst haben muß, daß man Angst haben muß, daß irgend jemand zugreift und keine Kontrolle da ist.

Meine Damen und Herren! Noch einmal: Solange hier in diesem Haus nicht ganz offen und ehrlich gesagt wird: Ich verdiene das aus dem und dem Grund, weil ich das und das leiste, ihr könnt sagen, das sei zuviel, ihr könnt sagen, das sei zuwenig — was mir noch lieber wäre —, aber dazu stehe ich und das bekenne ich!, dann könnte man darüber reden, ob das unmoralisch oder nicht unmoralisch ist. Aber wenn dauernd so getan wird: Was ich verdiene, sage ich nicht, das darf man mir nicht antun, ich kann doch nicht erzählen, was ich alles an Vermögen habe, was ich alles dazuverdient habe, nein, so geht es doch nicht!, solange das so ist, so lange wird immer Mißtrauen da sein und immer diese Diskussion, die so hervorragend differenziert in diesem VP-Volksbegehren für Leistung und Gerechtigkeit und gegen Privilegien geführt worden ist.

Meine Damen und Herren! Wir können uns damit noch lange nicht zufriedengeben. Es gibt zu viele Lippenbekenntnisse und zuwenig glaubwürdige Taten — Originalzitat Volksbegehren VP. Ich würde ja alles gerne glauben. Aber, noch einmal: Ich bin für Transparenz der Einkommen. Vielleicht verdient Herr Ruhaltinger alles zu Recht oder der Herr Vranitzky oder der Herr Soundso im Aufsichtsrat Soundso. Vielleicht macht er dort wirklich einen guten Aufsichtsratsjob, kann ja sein. Vielleicht arbeitet er wirklich 24 Stunden am Tag, ich weiß es ja nicht. Vielleicht hat er bereits einen Gentechnologen gefunden, der ihm ein Präparat spritzt, daß er nicht schlafen muß. Das kann ja durchaus sein. Aber dann soll er sagen: Ich arbeite 24 Stunden, und deshalb verdiene ich so viel Geld!

Aber das meiste ist ja versteckt und verdeckt, und man weiß eigentlich gar nicht, woher die Leute ihre Einkommen beziehen und woher die Leute ihr Geld kriegen. Nur so würden sich dieses Versteckspiel und diese Steuertricks aufhören, zum Beispiel, daß die Bahnkarten jetzt besteuert werden. Gut, die Politiker stimmen halt jetzt einer Gehaltskürzung zu, gut, dann soll man sagen: Das ist eine Gehaltskürzung. Politiker verdienen sehr viel, kürzen wir das Gehalt! Aber man soll doch nicht so tun, als ob man jetzt die Bahnkarten besteuert. Ich habe es sehr

schlau gefunden vom Staat, daß er den Leuten kein Dienstauto gibt oder ihnen kein Benzinsgeld gibt, sondern eben eine Bahnkarte, damit sie wenigstens einmal wissen, wie schnell oder wie langsam man im Zug unterwegs ist. Ich habe am eigenen Leib verspürt, wie mühsam es ist, von Graz nach Wien oder gar von der Südsteiermark oder von Kärnten oder von Vorarlberg oder von Tirol nach Wien zu fahren, wie schlecht die Zugverbindungen sind.

Ich halte das für gar nicht so schlecht, aber, bitte, dann soll man doch sagen: Politiker verdienen so viel, also nimmt man ihnen etwas weg, die leisten zuwenig, deshalb nimmt man ihnen etwas weg. Das ist alles in Ordnung, aber man soll doch nicht immer mit irgendwelchen Tricks den Leuten etwas vormachen und so tun, als ob da gegen etwas, gegen irgendein Phantom gekämpft wird. Alle sind eigentlich dagegen, alle in diesem Haus sind gegen Privilegien. Man wird hier keinen Verbündeten treffen, der sagt: Ich bin für Privilegien!

Meine Damen und Herren! Nun bin ich schon am Ende meiner Ausführungen. (*Abg. Staudinger: Schon?*) Herr Kollege, ich hätte noch etwas zulegen können, aber ich höre trotzdem auf. — Ich danke schön. (*Beifall bei den Grünen.*) 15.57

Präsident Dr. Stix: Zu einer tatsächlichen Berichtigung zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Khol.

Indem ich es ihm erteile, mache ich auf die 5-Minuten-Zeitbegrenzung aufmerksam. (*Abg. Schwarzenberger: Wabl! In Zukunft die Wahrheit!*)

15.57

Abgeordneter Dr. Khol (ÖVP): Der Herr Abgeordnete Wabl hat in seinen Ausführungen unterstellt, der Herr Abgeordnete zum Nationalrat Herbert Kohlmaier habe anlässlich seines Ausscheidens als Nationalrat und mit der Übernahme seines Amtes als Volksanwalt eine Abfertigung erhalten.

Das bezeugt einmal mehr die fundamentale Unkenntnis des Herrn Abgeordneten Wabl. Es ist nach dem Bezügegesetz ausgeschlossen, daß in so einem Fall eine Abfertigung bezahlt wird, und genau mit solchen Argumenten, Herr Abgeordneter Wabl, zerstören Sie Ihre Glaubwürdigkeit. Das bekümmert mich nicht, aber Sie nagen an unserem Image. (*Beifall bei der ÖVP.*) 15.58

6898

Nationalrat XVII. GP — 60. Sitzung — 10. Mai 1988

Präsident Dr. Stix

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Alois Huber. (*Abg. Wabl begibt sich von seinem Abgeordnetenplatz zur Regierungsbank und ruft Präsident Dr. Stix zu: Erwidern! — Zwischenrufe bei der ÖVP. — Abg. Wabl, zur ÖVP gewandt: Der Karas hat es bestätigt, ich habe es ja gar nicht gewußt, ob er eine Abfertigung kriegt oder nicht!*)

Herr Abgeordneter Wabl, verlassen Sie die Regierungsbank! (*Allgemeine Heiterkeit und Beifall.*)

Am Wort ist Herr Abgeordneter Huber.

15.59

Abgeordneter Huber (FPÖ): Herr Präsident! Frau Staatssekretär! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die heutige Diskussion über den Privilegienabbau beweist, daß noch vieles unerledigt ist. Diesen Dschungel kann man aber auch nicht auf einmal beseitigen. Es ist aber dennoch heute ein großer Tag für die österreichische Bevölkerung, ein großer Tag für die freiheitliche Parlamentsfraktion, ein großer Tag für unseren Bundesparteiohmann Abgeordneten Dr. Jörg Haider, den unermüdeten Kämpfer für den Abbau von ungerechtfertigten Privilegien. (*Beifall bei der FPÖ. — Ironische Heiterkeit bei SPÖ und ÖVP.*)

Aber nicht nur für den Abbau von Privilegien führt Bundesparteiohmann Haider einen unermüdeten Kampf, sondern er ist auch in der Lage, immer wieder bedeutende Verbesserungsvorschläge, aber auch bedeutende Einsparungsvorschläge einzubringen. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Kohl: Der Huber hat Angst um seinen Parteivorsitzenden!*)

Die Regierungsparteien wären gut beraten, diesen gutgemeinten Vorschlägen mehr Achtung entgegenzubringen und mehr Bedeutung beizumessen. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Kohl: Der Huber hat Angst um seinen Parteivorsitz!*)

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Glauben wir ja nicht, mit dem heutigen Beschluß dem Thema Privilegienabbau Genüge getan zu haben und es beendet zu haben. Es ist lediglich ein positiver Anfang.

Wir können mit Befriedigung feststellen, daß das Gehalt der Multifunktäre in Zukunft über den Gehalt eines Ministers nicht wird hinausgehen können. Monatlich brutto 154 000 S sind ja nicht gerade so wenig — ich muß aber erwähnen: natürlich bei voller Besteuerung.

Keine doppelte Abfertigung für Minister oder Abgeordnete, wenn sie nicht innerhalb eines Jahres pensionsberechtigt sind. Neuregelung bei Mieten: Bundeswohnungen werden in Zukunft zum gegenwärtigen Markttarif vergeben werden.

Ich möchte aber auch nicht unerwähnt lassen, daß schließlich auch das Einfrieren unserer Gehälter als Privilegienabbau zu betrachten ist. Es wird aber auch die neue Steuerreform für die Politiker in dieselbe Richtung gehen.

Manche unserer in Volksbegehren vorgeschlagenen Maßnahmen sind auf der Strecke geblieben: Die Pensionsregelung für Politiker ist gleichzustellen mit der der übrigen Bevölkerung. Ich vertrete dies aus ganzem Herzen. Ich glaube, daß man es auch den Politikern ebenfalls zumuten kann, so wie die übrige Bevölkerung mit der jeweils festgesetzten Zeit in Pension zu gehen.

Karenzregelung für beamtete Mandatäre — ebenfalls ein viel umstrittener Punkt.

Entfall der Aufwandsentschädigung für ehrenamtliche Sozialversicherungsfunktionäre. — Ich glaube, daß auch dies ein längst zu erledigendes Thema wäre, daß man endlich einmal auch hier eine Regelung treffen müßte.

Gleichstellung verstaatlichter und privater Unternehmertätigkeit, objektive Dienstposten und Wohnungsvergabe, Aufhebung der Zwangsmitgliedschaft bei den Berufsverbänden, sprich Kammern.

Positiv hervorheben im Privilegienvolksbegehren möchte ich die 253 000 mutigen mündigen Bürger, die die Zivilcourage aufgebracht haben — ich erwähne hier alle Parteirichtungen —, dieses Privilegienvolksbegehren zu unterschreiben. Ich möchte ihnen ein herzliches Dankeschön dafür übermitteln. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wie leicht es ist, hat eigentlich die viel stärkere ÖVP bewiesen, die es auf „nur“ — unter Anführungszeichen — 160 000 Unterschriften gebracht hat.

Auch auf die Gefahr hin, Nachteile in Kauf zu nehmen, haben letztlich diese Menschen auf dem jeweiligen Gemeindeamt ihre Unterschrift geleistet. Ich möchte nicht unerwähnt lassen, daß beispielsweise im Bezirk Tulln 400 Unterschriften zuerst für ungültig erklärt wurden und ihnen erst aufgrund von heftigen

Huber

Interventionen die Gültigkeit wieder zuerkannt wurde. Ich möchte aber auch Herrn Bürgermeister Mauß nicht unerwähnt lassen, der seine Gemeinde einfach zugesperrt hat. Ich glaube, unter diesen Voraussetzungen bekommen diese 253 000 Unterschriften immer mehr Gewicht. *(Beifall bei der FPÖ.)* Ich erwähne aber auch den Bürgermeister, Landtagsabgeordneten Antzenberger, Gemeinde Würmla, der es sich einfach nicht verkneifen konnte, Bürger, die die Unterschrift geleistet haben, nachher auf die Gemeinde vorzuladen. Das, glaube ich, ist nicht die richtige Auffassung von Demokratie.

Hohes Haus! Wenn wir heute beim Privilegienabbau einen Schritt weiterkommen, dann ist das nicht das Verdienst der ÖVP — ich bin aber objektiv genug und nehme die Junge ÖVP davon aus, sie hat ihren Beitrag geleistet —, auch nicht das Verdienst der SPÖ, sondern das Verdienst leerer Wagen — Zitat von Luis Fuchs — oder jener mit dem leeren Hirn — Zitat von Landespartei sekretär Vetter im gestrigen „Kurier“. Meine geschätzten Damen und Herren! Es ist das Verdienst von einsatzfreudigen freiheitlichen Politikern. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Herren! Mit diesen „Großen“ Sprüchen haben Sie in Ihrer Überheblichkeit längst schon übersehen, wie weit Sie sich von den natürlichen Empfindungen und Bedürfnissen, aber auch von der Meinung der von uns allen zu vertretenden Bevölkerung entfernt haben. Hier muß man Verständnis haben für den Unmut von Arbeitern mit einem Monatsgehalt von 7 000, 8 000, 9 000, 10 000, ja auch 11 000 S, von Bauern mit einem Monateinkommen von 4 500, 5 000, 6 000 oder 7 000 S, von Mindestrentnern — Einzelrentner 5 004 S, Ehepaar 7 188 S — oder von Bauernpensionisten — samt Ehegattin oder Ehegatte 3 700 S monatlich — oder, meine geschätzten Damen und Herren, von Arbeitslosen oder von Mithürgern mit Notstandsunterstützung.

Kollege Wabl und Kollege Pilz! Wenn Sie sich heute hier ereifern, uns Freiheitlichen Belehrungen zu erteilen, so bin ich mit Ihnen mit einigen Worten fertig. Ich bin nämlich der Meinung, daß Sie gut beraten sind, sich um Ihren eigenen Laden zu kümmern und uns Freiheitliche nicht zu belehren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich erwähne aber bei diesem Thema auch die Bevorzugung der Beamten bei den Ruhensbestimmungen. Es wäre das Thema des Privilegienabbaues meiner Meinung nach

nicht vollständig, wenn man dabei nicht auch die Herren Bankdirektoren, Generaldirektoren, hochgestellte Beamte, aus deren Bezügen sich letztlich unsere Bezüge errechnen, erwähnen würde.

Meine geschätzten Damen und Herren! Wenn es auch Einschränkungen geben wird, so werden wir trotzdem keine Sozialfälle sein, denn ich weiß, daß das Volk sehr wohl Verständnis hat für eine einzige gut bezahlte Funktion, vorausgesetzt natürlich, daß man auch bereit ist, dafür eine Leistung zu erbringen. Dessenungeachtet ist es unser fester Wille und unsere Entschlossenheit, diese gewaltigen Einkommensunterschiede abzubauen. Der Anfang ist heute gemacht. Bleiben wir am Ball! Wir werden dieser Gesetzesvorlage gerne zustimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)* 16.07

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Khol.

16.07

Abgeordneter Dr. Khol (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zum Ende einer Debatte über ein Thema, das eigentlich zur Unsachlichkeit provoziert. Die Debatte hat grundsätzlich einen sachlichen Verlauf genommen. Wenn sich jetzt der Herr Abgeordnete Geyer meldet, dann habe ich doch recht gehabt, daß mein Thema zur Unsachlichkeit provoziert. Er meldet sich offensichtlich zu Wort. *(Heiterkeit.)* Es ist eine sachliche Debatte, meine Damen und Herren, wobei nur der Frust des Abgeordneten Pilz eine unrühmliche Ausnahme war. Ich muß sagen, die grüne Flora ist mir nicht so lieb wie die grüne Fauna. Ich hätte lieber gehabt, daß der Herr Abgeordnete Fux oder der Herr Geyer — sie haben auch in der Sache schon mehr beigetragen — hier gesprochen hätten.

Der Herr Abgeordnete Haider und die FPÖ haben sich als lernfähig erwiesen. Das muß ich ihnen attestieren. Die demagogischen Teile ihres Volksbegehrens haben sie fallengelassen und sind auf die sachliche Linie gegangen, die wir von den Regierungsparteien gerne mit ihnen zusammen erarbeitet haben.

Ich glaube aber, daß wir uns natürlich immer noch nicht einig darüber sind, was ein Privileg ist. Ich bin mir keiner Privilegien bewußt. Ein Privileg ist ein Sonderrecht. Wir im Parlament haben keine Sonderrechte. Es gibt natürlich unter uns den einen oder den anderen, vor allem bei den Grünen, die glauben, daß eine leistungsgerechte Bezahlung an

Dr. Khol

sich ein Privileg ist. Ich glaube, solange wir hier eine derartige Privilegiendefinition verfolgen, so lange wird die Diskussion nicht zu Ende sein, denn solange der Grundsatz gilt: Jeder, der mehr Geld verdient als ich selber, hat ein Privileg!, so lange gibt es kein Ende dieser Diskussion, die unserem Ansehen schadet.

Wir von der Volkspartei sind für leistungsgerechte Bezahlung, auch der Abgeordneten. Ich stimme da mit dem Abgeordneten Hochmair ausdrücklich überein, der diesen Grundsatz auch erwähnt hat: Das ist kein Privileg, sondern die Anerkennung für Leistung! Und die Volkspartei steht hinter der Leistung.

Daher kam auch die Anregung des Einziehens einer Obergrenze bei Politikerbezügen in der Höhe eines Ministergehaltes im Unterausschuß von uns. Wir sehen darin eine Maßnahme zur Verhinderung von Mehrfachbezügen, denen keine Leistung gegenübersteht. Leistungsgerechte Bezahlung ist kein Privileg!

Ich möchte auf einen Aufsatz hinweisen, der unlängst erschienen ist, in dem das durchschnittliche Einkommen eines Landtagsabgeordneten in Salzburg mit dem durchschnittlichen Einkommen eines ORF-Journalisten verglichen wird. Da stellt sich sehr klar heraus, daß der ORF-Journalist netto um 20 Prozent mehr verdient als der Landtagsabgeordnete. Ich weiß, daß die ORF-Journalisten einen schweren Beruf haben, ich würde daher ihre Bezahlung ungeprüft als leistungsgerecht bezeichnen, nicht als Privileg. Aber warum dann auch die Politikerbezüge generell als Privileg bezeichnen?

Ich glaube, daß wir selbst als Abgeordnete hier auch eine Aufgabe haben: Wir müssen selbst an uns arbeiten, um nicht aus tagespolitischen Vorteilen heraus eine Schlagzeile zu provozieren, eine Diskussion hervorzurufen und uns selbst schlechtzumachen; das heißt also, den Mißbrauch des Politikerstatus sozusagen auch dann zu behaupten, wenn das nicht begründet ist.

Ich glaube allerdings schon, daß manch einer noch ein Privileg hat, und zwar manch einer, der glaubt, daß er die parlamentarische Immunität, die diesem Parlament zusteht, als Sonderrecht für sich selbst gebrauchen kann, um unter dem Schutzmantel dieser Immunität Ehrenbeleidigungen auszusprechen oder bewußt und provokant Gesetze zu brechen, weil er weiß, er wird durch die Immunität geschützt. Ich glaube, dies ist wirklich ein Pri-

villeg, wenn man derart die Immunität mißbraucht. Sie nicken, Herr Abgeordneter Haider, gerade Sie meine ich aber.

Ich hielte es für hoch an der Zeit, daß wir uns im Parlament auch in der sachlichen Arbeitsatmosphäre eines Unterausschusses darüber Gedanken machen, wie man derartige Mißbräuche vielleicht durch eine parlamentseigene Disziplinargewalt hintanhalten könnte. Ich bin nicht für das gerichtliche Klagen, aber ich bin absolut dagegen, daß man sich unter dem Schutz der parlamentarischen Immunität ein Sonderrecht anmaßt.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß wir mit der heutigen Debatte auch einen Beitrag zum Ansehen des Parlaments geliefert haben. Der Schritt ist ein gewichtiger, die Volkspartei setzt ihn mit frohem Mut. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)* 16.14

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Mag. Geyer. *(Abg. Schwarzenberger: Wo ist der Geyer? — Wie ein Geier auf das Geld!)*

16.14

Abgeordneter Mag. Geyer (Grüne): Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schieder hat gemeint, im Unterausschuß habe man gerungen, was das Beste für Österreich ist. Ich war selbst bei allen Unterausschußsitzungen dabei und habe das eher als normale Debatte empfunden, in der ausgelotet wird, was in jeder Partei geht. Aber Sie meinen, man habe gerungen, und das Maß war nicht, was die politische Machbarkeit ist, sondern das Maß war, was für Österreich das Beste ist. Da Sie jetzt den Anträgen zustimmen und diese Anträge von Ihnen stammen, gehe ich davon aus, daß das, was rausgekommen ist, das Beste für Österreich ist. Das „Beste für Österreich“ ist, daß sich an der Pensionsregelung für Politiker zunächst überhaupt nichts ändert. Punkt eins.

Das „Beste für Österreich“ ist, daß sich an der Abfertigungsregelung für Politiker auch nichts ändert, mit Ausnahme der Doppelabfertigungen. *(Abg. Schieder: Da haben Sie ja auch zugestimmt! Das waren alles Punkte, wo Sie nicht dagegengestimmt haben!)* Es ändert sich aber nichts daran, Herr Abgeordneter Schieder, daß ein Regierungsmitglied bereits nach einem Jahr Tätigkeit einen Abfertigungsanspruch in der Höhe von drei Monatsgehältern hat *(Abg. Schieder: Da haben Sie aber gar nichts anderes verlangt!)*, Herr Abgeordneter Schieder, und daß nach

Mag. Geyer

drei Jahren Regierungstätigkeit ein Jahr Abfertigung ausbezahlt wird. (*Abg. Dr. Keller: Ihm fällt sonst nichts ein! — Abg. Schieder: Auch da haben Sie nichts anderes verlangt! — Da haben nicht einmal Sie etwas verlangt!*)

Herr Abgeordneter Schieder! Das, meinen Sie, ist für Österreich das Beste? (*Abg. Schieder: Sie auch!*) Können Sie sich nicht vorstellen, daß man eine Anpassung dieser Regelung an die der Angestellten vornimmt? (*Abg. Dr. Khol: Ja warum haben Sie keinen Antrag gestellt? Sie haben keinen Antrag gestellt!*) Wenn Sie der Meinung sind, Herr Abgeordneter Schieder, daß die Politiker zuwenig verdienen, dann sagen wir das, legen wir das auf den Tisch und erhöhen wir die Gehälter. (*Weitere Zwischenrufe.*) Aber geben wir den Politikern nicht hintenherum unter dem Titel Abfertigungen und unter anderen Titeln eine Gehaltsaufbesserung. Legen wir die Karten klar auf den Tisch. (*Zwischenruf des Abg. Burgstaller.*)

Für Österreich ist auch am Besten, meinen Sie, wenn die Politiker nach wie vor die Möglichkeit haben, in Aufsichtsräten zu sitzen (*anhaltende Zwischenrufe*), und genau das wieder zustande kommt oder das aufrechterhalten wird, was etwa in fast allen Elektrizitätsgesellschaften der Fall ist, daß der Landeshauptmann von Tirol gleichzeitig der Aufsichtsratsvorsitzende der ... (*Abg. Dr. Keller: Der ist nicht von der SPÖ, der Landeshauptmann von Tirol!*)

Es ist ganz egal, von welcher Partei, Herr Dr. Keller, das halte ich nicht für entscheidend, entscheidend ist, ob es möglich ist oder ob es gesetzlich ausgeschlossen ist. Ob im konkreten Fall der Herr von der ÖVP oder von der SPÖ stammt, ist für den Bürger relativ egal. (*Abg. Dr. Keller: Nein! Nein!*) Das macht nur einen marginalen Unterschied. Die Frage ist: Gibt es eine klare Funktionstrennung oder gibt es die Funktionstrennung nicht?

Herr Abgeordneter Schieder, Sie meinen, für „Österreich am Besten“ ist es auch (*Abg. Dr. Keller: Das hat er überhaupt nicht gesagt!*), wenn die Unvereinbarkeit von Abgeordnetenmandat und Regierungsmitglied nicht durchgeführt wird (*Abg. Schieder: Sie zitieren Sachen, die ich gar nicht gesagt habe!*), wenn weiterhin jemand gleichzeitig Abgeordneter und Regierungsmitglied sein kann.

Die ÖVP hat sich nicht zu Unrecht massiv aufgeregt, als der Gewerkschaftsfunktionär

Dallinger in einer ganz bestimmten Sache eine Forderung massiv vertreten hat und dann als Regierungsmitglied, als Minister Dallinger, diese Forderung erfüllt hat. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Keller.*) Ein klarer Fall der Unvereinbarkeit, den die ÖVP vor einigen Jahren aufgezeigt hat und den Sie beibehalten wollen. (*Abg. Dr. Khol: Nein! Sie verwechseln das! — Abg. Dr. Keller: Sie verwechseln alles! — Weitere Zwischenrufe.*)

Herr Abgeordneter Schieder, das wird weiterhin möglich sein. Herr Dr. Khol, das wird weiterhin möglich sein. (*Abg. Dr. Khol: Aufsichtsbehörde und Gewerkschaft!*) Richtig! Das wird weiterhin möglich sein. (*Abg. Dr. Keller: Er versteht es nicht!*) Alle anderen Ämterkumulierungen (*Abg. Dr. Khol: Er versteht es noch immer nicht!*), Herr Dr. Khol, die derzeit bei den Nationalratsabgeordneten stattfinden, werden sich nicht ändern.

Soll ich sie Ihnen vorlesen? Soll ich sie Ihnen aus der Liste, die wir angefertigt haben, vorlesen? Ich könnte von jedem von Ihnen die Funktionen aufzählen. Das mache ich gerne, wenn Sie wollen. — Ich schlage eine Seite auf: Abgeordneter Schmidtmeier von der SPÖ.

Weil Sie lachen, Herr Dr. Keller: Wissen Sie, welche Funktionen er ausübt oder wissen Sie es nicht? (*Abg. Dr. Keller: Wer?*) Ihr Kollege Schmidtmeier: Großhändler für Leder, Häute Rohwaren und Tapezierbedarf. (*Abg. Dr. Keller: Darf er keinen Beruf haben, Kollege Geyer? Wollen Sie nur Beamte und Staatsanwälte im Parlament haben?*) Moment einmal, Hören Sie mir zu! — Vizepräsident der Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Wien, Ausschußmitglied des Bundesgremiums Leder und Handel (*Abg. Dr. Khol: Und? Und?*), Stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrates der Länderbank (*Abg. Dr. Khol: Na und?*), Aufsichtsrat der Finanzgarantie GesmbH, Aufsichtsrat und Beirat Kreditverein der Zentralsparkasse und Kommerzialbank. (*Abg. Dr. Keller: Stimmt ja nicht!*) Mag sein, daß sich eine der vielen Funktionen in der Zwischenzeit geändert hat. (*Abg. Dr. Khol: Stimmt schon wieder nicht!*)

Oder: Ihr Kollege Johann Schmözl, Ihr von mir sehr geschätzter Verkehrssprecher: ÖBB-Beamter — freigestellt —, Zentralsekretär der Gewerkschaft der Eisenbahner (*Abg. Dr. Keller: Stimmt auch nicht! Er ist nicht Zentralsekretär!*), Vizepräsident der Arbeiterkammer, Aufsichtsrat der Sparta-Bank. (*Abg. Dr. Keller: Das ist falsch, was Sie sagen!*) Mag sein, daß sich auch bei ihm eine Funktion im

Mag. Geyer

Laufe dieses Jahres geändert hat. (Abg. Dr. Graff: *Wie wäre es, wenn Sie es besser vorbereiten würden?* — Abg. Dr. Khol: *Herr Geyer, Ihre Fakten stimmen nicht! Bereiten Sie sich vor!* — Weitere Zwischenrufe. — Präsident Dr. Stix gibt das Glockenzeichen.) Herr Dr. Khol! Es tut weh, wenn man das einmal ganz konkret aufzählt.

Abgeordneter Dr. Schranz; Stellvertreter der Direktor der Bauernkrankenkassa, Vorstand und Präsidialmitglied des Pensionistenverbandes. (Abg. Dr. Graff: *Das Plädoyer ist schlecht vorbereitet!*)

Bei jedem Abgeordneten kann man eine Liste von Funktionen aufzählen (Abg. Dr. Khol: *Das stimmt alles nicht!*) Herr Dr. Khol, das hat in Wahrheit mit Privilegien gar nichts mehr zu tun. Das hat nur mehr damit zu tun, daß hier im Haus vor allem Vertreter bestimmter Interessengruppierungen sitzen. (Abg. Dr. Khol: *Das stimmt ja nicht!*)

Das hat nur mehr damit zu tun, daß 60 Jahre danach der Ständestaat auf kaltem Weg wieder eingeführt wird und jede Interessengruppe ihre Vertreter hier sitzen hat und jeder der Abgeordneten im Schnitt drei Funktionen ausübt. (Abg. Dr. Keller: *Kollege Geyer! Sie wissen schon, daß das eine Ungeheuerlichkeit ist! Historisch ist es eine Ungeheuerlichkeit, was Sie sagen!*)

Herr Dr. Keller! Mir geht es überhaupt nicht um die Gehälter, die sich damit ... (Abg. Dr. Keller: *Reden Sie weiter, es hört Ihnen eh niemand zu, ich überhaupt nicht mehr!*) Herr Dr. Keller, Sie können sich zu Wort melden, wenn es Ihnen nicht paßt, was ich Ihnen sage, aber Sie können nicht bestreiten (Abg. Dr. Graff: *Jetzt ist er auch schon Oberlehrer!*), daß hier im Haus 183 Personen 600 Funktionen ausüben. Und das wollen Sie auch nach diesem Volksbegehren nicht ändern. Daran soll sich überhaupt nichts ändern, da soll nichts abgegeben werden, da soll keine klare Funktionstrennung vorgenommen werden. (Abg. Schemer: *Sie fühlen sich wohl in der Kloake!*) Ich fühle mich nicht wohl in der Kloake, Herr Kollege. (Abg. Schemer: *Ich habe Sie gestern im Kanal gesehen! Dort fühlen Sie sich wohl, das ist Ihr Platz, dort gehören Sie hin!*) Ich möchte Ihnen klarmachen, daß es für die Demokratie eine sehr gefährliche und kritische Sache ist, wenn sich das Parlament nur mehr aus Interessenvertretern einzelner Gruppierungen zusammensetzt und das Gesamtinteresse des Staates immer mehr unter den Tisch fällt.

Ein besonderes Problem — Herr Abgeordneter Schieder, es tut mir leid, daß Sie sich im Ausschuß dazu nicht näher geäußert haben — ist eben die Doppelfunktion Abgeordneter und Beamter. (Abg. Dr. Graff: *Welche Auffassung vertreten Sie?*) Herr Dr. Graff, ich vertrete die Auffassung, daß der Beruf eines Nationalratsabgeordneten (Abg. Elmekker: *Ein Mandat ist kein Beruf!*) — ich sage bewußt „Beruf“, das ist keine Hobbybeschäftigung — ein sehr verantwortungsvoller ist, der auch gut bezahlt sein soll und der keine Nebenbeschäftigung sein soll neben fünf, sechs anderen Funktionen. (Abg. Dr. Graff: *Vertreten Sie keine Interessen?*) Herr Dr. Graff, ich vertrete keine Interessengruppen. Ich habe meine Funktion, meinen Beruf als Staatsanwalt zurückgelegt, Sie wissen das. Ich nehme auch das Gehalt nicht mehr an, weil ich hier nicht Interessenvertreter einer bestimmten Berufsgruppe sein möchte, wofür sich sehr viele Ihrer Kollegen halten.

Herr Dr. Graff! Wenn Sie das heute nicht unterschreiben können, was Montesquieu schon vor vielen Jahrzehnten gesagt hat, nämlich daß die Trennung zwischen Verwaltung und Gesetzgebung für die Demokratie etwas Unverzichtbares und Wichtiges ist und daß daher in der Gesetzgebung keine Verwaltungsbeamten sitzen sollen, daß man nicht beide Funktionen gleichzeitig ausüben soll, dann verstehe ich Sie, Herr Dr. Graff, nicht ganz und darf Sie erinnern an Ihren letzten jüngsten Neokollegen, der jetzt leider oder Gott sei Dank schon wieder ein Exkollege ist, an den Abgeordneten Heinrich Schmelz.

Haben Sie nicht selbst auch ein bißchen ein ungutes Gefühl gehabt, als Sie gehört haben, der Sektionschef des Bautenministeriums wird Nationalratsabgeordneter und bleibt gleichzeitig Sektionschef im Bautenministerium? Er kontrolliert als Abgeordneter die Tätigkeit des Sektionschefs im Bautenministerium, als Abgeordneter Heinrich Schmelz kontrolliert er die Tätigkeit des Bautenministers Robert Graf, seines Vorgesetzten im Büro als Beamter. (Zwischenruf des Abg. Dr. Schüssel.) Das haben Sie alles für unbedenklich gehalten, Herr Dr. Graff? Das kann ich mir von Ihnen gar nicht vorstellen. (Abg. Dr. Graff: *Mit der Freistellung werden Sie ein anderer Mensch?*)

Herr Dr. Graff! Letztlich zeigt die Reaktion Ihrer Partei auf den Fall Heinrich Schmelz, welches Unbehagen Sie gehabt hat. (Abg. Dr. Graff: *Was heißt „Fall“?*) Ihre Partei hat beschlossen, daß Heinrich Schmelz zunächst einmal nicht mehr Sektionschef sein kann

Mag. Geyer

und diese Funktion nicht mehr ausüben kann. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Schüssel.*) Herr Dr. Schüssel, finden Sie es richtig, daß eine Partei beschließt, ob jemand im Parlament noch zusätzlich eine zweite Funktion ausüben darf? (*Abg. Dr. Graff: Lassen Sie ihn in Ruhe! Er hat immerhin sein Mandat freiwillig zurückgelegt!*) Sollte das nicht klar im Gesetz geregelt sein? Ist es wirklich Sache der Partei, das zu beschließen und zu befinden? Ist wirklich der Vorgesetzte eines Abgeordneten die Partei? Besteht wirklich eine Überordnung: zuerst Partei und dann der Abgeordnete? Ihre eigene Partei hat ein Unbehagen gehabt, daß der Heinrich Schmelz sowohl hier im Nationalrat sitzt als auch im Bautenministerium als Sektionschef.

Und letztlich hat sich Ihre Partei Gott sei Dank dazu entschlossen, daß er auch das Mandat zurückzulegen hat. (*Abg. Dr. Graff: Die Partei hat sich entschlossen, und er hat es eingesehen!*) Er hat es eingesehen, aber schon auf Druck Ihrer Partei, Herr Dr. Graff. Unterschätzen Sie bitte nicht den Einfluß Ihrer Kollegen auf den Exabgeordneten Heinrich Schmelz. (*Abg. Dr. Graff: Ich finde es extrem unfair, daß Sie über einen Abwesenden so abwertend reden!*) Herr Dr. Graff, das ist überhaupt nicht unfair, es ist nur ein Paradefall, bei dem die gesamte Öffentlichkeit gesehen hat, wie unvereinbar die Tätigkeit eines Abgeordneten in der gesetzgebenden Körperschaft und die gleichzeitige Tätigkeit als Beamter in der Vollziehung im Einzelfall sein können. (*Abg. Dr. Graff: Er hat zurückgelegt! Was wollen Sie noch! — Beifall des Abg. Fux.*)

Daß Sie daraus endlich Konsequenzen gezogen haben, sollte eher Anlaß sein, sich auf die Schulter zu klopfen, anstatt diesen Fall jetzt noch zu minimieren. (*Abg. Dr. Schüssel: Alles erledigt!*) Darum geht es, Herr Dr. Schüssel. Dieser eine Fall ist erledigt. Ich gebe Ihnen recht. Dieser eine Fall ist erledigt. Das Problem ist nicht erledigt. Das Problem haben Sie beibehalten, es wirken weiterhin hier im Haus ein Drittel sowohl an der Gesetzgebung als auch an der Vollziehung mit. — Zwei unvereinbare Sachen. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Graff.*) Daß ein Drittel hier im Haus am Vormittag Gesetze beschließt, am Nachmittag diese Gesetze vollzieht und am nächsten Vormittag im Parlament wieder kontrolliert, was am Vortag von Ihnen als den vollziehenden Beamten gemacht wurde, an diesem Problem haben Sie nichts geändert und wollen Sie nichts ändern.

Kollege Elmecker hat sich wortreich und

lautstark gegen den Berufspolitiker gewendet und gemeint, es dürfe kein Berufsverbot für Beamte geben. Dazu möchte ich sagen: Zu der Zeit, als die Beamten ohne etwas arbeiten zu müssen, ihr Gehalt weiterbeziehen konnten, hat sich Kollege Elmecker nicht aufgeregt und gesagt, die Beamten müßten arbeiten. Solange das Gehalt auf das Konto gewandert ist, so lange war die Dienstfreistellung nichts Schlechtes. (*Abg. Elmecker: Herr Kollege! Sie reden ja wie ein Blinder von der Farbe! Vor 1983 gab es das Berufsverbot! Jetzt verstehe ich, warum unsere Justiz im Eimer ist! Mit solchen Leuten!*)

Herr Kollege Elmecker! Jetzt, wo es um die Frage geht, ob man eine klare Funktionstrennung vornehmen soll, ob man eine Regelung einführen soll, wie sie in der Bundesrepublik Deutschland seit vielen Jahren durchgeführt wird und unbestritten ist, wehren Sie sich dagegen, jetzt wehren Sie sich dagegen, daß die Beamten automatisch freigestellt werden, sobald sie Abgeordnete sind, und kein Gehalt mehr beziehen für die Dauer ihrer Tätigkeit als Abgeordnete; eine ganz klare, saubere Lösung, die viele Unvereinbarkeiten wegbringt und die in vielen Bereichen auch die Optik in der Öffentlichkeit verbessert.

Meine Damen und Herren! Mir geht es nicht um das Problem „zu hohe Einkommen“. Das halte ich für eine Auswirkung, für ein Symptom des grundsätzlichen Übels, das nicht erkannt werden will oder nicht erkannt werden kann. Das Ämterkumulieren ist nicht ein finanzielles Problem, sondern ein demokratiepolitisches Problem. Das Problem ist, daß man Unvereinbarkeiten nicht aufrechterhalten kann. (*Rufe bei den Grünen: Man hört nichts! Man hört nichts!*)

Meine Damen und Herren! Herr Kollege Elmecker! Kollege Karas hat heute zu Beginn der Debatte gemeint: Und die Grünen? Was haben Sie im Ausschuß gemacht? Welche Anträge haben sie denn vorgelegt? Sie haben ja gar keine Anträge vorgelegt! — Das stimmt so nicht, denn wir haben einen Antrag vorgelegt, meiner Meinung nach sogar einen sehr wichtigen Antrag, nämlich den, daß die Politiker einmal ihre Einkommens- und Vermögensverhältnisse offenlegen sollen. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Khol.*) Das ist nämlich der erste Schritt zur Wahrheit. Über diesen Antrag, Herr Dr. Khol, wollten Sie nicht einmal reden, das war Ihnen offenbar zu unangenehm. Sie haben einen einzigen Satz dazu gesagt, nämlich den Satz: Die ÖVP ist dagegen! Das war Ihre Debatte zur Offenlegung der Politikereinkommen. (*Rufe bei den*

Grünen: Ja! Ja! Ja! Ein einziger Satz der ÖVP: Wir sind dagegen!

Die SPÖ hat sich dem angeschlossen auch mit einem Satz: Wir sind dagegen! (*Abg. Dr. Graff: Sie haben sich im Ausschuß nicht zu Wort gemeldet, habe ich mir sagen lassen!*) Herr Dr. Graff, was soll ich noch sagen, wenn ich höre, wie sich die großen Parteien in dieser Frage verhalten? Was hat es für einen Sinn, da noch viel zu diskutieren? (*Abg. Dr. Graff: Vielleicht wenden Sie sich weniger nach außen und arbeiten mehr mit!*) Herr Dr. Graff, es bleibt einem nicht viel anderes übrig, als sich nach außen zu wenden.

Für mich bedeutet das Ausüben und Anstreben öffentlicher Funktionen auch, sich der Öffentlichkeit zu stellen, aber nicht in dem Sinn, daß man nur vor die Fernsehkamera eilt, sobald sie da ist, sondern daß man auch zeigt, woher man Einkünfte bezieht, daß man zeigt, was man verdient (*Abg. Dr. Graff: Wenn Sie im Parlament nichts arbeiten, brauchen Sie auch nicht dienstfreigestellt zu werden!*) — Herr Dr. Graff, es ist sehr komisch, was Sie sagen —, und zeigt, welches Vermögen man hat und wie sich das verändert während der Tätigkeit eines Politikers.

Das, Herr Dr. Graff, worüber Sie sich jetzt so lustig machen — auch Herr Dr. Taus kann nur lachen, weil er weiß, was dabei zutage kommen würde, wenn die Öffentlichkeit erfährt, wie seine Einkommens- und Vermögensverhältnisse tatsächlich sind (*Abg. Dr. Graff: Der Dr. Taus hat es auch nicht durch die Politik verdient! Das war eher nachteilig!*) —, wird in den USA, in einem Mutterland der Demokratie, seit vielen, vielen Jahren praktiziert, und dem stellen sich auch Politiker mit dem entsprechenden demokratischen Verständnis. (*Beifall bei den Grünen.*)

In Summe, Herr Dr. Graff: Das, was heute bei dem sogenannten Privilegien-Volksbegehren herauskommt, ist mehr als etwas Dürftiges, das ist nämlich wirklich, kann man sagen, etwas Harmloses. Die nächste Privilegiendebatte ist damit schon wieder begonnen.

Heute hat ein Journalist zu uns gesagt: Über dieses Privilegien-Volksbegehren schreibe ich keine zwei Zeilen. — Mehr ist es auch gar nicht wert. (*Beifall bei den Grünen.*) 16.31

Präsident Dr. Stix: Zunächst erteile ich dem Herrn Abgeordneten Schemer einen Ordnungsruf wegen der gegenüber dem Herrn Abgeordneten Geyer geäußerten belei-

digenden Aussage. (*Abg. Dr. Graff: Welche? Was hat er gesagt?*)

Als Redner zu einer tatsächlichen Berichtigung zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ludwig. Ich erteile ihm das Wort und mache auf die 5-Minuten-Begrenzung aufmerksam.

16.32

Abgeordneter **Ludwig** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Um nur ein wenig den Wahrheitsgehalt meines Vorredners zu skizzieren, darf ich hier tatsächlich berichtigen, daß mein Bezirkskollege Herbert Schmidtmeier, gerade weil er Abgeordneter des Nationalrates wurde, die Funktion des Vorsitzenden-Stellvertreters des Aufsichtsrates der Länderbank zurückgelegt hat, im übrigen auch einige andere der hier angeführten Funktionen.

Vielleicht kann man daraus — entweder ist das mangels Information oder aus Absicht geschehen — den tatsächlichen Wahrheitsgehalt der Aussagen des Herrn Abgeordneten Geyer ermessen. Er hat hier also die Unwahrheit gesagt. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 16.33

Präsident Dr. Stix: Als nächster zu Wort gelangt der Herr Abgeordnete Mag. Haupt.

16.33

Abgeordneter Mag. **Haupt** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Staatssekretär! Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Wie Sie ja aus der Rednerliste ersehen, wollte ich mich zu der jetzt laufenden Debatte ursprünglich nicht zu Wort melden. Die Worte des Herrn Abgeordneten Mag. Geyer haben mich aber doch bewogen, außerhalb einer direkten Entgegnung im Rahmen der normalen Rednerliste hier das Wort zu ergreifen.

Herr Abgeordneter Geyer hat so treffend als Gewissen der Nation, als das er sich so gerne hier am Rednerpult aufspielt, gemeint, daß die Offenlegung der Politikergehälter das erste Zeichen wäre, im Sinne des Privilegienabbaues transparent zu wirken.

Ich darf das Hohe Haus daran erinnern, daß ich, ähnlich wie andere Abgeordnete, im Herbst 1986 gewählt worden bin und im Dezember 1986 hier ins Hohe Haus eingezogen bin. Ich habe damals, so wie einige andere Abgeordnete hier im Hohen Haus, einem österreichischen Nachrichtenmagazin meine damaligen Einkünfte und meine finanziellen Verhältnisse bekanntgegeben.

Mag. Haupt

Herr Abgeordneter Geyer hat dann für die grüne Fraktion ein grünes Weißbuch über die Einkommenssituation der österreichischen Abgeordneten herausgegeben. Er, der sich hier so aufgespielt hat, daß das der Gipfel der Transparenz war, sei hier von diesem Pult darauf hingewiesen, daß er einen Brief an alle Fraktionen geschickt hat, in dem er eine objektive Berichterstattung über die ihm übermittelten Einkommenssituationen und eine objektive Ausgabe versprochen hat.

Was ist daraus geworden? Der Herr Abgeordnete Mag. Geyer, der für diese grüne Weißbuch verantwortlich gezeichnet hat, hat nach eigenen Angaben, nach Daumenschätzungen oder nach sonstigen Kriterien — zumindest was die freiheitliche Fraktion betrifft — unsere Einkommenssituation dargestellt. Er hat manche Einkommen in exorbitante Höhen hinaufgeschätzt, und er hat es bezeichnenderweise nicht einmal der Mühe wert gefunden — als Gewissen der Nation —, in jenem Nachrichtenmagazin nachzusehen, das einige Monate vorher erschienen ist, und in dem die offiziellen, von uns bekanntgegebenen Daten, für jedermann in Österreich einsehbar, sofern er zum Leserkreis dieses Magazins gehört hat, publiziert wurden.

Was will ich damit sagen? Ich möchte erstens damit sagen, daß die Darlegung der Einkommenssituation in Österreich offensichtlich ein zweischneidiges Schwert ist, nämlich dann, wenn es in die Hand von politischen Agitatoren kommt, die gar nicht daran interessiert sind, den Wert eines Politikers und seines Einkommens in ein richtiges Licht zu stellen, sondern die nur daran interessiert sind, ihren eigenen Verzicht in ein richtiges Licht, sprich parteipolitische Münze, umzuwandeln.

Wenn in den Aufzeichnungen des Herrn Abgeordneten Geyer alle jene Beträge, die für Bürgerinitiativen zur Verfügung gestellt worden sind, als solche gewertet worden sind, er sich aber strikte geweigert hat, etwa Parteispenden oder Parteisteuern bei anderen Abgeordneten als solche anzurechnen, dann frage ich mich, wo der Unterschied ist. Wieso ist es ein Unterschied, ob ein grüner Abgeordneter grünen Vorfeldorganisationen Gelder übermittelt oder ob ein Abgeordneter einer anderen Partei seine entsprechenden Parteiabgaben leistet?

Ich glaube, man sollte in der Diskussion über den Privilegienabbau für eine saubere Lösung eintreten, nämlich für eine Trennung zwischen Politikergehältern und indirekter

Parteienfinanzierung, die wir alle hier im Hohen Haus über einen Teil unserer Politikergehälter leisten, etwa zur Finanzierung des Klubaufwandes. Man sollte darüber einmal ordentlich und in gesittetem Lichte diskutieren.

Ich glaube, die österreichische Öffentlichkeit hätte ein Recht, einmal zu erfahren, welche Mittel in die Parteien gehen, welche Mittel den Abgeordneten als Entgelt für ihre Aufwendungen und für ihren Arbeitseinsatz zugute kommen, dann wäre auch die Diskussion zu führen, was in Österreich ein Abgeordneter dem Volk und der gültigen Demokratie tatsächlich wert ist.

Ich glaube, wenn man das Hohe Haus betrachtet und den Bevölkerungsschlüssel auf die Zusammensetzung der Mitglieder dieses Parlaments umlegt, dann sieht man, daß hier ein Ungleichgewicht herrscht. Wenn man bedenkt, daß weite Teile der freien Berufe hier im Parlament überhaupt nicht vertreten sind, wenn man bedenkt, daß weite Teile des Mittelstandes, der Facharbeiterschaft, überhaupt nicht vertreten sind, wenn man bedenkt, daß aus dem weiten Feld der Gewerbetreibenden nur einige wenige hier im Hohen Haus zu finden sind, wenn man bedenkt, daß von den Beschäftigten in der Privatindustrie nur einige wenige hier im Hohen Haus zu finden sind, dann muß doch an all diesen Regelungen, die hier heute unter Privilegienabbau diskutiert werden, das eine oder andere faul sein. Wie sonst wäre es zu verstehen, daß es ganze Bevölkerungsgruppen nicht als wichtig und attraktiv empfinden, an der demokratischen Entscheidung unseres Staates teilzuhaben? Wo sonst, wenn nicht in den höchsten Organen, wären diese Mitbestimmungen für jeden einzelnen und seine politischen Gruppierungen zu verwirklichen?

Ich glaube daher, daß das heutige Gesetz — so wie es mein Vorredner, Herr Abgeordneter Huber, von meiner Fraktion gesagt hat — von uns Freiheitlichen sicherlich die Unterstützung finden wird, daß das aber noch nicht der letzte Punkt der Diskussion über die Politikerprivilegien in Österreich sein kann.

Und ich möchte davor warnen, Herr Abgeordneter Mag. Geyer, daß Sie sich hier an diesem Pult als das Gewissen der Nation aufspielen, denn Sie haben, so wie es Herr Abgeordneter Huber Ihrem Kollegen Wabl gesagt hat, eindeutig zuerst den Mist vor der eigenen Türe zu kehren, ehe Sie hier den Moralisten spielen. — Danke schön. *(Beifall bei der FPÖ.)* 16.38

6906

Nationalrat XVII. GP — 60. Sitzung — 10. Mai 1988

Präsident Dr. Stix

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Wabl. Ich erteile es ihm.

16.38

Abgeordneter Wabl (Grüne): Meine Damen und Herren! Der Kollege Haupt hat das Gewissen des Parlaments abgelöst und dasselbe übernommen. Bravo, ein Hoch dem Herrn Kollegen Haupt! Er ist wirklich der einzige, der im Namen des Rechts und der fairen Auseinandersetzung in dieser Frage die Fahne hochhält.

Ich gehe ans Rednerpult aus dem einfachen Grund, weil immer so getan wird, als ob das so schwer zu verwirklichen wäre, was von den Grünen vorgeschlagen wird. Ein ganz einfaches Ding: Hätte die Nation, hätte die Republik, hätten die Wähler, hätten die Österreicher gesehen, daß das Einkommen wie eine Fieberkurve in die Höhe schnellte, nachdem Herr Androsch Finanzminister geworden ist, wie sein Vermögen plötzlich wie bei einer Fieberkurve hinaufging, dann hätten sich die Leute nämlich schon früher Gedanken gemacht, welche Beziehung es zwischen Geschäft und Politik gibt — das, was der Herr Kollege Karas in seinem Volksbegehren anspricht.

Und genau das ist der Grund, warum wir die Offenlegung der Politikereinkommen so vehement fordern: damit nämlich dieser Zusammenhang ganz offensichtlich wird, damit ersichtlich wird, wie exorbitant plötzlich die Einkommen von gewissen Politikern steigen, wenn sie öffentliche Ämter haben. (*Abg. Weinberger: Kollege Wabl, Sie reden von längst Abgeschafftem! Was bringen Sie das heute noch?*)

Ich weiß schon, beim Herrn Androsch ist das erst nach zähem Ringen gelungen. Auch der Herr Kollege Steinbauer hat sich bemüht, daß der Herr Androsch endlich seinen verdienten Platz in der Republik hat, den er auch einnehmen kann aufgrund seiner moralischen Kompetenz. (*Abg. Dr. Graf: Richtig verdient hat er erst nachher!*)

Aber das hat sehr lange gedauert, und damit das nicht so lange dauert, möchten wir, daß man schon vorher sieht, wie die Vermögensverhältnisse plötzlich exorbitant steigen.

Das allein ist der Grund, warum wir fordern, daß die Vermögen und die Einkommen offengelegt werden, nicht damit man sich an den großen Summe begeben kann und die Neidgenossenschaft größer wird. Nein,

schließlich leben wir in einem demokratischen Land, und es gibt unterschiedliche Einkommen. Aber die Leute sollen das rechtfertigen. Sie sollen sagen: Aus dem und dem Grund, weil ich das und das leiste, bekomme ich das. — Warum denn immer verstecken und warum denn immer Geheimniskrämerei? Ich finde, das dient niemandem. Aber Österreich ist offensichtlich ein Land, in dem man viel verstecken muß. — Ich danke. (*Beifall bei den Grünen.*) 16.41

Präsident Dr. Stix: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung, die ich über jede der drei Vorlagen getrennt vornehme.

Wir gelangen zunächst zur Abstimmung über den Antrag des Verfassungsausschusses, seinen im Sinne des § 24 Abs. 2 der Geschäftsordnung fristgerecht erstatteten Bericht über das Volksbegehren 238 der Beilagen sowie über den Antrag 70/A und die Petitionen Nr. 17 wie auch Nr. 21, 556 der Beilagen, zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist die Mehrheit. **A n g e n o m m e n.**

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über die dem vorhin genannten Ausschußbericht 556 der Beilagen beigedruckten Entschlüsse.

Im Einvernehmen mit den Fraktionen lasse ich zuerst über die Entschlüsse mit den numerischen Bezeichnungen 1, 2, 3 und 6 abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesen vier Entschlüsse ihre Zustimmung erteilen, um ein bejahendes Zeichen. — Das ist einstimmig angenommen. (*E 51, E 52, E 53 und E 56.*)

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Entschlüsse mit den Nummernbezeichnungen 4 und 5.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die diesen beiden Entschlüsse zustimmen, ein Zeichen zu geben. (*Abg. Dr. Fischer: Bitte, Herr Präsident, würden Sie es noch einmal bezeichnen, von wem die Antragsteller sind?*)

Präsident Dr. Stix

Es scheint nicht verstanden worden zu sein. (*Abg. Smolle: Abgelehnt!*) Ich wiederhole es vorsichtshalber, ich will kein Mißverständnis auflassen lassen: Ich lasse jetzt über die Entschlüsse mit den Nummernbezeichnungen 4 und 5 abstimmen und ersuche jene Damen und Herren, die diesen beiden Entschlüsse zustimmen, ein Zeichen zu geben. — Das ist mit Mehrheit angenommen. (*E 54 und E 55.*) (*Abg. Dr. Graff: Anonym genehmigt!*)

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entwurf, mit dem das Unvereinbarkeitsgesetz 1983 geändert wird, samt Titel und Eingang in 557 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist einstimmig.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

Schließlich kommen wir zur Abstimmung über den Entwurf, mit dem das Bezügegesetz geändert wird, samt Titel und Eingang in 558 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist einstimmig.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

4. Punkt: Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (533 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Scheidemünzengesetz 1963 geändert wird (564 der Beilagen)

Präsident Dr. Stix: Wir gelangen zum

4. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz, mit dem das Scheidemünzengesetz 1963 geändert wird.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Kuba. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Kuba**: Herr Präsident! Hohes Haus! Der vorliegende Gesetzentwurf soll dem steigenden Bedarf an Scheidemünzen aus unedlen Metallen entsprechen. Der Umlauf von solchen Münzen ist derzeit mit 600 S je Kopf der Bevölkerung begrenzt. Mit dem gegenständlichen Gesetzentwurf wird daher die Kopfquote auf 750 S erhöht.

Der Finanzausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 5. Mai 1988 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanzausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (533 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Stix: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Berichterstatter wünscht kein Schlußwort.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 533 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist einstimmig.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

6908

Nationalrat XVII. GP — 60. Sitzung — 10. Mai 1988

Präsident Dr. Stix

5. Punkt: Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 159/A der Abgeordneten Ing. Kowald, Pfeifer und Genossen betreffend Novelle zum Zolltarifgesetz 1988 (565 der Beilagen)

Präsident Dr. Stix: Wir gelangen zum 5. Punkt der Tagesordnung: Antrag 159/A der Abgeordneten Ing. Kowald, Pfeifer und Genossen betreffend Novelle zum Zolltarifgesetz 1988.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Schwarzböck. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Schwarzböck**: Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Abgeordneten Ing. Kowald, Pfeifer und Genossen haben am 20. April 1988 den gegenständlichen Antrag im Nationalrat eingebracht und wie folgt begründet:

Unabhängig von der Marktversorgung mit Tafeläpfeln soll in Zukunft für die Zeit zwischen dem 1. Juni und dem 15. Juli alljährlich eine bestimmte Menge von Äpfeln der Sorte Granny Smith in der Einfuhr zugelassen werden. Die Verwaltung der Einfuhrgenehmigungen wird dem Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft obliegen. Diese zusätzlichen Einfuhren werden normalerweise Äpfel heimischer Produktion verdrängen. Dies wird marktentlastende Maßnahmen notwendig machen, die aus den zusätzlichen Zolleinnahmen finanziert werden sollen. Diese Mittel sollen im Bundesvoranschlag ab 1989 bereitgestellt werden.

Der Finanzausschuß hat den Initiativantrag in seiner Sitzung am 5. Mai 1988 in Verhandlung genommen.

Die Abgeordneten Ing. Kowald und Pfeifer stellten einen Abänderungsantrag betreffend den Gesetzestitel.

Bei der Abstimmung wurde der im Initiativantrag enthaltene Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des erwähnten Abänderungsantrages mit Stimmenmehrheit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanzausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem gedruckten Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Ich ersuche, in der Debatte weiterzugehen.

Präsident Dr. Stix: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Als erster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Ing. Kowald. Ich erteile es ihm.

16.48

Abgeordneter Ing. **Kowald** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Wir verabschieden heute das Zolländerungsgesetz bezüglich Import von Äpfeln der Sorte Granny Smith. Der Herr Berichterstatter hat ausgeführt, daß zwischen dem 1. Juni und dem 15. Juli der folgenden Jahre 3 000 Tonnen nach Österreich eingeführt werden sollen.

Wie hinlänglich bekannt, ist die österreichische Apfelproduktion in den letzten Jahren kontinuierlich gesteigert worden. Parallel dazu wurden die nötigen Lagerkapazitäten geschaffen, sodaß derzeit im Jahr mit einer guten Ernte zu rechnen ist und in Zukunft vermutlich fast jedes Jahr der Markt ganzjährig mit besten Äpfeln versorgt werden kann.

Wir wissen, daß gerade im südöstlichen Flach- und Hügelland der Steiermark und in Niederösterreich die Äpfel von bäuerlichen Betrieben in Obstanlagen in den Hügellagen erzeugt werden, und es ist bekannt, daß der Österreicher jährlich rund 30 kg Äpfel konsumiert.

Wir haben eine Vielfalt von Sorten. Und trotzdem sind auf dem Markt noch Bedürfnisse nach einem Apfel, der nicht die gelbe und nicht die rote Farbe hat, sondern bei dem es sich um einen frischen, saftigen, grünen Apfel der neuen Ernte handelt, der aber aufgrund der klimatischen Lage nicht bei uns in Österreich auf den Hängen und in den Obstanlagen gedeiht. Er muß deshalb importiert werden, und das sind eben diese erwähnten 3 000 Tonnen, 3 Millionen Kilogramm. Im Vergleich zur Eigenproduktion bei normalen Ernten, die jährlich rund 100 Millionen Kilogramm beträgt, sind das nicht einmal ganz 3 Prozent.

Gerade die Obstbauern, der Handel und auch die Konsumenten waren sich einig, daß die Verhandlungen nicht immer nach dem Drei-Phasensystem geführt werden müssen und daß zu gewissen Zeiten, vom 1. Juni bis 15. Juli, dieser Granny-Smith-Apfel importiert

Ing. Kowald

werden soll. Und jene Mittel, die zur Verfügung gestellt werden, werden verwendet, um zugunsten der heimischen Obstproduktion marktentlastende Maßnahmen zu fördern, und zwar dann, wenn wir, wie wir es heuer hoffen, eine gute Ernte haben oder wenn zuviel Äpfel aus der eigenen Produktion auf dem Markt sind. Im Zuge dieser marktentlastenden Maßnahme wird Tafelobst aus dem Verkehr gezogen und damit nicht der Speise, sondern der Saftproduktion zugeführt.

Gerade Österreich, ein Land der Vielfalt, ist im internationalen Bereich bei den Äpfeln und bei vielen, vielen anderen Produkten anerkannt. Wir haben auch die Möglichkeit, Säfte und Konzentrate aus unserer heimischen Produktion zu exportieren.

Gerade deshalb ist es notwendig — und das ist für unsere Obstbauern existenzsichernd —, daß hier zusätzliche Mittel aus der Abschöpfung an den Grenzen der eigenen Verwertung, der Überschußverwertung, zugeführt werden.

Warum muß die Granny Smith, dieser „ausländische“ Apfel“, wie es immer wieder heißt, importiert werden? — Weil gerade in den nächsten Monaten unsere Obstlager leer werden und weil der Konsument einen frischen, saftigen Apfel wünscht. Wir haben viele Sorten in Österreich: den „Kronprinz Rudolf“, den Jonathan, Jonagold, Golden Delicious, Gloster, Ida Red und viele, viele andere mehr.

In dieses Sortiment paßt sicherlich auch die Granny Smith. Dieser Apfel ist nicht billig, aber viele, viele wünschen ihn, und deshalb können wir, die Vertreter der Bauern, und auch der Handel auch dem Wunsche des Konsumenten gerne folgen. (*Abg. Haigermoser: Der Konsument zahlt sich das aber selber!*) Herr Kollege, er zahlt sich das selbst. Aber ich bin mir sicher, daß die Konsumenten für gute Qualitäten auch den entsprechenden Preis gerne bezahlen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Der Konsument bezahlt gerne einen guten Preis für unser einheimisches Obst. Um dem Marktbedarf und dem Konsumentenwunsch nachzukommen, wird importiert, wenn wir zuwenig Äpfel vorrätig haben. Wir haben Verständnis dafür.

Gerade in den Schulen haben wir in der Steiermark auch ein Modell, wo neben Milch auch Äpfel angeboten werden. Dieser Vitaminspender sollte jahraus und jahrein nicht nur den Kindern, sondern allen Menschen angeboten werden.

Ich möchte am Schluß vielleicht noch zwei Zahlen nennen: Der Wert der Endproduktion der österreichischen Landwirtschaft betrug im Jahre 1987 rund 61 Milliarden Schilling. Der Obstbau, nicht nur die Äpfel, sondern alle anderen Früchte, machen in der Endproduktion einen Betrag von fast 3 Milliarden Schilling aus. Ein Vergleich: Bei Wein sind es rund 3,5 Milliarden Schilling. Wir sehen, welche große Wertschöpfung der heimische, österreichische Obstbau mit unseren bäuerlichen Betrieben erbringt und welche hohen Stellenwert er einnimmt.

Am Schluß möchte ich auf die Situation hinweisen, in der sich derzeit die Obstbauern in Verbindung mit der Imkerwirtschaft befinden. Die Blüten müssen von Insekten — in erster Linie von den Bienen —, befruchtet werden.

In Österreich und in anderen Ländern ist in den letzten Jahren, besonders aber im Vorjahr, sehr stark die sogenannte Varroa-Milbe aufgetreten. Und wie es dort oder da eine Leihmutter oder einen Leihopa gibt, sind heute viele, viele Obstbauern gezwungen, Leihbienenstöcke in die Obstbaugebiete zu transferieren und dafür gewisse Beträge an die Imker zu zahlen, um die Befruchtung der Blüten und den entsprechenden Fruchtansatz zu gewährleisten für die künftige Ernte und damit für die Versorgung der heimischen Tische mit frischen Äpfeln. (*Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Ich möchte hier appellieren, sich doch Gedanken darüber zu machen, gerade den Imkern zu helfen, die im Rahmen einer gesunden Umwelt und vor allem verbunden mit der Obstwirtschaft um ihre Existenz kämpfen.

Die Österreichische Volkspartei wird der vorliegenden Zollgesetzesänderung gerne ihre Zustimmung geben. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{16.57}

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Hintermayer. Ich erteile es ihm.

^{16.58}

Abgeordneter **Hintermayer** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Es freut mich, daß Herr Kollege Kowald die Varroa-Milbe hier zur Sprache bringt. Ich muß ihn daran erinnern, daß ich schon im Jänner 1987 anlässlich eines Budgetausschusses den Herrn Bundesminister Ing. Riegler gefragt habe, was er hier zu tun gedenke. Man hat gespöt-

6910

Nationalrat XVII. GP — 60. Sitzung — 10. Mai 1988

Hintermayer

telt und mich gefragt, ob ich den Imker sei, es hieß, das werde an Österreich alles vorbeigehen.

In der Zwischenzeit erfuhren wir, daß diese Varroa-Milbe auch für Österreich eine große Gefahr geworden ist, und der Ministerrat hat sich vor einigen Wochen mit diesem Problem beschäftigt. Ich muß wiederholen: Es ist wirklich höchste Zeit, daß man versucht, etwas dagegen zu tun.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es steht aber die Novelle zum Zolltarifgesetz 1988 zur Diskussion. Wir sollten davon ausgehen, daß diese Novelle vielen Österreichern dient, vor allem den Konsumenten dient, weil es bisher nur etwa 500 Tonnen Granny Smith für den Import nach Österreich gegeben hat. Mit dieser Gesetzesnovelle wird der Import auf 3 000 Tonnen ausgeweitet. Er hilft somit nicht nur den Konsumenten, die nun frische, saftige Äpfel bekommen, sondern er hilft auch den Händlern, die diese Äpfel verkaufen können und an den Mann bringen werden (*Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler: Auch an die Frau!*), denn sie werden das sicherlich nicht umsonst tun und werden dabei verdienen können, hoffe ich, Frau Doktor! Sind Sie nicht im Obstgeschäft? (*Beifall bei der FPÖ.* — *Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler: Nein, aber ich habe große Sympathien auch für die Obsthändler!*) Sehr gut. Es freut mich ja, daß hier mehrere Fliegen mit einem Schlag getroffen wurden.

Natürlich nützt diese Gesetzesnovelle auch den Bauern, denn mit diesem bescheidenen Zollsatz, der eingehoben wird, wird die Möglichkeit geschaffen, marktentlastende Maßnahmen zu setzen, denn jeder kann sich ausrechnen, daß mit dem Import von 3 000 Tonnen Äpfeln aus dem Ausland heimische, österreichische Äpfel vom Markt verdrängt werden, und zwar natürlich aus der Ernte des letzten Jahres, da der Konsument eben verwöhnt ist und gerne frische Ware hat. Experten und Kenner der Materie behaupten allerdings, daß mit dem grünen, frischen, saftigen Granny Smith die Einkaufslust gesteigert wird und neben dem Granny Smith dann auch die heimischen Äpfel besser und leichter verkauft werden können.

Die Einfuhrgenehmigung obliegt dem Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, und ich fordere daher das Bundesministerium auf, genau zu beobachten und darauf zu achten, daß es keinen Konkurrenzkampf zwischen Inlands- und Importware geben wird. Das Bundesministerium für Finanzen

soll und darf die durch diese Novelle aufgebrauchten Mittel nicht zur Budgetsanierung, sondern tatsächlich zweckgebunden für den heimischen Obstbau verwenden.

Ich hoffe, daß wir damit eine notwendige und positive Sache unter Dach und Fach gebracht haben werden, und deshalb stimmt meine Fraktion dieser Novelle zu. (*Beifall bei der FPÖ.*) 17.02

Präsident: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 565 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Ich danke. Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist die Mehrheit.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

6. Punkt: Bericht des Finanzausschusses über den ersten Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-16 der Beilagen) gemäß dem Katastrophenfondsgesetz 1986 betreffend die Gebarung des Katastrophenfonds für das Jahr 1986 (522 der Beilagen)

7. Punkt: Bericht des Finanzausschusses über den zweiten Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-65 der Beilagen) gemäß dem Katastrophenfondsgesetz 1986 betreffend die Gebarung des Katastrophenfonds für das Jahr 1987 (523 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 6 und 7 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies die Berichte des Finanzausschusses über die beiden Berichte des Bundesministers für Finanzen betreffend die Gebarung des Katastrophenfonds für die Jahre 1986 und 1987.

Präsident

Berichterstatter zu beiden Punkten ist Herr Abgeordneter Dr. Lackner. Ich ersuche ihn, die Debatte zu eröffnen und seine beiden Berichte zu erstatten.

Berichterstatter Dr. **Lackner**: Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Ich erstatte den Bericht des Finanzausschusses über den ersten Bericht des Bundesministers für Finanzen gemäß dem Katastrophenfondsgesetz 1986 betreffend die Gebarung des Katastrophenfonds für das Jahr 1986.

In der gegenständlichen Vorlage des Bundesministers für Finanzen wird gemäß § 1 Abs. 2 des Katastrophenfondsgesetzes 1986, BGBl. Nr. 396, dem Nationalrat über die Gebarung des Katastrophenfonds und die Verwendung der Mittel für das Jahr 1986 berichtet.

Im Kalenderjahr 1986 sind beim Katastrophenfonds Beträge in Höhe von 3 046 861 290,26 S eingegangen. Diese Summe setzt sich aus Anteilen an der Einkommen- und Körperschaftsteuer sowie Zinsen aus der Veranlagung von Bankguthaben zusammen.

Im Berichtszeitraum wurden aufgrund von Anträgen 3 365 311 064 S insbesondere zum Ausgleich von Härten nach den Nuklearereignissen des Jahres 1986, für Maßnahmen zur Behebung von Schäden, für Zwecke der Förderung der Anschaffung von Katastropheneinsatzgeräten der Feuerwehren an die Länder sowie für Hochwasser- und Lawinenschutzbauten ausgegeben.

Gemäß § 2 Abs. 2 des Katastrophenfondsgesetzes 1986 wurden die zum 31. Dezember 1986 verbleibenden Fondsmittel in Höhe von 1 950 110 100,70 S bei den Kreditinstituten „Creditanstalt-Bankverein“ und „Österreichische Länderbank“ nutzbringend angelegt.

Der Finanzausschuß hat den erwähnten Bericht in seiner Sitzung am 6. April 1988 in Verhandlung genommen.

Es wurde einstimmig beschlossen, dem Hohen Haus die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanzausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle den ersten Bericht des Bundesministers für Finanzen gemäß dem Katastrophenfondsgesetz 1986 betreffend die Gebarung des Katastrophenfonds für das

Jahr 1986 (III-16 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Ich darf die Berichterstattung fortsetzen und bringe den Bericht des Finanzausschusses über den zweiten Bericht des Bundesministers für Finanzen gemäß dem Katastrophenfondsgesetz 1986 betreffend die Gebarung des Katastrophenfonds für das Jahr 1987.

In der gegenständlichen Vorlage des Bundesministers für Finanzen wird gemäß § 1 Abs. 2 des Katastrophenfondsgesetzes 1986 dem Nationalrat über die Gebarung des Katastrophenfonds und die Verwendung der Mittel für das Jahr 1987 berichtet.

Im Kalenderjahr 1987 sind beim Katastrophenfonds Beträge in Höhe von 3 015 398 182,65 S eingegangen.

Im Berichtszeitraum wurden aufgrund von Anträgen 2 914 662 081,03 S insbesondere zum Ausgleich von Härten nach den Nuklearereignissen des Jahres 1986, für Maßnahmen zur Behebung von Schäden, für Zwecke der Förderung der Anschaffung von Katastropheneinsatzgeräten der Feuerwehren an die Länder sowie für Hochwasser- und Lawinenschutzbauten ausgegeben.

Gemäß § 2 Abs. 2 des Katastrophenfondsgesetzes 1986 wurden die zum 31. Dezember 1987 verbleibenden Fondsmittel in Höhe von 2 050 846 202,32 S bei den Kreditinstituten „Creditanstalt-Bankverein“ und „Österreichische Länderbank“ nutzbringend angelegt.

Der Finanzausschuß hat den erwähnten Bericht in seiner Sitzung am 6. April 1988 in Verhandlung genommen.

Es wurde einstimmig beschlossen, dem Hohen Haus die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanzausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle den zweiten Bericht des Bundesministers für Finanzen gemäß dem Katastrophenfondsgesetz 1986 betreffend die Gebarung des Katastrophenfonds für das Jahr 1987 (III-65 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Präsident

Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Pfeifer. Ich erteile es ihm.

17.08

Abgeordneter **Pfeifer** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich möchte in gebotener Kürze zu diesen beiden wichtigen Berichten namens meiner Fraktion Stellung nehmen. Der Herr Berichtserstatter hat schon auf die Zahlen hingewiesen. Es geht um Milliardenbeträge, die aufgrund des Katastrophenfondsgesetzes laut diesen Berichten bewegt, aufgeteilt und verausgabt wurden.

Ich möchte daran erinnern, daß eine nicht unbedeutende, ja für die „Armee des Friedens“, die Freiwilligen Feuerwehren Österreichs, wesentliche Position in den Berichten enthalten ist. So wurden für die Freiwilligen Feuerwehren aus den Katastrophenfondsmitteln laut Gesetz im Zeitraum vom 1. 1. bis 31. 5. 1986 9 Prozent zugunsten der Länder, das sind 109 652 450 S, aufgeteilt. Davon konnten für die Einsatzgeräte der Feuerwehren über 60 Millionen Schilling ebenfalls zur Aufteilung gelangen. Vom 1. 6. bis 31. 12. 1986 ist ein Betrag von 83,24 Millionen Schilling aufgeteilt worden.

Wenn man sich die Zahlen genau ansieht, so stellt man fest: Die Freiwilligen Feuerwehren haben eine entsprechende Zuteilung in Höhe von wesentlich mehr als 100 Millionen Schilling erhalten.

Ich möchte daran erinnern, daß im Jahre 1987 — gerade auch aufgrund der fürchterlichen Entwicklungen durch die nuklearen Ereignisse — für die Freiwilligen Feuerwehren Katastropheneinsatzgeräte um 152,9 Millionen Schilling angeschafft werden konnten. Würden diese Beträge nicht zur Verfügung gestellt, könnten, glaube ich, die Freiwilligen Feuerwehren wahrlich ihre Aufgabe, die sie freiwillig und uneigennützig für unsere Gesellschaft erbringen, nicht erfüllen.

Ich glaube daher, daß es wichtig und notwendig war, daß in den beiden Berichten, die jetzt in Rede stehen, für die Freiwilligen Feuerwehren Österreichs die entsprechenden Posten vorgesehen worden sind, und ich glaube, wir tun gut daran, diesen beiden Berichten, die neben den Beträgen für die Freiwilligen Feuerwehren andere wichtige Beträge, praktisch durch diesen Fonds, für notwendige und zweckentsprechende Dinge ausgeben, die Zustimmung zu geben. Wir werden beide Berichte zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.) 17.11

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Kaiser. Ich erteile es ihm.

17.11

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Kaiser** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Ich habe mich gleichfalls zu den Katastrophenfondsberichten 1986 und 1987 zu Wort gemeldet, weil ich seinerzeit, bei der Schaffung des Gesetzes, auch das Wort ergriffen habe. Die Novellierung war damals notwendig, um für die Schäden im Zusammenhang mit der Katastrophe von Tschernobyl Entschädigungen leisten zu können.

Damals wurde vorgesehen, daß Entschädigungen aufgrund von Anordnungen nach dem § 38 a des Strahlenschutzgesetzes geleistet werden können, darüber hinaus aber auch in jenen Fällen, in denen Vermögensnachteile eingetreten sind, die nicht auf behördlichen Anordnungen gemäß § 38 des genannten Gesetzes beruhen.

Wir können heute feststellen, nachdem zwei Berichte vorliegen, daß diese Gelder wirkungsvoll eingesetzt wurden, wenngleich wir schon damals Bedenken geäußert haben, daß einige Bauern nicht genügend berücksichtigt werden.

Ich möchte bei der Betrachtung des Abschlusses die Zahlen der beiden Berichte zusammenzählen, damit es weniger sind.

Insgesamt sind in den beiden Jahren 6,280 Milliarden Schilling ausgegeben worden. Die größte Post — dies sei erwähnt, damit man die Größenordnungen sieht — sind Maßnahmen des Schutzbaues zur Vorbeugung von künftigen Hochwasser- und Lawinenschäden im Sinne des Wasserbautenförderungsgesetzes: 3,662 Milliarden Schilling; davon für Lawinenschutzbauten auf Bundesstraßen 424 Millionen.

Nun kommen wir zu den kleineren Posten, die übrigens im Verhältnis 60 zu 40, Bund — Land, getragen werden, wobei die Landesmittel noch dazukommen.

In beiden Jahren: für Schäden am Vermögen der Gemeinden 426 Millionen, für Strahlenschäden im Zusammenhang mit Tschernobyl insgesamt 347 Millionen, wozu noch 38,8 Millionen kommen, die durch nicht angeordnete, indirekte Maßnahmen entstanden sind,

Dipl.-Ing. Kaiser

für den Katastropheneinsatz der Feuerwehr 300 Millionen, für Schäden an Privatvermögen 334 Millionen, für Schäden am Vermögen der Länder 210 Millionen und für Schäden am Vermögen des Bundes 576 Millionen.

Uns interessiert vor allem die Frage, wie die Entschädigung für die Landwirtschaft erfolgt ist. Ich habe mir die Daten beschafft, es sind interessante Zahlen. Ich komme auf eine Gesamtsumme — einschließlich der Folgeschäden, die leider nicht bezahlt werden — von 1,307 Milliarden Schilling. Da sind eingerechnet die 700 Millionen Schilling, die die Bauern indirekt tragen mußten, weil der Rinderpreis fleischgewichtsmäßig um 5 S gesunken ist, sie also weniger Erlös für die Rinder erzielten. Darüber hinaus wurden ja nur 75 Prozent entschädigt, sodaß die Bauern 25 Prozent selbst zahlen mußten; das sind 130 Millionen.

An direkten Bundesmitteln sind in den beiden Jahren 346,7 Millionen Schilling aufgewendet worden. Wie ich von den zuständigen Herren höre, gibt es für die ersten vier Monate des heurigen Jahres bereits Anträge beziehungsweise Bewilligungen für weitere 43,5 Millionen. Das wären in Summe dann 390 Millionen, und man rechnet, daß noch etwa 30 Millionen im Bereich der Milchwirtschaft eingereicht werden. Dazu kommen die erwähnten 38 Millionen für Schäden, die auf nicht angeordnete Maßnahmen zurückzuführen sind. Also man kann annehmen: Bundesmittel alles in allem 458 Millionen, Ländermittel 18 Millionen, insgesamt etwa 477 Millionen an öffentlichen Mitteln, die zur Bereinigung der Tschernobyl-Katastrophe aufgewendet wurden.

Nicht uninteressant ist auch die Frage, in welchen Bundesländern diese Mittel eingesetzt wurden. Hauptleidtragender war ganz offensichtlich Oberösterreich, wo in den beiden Jahren zusammen 87 Millionen aufgewendet wurden, gefolgt von der Steiermark mit 78 Millionen, Niederösterreich mit 49 Millionen, Tirol mit 37 Millionen, Wien — da sind es vor allem die Gärtner und auch einige größere Schweinehaltungsbetriebe — mit 35 Millionen, Kärnten mit 8,4 Millionen, Burgenland mit 8,9 Millionen und Vorarlberg mit 1,1 Millionen. Beachtliche Beträge! Wir sind froh darüber.

Für die Landwirtschaft ist auch die Aufteilung nicht uninteressant. Ich bitte die Nichtagrariarier, halt auch zuzuhören, ich sage das, damit wir es im Protokoll haben, denn die Zahlen sind sicher interessant.

Für den Gemüse- und Ribiselbau hat es eine Verordnung gegeben, ebenso für Obst, für Pilze, für Vieh und Fleisch, für Wild, für den Handel und für die Milchwirtschaft.

Die Daten im einzelnen: für Gemüse 103,5 Millionen, für Ribisel 32,5 Millionen, für Schafe und Ziegen 29,1 Millionen, für Obst 8,6 Millionen, für Pilze und Heilkräuter ungefähr 1 Million, für Vieh und Fleisch 52,2 Millionen, für Wild 725 000. Der nachgelagerte Handel hat Schäden im Ausmaß von 1,2 Millionen ersetzt bekommen. Bei der Milchwirtschaft sind bisher 161,4 Millionen vergütet worden, dazu kommen noch die erwähnten rund 30 Millionen, sodaß die Milchwirtschaft auf etwa 190 Millionen Schilling kommen wird.

Für die Betroffenen ist das zweifelsohne eine entscheidende Hilfe, und wir sind glücklich, daß sie diese Hilfe bekommen konnten.

Ich möchte mich im Hinblick auf die vorgeschrittene Zeit nicht weiter verbreiten, möchte aber noch anerkennend festhalten, daß die Auszahlung der Mittel sehr unbürokratisch vorgenommen wurde. Bei den jüngsten Schäden in Vorarlberg und Tirol beispielsweise hat man einen Erlag — das Gesetz läßt das zu — herausgegeben, und es wurde im nachhinein abgerechnet, es wurde also wirklich unbürokratisch Hilfe für alle Betroffenen geleistet, wozu wir nur ja sagen können.

Im Namen der Österreichischen Volkspartei darf ich erklären, daß wir beide Rechnungsabschlüsse zur Kenntnis nehmen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 17.19

Präsident: Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Dillersberger. Ich erteile es ihm.

17.19

Abgeordneter Dr. **Dillersberger** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mein Vorredner hat Sie ja bereits im Detail mit den Zahlen dieser beiden Rechnungsabschlüsse vertraut gemacht. Auch die Freiheitliche Partei wird sie zur Kenntnis nehmen. Ich darf mir allerdings erlauben, Sie doch auf einige Besonderheiten im Zusammenhang mit diesen Vorlagen hinzuweisen.

Ich darf zunächst darauf aufmerksam machen, daß, obwohl im Jahre 1986 die Zinsertragsteuer, die bezahlt werden mußte, 7 Millionen Schilling betrug und im Jahre 1987, nach deren Aufhebung, nur 1,4 Millio-

Dr. Dillersberger

nen, im Jahre 1986 um 31 Millionen Schilling mehr Mittel für den Katastrophenfonds zur Verfügung gestanden sind. Das zeigt, daß die Einnahmen in diesem Bereich zurückgegangen sind.

Ich erwähne das deshalb, meine sehr geehrten Damen und Herren, weil, wie wir ja wissen, durch das Budget 1988 aus dem Katastrophenfonds 500 Millionen Schilling dem Umwelt- und Wasserwirtschaftsfonds zugewiesen werden, was bedeutet, daß das Fondsvermögen, das im Jahr 1986 1,950 Milliarden Schilling betragen hat, nur noch rund 1,5 Milliarden Schilling betragen wird. Das bedeutet sicherlich in der Folge, wenn hier nicht die alten Relationen wiederhergestellt werden, daß es zu Verminderungen in den Zuweisungen aus dem Katastrophenfonds kommen müssen wird.

Meine Damen und Herren! Wir haben uns im Umweltausschuß in der letzten Sitzung mit der Frage beschäftigt, wie die Frau Bundesminister für Umwelt, Jugend und Familie sich die zukünftige Dotierung des Wasserwirtschafts- und Umweltfonds vorstellt, denn es wird ja nicht möglich sein, immer wieder dem Katastrophenfonds Gelder zu entziehen. Wir haben dabei festgestellt, daß diesbezüglich noch keine klaren Vorstellungen in der Regierung bestehen. Ich glaube, daß es notwendig ist, daß die Regierung alsbaldig entsprechend klare Vorstellungen hinsichtlich der Dotierung auf den Tisch legt.

Ganz besonders bemerkenswert erscheinen mir die für die Abgeltung der Schäden aus Nuklearereignissen in den Jahren 1986 und 1987 zur Verfügung gestellten Beträge. Es handelt sich dabei um die Beträge, die nach Tschernobyl ausgezahlt werden mußten. Es sind das insgesamt rund 350 Millionen Schilling, und es erhebt sich für mich schon die Frage, welche Maßnahmen die Regierung gesetzt hat oder zu setzen gedenkt, um von dem schuldtragenden Bereich, nämlich der UdSSR, entsprechende Ersatzleistungen zu bekommen beziehungsweise entsprechende Ersatzansprüche geltend zu machen.

Meine Damen und Herren! Auf eines möchte ich Sie ganz besonders als Tiroler Abgeordneter hinweisen. Es hat bereits mein Vorredner die Zahlen, die den einzelnen Bundesländern aus diesem Fonds zur Verfügung gestellt worden sind, genannt. Es zeigt sich hier ganz klar, daß gerade im Bereich des Bundeslandes Tirol wesentlich mehr zugewiesen werden muß, als zuzuweisen gewesen wäre, würde man die Fläche Tirols in Verhält-

nis setzen zur Gesamtfläche des Bundesgebietes. Das heißt, daß gerade im Bereich des Bundeslandes Tirol die Schäden immer größer werden und im Verhältnis zum übrigen Bundesgebiet größer sind. Das bedeutet, daß es hier notwendig ist, entsprechende Maßnahmen zu setzen.

Diese Maßnahmen, meine sehr verehrten Damen und Herren, fehlen mir in weiten Bereichen. Wir sehen immer mehr die Notwendigkeit entsprechender Katastrophenvorsorge durch Lawinenverbauung, durch Wasserverbauung, und wir sehen immer mehr die Notwendigkeit zu Sanierungsmaßnahmen. Wir sehen aber nicht die von dieser Regierung ausgehenden Akzente in die Richtung der Vorsorge, insbesondere hinsichtlich des Waldsterbens, das ja letztlich sowohl für die Wasserkatastrophen als auch für die Lawinenkatastrophen die Schuld trägt.

Ich glaube, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß der Umwelt insgesamt nicht damit gedient ist, daß wir aus dem Katastrophenfonds Mittel herausnehmen, diese in den Umweltfonds umschichten, aber nicht insgesamt mehr Mittel für die Umwelt zur Verfügung stellen und daß wir vor allen Dingen keine vorsorglichen Maßnahmen dagegen treffen, daß der Wald weiter stirbt.

Wir sollten bei aller Zustimmung zu diesen Abschlüssen uns darüber im klaren sein, daß es notwendig sein wird, auf diesem Gebiet mehr als bisher zu tun, und daß wir uns, gerade wenn wir die gebirgigen Regionen und die bewaldeten Regionen unseres Heimatlandes anschauen, ganz besonders der Frage des Waldsterbens, und zwar viel, viel mehr, als das derzeit geschieht, annehmen sollten. *(Beifall bei der FPÖ.)* 17.24

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Auer. Ich erteile es ihm.

17.24

Abgeordneter Auer (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese beiden Berichte über die Gebarung und über die Verwendung der Mittel des Katastrophenfonds aus den Jahren 1986 und 1987 geben heute die Gelegenheit, diese Materie etwas umfangreicher zu behandeln.

Wir alle wissen, daß es Katastrophen gegeben hat und leider auch in Zukunft geben wird. Auch die Jahre 1986 und 1987, die diesen beiden Berichten zugrunde liegen, sind von

Auer

derartigen Naturereignissen und zum Teil auch von selbstgemachten Katastrophen nicht verschont geblieben. Nur zwei Problemfälle aus diesem Zeitraum seien herausgegriffen: die Hochwasserkatastrophen im Ötztal und im Stubaital mit den Verwüstungen und Vermurungen im August 1987 und Tschernobyl im Frühjahr 1986, eine, wie ich meine, selbstgemachte Katastrophe in Rußland.

Zur Behebung der Schäden aus solchen Ereignissen — das haben meine Vorredner schon dargestellt — dient eben diese Einrichtung, dieser Katastrophenfonds, der unter Bundeskanzler Klaus beschlossen und eingerichtet wurde, eine leider notwendige Einrichtung. Nun, die Mittel aus diesem Fonds dienen zur Reparatur, aber vielleicht sollten wir uns die Frage stellen, ob es nicht sehr oft besser wäre, Vorsorge zu treffen als zu reparieren.

Aber vorerst möchte ich allen Dank und Anerkennung aussprechen, die, ob freiwillig oder beruflich, bei derartigen Einsätzen zur Behebung von Naturkatastrophen Gewaltiges leisten. Von diesen Hilfsorganisationen wird sehr oft Übermenschliches geleistet. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich habe die Vorsorge angesprochen: Es gibt immer wieder Diskussionen über Kraftwerksbauten; sie mögen manchmal ihre Berechtigung haben, aber sehr oft verhindern gerade diese Kraftwerksbauten Überflutungen, wie gerade auch diese Katastrophe in Tirol bewiesen hat. Viele Schäden könnten durch derartige Flußverbauungen, durch derartige Kraftwerksbauten verhindert werden. Gerade im Bereich Tirol ist eben das Kaunertal dadurch verschont geblieben, weil es dort ein Kraftwerk gibt. Und es wäre auch in Oberösterreich vieles passiert, wenn es nicht die Regulierungen gegeben hätte, durch die der Wasserabfluß regulierbar ist.

Ein wesentlicher Punkt in diesem Zusammenhang — das hat mein Vorredner Dillersberger angesprochen — ist der Schutz eines gesunden Schutz- und Bannwaldes, die Erhaltung unserer Wälder, weil damit die Regulierung des Wasserabflusses von der Natur gesteuert wird. Der Wald erhält die Besiedlungsfähigkeit weiter Gebiete, und ein funktionierender Schutz- und Bannwald ist die billigste Vorsorge in diesem Bereich.

Meine Damen und Herren! Im Hinblick auf die lebenswichtige Funktion des Waldes muß der Kampf gegen das Waldsterben ein vorran-

giges Anliegen der Umweltpolitik der nächsten Jahre sein. *(Beifall bei der ÖVP.)* Hiezu hat, und das möchte ich anerkennend festhalten, die Regierung bereits geeignete Schritte unternommen.

Es wird vor allem aber auch notwendig sein, durch ein rigoroses Vorgehen bei der Luftreinhaltung Maßnahmen zu setzen, damit diese angesprochene Zielsetzung erreicht werden kann. Zwischen Ökonomie und Ökologie bestehen keine unvereinbaren Gegensätze. Die Überwindung der Probleme, die sich aus der aktuellen Bedrohung unserer Umwelt ergeben, sollten als eine Chance gesehen werden, meine Damen und Herren, innovative technische Antworten zu finden und diese als Impulse für die wirtschaftliche Entwicklung in diesem Bereich zu begreifen.

Das Waldsterben nimmt weiter bedrohlich zu. Die Waldzustandsinventur 1987 bestätigt, daß jeder vierte Baum bereits die Zeichen des Absterbens trägt. Die gemeldeten Schäden belaufen sich bereits auf 5 bis 6 Milliarden Schilling pro Jahr. Das Wirtschaftsforschungsinstitut weist nach, daß die Folgekosten des Waldsterbens bereits jährlich 20 Milliarden Schilling ausmachen. Dem Fremdenverkehr droht gerade aus dieser Situation ein jährlicher Verlust von mehr als 10 Milliarden Schilling. Der drohende Tod unserer Schutz- und Bannwälder machte sich — ich sagte es bereits — bei den Vermurungen und Hochwasserkatastrophen mehr als unangenehm bemerkbar.

Sterben nur 30 Prozent dieser lebensnotwendigen und wichtigen Wälder ab, stehen uns Ausgaben von 150 Milliarden Schilling ins Haus für Wildbach- und Lawinerverbauung. Das ist ungleich mehr, als wenn hier Vorsorge im Sinne der Erhaltung unserer Wälder getroffen würde. Nicht zu reden von Absiedlungen in den Berggebieten.

Oder die zweite Katastrophe, die ich erwähnt habe: Tschernobyl. Es wurde von Vorrednern, insbesondere von meinem Kollegen Kaiser, darauf hingewiesen, daß es notwendig war, diese Mittel in diesem Zusammenhang zu beanspruchen. Meine Damen und Herren! Diese Katastrophe von Tschernobyl hat bewiesen, wie wenig selbstverständlich es ist, daß wir unser tägliches Brot auf den Tisch bekommen. Wäre dieser Unfall in einer Nähe von nur 50 Kilometern von Österreich passiert, ich möchte wissen, wie die österreichische Landwirtschaft in der Lage gewesen wäre, die Grundnahrungsmittel sicherzustellen. Und dies zeigt auch, wie wich-

Auer

tig eine funktionierende, in einer gesunden Umwelt produzierende Landwirtschaft für die Krisenversorgung ist.

Ich freue mich, daß Österreich beispielgebend für den westlichen Teil unserer Welt war, weil man hier der Kernenergie eine Absage erteilt hat.

Wir fordern aber auch im Interesse der wirtschaftlichen Landesverteidigung eine Agrarpolitik, wie sie von Bundesminister Riegler vorgestellt wurde, die bewußt die Dezentralisierung der agrarischen Produktion fördert, sodaß die Konsumenten mit einem ausreichenden und differenzierten Angebot an Nahrungsmitteln aus allen Gebieten unseres Bundeslandes versorgt werden können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Diese Krise im Jahre 1986 hat uns aber auch gezeigt, wie wichtig der Aufbau einer entsprechenden Alternativproduktion und eine Ausweitung der Produktionspalette der Landwirtschaft sind. Nur damit können wir verhindern, daß bei einem ähnlichen Unfall und in einer ähnlichen Krisensituation mit einem Schlag die gesamte Getreideversorgung oder auch die Milchproduktion in Frage gestellt wird. Hier ist einfach der Ausbau der Lagerhaltung von Lebensmitteln, von Futtermitteln und Saatgut in strahlensicheren Räumen notwendig. Es ist daher zu begrüßen, wenn im Zuge der Agrarmarktordnung von Bundesminister Riegler dafür Vorsorge getroffen wird. Im Interesse der Krisenvorsorge wäre es notwendig, daß diese Lagerhaltung dezentralisiert, über das gesamte Bundesgebiet verstreut, erfolgt, damit die Versorgung der Gesamtbevölkerung gewährleistet ist.

Meine Damen und Herren! Diese beiden Beispiele sollen aufzeigen, wie wichtig es ist, daß wir davon wegkommen, nur zu reparieren, sondern wir haben uns vielmehr mit der Vorsorge zu beschäftigen, mit dem Setzen vorbeugender Maßnahmen, damit derartige Katastrophen soweit als möglich vermieden werden können.

Grundsätzlich, Herr Bundesminister, sei festgehalten, daß dieser Fonds eine wichtige, eine notwendige Einrichtung ist, die Mittel gut angelegt sind und die Rücklagen — laut Ihrer Auskunft im Finanzausschuß — bestmöglich verzinst werden. Sie helfen, Schäden zu vermeiden und abzugelten im Privatvermögen, Schäden abzugelten im Vermögen der Länder, Schäden abzugelten im Vermögen der Gemeinden und rasch zu beheben. Es

wurde auch von meinem Vorredner, Kollegen Pfeifer, darauf hingewiesen, daß es auch möglich ist, aus diesen Mitteln Anschaffungen für Einsatzgeräte für die Feuerwehr und Katastrophenhilfegeräte zu finanzieren, eine wichtige Aufgabe. Freund Kaiser hat darauf hingewiesen, daß es auch möglich war, aus diesem Bereich in einem umfangreichen Ausmaß die Schäden von Tschernobyl abzugelten.

Es ist also — abschließend sei dies gesagt — eine umfassende Einrichtung im Interesse unserer Staatsbürger und zu deren Hilfe. Wir, meine sehr verehrten Damen und Herren, haben dafür Sorge zu tragen, daß diese Aufgabe auch in Zukunft funktioniert, und dieses Funktionieren ist erkennbar.

Herr Bundesminister! Ich würde Sie allerdings bitten, daß die Übermittlung der Unterlagen beziehungsweise die Schadensabgeltung im Vermögen der Gemeinden in Zukunft wieder so rasch abgewickelt wird wie in den vergangenen Jahren. Während in den vergangenen Jahren Schäden im Vermögen der Gemeinden immer bereits Mitte Februar abgegolten waren und die Abwicklung erledigt war, sind im heurigen Jahr die Unterlagen erst mit 28. April der zuständigen Abteilung im Amt der Landesregierung übermittelt worden. Ich bitte Sie, dafür zu sorgen, daß in Zukunft auch der Grundsatz gilt: Wer rasch hilft, hilft doppelt. *(Beifall bei der ÖVP.)* 17.35

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter wünscht kein Schlußwort.

Wir kommen zur **Abstimmung**, die ich über jede der beiden Vorlagen getrennt vornehme.

Wir gelangen zunächst zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den Bericht des Bundesministers für Finanzen betreffend die Gebarung des Katastrophenfonds für 1986, III-16 der Beilagen, zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich dafür aussprechen, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist einstimmig **angenommen**.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den Bericht des Bundesministers für Finanzen betreffend die Gebarung des Katastrophenfonds für 1987, III-65 der Beilagen, zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Ich danke. Auch das ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in dieser Sitzung die Selbständigen Anträge 161/A bis 166/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 2109/J bis 2115/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für 17 Uhr 40, im Anschluß an diese Sitzung, ein.

Einziges Tagesordnungspunkt ist die Erste Lesung des Antrages 161/A betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Geschäftsordnungsgesetz 1975 geändert wird.

In dieser Sitzung findet keine Fragestunde statt.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 17 Uhr 36 Minuten